



Gregoriusbote für katholische Kirchensänger 1888

<https://hdl.handle.net/1874/209496>

Gregoriusbote

für

katholische Kirchensänger.

—♦ 5. Jahrgang. 1888. ♦—

Herausgegeben von W. Schönen.



Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Inhalts-Verzeichniß des Jahrgangs 1888.

Gedichte.	Seite	Gedichte.	Seite	
An den Leser	1	Siegburg	14	
Aschermittwoch	9	Frankfurt a. M.	14	
Zur Passionszeit	17	Crefeld	22	
Zum h̄. Herzen Jesu	43	Eschweiler	22	
Rorate-Lied	91	Aachen	32, 41	
Weihnachten	99	Köln	41, 76, 89	
Aussätze u. c.		Aussätze u. c.		
Gott zum Gruß	2	Düsseldorf	69, 76, 104	
Das Kirchenjahr	3, 11	Gelsenkirchen	69	
Präludium	10	Aus dem oberen Siegkreise	77	
Von deutschen Vespertin	12, 19, 57	Essen	77	
Vexilla Regis prodeunt	18	Aus dem Dekanate Warendorf	78	
Die Schuhheiligen der Sänger und Musiker	20, 39	Aus dem Dekanate Bochum	79	
Ad regias Agni dapes	27	Aus dem Dekanate Geilenkirchen	97	
Vertetten	29	Bonn	97	
Liturgische Unterhaltungen	30, 37, 85	Aus dem Dekanate Heinsberg	103	
Veni Creator Spiritus	35	Paderborn	10	
Beim feierlichen Empfang des hochw. Oberhirschen	56	Verschiedenes.		
Pange lingua	63	Aus G. F. Händel's Jugend	7, 14	
Das Credo	66	Thränen eines Kirchensängers	13	
Media vita	71	Die Feier der hl. Woche und des Osterfestes zu Jerusalem	22	
Eine Betrachtung über das „römische“ Pange lingua	74	Los Blätter	32, 53	
Placare Christe servilis	83	Predigt, bei Gelegenheit der diesjährigen Generalversamm-		
Ist es Pflicht, als Sänger auf dem Kirchenchor mitzu- wirken? Und ist Beten nicht besser als Singen?	87, 94	lung des Diözesan-Cäcilienvereins	49	
Die wechselnden Gesänge des Hochamtes	92, 100	Franz Schwann †	51	
Nachrichten aus dem Cäcilienverein.		Nachrichten aus dem Cäcilienverein.		
Marienthal, Lippstadt, Würzburg, Freiburg, Speyer, Regensburg, Biberach, aus Holland	6	Die Namen der Musikinstrumente	58	
		Aus Maredsous und Beuron		95, 112





Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu bezahlen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchhöre u. z. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • • •

Cantate Domino

et benedicite nomini eius
annuntiate de die

in diem salutare eius.



An den Leser.



Wenn Tausende von Blüthen auch,
Die süße Frucht versprochen,
Sinsanken schon im frost'gen Hauch,
Vom jähnen Tod gebrochen.

Hast Du bisher nach edlem Ziel
Mit frohem Muth gerungen,
Läß Dich nicht kümmern, ob Dir viel,
Ob wenig Dir gelungen!

Soll drum, wenn neu der Frühling naht,
Der Baum nicht neu erblühen?
So lasz auch Du zu guter That
Jungfrisch Dein Herz erglühen!

Dann wird Dir Gott zur rechten Zeit —
Drauf magst den Sinn Du lenken —
Nach dieses Lebens kurzem Streit
Einst volle Ernte schenken!

(H. Baumhauer).

Gott zum Gruss!

lieber Leser! Du magst Dich nicht wenig verwundert haben, als der „Gregoriusbote“ heute in einem ganz neuen Gewande Dir sich vorstellte. Vielleicht hat er das alte slavische Sprichwort: „Man empfängt den Mann nach seinem Kleide“, sich zur Notiz genommen. Spricht also dieser Satz ein wahres Wort, so wird der „Bote“ namentlich von den Lesern, welche jetzt mit Neujahr zuerst seine Bekanntschaft machen, mit etwas Respekt empfangen werden. Und das ist ohne Frage gut für ihn!

Wer in der heutigen Zeit einen frequenten Jahrmarkt besucht, dürfte es schwerlich fertig bringen, in der hin und her wogenden Menge von Männern, Weibern, jüngern Leuten und Kindern die einzelnen Standesunterschiede aus der Kleidung zu erkennen. Nicht nur daß die Dienst- und Fabrikmädchen gleich Gräfinnen und Prinzessinnen sich herausputzen, auch die Männerwelt leistet im Punkte luxuriöser Kleidung bereits das Menschenmögliche. Das war in meiner Jugend ganz anders. Da hätte Einer blind sein müssen, um Herrn und Knecht, und ebenso Hausfrau und Magd und Tochter nicht von einander unterscheiden zu können. Damals gab es auch noch Originale; heuer ist halt Alles über einen Kamm geschoren. Wie oft habe ich in meiner Jugend zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten &c. die gesammte Schaar der Kirchgänger vom Fenster meines elterlichen Hauses aus Revue passieren lassen! Welch' kräftige Männergestalten kamen da heran, diese Bauersleute in ihren altfränkischen Röcken mit den thalergrößen Knöpfen, in den Kniehosen mit den silbernen Schnallen! Ein besonderes Gesellen fand ich stets an den gewaltigen Cylinderhüten, an deren breiten Krämpen die Rauchwolken der qualmenden kurzen Tabakspfeife sich brachen. Da kamen auch die Frauen mit ihren schwarz-seidenen großen Schleier (Salgen), das silberbeschlagene große Gebetbuch mit Rosenkranz und Schnupftüchlein in der Hand tragend. Und wie kam meine selige Großtante mir doppelt ehrwürdig vor, wenn sie ihr „Sest“ hielt und dabei jenen almodischen Schleier, kunstgerecht gefaltet, angelegt hatte. Hundertmal habe ich ihr Lächeln erregt mit der naheweisenden Frage, warum nur die alten Frauen dieses Prachtkleidungsstück trügen?

Doch mit all' diesem ist es gegenwärtig in meinem Heimathdörfchen und überhaupt auf dem Lande aus und vorbei. Auch dort sind die Standesunterschiede im Punkte der Kleidung fast gänzlich verwischt. Nur dem „geistlichen Herrn“ würde man auch heute es nicht leicht verzeihen, wenn er nicht „standesmäßig“ daherkäme! Hier will das Volk einen Unterschied in der Kleidung wahrnehmen können, und es hat offenbar Recht; denn die Kirche selbst will es ja auch so.

Nun denn! Der „Gregoriusbote“ hat auch etwas „geistlichen“ Charakter! Wer denselben in die Hand nimmt, soll daher auch an dem äußern Kleide schon erkennen können, daß der selbe keineswegs ein Blatt ist, in dem jahraus und jahrein vom Russen und dessen bald drohend erhobener bald wieder gesenkter Barentalze die Rede ist, oder von den unruhigen Spanzmannern dort drüber – vielmehr daß derselbe einem hervorragend kirchlichen Zwecke dient. Sein Kleid muß es schon andeuten, daß er auch nicht lediglich zur Kurzweil der Leser geschrieben sei, sondern zur Belehrung und Ermunterung der wackern Sänger, die Gott in Seinem Tempel lobsing. Darum hat der Herr Verleger es sich etwas kosten lassen, um das Blatt in einer seinem Zwecke entsprechenden Weise auszustatten.

An hervorragender Stelle des Titelblattes siehst Du, lieber Leser, das Bild „des Lammes, das da geschlachtet ward“ (Off. 5.), und das noch immerfort in der hl. Messe sich opfert

und zu dessen Ehr' und Preis Du an Sonn- und Festtagen in Deiner Kirche singst. Die singenden und musicirenden Engel brauche ich Dir nicht erst zu deuten. Die höchste Andacht leuchtet schon aus ihrer ganzen Haltung heraus. Auch der Wahlspruch auf dem Spruchband scheint mir gut gewählt zu sein: „Cantate Domino et benedicite nomini ejus: annuntiate de die in diem salutare ejus. Singet dem Herrn und preiset seinen Namen: verkündet Tag für Tag sein Heil.“ (Ps. 95, 2.) Ja dies muß der „Anfang“ und das „Ende“ Deines musikalischen Strebens sein, wie das kleine Bildchen unten links zu mahnen scheint.

Das eingangs erwähnte Sprichwort sagt: „Man empfängt den Mann nach seinem Kleide.“ Allein es hat noch einen gewichtigen Zusatz, den ich jetzt hersetzen will: „und man entläßt ihn nach seinem Verstande!“ Diesen Satz hat ohne Zweifel der Hochw. Herr Redakteur sich hübsch selber zu merken! Und in der That; wenn das schöne „Kleid“ nur die geistige Blöße des Blattes verdecken sollte, so sähe es sehr übel mit ihm aus. Ich hoffe indeß, daß der Inhalt Dich zufriedenstellen wird, lieber Leser, vorausgesetzt daß Du Deine Ansprüche nicht gar zu hoch hinausschraubst. An gutem Willen soll es nicht fehlen.

Belehren und ermuntern in Eurem hohen Berufe soll das Blatt Dich und die übrigen wackern Sänger! Langweilig soll es aber keineswegs sein! Ja, es soll immer auch ein Plätzchen für etwas recht Unterhaltendes haben. So war's bisher; so soll es auch bleiben!

Für heute schließe ich mit ein paar Versen, die zu dem schönen Gedichte auf der Titelseite gleichsam eine Ergänzung bilden, und die wir beide, Du und ich, für unsere Bestrebungen uns zur Richtschnur nehmen könnten. Ich habe die hübschen Verse allerdings nicht selber gemacht; allein das thut ja nichts zur Sache. Also merk:

„Die kleinste Sache kannst Du gut verrichten,
Die kleinste schlecht. Aus lauter kleinen Dingen
Besteht der Tag, bestehen alle Tage,
Besteht das Leben. Darum warte nicht
Mit Deiner Weisheit, Deiner Niedlichkeit,
Bis große Dinge mit Posaunen kommen!
An jedes wende Du Dein ganz Gemüth,
Die ganze Seele, alle Lieb' und Treu!
Den Stempel, den Du jedem aufgedrückt,
Den siehst Du, und er kommt Dir wieder vor
Wie alte Münzen, jed' aus andrer Zeit,
Mit Deinem Bildniß, und Du freust Dich dran!“

„— So wendet an ein jedes kleinstes Blümchen
Die Sonne ihre ganze Kraft, — ein Weilchen
Die Erde ihren ganzen Fleiß, wenn auch
Nur kurz, und jedes prangt ihr schön geschmückt.
Und so bezwingt sie, Tag für Tag, das Jahr.
Wer nur den Tag gewinnt, der hat die Schlacht
Gewonnen! Du gewinne Augenblicke!
Denn hast Du jeden Augenblick besiegt,
Hast Du das ganze Leben Dir gewonnen!
Das ganze Leben Dir geschmückt! Dir leicht
Die ungeheure Last der Zeit gemacht!
So trägt ein Kind den Baum in Spänen fort!“

Schönen.



Das Kirchenjahr.

III.

Die liebliche heilige Weihnachtszeit eilt ihrem Ende entgegen. Kaum einige Wochen lang haben wir die freudigen Weihnachtlieder gesungen, und schon sehr bald werden sie verstummen. Ein Gedanke aber tröstet uns dabei: nämlich daß die Gnaden, die die hl. Tage uns gebracht, bleiben und mit ihnen der Fortschritt, das geistige Wachsthum unserer Seele.

Verweilen wir in Gedanken noch einen Augenblick bei dem Geheimnisse des Festes der Erscheinung des Herrn (oder „der hh. drei

Könige“, wie man hier meistens sagt). Drei Geheimnisse feierte die Kirche an jenem Tage: die Amtseinführung der Weisen, die Taufe im Jordan und das Wunder auf der Hochzeit zu Kana. Wir gedenken also des dreifachen Amtes des Herrn: in der Amtseinführung der Weisen offenbarte er sich nämlich als unser König, vor dem alle Kniee sich beugen müssen im Himmel und auf Erden; in der Verwandlung des Wassers in Wein offenbarte er sich als unser Hoherpriester, der im heil. Opfer Wein und Brod wunderbar verwandeln und durch seinen Opferod unsere niedere Wesenheit zur Gottähn-

lichkeit umwandeln wollte; endlich bei der Taufe im Jordan wurde er beglaubigt als der Prophet der Welt durch das Zeugniß des himmlischen Vaters, der „Ihn zu hören“ befohlen. — So schaut also die Kirche von der Krippe aus bereits das volle Amt des Erlösers. Damit ist aber auch die Aufgabe des Christen in der Zeit vom Feste der Erscheinung des Herrn bis zum Sonntag Septuagesima bezeichnet: Als König muß der Herr unser Herz besitzen und es allein regieren; als Hohenpriester sollen wir Ihn vorzugsweise ehren, indem wir, der schönen Sitte unserer frommen Vorfahren folgend, in dieser hl. Festzeit das „Denkmal seines Leidens“, das heiligste Altarsakrament, würdig empfangen. Als höchstens Prophet endlich, indem wir seine hl. Lehre, wie sie uns von seiner hl. Braut, der Kirche, rein und unverfälscht vorgetragen wird, in findlichem Glauben aufnehmen und zur Richtschnur unsers Lebens machen.

Die ganze Nachfeier des Festes der Erscheinung des Herrn, d. h. die ganze Zeit bis zum Sonntage Septuagesima ist aber eigentlich nur eine weitere Entfaltung jenes Festes. Man sehe nur die Evangelien der einzelnen Sonntage etwas genauer an! Nachdem am Festtage selbst im Evangelium, welches von der Anbetung der königlichen Weisen erzählt, das Königthum Jesu hervorgehoben worden, erzählt das Evangelium des folgenden Sonntags von der Weisheit des zwölfjährigen Jesusknaben, die hier zum ersten Male seinem Volke kund wird und auf die erhabene Propheten-Würde hinweist, in der er allen den Willen seines himmlischen Vaters offenbaren soll. Im Evangelium des zweiten Sonntags nach „Erscheinung des Herrn“, erscheint der Herr als der gottmenschliche Hohenpriester, der durch sein Opfer am Kreuze uns als Rebzweige einfüget in sich selber, den wahren Weinstock, und unsere Treue mit dem himmlischen Hochzeitsmahle belohnen will. — Und nachdem wir so den Herrn als König, Prophet und Hohenpriester gefeiert, gedenken wir an den folgenden Sonntagen mehr unserer eigenen Aufgabe. Wir gehören ja zu dem neuen Gottesreiche dieses großen Königs. Dieses Reich aber ist „nicht von dieser Welt“, sondern es ist gegründet auf den Glauben. Auf diesen lebendigen Glauben hin, den Er von einem Leben aus uns fordert, heißt Jesus, wie das Evangelium berichtet, den

Aussätzigen und den Knecht des heidnischen Hauptmannes. — Das möge nun für heute genügen, da der nächstfolgende Sonntag, wegen des in diesem Jahre ziemlich früh einfallenden Osterfestes, schon den Osterfestkreis einleitet als Sonntag Septuagesima. Wie schön aber und sinnvoll ist das Alles geordnet, lieber Leser! Wie befindet sich der die Kirche wunderbar leitende hl. Geist in unverkennbarer Weise schon in der Anordnung und Gliederung des Kirchenjahres!

Der Osterfestkreis trägt im Gegensatz zum vorigen Festkreise eine sehr ernste Aufschrift:

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Darum hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist;“ (Phil. 2.) und weiter: „Wer Mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge Mir nach!“ (Luk. 9.)

Also der Erlöser leidet, geht in den Tod, gehorsam bis zum Kreuze; ihm soll der Christ folgen, in Vereinigung mit ihm Buße thun, sich kreuzigen, sich ersterben, kurz: den alten Menschen ausziehen!

Betrachten wir diesen Festkreis nun etwas im Einzelnen! Derselbe beginnt mit der Vorfastenzeit, der Zeit von Septuagesima bis Aschermittwoch. In die Farbe der Buße gekleidet, sehen wir den Priester die Stufen des Altars besteigen, um das heilige Opfer darzubringen. Die Freudenflänge des Gloria während der hl. Messe verstummen. Zahlreicher und länger sind die Gebete, welche die Kirche den Priestern in den Mund legt, und der Schmerz der Buße durchweht dieselben. Ein anderes Zeichen dieser ernsten Zeit entgeht vielen Gläubigen: Das *Alleluja*, dieses Jubelwort des Himmels, dieser Wiederhall der ewigen Freuden, erßlingt nicht mehr! (Ueber die Bedeutung dieses geheimnißvollen Wortes haben wir im vorigen Jahre einen besondern Artikel gebracht.) An seine Stelle tritt der Tractus, dessen ergreifende Gesangsweise für das Ohr sein soll, was die violette Fußfarbe für das Auge ist. Und gerade auf diese äußeren Zeichen sollen wir nach dem Wunsche der Kirche wohl achten, damit wir angeregt werden, die Veränderungen des hl. Kirchenjahres mitzufühlen und mitzuleben und damit zugleich im geistigen Wachsthum unserer Seele gefördert zu werden.

Es ist nun nicht zu leugnen, daß gerade in der Gegenwart manche Christen für jene äußerer Zeichen und überhaupt für die wechselnden Theile des Kirchenjahrs empfindungs- und theilnamlos bleiben. Sie durchleben die hl. Weihnachtszeit und merken es kaum; sie treten in die hl. Fastenzeit und üben sie nicht. Sie gleichen, (sagt ein frommer Sohn des hl. Benedict), einem Menschen, der während des ganzen Jahres in einem Waarenlager arbeitet und die Kunden bedient, und dem es deshalb im Sommer wie im Winter ziemlich gleich zu Muthe ist: stets athmet er dieselbe dumpfe Luft ein, und ununterbrochen brennt das Gaslicht in seinem düstern Gewölbe. In ähnlicher Weise leben jene Christen dahin, welche um geistliche Dinge sich wenig oder gar nicht kümmern. Der niedrige, irdische Sinn ist die ungesunde Luft, die ihre Seele einathmet; die aus schlechten Büchern und Zeitungen gewonnene „Bildung“ aber ist das Gaslicht, das ihrem geistigen Auge, dem Verstande, leuchtet. Wollten sie umkehren und aus dieser Stichluft in's reine kirchliche Leben des geistlichen Jahres eilen, so würde es ihrer Seele wohlthun, wie die frische erquickende Bergluft dem natürlichen Menschen!

Der geneigte Leser wird nun fragen, was die Namen der Sonntage der „Vorfastenzeit“, nämlich Septuagesima (d. i. der siebenzigste Tag), Sexagesima (60), Quinquagesima (50) bedeuten? Diese Namen geben offenbar nicht den genauen Abstand der betr. Sonntage von Ostern an, sondern sie weisen vielmehr hin auf frühere Gewohnheiten in den einzelnen Theilen der Kirche hinsichtlich der Vorbereitungszeit auf Ostern. Die griechische Kirche hatte z. B. die Gewohnheit eingeführt, an den Samstagen überhaupt nicht zu fasten, wie wir dies jetzt in der ganzen Kirche an den Sonntagen nicht thun. Nahm man nun aus der eigentlichen Fastenzeit die Samstage und Sonntage heraus, so hatte man nicht mehr vierzig Tage, welche Christus der Herr in der Wüste fastete. Man mußte daher, um wieder auf die Zahl vierzig zu kommen, eine Anzahl Tage der eigentlichen Fastenzeit hinzufügen, d. h. dieselbe früher beginnen lassen. Peter von Blois aber, welcher im 12. Jahrhundert lebte, sagt über den zu seiner Zeit herrschenden Brauch in einer seiner Reden Folgendes: „Alle Ordensleute beginnen die Fasten mit dem Sonntage Septuag., die Griechen mit dem Sonntage Sexag., die Geistlichen mit

Quinquag. und die ganze Heerschaar der auf Erden streitenden Christenheit mit dem darauf folgenden Mittwoch (Aschermittw.).“ Aus dieser Stelle kann man erssehen, daß die Weltgeistlichkeit damals noch einige Tage länger fastete, als die einfachen Gläubigen. — Nicht lange nachher stellte sich in der ganzen Kirche die Uebung fest, daß man den sechs Fastenwochen vor Ostern noch die vier Tage nach Aschermittwoch beizog, um die vollen 40 Fastentage zu erreichen, welche der Heiland durch sein Beispiel angedeutet hatte. Allein diese Anordnung hinderte die Kirche nicht, die drei Wochen vor Beginn der Fastenzeit als eine Art Vorbereitungszeit zu betrachten und damit den griechischen Christen gleichsam eine kleine Concession zu machen.

Die Zahl vierzig hat in der heil. Schrift meist eine tiefe Bedeutung: sie kommt namentlich dann vor, wenn von irdischer Noth und von Sündenelend die Rede ist; z. B. die Wasser der Sündfluth rauschten 40 Tage; der Zug durch die Wüste dauerte 40 Jahre; Ninive erhielt vom Herrn eine 40 tägige Frist, um den Untergang abzuwenden. Eine ähnliche Bedeutung hat die Zahl siebenzig namentlich durch die 70jährige Babylonische Gefangenschaft erlangt. So danert nun auch die Fastenzeit 40 Tage und die vorausgehende Zeit, welche in die Fastenzeit geistig einführt, trägt den Namen der Bußzahl siebenzig (Septuagesima), obgleich sie die Zahl 70 nicht voll macht, da sie nicht dreißig Tage, sondern nur drei Wochen zählt.

Damit ist der eigentliche Charakter dieser Zeit schon angedeutet: sie soll zu der eigentlichen strengen Fastenzeit überleiten, damit wir nicht aus der fröhlichen Weihnachtszeit mit einem Male in die Zeit der Abtötung und Buße uns versetzt sehen. Die Vorfastenzeit darf daher auch nicht unbemüht vorübergehen! Was sollen wir denn thun? Wir sollen ernstlich über unsern Seelenzustand nachdenken; sollen ernstlich überlegen, wie es mit uns steht? — Dann werden wir die Bußübungen der kommenden hl. Fastenzeit um so bereitwilliger übernehmen und auch einen um so größeren geistigen Gewinn erzielen!

„Die Zeit vor Ostern“, sagt der hl. Augustin, „bedeutet die Klümmernisse des irdischen Lebens. Die Zeit nach Ostern die Seligkeit, die wir eines Tages genießen sollen. Deshalb verbringen wir die erstere Zeit mit Gebet und mit Fasten, die zweite aber in Freudengesängen.“

Schönen.

Vereinsnachrichten.

W. Marienthal, 28. Dezbr. Auch in unserer ehemaligen Kloster- und Wallfahrtskirche besteht seit einiger Zeit wieder ein Kirchenchor, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Derselbe steht unter der Leitung des Herrn Dr. Breidenbach, Kaplans der hiesigen Kirche. Vor etwa einem Jahre wurde der Chor gegründet, oder richtiger gesagt, neugegründet, da bereits früher (zur Zeit der Ordensleute) ein recht wackerer Chor unter Leitung des damaligen Lehrers Conzen hier bestand, der aber in Folge der Auflösung der katholischen Schule und der damit zusammenhängenden Versezung des vorgedachten Lehrers wieder zu Grunde gegangen war. Dieser Umstand kam dem neuen Dirigenten bei der Wiederbelebung des Chores gut zu statten. Er hatte es zum größten Theile mit Sängern zu thun, die schon eine tüchtige Vorschule durchgemacht hatten und daher auch schnell wieder eingeschult und leistungsfähig sich gezeigt haben. Nachdem zuerst der Choral tüchtig geübt worden, hat der Dirigent, dem Wunsche der streb samen Sänger willfahrend, es auch einmal mit einer mehrstimmigen Messe versucht. Und wirklich übertraf der Erfolg alle Erwartungen.

Die Thätigkeit eines Kirchenchores an der hiesigen Kirche ist um so wichtiger, weil Marienthal Wallfahrtsort ist, zu dem von allen Seiten Pilger herbeiströmen, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Da ist es gewiß angezeigt, den Kirchengesang nach Inhalt und Form den dieserhalb bestehenden kirchlichen Vorschriften conform zu gestalten. Gerade dieser Umstand hat denn auch Schreiber dieses veranlaßt, den Kirchenchor zu gründen und ihn dem Cäcilienvereine unserer Erzdiözese zu aggregiren. Möge der Chor im Sinne und nach den Grundsätzen dieses Vereins sich immer weiter vervollkommen, möge er die Opfer nicht scheuen, die zu dem gedachten Zwecke unvermeidlich sind. Ist es doch auch ein lohnendes Bewußtsein, durch schöne kirchliche Gesänge Gottes Ehre und die Erbauung der Gläubigen, zumal der vielen Pilger, fördern zu können.

S. Lippstadt. Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß seit dem 1. Adventsonntage auch regelmäßig der Introitus gesungen wird. So haben wir denn jetzt das ganze Proprium und Ordinarium in jedem Hochamte. Nur ein Schritt ist noch zu thun, — die Ausmerzung des deutschen Opferungs- und Kommunionsliedes. Dieser Schritt ist aber der schwerste und vor der Hand noch gar nicht ausführbar. Den selben zu thun, scheint mir einer künftigen Generation überlassen werden zu müssen. An mehrstimmigen Sachen haben wir gesungen: Haller, missa IV und

VII (ohne Credo), Haßler „dixit Maria“ (ohne Gloria und Credo), Biadana „sine nomine“ (ohne Credo), Te deum von Engel, etliche Motetten von Haller, Böckeler, Witt, Frey u. A., einige Magnificat von Bernabei, de Zachariis und Biadana.

△ **Würzburg.** Unser hochwürdigster Herr Bischof hat den hochw. Herrn Domkapitular Fr. Kraampf zum Diözesanpräses des Cäcilienvereins und den hochw. Herrn Domvikar und bishöfl. Geheimsekretär C. Krauss zum I. Vicepräses des Vereins ernannt.

△ **Freiburg.** Das Anzeigebatt unserer Erzdiözese bringt Folgendes: Dem hochw. Diözesan-Klerus bringen wir andurch zur Kenntniß, daß bei der am 22. August verfl. S. zu Konstanz stattgefundenen General-Versammlung der Diözesan-Cäcilienvereine Herr Chordirektor J. B. Molitor in Konstanz zum Diözesanpräses, Herr Pfarrer J. Schulz in Oberweier zum I. Vicepräses und Herr Pfarrer S. Bürgermaier in Bergaupten zum II. Vicepräses auf die Dauer von drei Jahren gewählt worden sind, und daß Wir gemäß den Statuten des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins diesen Wahlen anmit die Genehmigung ertheilen. Das Erzbischöfl. Ordinariat.

○ **Speyer.** Domchordirektor hochw. Herr Karl De Maire ist zum Präfekten an der Lehrerbildungsanstalt hierselbst ernannt worden.

* **Regensburg.** Laut Nachricht der „Fl. Bl.“ hat Herr Buchhändler Pawelek hierselbst die Wahl zum Kassirer des allgemeinen Cäcilienvereins angenommen.

* **Biberach.** Zum Nachfolger des jüngst verstorbenen Chordirektors Ad. Kaim wurde Herr Lehrer Böhle in Kappel bei Buchau ernannt.

▽ **Aus Holland.** Der hochw. Herr M. J. Lans, Redakteur des holländischen „Gregoriusblad“ ist jüngst zum Pfarrer in Schiedam (in Holland) ernannt worden.

N.B. Die Herren Vereinspräsides und Chorregenten sind freundlichst gebeten, vorstehende Rubrik zu Mittheilungen aus dem Vereinsleben benutzen zu wollen.

Die Ned.

Todtenliste.

Am 17. November verfl. Js. starb in München, im Alter von beinahe 60 Jahren, nach mehrwöchentlicher Krankheit Herr Carl Greith, Domkapellmeister daselbst. Er gehörte zu den besten Komponisten für kirchliche Musik; er war ein echter Künstler, aber auch ein Mann im wahren Sinne des Wortes.

R. I. P.

Aus G. F. Händel's Jugend.

Es war im Oktober des Jahres 1690. In einem ansehnlichen Hause der kurfürstlich-brandenburgischen Stadt Halle hatten die Bewohner gleich denen der Nachbarhäuser längst die nächtliche Ruhestätte gesucht. Hatte doch der ehrne Zeitmelder bereits die erste Abendstunde verkündet, eine Stunde, über welche hinaus in ehrbaren Häusern nur in besonderen Fällen noch ein Verkehr stattzufinden pflegte.

Und so hatte auch die alte Barbara, des Hauses langjährige treue Dienerin, um die bezeichnete Stunde ihr Dachkämmerchen aufgesucht. Aber was ihr noch nie in ihrem arbeitsreichen Leben geschehen war, heute geschah es: sie erwachte, bevor es Zeit war, die Arbeit des Tages von Neuem aufzunehmen. Erschreckt sieht sich die alte Magd in dem Kämmerchen um; ihre Augen bleiben fragend an den Gegenständen haften, welche das bleiche Licht des Mondes kenntlich macht.

In der Kammer nebenan, ob sie auch außer altem Hausgeräth nur einer weitverzweigten Mäusefamilie als Unterkommen dient, da muß es sein, was Barbara die Haare zu Berge treibt: Es klagt und jammert, es seufzt und stöhnt in Tönen, die nichts Menschliches haben.

Zetzt ertönt von dem Thurm der nahen Hauptkirche zu U. L. Frauen dumpfdröhrender Glockenschlag. Barbara zählt mit stockendem Atem zwölf. Die Geisterstunde! Zetzt weiß Barbara, was der Spektakel nebenan bedeutet, der ihr das Mark in den alten Knochen erstarren macht. Es spukt! Es geht um! Und das wird andauern, bis die Glocke vom Kirchthurm die erste Morgenstunde anzeigen. So steht zu lesen in Büchern und Geschichten, die Barbara gar wohl kennt, weniger durch eigene Belesenheit, als durch die Erzählungen ihrer Elternmutter, die in diesen Dingen für wohl bewandert galt.

Wird sie aber, die alternde Person, die Angst und den Schrecken so lange ertragen können? Nur schlemige Flucht kann sie retten; darum geschwind aus dem Bett und in den Schutz der Familie!

In einem etwas fragwürdigen Anzuge, den nur die völlige Kopfslosigkeit der Trägerin entschuldigen möchte, eilte sie die Treppen hinab und an die Thüre des Gemaches, in welchem der Herr des Hauses der Ruhe pflegte. Bitternd vor Furcht begehrte sie mit gebogenem Finger Einlaß und Gehör.

Bald wird es da drinnen lebendig, die Thür öffnet sich und in den Rahmen derselben tritt die hohe Gestalt eines Mannes, dem seine 68 Jahre nicht an der Stirne geschrieben stehen.

„Herr Leibchirurgus! droben unterm Dach, neben meiner Schlafkammer da — da — da gehts um! da spults!“ bricht es sich von den blutleeren Lippen der Altmisten. „Ja gewiß“, setzt sie hinzu, als sie die unglaubliche Miene des Herrn bemerkt, „es ächzt und stöhnt und wimmert in Tönen, wie Menschen nicht —“

„Allmächtiger Gott, Friedel!“ kreischt im Hintergrunde des Gemachs eine Frauenstimme auf. Mutter Dorothea (die Inhaberin jener Stimme) die an Lebensjahren schier um ein Menschenalter hinter ihrem strengen Ehemalthe zurücksteht, gleitet geschmeidig in die angrenzende Kammer, wo ihre beiden ältesten Kinder zu schlafen pflegen. Die dreijährige Dorothea Sophia liegt wohl in süßer Ruhe; aber der Junge, der Georg Friedrich, er ist nicht in dem Gemach und sein Lager steht unberührt. Mit dieser Gewissheit kehrt Frau Dorothea in die eigene Schlafstube zurück, wo ihr Ehemalthe — wir stellen ihn dem Leser als Herrn Georg Händel, kurfürstlich brandenburgischen Leibchirurgen und Kammerdiener vor — mittlerweile seinen Anzug, um jedwedem Vorkommen begegnen zu können, bis zur würdevollen Allonge-Perrücke vervollständigt hat, während die alte Barbara, jetzt nicht nur aus Furcht, sondern auch vor Kälte zitternd, noch immer auf der Schwelle des Gemaches steht.

Zetzt wendet sich Vater Händel zum Gehen, er will, mit seinem guten spanischen Rohr bewaffnet, nach oben. Er hört nicht auf die Bitten seiner Ehehälfe, die ihn zumubleiben bewegen möchte, er will dem Ding auf den Grund sehen. „Vorwärts Barbara!“ So steigt das wunderliche Paar die Stiegen hinauf. Unter dem Dache angelangt, hört der Amtschirurgus bereits die Töne, die ihm über alles verhaft, und mit einer gewaltigen Zornesregung stößt er die Tür der Kammer auf, aus welcher die Laute nun deutlicher ans Gehör schlagen.

Ein wunderbarer Anblick bietet sich dar. Der volle Mond steht der Dachlücke gerade gegenüber. Sein magisches Licht flutet über den Körper eines 5—6jährigen Knaben, der vor einem fastenähnlichen, mit Hebeln und Saiten versehenen Instrumente sitzt und diesem mit sichtlicher Andacht choralmäßige Weisen entlockt. „Friedrich!“ die zürnende Stimme des Vaters schreckt den kleinen Tonkünstler aus seinem idealen Rausche auf. Für ihn bedeutet ja das Erscheinen des musikfeindlichen Vaters die Vernichtung aller Träume von Glück und künftiger Größe. „Geh zu Bett, Musikant! Das Strafgericht wird Dir morgen nicht geschenkt sein! Sie aber“ — er spricht es zu der lautschluchzenden Barbara — „geschwind in die Federn und suche Sie zu schwitzen. Ihr Schlaf wird von Gespenstern nicht mehr behelligt werden!“

Ohne weitere Störung verließ denn auch der Rest der Nacht im Händel'schen Hause. Als der Herr

Leibchirurgus am folgenden Morgen sich anschickte, seinen Geschäften nachzugehen, setzte er das „Strafgericht“ für die Zeit nach seiner Rückkehr an.

Aber Frau Dorothea hätte keine Tochter Evas sein müssen, wenn sie die Zeit bis dahin ungenützt hätte verstreichen lassen, und als daher Vater Händel um die zehnte Morgenstunde in den Schoß seiner Familie heimkehrte, fand er auch schon die Schwester seiner Ehegattin vor, die von dem kleinen Georg Friedrich mit dem Jubelruf „Vase Anna“ empfangen worden war. Frau Dorothea zeigte ihr gewohntes ergebenes Antlitz, während bei Vase Anna ein Zug von Kampfeslust zu bemerken war, der ihrem Charakter sonst ferne lag. Der kleine Georg Friedrich aber, sonst so rothwangig und munteren Blickes, schaute gar blaß und abgehrmt aus.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Aachen. Vor Kurzem brachte das hier erscheinende „Echo“ Folgendes: Wir geben nachstehender Zuschrift eines hervorragenden Mitbürgers gerne Raum: „Ich finde in einem überaus anziehenden Artikel der „Revue des deux mondes“ vom 15. September d. J., betitelt: „La Religion dans la Musique“ von Camille Bellaigue, eine Stelle, die meine Vaterstadt Aachen nahe betrifft. Bellaigue bedauert, daß in Frankreich das Verständniß für die Compositionen Palestrinas nicht so entwickelt sei wie in Deutschland. Palestrina speziell, sagt er dann, ist (in Frankreich) Wielen, und erst recht dem großen Publikum ein verborgener Gott (un dieu caché). Um des Meisters wahre Größe und Genialität zu begreifen, muß man zufällig in eine „erste deutsche Stadt“ kommen, wie ich an einem Pfingstsonntag in den alten Dom zu Aachen. Ein Priester, umringt von etwa 30 Knaben, intonirte eben die 6. Messe von Palestrina, und die aufmerksamen Kinder erinnerten mich lebhaft an die kleinen Venetianerinnen, Ge- nossinnen einer Consuela, die der Taktstock eines Porpora nicht besser führte. (!!) Gedan — und wenn er selbst ein Ungläubiger wäre, — muß bei dem Anhören dieser herrlichen Messe eine religiöse Begeisterung ergreifen! — wenn nicht, so muß ihm nicht nur der Glaube, nein, jedes ästhetische Gefühl mangeln. Wenn Gott nicht in dieser Musik ist, so kann man sagen, er ist überhaupt in keiner Musik und in keiner Kunst, weder in den Fresken des Fra Angelico, noch in den gothischen Kathedralen. Wir werden nie die palestrinische Messe in dem alten Dom zu Aachen vergessen. Jede instrumentale Hülse verschmähend, stiegen die Stimmen frei und schlicht, aber so unisono und taktfest empor, daß die Steine selbst des Höchsten Lob zu singen schienen: „lapides clamabant.“ Man

hätte unwillkürlich sagen können: das ganze alte Münster betete durch den Mund seiner Kinder.“

Diese herrliche Anerkennung der Musik des unsterblichen Meisters ist gewiß jedem Christen, der auch nur einiges Verständniß für unsere erhabene Kirchenmusik hat, aus der Seele gesprochen. Camille Bellaigue stellt damit zugleich unserem Münsterchor ein gutes Zeugnis aus.“

* Der Choral in Frankreich. „Das ist wahr,“ schreibt jemand dem „Kirchenchor“, den Choral verstehen die Franzosen — die eifrigeren Priester besser als wir Deutsche. Ich traf einen Augustiner, einen sehr frommen jungen Mann, der mit seinen Mitbrüdern jeden Tag das ganze römische Officium singt. „Ich habe schlechte Augen“, sagte er mir, „und kann aus dem aufgelegten Chorbuche nicht singen; dafür aber hat mir Gott ein gutes Gedächtniß gegeben — und so singe er das Meiste auswendig, und zwar nicht nur das Gewöhnliche und Bekanntere, sondern auch das Graduale, Alleluja, die langen Responsorien der Matutin, auch von den nur einmal im Jahre vorkommenden Festen.“ — Was für Leute sind wir Deutsche! In der Kenntniß der Geschichte des Chorals überragen die Franzosen uns himmelhoch. — Ein anderes Beispiel: Ein Priester in Lyon erzählte mir, daß in allen katholischen Schulen der Stadt der Choralgesang gelehrt und daß einmal im Jahre ein Wettsingeng veranstaltet werde. Der Benediktinerpater Pothier hat heuer eine der schwierigsten Antiphonen des Vesperale als Probe gesang bezeichnet. In Deutschland möchte ich das Priesterseminar kennen, wo so etwas gelingt. Die Franzosen haben allerdings viel mehr Anlage für den Choral als wir, nur ist ihr Vortrag für unser Ohr infest; wir haben lieber das Glattgebügelte, oft aber hört man bei uns auch schauerlich singen.“

* Mit Humor. Der Bürgermeister einer kleinen Stadt hatte sich genötigt gesehen, einen Gesangverein aufzulösen. Darob waren die Mitglieder natürlich sehr erbost und brachten dem Stadtoberhaupt an einem der nächstfolgenden Abende eine Kazenmusik. Der Gestrenge öffnet das Fenster und ruft hinunter: „Aber, meine Herren, so schön haben Sie nicht gesungen, so lange Ihr Verein existierte!“ Und die „Musiker“ hielten verblüfft inne mit ihrem Konzert und schlichen heim.

Briefkasten der Redaktion.

An mehrere Abonnenten: Der „Gregorius-Bote“ wird in Zukunft prompt am 15. eines jeden Monats, und zwar zugleich mit dem „Gregorius-Blatt“ ausgegeben werden.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen
durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der
Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-
Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Ver-
breitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchen-
chöre &c. &c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur
in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum
Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang
bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene
Zeile berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.



Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus
annuntiate de die

in diem salutis eius.



Aschermittwoch.

Alsche ließ die Stirne ich bestreichen,
Denn Eins ist unabänderlich gewiß:
Wir tragen Alle schon des Todes Zeichen,
Sei's für die Hölle, sei's für's Paradies.

Es ist gewiß, was hier lebt, das muß sterben,
Die große Frage ist nur: Wo und Wann?
Ob eines milden Gottes reiche Erben,
Ob elend, weil dem Bösen unterthan?

Was ist der Tod, ein Landen oder Stranden
An einem großen unbekannten Land?
Ist's Wiedersehn? Ist's Lösen von den Banden,
Die unser Herz an's Irdische gebannt?

Ist's süßes oder schreckliches Erwachen
Von einem langen, schweren, wirren Traum?
Ist's an des Abgrunds schauerlichem Rachen?
Ist's an des blauen Himmels gold'nem Saum?

Dein eignes Herz muß Dir die Antwort sagen,
Nur eine große Wahrheit nie vergiß:
Von Deinem Thun mußt Du die Folgen tragen,
Der Tod ist unabänderlich gewiß.

(L. Str. v. des Vorbes, geb. Brentano v. La Roche.)

Præludium.

Isidor, der nachmalige hl. Erzbischof von Sevilla in Spanien († 636) hatte in seinen Jünglingsjahren seine Studien aus Ueberdruß oder vielleicht mehr noch aus Muthlosigkeit unterbrochen und war auf's Gerathewohl in die weite Welt hinausgewandert. Müde von der Wanderung setzt er sich eines Tages auf den Rand eines an der Straße befindlichen Ziehbrunnens. Wie er so das sitzt, wird er aufmerksam auf die vor dem Brunnen eingelegte Steinplatte, welche verschiedene Löcher aufweist, und auf die hölzerne Walze oder Welle des Brunnens, welche tiefe Einschnitte hat von dem Seile, welches an derselben sich auf- und abrollt. Unterdessen kommt aus einem der in der Nähe liegenden Häuser ein Weib, um Wasser zu schöpfen. Isidor fragt, wie die Löcher in die Steinplatte zu seinen Füßen und die Einschnitte in das harte Holz der Welle gekommen seien? Und das Weib erklärt ihm, daß jene Löcher nach und nach durch die herabfallenden Wassertropfen und die Einschnitte durch die oftmalige Reibung des Seiles entstanden seien.

Isidor dachte der Sache lange nach und sagte endlich zu sich selbst: „Wenn dieser harte Stein durch öfteres Fallen von Wassertropfen weich und durchlöchert wird, und das harte Holz der Welle durch wiederholte Berührung eines weichen Seiles tiefe Einschnitte erhält, um wie viel mehr könnte ich mit Gottes Hülfe ein beträchtliches Maß von Kenntnissen erlangen, wenn ich nur täglich etwas Weniges erlerne zu dem Wenigen, was ich weiß!“ Und dieser Gedanke ergreift sein Gemüth so lebhaft, daß er sich sogleich aufmacht, um nach Sevilla in die Schule zurückzukehren — und sich durch beharrlichen Fleiß zu jenem Wunder von Gelehrsamkeit auszubilden, als welches die Nachwelt ihn immer anstaunen wird.

Nun denke ich freilich nicht daran, lieber Leser, Dich etwa zu einem gewiegten Kirchenmusiker oder gelehrten Liturgen zu machen; denn ich bin es ja selber nicht. Allein ich wünsche ganz entschieden, daß der Inhalt einer jeden Nummer dieser Zeitschrift einen kleinen Einschnitt bei Dir mache, äh-

lich jenem Brunnenseil an der Welle. Deshalb hat der „Bote“ im verflossenen Jahre eine kurze Erklärung der Wechselgesänge des Hochamtes so wie einzelner Hymnen und Sequenzen gebracht, damit Du durch das aufmerksame Lesen derselben jedesmal einen kleinen geistigen Nutzen erzielest. Da, wenn Du jene Erklärungen in diesem Jahre in den betreffenden Tagen wieder nachlesen wolltest, so würdest Du sicherlich auch wieder einen kleinen Zuwachs in Deinen Kenntnissen erlangen: der Einschnitt würde wieder etwas tiefer werden. Auf diese Weise aber würdest Du immer mehr in den Stand gesetzt, den Werth der herrlichen Gesangsgebete gehührend zu schätzen, welche Du mit den übrigen Sängern an den Sonn- und Festtagen auszuführen hast.

Gerade das ist aber, wie ich meine, von sehr großer Wichtigkeit. In dem Maße nämlich, als die Werthschätzung der hl. Gesänge fortschreitet, wird auch Dein Berufseifer Fortschritte machen. Und warum das? Nun unser Wille ist eigentlich eine „blinde“ Seelenkraft und geht demjenigen nach, was ihm der Verstand vorhält und vorschreibt. Je nachdem nun der Werth und die Schätzung ist, welche der Verstand auf eine Sache legt, ebenso beschaffen ist auch der Wille, das Vorgestellte zu erreichen oder zu erwerben. Da aber anderseits der Wille wie ein König über alle übrigen äußeren und inneren Vermögen und Kräfte der Seele gebietet, so richtet sich nach dem Grade unseres Verlangens, tüchtige Mitglieder unseres Kirchenchors zu werden, auch unser Eifer im Besuch der Gesangproben und Aufführungen. Darum ist sehr viel daran gelegen, daß Du die hl. Gesänge und überhaupt Deinen Sängerberuf sehr hoch schätzt. Dein Fleiß und Eifer im Besuch der Proben ic. wird damit gleichen Schritt halten.

Freilich die Gewohnheit nimmt jeder Sache den Reiz. Selbst eine Königskrone verliert den Reiz, den sie im Anfange für den Träger gehabt und wird drückend mit den Jahren. Darum darfst Du Dich erst recht nicht wundern, lieber Leser, daß die vielen Anforderungen, welche der Chor-

gesang an Dich stellt, nach einiger Zeit weit drückender und beschwerlicher Dir vorkommen, als dies im Anfange der Fall war. Wie nützlich, ja wie nothwendig wird es da aber sein, daß Du von Zeit zu Zeit etwas hörst oder siehest, was Dich zu ermutigen und Deine anfängliche Begeisterung wieder aufzufrischen geeignet ist!

Möchte diese Erkenntniß — und damit schließen wir unser „Präludium“ — sowohl bei den Vorständen als bei den Mitgliedern unserer Kirchenchöre von Jahr zu Jahr mehr Boden gewinnen!

Schönen.

Das Kirchenjahr.

IV.

Es dürfte kaum eine Begebenheit des Alten Bundes einen so befremdenden Eindruck auf das unschuldige Gemüth der Kinder machen, als der Tanz der Juden um das goldene Kalb. Nach all' den Wundern, welche dem Auszuge aus Egypten vorangingen und unmittelbar folgten, (wie das Manah und das Wasser aus dem Felsen), und nachdem das Volk kurz vorher noch unter furchtbaren Natur-Erscheinungen ein Bündniß mit dem Herrn geschlossen und feierlich erklärt hatte: „Wir wollen Alles thun, was der Herr gesagt hat“ — und nun doch dieser schmachvolle Abfall vom Herrn! Moses (sagt die hl. Schrift) stieg von dem Berge Sinai hinab, und trug die Gesetztafeln, welche der Finger Gottes selbst geschrieben hatte. Vierzig Tage hatte er oben geweilt, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, und vom Herrn während dieser Zeit verschiedene, den Gottesdienst betreffende Vorschriften erhalten. Als er nun aber in die Nähe des Lagerplatzes gekommen war und das goldene Kalb sah und die heidnischen Reigentänze, da entbrannte er in heiligem Zorn und zerbrach die Tafeln, die er in den Händen hielt, am Fuße des Berges angesichts des ganzen Volkes, um denselben vor Augen zu führen, daß es den mit Gott erst kürzlich geschlossenen Bund bereits gebrochen habe. (2. Mos. 32.)

Ja der Tanz um das goldene Kalb befremdet die Kinder, weil sie die Armeseligkeit des menschlichen Herzens noch allzu wenig kennen. Und doch ist es nicht sehr schwer, hier ihrem Fassungsvermögen zu Hülfe zu kommen. Man braucht nur auf die aus dem Heidenthume stammenden tollen Fastnachtsbelustigungen mit ihrem

ausgelassenen Gejohle und Geschrei, mit ihren häßlichen und oft sehr anstößigen Vermummungen ic. hinzuweisen, und die Kinder werden die tanzenden Juden schon weniger streng beurtheilen. —

Wie gut ist es aber, lieber Leser, daß an dem, auf die tollen Tage folgenden, Aschermittwoch ein Zug erschütternden Ernstes durch die ganze kirchliche Feier geht! Wie ernst und ergreifend ist der liturgische Gesang sowohl hinsichtlich des Textes als der Melodie! Nicht einmal die Orgel soll nach kirchlicher Vorschrift erklingen. Die ganze Liturgie dieses Tages ist eine Aufforderung zur Buße und Besserung. Und nun streut uns der Diener der Kirche Asche auf das Haupt mit den ernsten Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst!“ Ein Todesurtheil, das der Herr im Paradiese gesprochen! Die Kirche ruft es uns heute wieder ins Gedächtniß, denn wir sind Sünder, Empörer gegen die Majestät des Herrn, und beginnen heute die Buße.

Kein anderer Theil des Kirchenjahres hebt so ernst an, wie die hl. Fastenzeit. Auch der Advent war ja der Buße gewidmet; allein er war, wie wir sahen, zugleich voll heiliger Freude in Erwartung von Christkindleins Geburt. Ganz anders aber lauten die Gebete und Gesänge am Aschermittwoch. Sie athmen den vollen Ernst der Fastenzeit. Der Aschermittwoch ist daher ein würdiges Eingangstor zur Fastenzeit, denn er trägt gleichsam in großen Buchstaben die Aufschrift: „Buße — Osteru.“ Mutig sollen wir dieses Thor durchschreiten. Es wird uns nicht gereuen, und der Weg, welcher zurückgelegt werden soll, ist weder lang noch allzu beschwerlich. Nur 40 Tage wird er in Anspruch nehmen, aber es handelt sich dabei um nichts Geringeres, als um das Heil unserer Seele. Der Heiland selbst ist auf diesem Wege vorangegangen. Tausende sind Ihm gefolgt. Sollten wir zurückbleiben?

Vielleicht hast Du schon oft zugehört und zugehaut, lieber Leser, wenn in Eurer Kirche vor hohen Festtagen die Orgel gestimmt wurde. Ein Theil der Pfeifen mußte höher, ein anderer tiefer gestimmt werden; wieder andere Pfeifen waren aus irgend einem Grunde ganz stumm geworden und mußten erst wieder zum Sprechen gebracht werden. Auch unsere Seele bedarf einer jährlichen gründlichen Durchstimmung und zwar gerade

in der heil. Zeit vor Ostern. Da ist immer wieder die eine oder andere Pfeife, die einen zu hohen Ton gibt; sie muß heruntergestimmt werden, sonst ist ein schöner Zusammenklang nicht denkbar. Vielleicht ist es eine „Prinzipalstimme“ und ihr Name ist: Sänger-Eitelkeit, oder Sänger-Ehrgeiz, oder Sänger-Reid. Vielleicht ist es ein „Zungenregister“: lächerliche Prahlerei mit vermeintlichen Vorzügen hinsichtlich der Stimme oder der Treffsicherheit. Andere Pfeifen sind höher zu stimmen: der Gehorsam gegen die Vorschriften der Kirche hinsichtlich des Gesanges, oder die Berufstreue des Sängers, der Eifer im Besuche der Proben u. s. w. Ja, manche Pfeife spricht vielleicht gar nicht mehr an: es fehlt die Andacht, die „gute Absicht“ beim Gesange, und dieser Mangel macht ihn ziemlich werthlos. Es ist eine stumme Pfeife vor Gott geworden.

Nun wohl! Benützen wir die hl. Fastenzeit zu einer gründlichen Durchstimmung unserer Seele, damit das Alleluja, welches wir am Auferstehungsfeste wieder singen werden, „rein“ erklinge und beim Herrn Himmels und der Erde ein geneigtes Gehör finde!

Schönen.

Von deutschen Vespern.

In allen Gebieten menschlichen Wissens gibt es Rätsel, Erscheinungen, vor denen der betrachtende Geist ratlos stille steht und sich vergeblich bemüht einen Schlüssel zu finden, der das Geheimniß löse, so daß er fast in Gefahr geräth, an einem seiner ersten und eigensten Denkgesetze, an dem Saße irre zu werden, daß jeglich Ding seinen hinreichenden Grund habe. Ein solches Rätsel ist für Schreiber dieser Zeilen und vielleicht auch für mehr als einen seiner freundlichen Leser die hartnäckige Zähigkeit und zähe Hartnäckigkeit, mit der so manche noch immer an sog. deutschen Vespern sich hängen und halten. In allen übrigen Fällen nämlich, in denen eine gesunde Erneuerung der Kirchenmusik, die Rückkehr zum Gehorsame gegen die kirchliche Vorschrift wie zu den Geboten eines guten Geschmackes, auf den Widerstand weniger des Volkes, als jener stößt, die zu gebildet sind um ungebildet, zu ungebildet um gebildet zu sein: in all diesen Fällen läßt sich immerhin ein psychologischer Grund auffinden, aus dem sich die Thatssache des Widerstandes zwar nicht rechtfertigt, aber schließlich doch be-

greift. So kann ich mir recht wohl einbilden, daß ein läblicher Kirchenvorstand sich gegen die Abstellung der Unsitte wehre, unter dem Amte deutsche Lieder statt des vorschriftsmäßigen lateinischen Textes zu singen; denn vielleicht fürchtet er, es werde sich ein Kirchenchor nicht ohne Belastung des Budgets erhalten lassen, während ihm Jung und Alt allsonntäglich ihre gesammten Stimmittel gratis zur Verfügung stellen. Ich kann begreifen, daß ein Organist gegen Einnischung des gregorianischen Chorals sich sträube, weil eine innere Stimme ihm sagt, daß er nicht im Stande sein werde, denselben halbwegs anständig zu begleiten. Es befremdet mich nicht im Mindesten, daß ein Kirchenchor gegen die Abschaffung der Instrumentalmusik sich anslehnt, weil die Instrumentisten fürchten, um eine Quelle des Einkommens, die Bläser, um ein gesundes Exercitium ihrer Lungenflügel zu kommen. Ich verstehe es ganz wohl, daß eine Gemeinde gegen die Verbannung der Schiedermahr und Diabelli's sich ins Mittel legt, weil diese allsonntäglich ihren Ohren einen angenehmen Kitzel, ihren Nerven eine heilsame Erschütterung garantiren. Ich finde es endlich ganz erklärlich, wenn alle, Kirchenvorstand und Lehrer, Chor und Gemeinde, vielleicht selbst der Pfarrer, kurz alle „denkenden Wesen“ des Ortes, möglicherweise mit alleiniger Ausnahme des jungen musikalisch gebildeten Vikarius, als der einzigen „führenden Brust“, sich gegen Messen Palestrina's oder Orlando's zur Wehre setzen, weil das Sprichwort nun einmal sagt, daß der Bauer nicht ist, was er nicht kennt. Vergeblich aber sehe ich mich nach einem erklärenden Grunde, ja nach dem Schein eines Grundes um, weshalb, sei es Herz, sei es Verstand sich so krampfhaft an das Unding klammern, das man „deutsche Vesper“ schilt? Denn ist es vielleicht der Verlust eines musikalischen Genusses, der mit dem Aufgeben der deutschen Vesper verbunden, die Gemüther in Schrecken setzt? Aber dieser Genuß wäre ja bei der lateinischen Vesper ganz der gleiche. Oder ist er eine Stimmübung, deren man verlustig zu gehen fürchtet? Unmöglich, denn diese Übung der Organe wäre eine weit größere, wenn man statt der Psalmentöne mit ihrer geringeren Modulation eigentliche Volkslieder singen wollte, wie sie ja bei volksthümlichen Andachten in Übung sind. Oder ist es der besondere Geschmack an der hohen

und erhabenen Poesie des heiligen Psalters, der für die deutsche Vesper einnimmt? Wiederum nicht wahrscheinlich; denn die Anhänger der deutschen Vesper sind gewiß nicht diejenigen, denen das Verständniß der Psalmen am meisten erschlossen ist; sonst müßten sie gegen die Herabwürdigung und die Karikatur des Psalmengesanges, wie solche die deutsche Vesper stets im Gefolge hat, protestiren. Und dann verwehrt ihnen ja Niemand, die Psalmen betend und betrachtend durchzukosten, während etwa der Chor dieselben in lateinischer Sprache voringt. An zweisprachigen Vesperbüchlein, die ihnen dies ermöglichen, ist ja durchaus kein Mangel. Oder ist es endlich bloß das Verlangen, der lateinischen Kirchensprache nach Kräften Abbruch zu thun und deutsche Gottesdienste an die Stelle zu setzen? Ebenso unmöglich. Denn dazu bedarf man doch nicht der häßlichen und komischen deutschen Vesper, sondern hätte ein viel wirksameres Mittel in den zahlreichen volksthümlichen Andachten, die dem Gemeindegesange einen so weiten Spielraum öffnen. Was ist es denn also, das die ungebügelte Alte, die man deutsche Vesper nennt, zum Favoritzen so mancher Leute macht, bei denen man etwas mehr Geschmack vermuten möchte? Welches ist der Grund, der uns dies Rätsel löst? Ich weiß keine andere Antwort als diese: Die Leidige, Leidige Gewohnheit. An alles fettet und koppelt die Gewöhnung die Menschen; ja sie vermag es, ihm die Knechtschaft so süß und den Unrat so theuer zu machen, daß ihm die Freiheit eine Bürde und die Reinlichkeit eine Qual wird.

(Forts. folgt.)

Thränen eines Kirchensängers.

Irgendwo in den Ländern deutscher Zunge war es in der Mitte der siebziger Jahre einem seelen-eifrigen und für alles Kirchliche begeisterten Pfarrer gelungen, einen recht tüchtigen Kirchenchor zu gründen und mit demselben den liturgischen Gesang nach und nach einzuführen. Es war keine leichte Aufgabe gewesen, den Chor (mit Knabenstimmen) heranzubilden, den Choral mundgerecht zu machen, den liturgischen Gesang gegenüber dem eingebürgerten Volksgesang wieder zu Ehren zu bringen und mancherlei Vorurtheile in der Gemeinde zu überwinden. Aber durch aufopfernde Hingabe an die Sache, durch milde Festigkeit und unermüdliche Arbeit, verbunden mit geeigneter Belehrung an Sänger und

Gemeinde, gelang es; hatte man zuerst sich mit dem Ordinarium Missae begnügt, so kamen bald die wechselnden Theile dazu und so war durch mehr als 10 Jahre hindurch in gewöhnlichen Sonn- und Werktagssämttern Choral, an Festtagen eine mehrstimmige Messe — darunter manche „alte“ — nebst den betreffenden Choralstücken gesungen worden; im Schiff der Kirche hatte man sich allmählich daran gewöhnt, schließlich sogar die Feierlichkeit erhebender und würdiger gefunden, zumal für den Volksgesang jeder sonst verfügbare Gottesdienst offen gelassen wurde.

Da tritt ein Wechsel ein; der würdige Stifter und eifrige Gönner des Kirchenchores sinkt in's Grab; ein neuer Pfarrer — persönlich tüchtig und liebenswürdig, aber in kirchenmusikalischen Dingen ganz entgegengesetzter Meinung — tritt an seine Stelle, und obwohl die Leitung des Kirchenchores in bewährten Händen ruht — die Tage seiner Wirksamkeit sind gezählt: nur an den höchsten Festen wird ihm noch gnädig gestattet sein, etwa einen Theil des Ordinarium zu singen, im Uebrigen treten die deutschen Hochämter wieder an Stelle des liturgischen Gesanges, den zu erhalten wohl kaum besonders schwer gewesen wäre.

Das wäre nun Alles am Ende nicht des Berichtes werth; denn es ist ja wohl schon öfter vorgekommen, daß Mangel an Einsicht und Thatkraft zerstörte, was Eifer und Hingabe mühevoll aufgebaut hatten.

Aber die Thränen eines einfachen Kirchensängers, die haben es heute dem Berichterstatter angethan! Es war einige Wochen nach dem Eintritt der besagten Aenderung, als der bei Gründung jenes Kirchenchores beteiligte „verschwommene“ Dirigent von einem Mitgliede des Kirchenchores einen Brief bekam, worin es u. A. heißt: „Meine alte Liebe und Unabhängigkeit zu Ihnen drängt mich, Ihnen unsere jetzigen Verhältnisse, seit wir einen neuen Pfarrer bekommen und unseren seitherigen Dirigenten verloren haben, mitzutheilen. Der erste Schlag, den der neue Pfarrer geführt, traf den von Ihnen mit so vieler Mühe und Aufopferung gegründeten Kirchenchor. Er hat denselben lahm gelegt und ganz besonders den hl. Gesang der Kirche, den gregorianischen Choralgesang, abgeschafft und auf einer Stelle den deutschen Gesang wieder eingeführt. O, wenn ich daran denke, mit welchem Eifer Sie uns den Gesang gelehrt, mit welcher Liebe Sie an der Sache gehangen und wie Sie sich für die Sache geopfert haben, und daß jetzt all Ihr Schaffen und Mühen umsonst gewesen sein soll, so meine ich manchmal, es sei keine Wirklichkeit, sondern nur ein böser Traum. Am Donnerstag wurde wieder zum ersten Male seit so vielen Jahren ein deutsches Evangelium gesungen und dies stimmt

mich so traurig, daß mir die Thränen die Wangen hinabriesen. Entschuldigen Sie meine Schwachheit! Wenn ich kein so großes Vertrauen zu Ihnen hätte, so würde ich Ihnen dieses nicht schreiben. Und warum hat man die Sache geändert? Auf diese Frage bekam ich zur Antwort, es solle nur einmal der Versuch gemacht werden, ob der Volksgesang nicht besseren Anklang in der Gemeinde finden würde, als der Choralgesang. Ich bin gelehrt worden, daß der Pfarrer nicht eigenmächtig den Kirchengesang ändern könne, wie er wolle, sondern daß er thun müsse, was die Kirche vorschreibt. Unser hochseliger Pfarrer hat gar oft gesagt, das Gerede der Leute, die Gegner des Choralgesanges seien, kümmere ihn nicht, denn es sei der hl. Gesang der Kirche, und er wolle, daß der Choral gesungen werde, weil es die Kirche so haben will. Das war gesprochen, wie nur ein Diener der Kirche sprechen kann. . . . Und nun möchte ich Sie bitten, ob Sie nichts thun können, daß wir wieder, wenn nicht ganz, so doch zur Hälfte die Zustände bekommen, die wir gehabt haben, daß wenigstens über den anderen Sonntag Choral gesungen würde, damit dieser Gesang uns doch nicht ganz verloren geht. Der Chor ist ja so gut geschult, daß der Dirigent gar keine Mühe mit ihm hat. . . . " — Soweit der Brief des einfachen Kirchensängers.

Dem Manne konnte leider weder geholfen noch ein eigentlicher Trost gespendet werden. Aber wir meinen, die Thränen, die er um der Sache des hl. Gesanges willen aus besäumtem Herzen geweint hat, bedürfen so wenig der Entschuldigung wie etwa die Thränen, die St. Augustinus beim Gesange der mailändischen Kirche oder am Sarge seiner Mutter geweint. Ehre dem Herzen eines einfachen Sängers, dem ein Verständniß für das liturgische Leben der Kirche aufgegangen, das leider manchem Gebildeten und „Weisen“ der Erde verborgen bleibt. Matth. 11, 25. Auch die Frage scheint uns leicht zu beantworten, was in sich werthvoller und verdienstlicher sein möchte: das Geschrei unverständiger oder böswilliger Gegner des ernsten liturgischen Gesanges oder die Thränen eines einfach-gläubigen Sängers, der die gewaltsame Zerstörung einer blühenden kirchenmusikalischen Schöpfung erleben muß. Der Rest ist — Schweigen!

x . . .

Vereinsnachrichten.

V Siegburg. — Ob schon hierorts noch kein Bezirkverein besteht, werden doch schon allenthalben Anstrengungen gemacht, um im Geiste des C.-V. zu arbeiten. In Spich, Bergheim a. S., Bödingen, Hennef, Sieglar und Siegburg bestanden schon Pfarr-

vereine. Zu diesen ist kürzlich noch ein solcher in Niederkassel gesellt, den der dortige Pfarrer Herr W. Papst gegründet. Derselbe steht unter Direktion des Herrn Lehrers Besgen und zählt 18 Männer und 15 Knaben.

Franfurt a. M. — Dem hiesigen „Volksblatt“ wird geschrieben: Der starke Zudrang zu der kirchlichen Feier des 50jährigen Priesterjubiläums des hl. Vaters am 2. Weihnachtstage war den hiesigen Gläubigen eine glänzende Bestätigung der Ergebenheit an die erhabene Person des Oberhauptes der hl. Kirche. Bei der Feier sang im Dom der Kirchengesangverein eine mehrstimmige Messe; in den beiden anderen Hauptkirchen fanden wir, wie auch am hohen Weihnachtsfeste, nur den alltäglichen deutschen Volksgesang, und wir waren nicht die Einzigen, welche bei dieser Gelegenheit sowie auch gestern es geradezu peinlich empfanden, wie dürfstig es mit unseren kirchenmusikalischen Verhältnissen bestellt ist. Wenn wir gerade jetzt auf diese Thatsache einmal allen Ernstes aufmerksam machen, so glauben wir, ein rechtes Wort zur rechten Zeit, und sicherlich allen Gebildeteren aus der Seele zu sprechen. Oder soll man in einer Stadt, welche nach dem neuesten Adreßbuche nicht weniger als 44 Vereine und dergleichen für die Pflege des Kunstgesanges aufweist, den ästhetischen Sinn der Kirchenbesucher nicht höher anschlagen dürfen, als daß am hohen Weihnachtsfeste das Non plus ultra aller Abgedroschenheit: „Hier liegt vor deiner Majestät“ genügt? Einen Mangel einsehen und unangenehm empfinden, ist der erste und nothwendigste Schritt zur Abhilfe. Wäre es, angesichts des gegenwärtig überall herrschenden regen Eifers für die Wiederherstellung des kirchlichen Gesanges, etwa eine übertriebene Forderung, wenn jede der hiesigen Hauptkirchen einen wohlgeschulten und lebensfrischen Sängerchor pflegte, während nicht eine einzige derselben einen solchen besitzt?

N.B. Die Herren Vereinspräsides und Chorregenten sind freundlichst gebeten, vorliegende Rubrik zu Mittheilungen aus dem Vereinsleben benutzen zu wollen.

Die Redaktion.

Aus G. F. Händel's Jugend.

(Fortsetzung.)

Das Verhör der Drei war bald geschehen und Vater Händel mit seinem Urteil zustande gekommen. Er verkündete es mit aller Würde:

„Sintemalen base Anna wider meinen Willen ein Klavichord in mein Haus geschafft, mein ehelich Weib aber darum gewußt, und mit ihrem Vorwissen mein Sohn Georg Friedrich heimlich und zur Nacht-

zeit auf besagtem Instrumente gespielt hat, also ordne ich dessen zur Sühne hiermit an: Base Anna läßt gescheitens das Klavichord wieder von hier wegbringen, wie sie denn über ihr Geschenk freie Verfügung behält; mein Ehegenosß enthält sich auf die Dauer von drei Monden des Zuspruchs ihrer Schwester Anna, meinem Sohne Georg Friedrich aber wird für dieselbe Zeit die Morgenstücke entzogen und ihm dafür eine Anzahl Schläge zugemessen, die ihm den Musikantergeist wohl austreiben mag."

Mutter und Sohn nahmen das Urtheil schweigend entgegen. Nicht so Base Anna. Sie erhob sich von ihrem Sitz, knixte zierlich und erwiderte: „Eure Rede in Ehren, doch nicht Urtheil und Rache! Sie sind ein Ausfluß roher Gewalt, die Ihr wohl auszuüben versteht, nicht ebenso aber das, was der Geist uns sagt und das Herz gebietet. Hättet Ihr Augen zu sehen und Ohren zu hören, Ihr müßtet Euch ehestens überzeugt haben, daß ein Außerordentliches in dem Friedel steckt!“

„Was er als Rechtsgelehrter dereinst beweisen soll!“ schaltete der Amtschirurgus ein.

„Ihr sprecht nur immer von der Rechtsgelehrtheit und wisset doch noch gar nicht, ob der Friedel einmal sich dazu eignen wird. Das herrliche Talent aber, das Gott in sein Herz gelegt, in Tönen seine Größe und Güte zu verkünden, das unterdrückt Ihr mit grausamer Willkür und schmähet die Gabe, mit welcher unter Tausenden Einer begnadigt wird.“

„Weil ich nicht will, daß mein Sohn dermaßen das Bettelbrot des Musikantern ist!“ schnaubte der Vater. Unterdessen aber war der Organist der nahen Liebfrauenkirche, Herr Bachau, gleich geachtet wegen seiner Kunst wie um seiner vortrefflichen Charaktereigenchaften willen, unbemerkt in's Zimmer getreten.

„Um Gott, Herr Bachau! Ihr werdet doch meine Worte nicht unlöslich nehmen?“ — der Leibchirurgus sagte es mit sichtlicher Verlegenheit — „Ihr, ein Mann in Amt und Würden, auf den alle hören —“

„Nur dann nicht, wenn auch Ihr mich jetzt hört“, entgegnete der mit seinem Spott. „Unter vier Augen“, fügte er mit einem Blick auf die beiden Frauen und den kleinen Georg Friedrich hinzu; und die drei soeben erst Abgeurtheilten verließen erleichterten Herzens die Stätte des hochnothpeinlichen Gerichts.

„Ich habe“ — so begann Bachau, als die beiden zurückgebliebenen an dem mächtigen Eichentisch sich niedergesetzt hatten, — „aus Eurem Munde gehört, was Ihr über die erhabene Kunst der Musik denkt, Herr Händel; es verwundert mich also auch nicht, daß Ihr Eurem Sohne Georg Friedrich jede Ausübung derselben untersagen zu müssen vermeint.“

„Mein Sohn soll dermaßen als Doctor juris amtire und seinen Sinn nicht auf Alotria richten!“

„Mag er später immerhin ein Doctor juris werden, Herr Händel! Jetzt aber ist es Eure Pflicht als Vater, ein Talent, welches der Schöpfer in so wunderbarer Weise in die Seele des Knaben gelegt, nicht zu unterdrücken, vielmehr seid Ihr gehalten, es zu hegen und zu pflegen. Vermesset Euch doch nicht, das Saatkorn der Kunst, das der allweise Sämann ausgestreut, verderben zu wollen! Es geht auf, auch wider Euren Willen! Manch ein Vater hat gleich Euch vermeinet, den Geist seines Kindes in Fesseln zu schlagen. Aber der Genius sprengte die Ketten und nahm seinen Flug aufwärts, ach, leider nur zu oft über die Trümmer eines zerstörten Lebens! Und nun sehet, in Eurem Sohn Georg Friedrich steckt solch ein Genius! Ich hab' ihn erprobt und gar Wunderbares in ihm entdeckt. Darum ergehet meine Meinung, daß Ihr sein Talent für die Musika ausbilden lasset, die übrige Unterrichtung soll davon nicht beeinträchtigt werden. Ich will selbst, soweit ich das vermag, für seinen musikalischen Unterricht Sorge tragen, Ihr wachet darüber, daß er alles erlernt, was ihn zum Rechtsgelehrten befähigt — dann mag sich keiner etwas vorzuwerfen haben.“

„So mag denn der Vorschlag gelten“, erwiderte etwas kleilaut der Amtschirurgus, als Bachau fragend inne hielt, und ein derber Handschlag besiegelte das Nebereinkommen.

„Und jetzt noch eins“, schloß der Organist mit einem humorvollen Lächeln nach der Thüre hin. „Ihr müßt mir die Drei da draußen pardomiren. Ich stehe der List, die sie gegen Eure Gewalt angewendet, nicht so ferne, wie Ihr vielleicht glauben möget, und da nun zwischen uns beiden Frieden und Einverständniß ist, so stelle ich den Beding, daß auch meine Bundesgenossen alle Vortheile des Friedensschlusses genießen!“

„Ihr seid ein feiner Kopf“, lachte der Herr Leibchirurgus, „und windet einem die Waffe gar fürsichtlich aus der Hand.“

Ein erneuter Handschlag gewährte auch dieses.

Eine Stunde später leuchte Barbara, mit dem Klavichord unterm Arme, die hohe Stiege herunter. Die treue Seele wollte es sich nicht nehmen lassen, das verunglimpte Instrument eigenhändig an seinen nunmehrigen Ehrenplatz zu stellen. Mit Entzücken lauschte sie in der Folge dem Spiel ihres Lieblings, der ihre Gespensterfurcht als die Ursache seines ersten kunstgerechten Unterrichts pries. Und als G. F. Händel später bereits den Gipfel seines unsterblichen Ruhmes ersteigern hatte, sprach er noch oft und gern und mit immer gleicher Verehrung und Dankbarkeit von seinem Lehrer Bachau.

(R. Mztg.)

Vermischtes.

* **Fronie des Zufalls.** In einer größeren Stadt Westfalens feierten vor nicht langer Zeit Stadträthe und Bürger ihren scheidenden Oberbürgermeister durch ein solennes Festmahl. Die engagirte Musikkapelle aber spielte als Einleitung des Mahles sinniger Weise die bekannte Melodie aus „Martha“: „Mag der Himmel dir vergeben, was du hast an mir gethan!“ — Dabei fällt mir unwillkürlich jener diensteifrig Bürgermeister eines thüringischen Landstädtchens ein, der dem zu vorübergehendem Besuch anwesenden Landesherrn Nachts die Musikanten des Ortes vor die Fenster schleppt, wo diese, zum Entsezen des fürstlichen Gefolges, ganz unverfroren im Hopser-Rhythmus die Melodie blasen: „Ja, du bist der beste Bruder auch nit!“

* **Der Pfiffikus.** Die Mutter hat braune Honigkuchen gebacken — das Entzücken der ganzen Kinderschaar. Jedes Kind hat zwar schon seinen Honigkuchen bekommen, aber dem kleinen, dicken Hermann, dem Nimmersatt, ist es nicht genug geworden. Wie soll er es nur anfangen, Mutter zu bewegen, daß sie ihm noch einen Kuchen — nur einen ganz kleinen

— gibt? Er sinnt und sinnt, jedoch es will ihm nichts einfallen. Da kniet er nun auf dem Stuhle am Fenster und blickt träumerisch hinaus. Auf einmal ertönt Musik in der Ferne. Das müssen Soldaten sein! Näher kommt zwar die Musik, aber sie klingt gar nicht so fröhlich wie sonst, sondern langsam und feierlich. Jetzt erblickt er den Zug; aber, ach! nicht Soldaten marschieren daher, sondern viele schwarzgekleidete Menschen, die einem Sarge folgen. Eben hört er die Mutter sagen: „Musik müßte nie bei einer Beerdigung fehlen; sie hat etwas unendlich Ergreifendes.“ — Da blitzt dem kleinen Schelm ein Gedanke durch den Kopf: „Mütterchen“, ruft er vergnügt aus, „wenn du uns jetzt noch einen braunen Kuchen gibst, sollst du auch mit Musik begraben werden!“

Briefkasten der Redaktion.

Dem Freunde in L. Hm! Solche Reime können wir hier schon selber schmieden und ohne viel Kopfzerbrechens auch noch eine entsprechende Anzahl Noten darüber kleben. Jedenfalls giebt der junge Herr zu viel Wasser in die Dinte; das habe ich als Schulbube schon nicht leiden mögen. Freundl. Gruß! —

Herrn A. in E. Allerdings nicht! Wir haben aber Gründe, uns nicht auf den Kriegspfad zu begeben.

Heinrich Schöningh, Verl.-Conto, Münster i. W.

Vor Kurzem sind neu erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Gravenkamp, Königl. Seminarlehrer a. D., Langenhorst. **Harmonien** zum Gesangbuch der Diöcese Münster. 3. in Notentypendruck hergestellte und wesentlich verbesserte Auflage. Mit Genehmigung der kirchlichen Behörde. 100 S. gross quer 40. broch. M. 3.60, in weichem braunen Leinenbde. M. 4.50, zusammengebunden in Leinen mit nachstehend angezeigtem Werke von Schriek M. 6.20.

Die Gravenkamp'sche Orgelbegleitung zum Münster'schen Diöcesangesangbuche, der schon seither von unbefangen urtheilenden Fachleuten unbedingt der Vorzug vor der unter dem Namen des sel. Kalthoff herausgegebenen Bearbeitung eingeräumt wurde, erscheint hier zum ersten Male in angemessener Ausstattung, nachdem das Werk vom Herausgeber einer nochmaligen sorgfältigen Durcharbeitung unterworfen worden, wobei er sich des freundl. Rathes und der thätigen Mitwirkung von Autoritäten auf dem Gebiete der kirchlichen Musik zu erfreuen hatte!

Schriek, C., Königl. Seminarlehrer in Warendorf, **Vierstimmige Orgelbegleitung** zu den Altarsängen und Responsorien beim Hochamt. Mit Genehmigung der kirchl. Behörde. 60 S. gross quer 40 broch. M. 1.60, eleg. gebd. braun Leinen M. 2.40.

Enthält nicht nur die Begleitung des Ordinarium Missæ, sondern auch die der Præfationen etc. für das ganze Kirchenjahr. Die Ausstattung dieses Werkes sowohl wie die des Gravenkamp'schen ist eine mustergültige. Probendrucke stehen gratis und franco zu Diensten.

Münster i. W.

Heinrich Schöningh.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Kirchen-Musik für die Fasten- und Osterzeit.

Melchers, L. Sammlung von Responsorien für die Fastenzeit, insbesondere für die drei letzten Tage der Charwoche. Mit Beiträgen von Diebold, Haller, Jaspers, Koenen, Mettenleiter, Mitterer, Nekes, Nikel, Piel, Schmidt, Stehle u. Witt. In 3 Abtheilungen. Preis zusammen Mk. 4.50; jede Abtheilung einzeln Mk. 1.75.

(Ausführbarkeit mittelschwer, einiges leicht. — Cäc.-Ver.-Kat. 865.)

Koenen, F. (op. 20.) **Venite adoremus.** II. Theil. Lieder für die Fastenzeit, Ostern, Pfingsten und Dreifaltigkeitssonntag. Preis Mk. 1.25.

(Ausführbarkeit mittelschwer. — Cäc.-Ver.-Kat. 519.)

Koenen, F. (op. 40.) **Venite adoremus.** Neue Folge. II. Abtheilung. Lieder für die Fastenzeit, Ostern, Christi-Himmelfahrt, Pfingsten und Dreifaltigkeit. Preis M. 1.60.

(Ausführbarkeit mittelschwer. — Cäc.-Ver.-Kat. 845.)

Vorstehende, für gleiche Stimmen geschriebene Kompositionen empfehlen wir den Herren Dirigenten von Kirchenchören zur Aufführung während der Fasten- und Osterzeit. Die Partituren derselben werden auf Wunsch auch kostenfrei zur Ansicht zugesandt.





Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu bezahlen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Aboonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchengemeinde u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • • •

Cantate Domino

et benedicite nomini eius:
annuntiate de die

in diem salutis eius.



Herr Jesu Christ!
Weil Du so gnädig bist,
Und Dein Erbarmen ist
Das Heil der Seele:
D'rüm fass' ich Muth,
Und in Dein heilig Blut,
Darin so süß sich ruht,
Mich anbefehle.

Die Sünden mein
Verdienen ew'ge Pein,
Ich seh' es reuig ein
Mit heißen Thränen:
O Seele mein,
Des Heiland's Tod allein
Konnt' dich vom Tod' befrein
Und Gott versöhnen!

O Gotteslamm
Am dunklen Kreuzestamm',
Nimm mich zum Danke an,
Mein Licht und Leben!
Du starbst für mich,
Hast mich erlöst für Dich;
D'rüm will ich ewiglich
Mich ganz Dir geben.

Nimm hin mein Herz
Mit seinem Sündenschmerz'
Und wolle himmelwärts
Die Hand mir reichen!
Nimm meinen Sinn,
Nimm Leib und Seele hin,
Mich Armen, wie ich bin,
Dein ewig eigen!

(Gedeon v. d. Heide.) *

* Am 6. Januar c. ist unser hochgeschätzter Dichter, der hochw. Herr Dechant J. A. Berger in Boppard, im hohen Alter von 81 Lebensjahren, in jenes Land eingegangen, von dem seine Harse so oft und so sehnuchtsvoll gesungen. Gedeon war eine in mehrfacher Hinsicht ganz originelle Erscheinung, dabei aber gleich hoch stehend als Priester wie als Dichter. Wir persönlich zählen die Stunden, die wir bei wiederholten Besuchen in Boppard bei dem liebenswürdigen Greise verlebt, zu den merkwürdigsten und genussreichsten unseres bisherigen Lebens.

R. I. P.

„Vexilla Regis prodeunt.“

Hymnus zur Vesper in der Passionszeit.

Vexilla Regis prodeunt,
Fulget Crucis mysterium,
Qua Vita mortem pertulit,
Et morte vitam protulit.

Quae vulnerata lanceae
Mucrone diro, criminum
Ut nos lavaret sordibus,
Manavit unda et sanguine.

Impléta sunt, quae concinit
David fideli cármine,
Dicendo nationibus:
Regnávit a ligno Deus.

Arbor decóra et fúlgida,
Ornata Regis púrpura,
Elécta digno stípite
Tam sancta membra tágere.

Beata, cujus bráchiis
Prétium pepéndit saeculi,
Statera facta corporis,
Tulitque praedam tartari.

O Crux, ave, spes única,
Hoc Passiónis tempore
Piis adáuge grátiam
Reisque dele crímina.

Te, fons salútis, Trinitas,
Collaudet omnis spiritus;
Quibus Crucis victóriam
Largíris, adde præmium. Amen.

Der Verfasser des vorstehenden Passionsliedes ist der italienische Priester Venantius Fortunatus, welcher in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts blühte. Daselbe ist ursprünglich ein Gelegenheitsgedicht und wurde versetzt, als der hl. Bischof Gregor von Tours und die hl. Königin Radegundis vor der Einweihung einer Kirche zu Poitiers Reliquien abholten, unter denen vermutlich auch eine Partikel des hl. Kreuzes sich befand. Von dieser ursprünglichen Bestimmung ist der Hymnus in den Gebrauch der ganzen Kirche übergegangen und wird vom Passionssonntag bis zum Gründonnerstag in der Vesper gesungen; außerdem am Churfesttag bei der feierlichen Prozession, welche die Tags vorher consecrerte hl. Hostie zum Hauptaltare abholt; endlich in den Vespern der Feste des hl. Kreuzes. Der Hymnus gehört zu den berühmtesten im Liederschäze der kath. Kirche.

Zur Erläuterung:

1. Strophe: „Die Banner (Fahnen) des Königs ziehen voran, es erglänzt das Geheimniß des Kreuzes, an dem das Leben den Tod erduldete und (uns) Leben durch den Tod

Wie hoch das Königshanner weht!
Wie glänzt das Kreuz! o kommt und seht!
Woran das Leben fand den Tod
Und durch den Tod uns Leben bot.

Bon Deinem Herzen, daß der Stoß
Der Lanze traf, o Heiland, floß,
Zu waschen unsrer Sünden Graus,
Mit Blut vermischtes Wasser aus.

Erfüllt ist jetzt, was schon lang
Im glaub'gen Liede David sang,
Da er den Völkern prophezeit:
„Vom Holz herab der Herr gebeut.“

O strahlenreicher, schöner Baum,
Mit königlichem Purpurbaum!
O heil'ger, auserwählter Stamm
Zu tragen solch ein Opferlamm!

O Kreuzesbaum, voll Trost und Harm!
Du sel'ge Waag, an deren Arm
Geschwebt der Erde Lösegeld,
Duträgst den Raub der Unterwelt.

Heil Dir, o Kreuz, Du einz'ger Hort
Zur Leidenszeit und fort und fort!
Bermehr' den Frommen Deine Gnad',
Bermicht' der Sünder Missethat!

Dir, Quell des Heils, Dreieinigkeit,
Sei aller Geister Lob geweiht;
Gib durch das Kreuz uns Sieg im Streit,
Gib uns dereinst die Seligkeit. Amen.

erwarb.“ Bekanntlich stellt man sich seit alter Zeit die streitende Kirche Christi gern unter dem Bilde eines Kriegsheeres vor. Die Prozessionen — und eine solche war ja die Veranlassung zur Dichtung des Hymnus — sind gleichsam die Triumphzüge dieses Kriegsheeres. Mit dem Kreuz gezierte Fahnen schmücken den Zug. Daher strahlt das Kreuz weithin (fulget). Es ist ein geheimnisvolles Zeichen (mysterium), denn es ist das Symbol des Kampfes, in welchem der Erlöser den Teufel überwand, und zugleich das Symbol des Triumphes der Kirche über die Welt. Allein in der Passionszeit verbüsst doch die Kirche das Kreuz? Nun die Verse sind eben geistig-dramatisch zu verstehen: Die Kirche führt in dieser Zeit das Geheimniß des Kreuzes im Leidens- (und Triumph-)zuge an unserm Geiste vorüber. Das fulget ist also geistig zu verstehen. — Vita („das Leben“) ist auf den Heiland zu beziehen, da Er von sich sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ (Joh. 11.) Der Heiland hat durch seinen Tod am Kreuze uns das Leben erwirkt.

2. Strophe: „Verwundet ward Es (das „Leben“) mit der grausamen Lanzenspitze und floß von

Wasser und Blut, um uns vom Sündenschmutz rein zu waschen.“ Quae bezieht sich auf Vita. — Mit dichterischer Freiheit nennt der Sänger die Lanzen spitze „grausam“ (diro), anstatt den Soldaten, der den Lanzenstich ausführt, so zu bezeichnen. Das „rein waschen“ (lavaret) weist offenbar auf das Sakrament der Taufe hin.

3. Strophe: „Erfüllt ist nun, was David in treuem Liede gesungen, da er unter den Völkern verkündete: vom Holze herrscht Gott.“ Der Altar des Kreuzes, auf dem der Heiland als Sünderopfer sich schlachten ließ, ist gleichsam der Thron des Gottessohnes, von dem aus derselbe die erlöste Menschheit in Gnade und Liebe regiert. — Die Strophe bezieht sich ohne Zweifel auf Psalm 95, V. 10: „Dicito in gentibus, quia dominus regnavit.“ Justin, der Märtyrer, wirft den Juden vor, sie hätten im hebräischen Texte die Worte „a ligno“ (vom Holze herab) absichtlich ausgemerzt. Aus Tertullian (adv. Marc. III, c. 19) ist deutlich zu ersehen, daß dieser Zusatz sich in der früheren lateinischen Uebersetzung der Psalmen fand.

4. Strophe: „O Baum, geschmückt und strahlend, mit dem Königspurpur geziert, ausgewählt, mit würdigem Stämme so heilige Glieder zu berühren.“ Das Kreuz steht vor der Seele des Dichters in dem Schmucke, womit die dankbare christliche Frömmigkeit es umkleidet (arbor decora et fulgida), welche Christus am Kreuze als König, mit Krone und Purpurnmantel abbildete (ornata Regis purpura). — Zu so hohem Zwecke taugte aber ein gewöhnlicher Stamm nicht (electa digno stipite), denn nach mittelalterlicher Auffassung war der Kreuzestamm ein Sproß vom Baume des Lebens, der im Paradiese stand. Adam brachte einen Zweig desselben aus dem Paradiese, den Seth in die Erde pflanzte. Noe nahm ein Neis davon mit in die Arche und pflanzte dasselbe nach der Sündfluth. Moses brach sich seinen Wunderstab von dem daraus entsprossenen Baume. Salomo ließ denselben fällen, um eine Säule seines Palastes daraus zu zimmern. Aber so oft man ihn einzügen wollte, war er entweder zu lang oder zu kurz. Man warf ihn beiseit und verwendete ihn als Steg über den Bach Kidron. Durch Gottes Fügung geschah es, daß gerade aus diesem Stämme das Kreuz des Herrn gezimmert wurde. So die Legende, die unserer Strophe jedenfalls zu Grunde liegt.

5. Strophe: „Heil dir, an dessen Armen (Nesten) der Lösepreis der Welt gehangen; er ist zur Waage seines Leibes geworden und entriß der Hölle ihre Beute.“ Der Kreuzbaum ist gleichsam die Waage (statera), auf der unser Lösepreis gewogen und als mehr denn übersüßig befunden wurde. Ein wunderherrliches Bild des gottbegeisterten Sängers!

6. Strophe: „O Kreuz, unsere einzige Hoffnung, sei gegrüßt in dieser Leidenszeit: den Gerechten mehre die Gnade, den Sündern tilge die Schuld.“ Diese Strophe mit ihrer rührenden Bitte führt nicht von unserm Dichter her, sondern ist ein Zusatz aus späterer Zeit, als der Hymnus schon ein beliebtes Passionslied geworden war.

7. Strophe: „Dir, Born des Heils, Dreieinigkeit, mögen lob singen alle Geister; du verleihst uns des Kreuzes Sieg, füge hinzu den ewigen Lohn!“

NB. Zu vorstehender Erläuterung benützen wir das bekannte Werk von Dompropst Dr. Kähler; die metrische Uebertragung ist den „Hymnen“ von Pachtler entnommen.

Schönen.

Von deutschen Vespern.

(Fortsetzung.)

Aber warum denn, so höre ich mir von drüben her zurusen, die deutsche Vesper derart in Acht und Überacht erklären? Wenn ich zum Nachmittagsgottesdienste den Rosenkranz beten oder den Kreuzweg gehen kann unter Einsichtung deutscher Volkslieder, warum sollte ich nicht auch einige Psalmen singen können und nach denselben ein Lied und das Ganze mit einem Gebete beschließen?

Von dieser Seite steht allerdings der „deutschen Vesper“ ein Hinderniß wohl nicht im Wege. Eine liturgisch vollständige Vesper, bei der alle Ceremonien so vorgenommen werden, wie sie das Rituale für die lateinische Vesper vorschreibt (mit Ineens beim Magnificat u. s. w.) darf ich aber nun und nimmer in deutscher Sprache halten; denn das hieße der lateinischen Sprache in einem liturgischen Gottesdienste die Landessprache substituiren, und dagegen ist ein einfaches und klares Non licet (es ist dir nicht erlaubt) von höchster zuständiger Seite mehr als einmal erflossen. Daß dagegen das Volk eines schönen Nachmittags fünf deutsche Psalmen absinge und vielleicht zu jedem eine Antiphon, und daß darnach der Küster oder der Pfarrer mit einem Gebete dem Dinge ein Ende mache, dagegen ist vom streng liturgischen Standpunkte aus viel nicht zu erinnern; um so mehr aber vom ästhetischen und praktischen. Denn warum sind uns die deutschen Vespern so unsympathisch? Sie sind dies 1) wegen ihres Ursprunges, der ein unreiner ist. Die sogenannte deutsche Vesper ist eine Erfindung und ein Pflegling der schalen Aufklärungsperiode, die das letzte Viertel des 18ten mit dem ersten Drittel des 19ten Jahrhunderts verbindet. Sie ist eine Frucht und eine Tochter des sogenannten Wessenbergianismus (ich gebrauche diesen Ausdruck lediglich der Kürze halber, nicht etwa um einem Manne eine Schuld beizumessen, die die Sünde eines ganzen Zeitalters ist). Kann sie nach dem Worte, daß

der Apfel nicht weit vom Stämme fällt, anders als sau und flau und so sein, daß sie zum Auspeien anregt? Sie ist ferner gemacht und erdacht im Gegensätze und im Widerspruche mit dem Geiste der Kirche in der Absicht, um der einigenen und verbindenden lateinischen Kirchensprache möglichsten Abbruch zu thun und ein Nationalkirchenthum vorzubereiten und einzuleiten; sie ist gemacht gleichzeitig und in derselben Absicht wie die „deutsche“ Messe, das „deutsche“ Hochamt, bei dem der Priester sich umwendend sang: „Der Herr sei mit euch“, und das Volk erwiderte: „Und mit deinem Geiste.“ Sie ist erdacht und geplant als vollständige liturgische Vesper, nur daß an Stelle der Kirchen- die Landessprache gesetzt ward; sie begann und beginnt wie jene mit dem Versikel: „O Gott, hilf uns beten“, hat ihre Antiphonen und ihr Kapitel, ihren Hymnus und ihr Kirchengebet, ihr Magnifikat und ihren Incens; sie ist also in ihrer ursprünglichen und eigentlichen Gestalt gleichsam eine liturgische Sünde, die nur durch Umänderung und Abschwächung in eine außerliturgische Andacht zu etwas überhaupt Erlaubtem werden kann. Diese Aenderungen aber, die der deutschen Vesper das Unerlaubte benehmen, rauben ihr auch ihre Integrität, berühren ihr inneres Wesen, machen aus ihr einen Torso und eine Ruine ohne inneren Zweck, ohne äußere Vollendung, eine Andacht, die, wenn sie auch mit der eigentlichen deutschen Vesper den Stempel der Unerlaubtheit und des Ungehorsams nicht an sich trägt, jedenfalls den folgenden kaum minder schweren Bedenken unterliegt, die mir der strengen und eigentlichen deutschen Vesper entgegen zu stehen scheinen. Denn diese ist und bleibt 2) eine Karikatur, die nur von dem nicht empfunden wird, der es von Jugend auf nie anders gehört, nie anders gesehen hat. Es ist eine eigenthümliche, aber nicht wegzudispertierende Thatssache, daß die Vorsehung die Bemühungen der Nationalkirchler, Deutschkatholiken, Altkatholiken oder wie sie immer heißen mögen, empfindlich mit der Rüthe des Lächerlichen gestrichen hat. Auf dem Wege zu diesem Alsterkirchenthume befanden sich die Väter und Pfleger des deutschen Gottesdienstes; daher wohl die besondere Gabe der Lächerlichkeit, die auch diesem anhaftet, der sich gegenüber der ernsten und heiligen Liturgie der kath. Kirche nicht anders, denn eine Karikatur ausnimmt. Nur,

wie gesagt, wer zwischen deutschen Vatern und deutschen Vespern nicht nur groß, sondern auch alt geworden, kann bei demselben sich dieses Eindruckes der Lächerlichkeit erwehren; alle, die es je besser gewohnt waren, werden unfehlbar zu einem, wenn auch bittern und wehmüthigen, Lächeln gezwungen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schutzheiligen der Sänger und Musiker.

Von Dr. Dreibach.

Die verschiedenen Stände und Gewerbe haben sich schon in alter Zeit Schutzheilige ausgewählt, deren Feste sie gemeinsam feierten, deren Bilder sie in Siegeln und Fahnen führten und deren Tugenden ihnen zum Vorbilde dienten. Auf die Auswahl dieser Patronate haben namentlich die Lebensgeschichte der betreffenden Heiligen und ihre bildliche Darstellung in der christlichen Kunst großen Einfluß gehabt. Als Schutzpatrone der Sänger und Musiker wurden verehrt: der hl. Leo der Große, der hl. Gregor der Große, der hl. Johannes der Täufer und die hl. Jungfrau und Märtyrerin Cäcilia. Wir geben in den folgenden Zeilen ein kurzes Lebensbild dieser Heiligen und erklären darin die Ursache, aus welcher sie das genannte Patronat erlangt haben.

Leo der Große, dessen Gedenktag am 11. April begangen wird, regierte die gesamte Kirche vom Jahre 440—461. Er gehört zu den ehrwürdigsten und größten Männern, die je den Stuhl Petri inne gehabt haben; durch seinen Mut und die Würde seiner Person errettete er zweimal Rom vom Untergange. Wegen seiner Bemühungen um die Hebung und Förderung der kirchlichen Musik, welches Werk von Gregor dem Großen vollendet wurde, gilt er als der Patron der Sänger und Musiker.

Es waren schwere Zeiten, das Jahrhundert der Völkerwanderung, eine Zeit wilder Kriege und Parteiungen, als Leo I. unter dem lauten Jubel des Volkes, das ihn als seinen Retter begrüßte, und durch die Wahl der Geistlichkeit, die seine Tugenden kannte, auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde. Leo hatte ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott und verwaltete mit Mut und Weisheit sein Oberhirtenamt. Um den so nöthigen Beistand von Gott zu erhalten, ordnete er zunächst allgemeine Gebete an. Dann suchte er den Glauben der Christenheit zu festigen und die Sitten zu verbessern. In den christlichen Wissenschaften machte er seinen Namen unsterblich durch seine schönen Homilien und die siegreiche Bekämpfung der Irrlehren, namentlich der Monophys-

siten. Das gepriesenste Werk Leos ist aber sein unverzagter Muth, mit welchem er dem Attila, dem Könige der Hunnen, entgegentrat und ihn mit seinen wilden Herden zum Rückzuge bewog; auch den König der Vandalen wußte er durch seine eindringliche Rede davon abzuhalten, die ewige Stadt zu zerstören. Während Leo, umgeben von seiner Geistlichkeit, mutig dem Hunnenkönige entgegenzog, erschienen die Apostelfürsten mit gezückten Schwertern in der Lust, so erzählt die Legende, und der Barbar, der sonst nichts fürchtete und dem nichts heilig war, zog seine Scharen zurück, bewegt durch die Worte Leo's und erschüttert durch die ihm gewordene Erscheinung.

Alessandro Algardi hat diese denkwürdige Begebenheit zur Ausführung eines Kunstwerkes benutzt, das noch jetzt in der Peterskirche zu Rom zu sehen ist. Man sieht darauf Leo in majestätischer Gestalt vor Attila. Etwas links über dem Papste schweben die Apostelfürsten, gezückte Schwerter in den Händen; der Hunnenkönig ist von Bewaffneten umgeben. Leo I., dem die dankbare Nachwelt den Beinamen des Großen gegeben hat, endigte sein thatenreiches Leben im Jahre 461. Er wird abgebildet mit der Tiara, dem grünen Hirtenstäbe und dem Evangelienbuche; das sind die Insignien des Papstes und des Kirchenlehrers. Schöne Züge aus seinem Leben und Beweise für seine großartige und allseitige Wirksamkeit zum Besten der Kirche und der Menschheit gibt die treffliche Schrift von Arendt „Leo der Große“. Auf manchen Bildern dieses Papstes ist zu seinen Füßen ein Drache als Attribut hinzugefügt. Das geschieht mit Beziehung auf Attila, und ist zugleich ein Sinnbild der unheiligen, Gott entfremdeten Weltherrschaft, gegen welche dieser Papst so siegreich ankämpfte. —

Gregor der Große gehört seinem Leben nach auf die ernste Grenzscheide zweier Weltalter, wo die altrömische Welt innerlich und äußerlich gebrochen zusammenstank und die Zeit des Mittelalters anhob, welche so viele nicht gehahnte Kräfte und Entwicklungen damals noch unter rohen Anfängen verbarg. Bischof Eberhard, der ein schönes Lebensbild dieses großen Mannes entwirft, nennt ihn mit Recht den großen Papst der Missionen zur Zeit der Völkerwanderung.

Aus einer altrömischen Familie entsprossen, in römischer Bildung und Art erzogen, mit wichtigen Ahnern betraut, gehörte Gregor nach allen diesen bedeutenden Beziehungen dem untergehenden Weltalter an. Neben einer tüchtigen Ausbildung für den Staatsdienst erhielt er durch seine fromme Mutter Sylvia, welche frühzeitig Wittwe geworden war, und für das klösterliche Leben große Zuneigung hegte, eine der katholischen Kirche innig zugewandte Richtung.

Um das Jahr 570 wurde er vom Kaiser Justinus zum Prätor von Rom erhoben. Dieses Amt verwaltete er in schwieriger Lage mit Würde und zur Zufriedenheit des Volkes. Es hatte damals der hl. Benedictus seinen berühmten Orden gestiftet. Er hatte an nichts Anderes gedacht, als eine Regel zu geben, worin der einzelne Mensch in tiefer Zurückgezogenheit sich heiligen und seinem eigenen Heile leben könne. Gott aber hat diesen Gedanken gesegnet und ihm eine Erweiterung und Fruchtbarkeit gegeben, die der hl. Stifter nicht ahnen konnte.

Der junge Gregor, ein Westmann, ein Staatsmann von großen Gaben des Geistes und des Herzens, beliebt und bewundert in den gesellschaftlichen Kreisen, entschließt sich zum Erstaunen seiner Zeitgenossen, all seinen Ehren und Reichtümern gänzlich zu entsagen. Er verwendete sein großes Vermögen zur Errichtung von sieben Benedictiner-Klöstern und trat dann selbst in das im elterlichen Hause zu Ehren des hl. Andreas errichtete als Mönch ein. In demselben verbrachte er nach eigenem Geständnisse die schönsten Tage seines Lebens. Aber schon nach einigen Jahren zog ihn Papst Benedict aus der Einsamkeit, indem er ihn zum Diacon der römischen Kirche weihte. Benedict's Nachfolger, Papst Pelagius II. schickte ihn als Gesandten an den Hof von Constantinopel, wo es ihm gelang, die Streitigkeiten auszugleichen. Nach seiner Rückkehr im Jahre 585 erlangte er die Erlaubniß, wieder in sein Kloster eintreten zu dürfen, zu dessen Abt er erwählt wurde.

In merkwürdiger Weise sollte in dem zukünftigen Papste der Geist der Heidenmissionen erwachen. Da Gregor eines Tags über den Slavenmarkt wanderte und betrübten Herzens die Reihen der unglücklichen Menschen betrachtete, welche zum Verkaufe ausgestellt waren, zogen insbesondere die edelen Gesichtszüge einiger Jünglinge, die aus England herübergebracht waren, seine Aufmerksamkeit auf sich. Als er hörte, sie seien aus dem noch heidnischen England, da ging auf einmal eine apostolische Liebe zu dem fernen Lande in der edlen großen Seele auf; er wollte um dieses Heidenland mit seinem Leben werben. Anspielend auf den Namen des Landes rief er: So viel versprechende Jünglinge wolle er wirklich zu engelgleichen Menschen, das Land zu einem Lande der Engel machen. Er ergriff bald den Wanderstab und verließ Rom; England war sein Reiseziel, die Bekhrührung dieses Landes der Zweck seiner Reise.

Er hat seine Absicht erreicht, aber auf andere Weise. Das römische Volk, das bald die Abreise des apostolischen Mannes vernahm, wollte sich in die Entfernung seines Lieblings nicht finden; er wurde eingeholt und zurückgebracht. Nicht die apostolische

Wanderung war seine Bestimmung, sondern der apostolische Sitz, von dem aus er die Missionen unter den Heiden mit großen umfassenden Gedanken ordnen und durch seine mutige Anregung in Bewegung setzen sollte. Er gab dem Benedictiner-Mönche Augustin und 40 Gefährten den Befehl, England zu bekehren. Gregor blieb mit ihnen in unaufhörlichem, brieflichem Verkehre; immer neue Impulse, Anweisungen, Ratschläge gehen aus von dem apostolischen Stuhle zu diesen apostolischen Gesandten. Die Christianisierung des englischen Inselreiches ist Gregors Werk und größter Ruhm.

Überaus groß war die Wohlthätigkeit dieses heiligen Oberhirten. Die Einkünfte der römischen Kirche sollten „Patrimonium der leidenden Menschheit“ sein und dafür verwendete er sie auch nach dem Berichte seines Biographen, des Diktons Johannes. Gregor entwickelte ungeachtet seiner Kränklichkeit eine außerordentliche Thätigkeit, so daß er mit Recht „der Große“ genannt wird. Das Werk Leo's, die Verbesserung des Kirchengesanges, vollendete er; nach ihm ist der „Gregorianische Gesang“ benannt. Auf die Ausbildung der Wissenschaft bei den Germanen hat Gregor bestimmt eingewirkt durch Popularisierung der Resultate der Kirchenväter; durch seine liturgischen Schriften und seinen Kirchengesang hat er den römischen Cultus bei den Germanen eingeführt.

Dem hochfahrenden Patriarchen von Constantinopel gegenüber nannte er sich demüthig „Diener der Diener Gottes“. Den Armen war er ein sorgsamer Vater, den Unterdrückten ein mächtiger Vertheidiger und Sachwalter. Aus allen Ländern kamen an ihn Anfragen in Gewissensangelegenheiten, und er ließ keinen Brief, mochte er auch von ganz niedrig gestellten Personen kommen, unbeantwortet. Im Jahre 604 rief Gott den wachsamen, unermüdlichen Oberhirten zu sich. Der hl. Isidor von Sevilla schreibt über ihn: „Er war voll der Furcht Gottes, an Demuth der Höchste und durch die Gnade des hl. Geistes von einem so großen Lichte der Wissenschaft umstrahlt, daß kein ihm gleich großer Lehrer zu finden war“. Weil der hl. Gregor sich die Erziehung der Jugend sehr angelegen sein ließ und weil er die Schulen verbesserte, so hat einer seiner Nachfolger, Papst Gregor IV., gleichfalls ein Freund der Jugend und der Schulen, im Jahre 830 zu seinem Andenken ein Schulfest gestiftet und veranlaßt, daß Gregor der Große seitdem als Patron der Schulen angesehen wird; durch das ganze Mittelalter bis auf die Gegenwart galt der Gregori-Tag als der Festtag der Schulen.

Ein altes Gemälde stellt den hl. Gregor mit seinen Eltern dar. Gregor ist angethan mit den Zeichen seiner Würde, trägt in der Linken das ver-

schlossene Evangelienbuch, die rechte Hand ist wie zum Segen sanft erhoben; der Gesichtsausdruck ist der einer ungewöhnlichen Sanftmuth, mit väterlichem Ernst gemischt. Auf anderen Bildern trägt er ein einfaches Kreuz, auf seiner Schulter ruht eine weiße Taube, das Symbol des hl. Geistes. Das Buch in der Linken deutet theils auf die von ihm verfaßten Werke, theils will es ihn als Verbesserer der Liturgie und des Kirchengesanges und als Patron der Gelehrten darstellen. Im späteren Mittelalter war besonders in Miniaturen und Holzschnitten häufig die Darstellung der Gregori-Messe. Es ist darauf der hl. Gregor abgebildet, das hl. Messopfer darbringend; ihm erscheint der Heiland, umgeben von den Passionswerkzeugen.

(Forti. folgt)

Vereinsnachrichten.

B. Crefeld. Die diesjährige General-Versammlung des Cäcilienvereins für die Erzdiözese Köln wird am Pfingstdienstag in unserer Stadt gehalten werden. Nach einem vorläufig aufgestellten Programme wird Morgens 10 Uhr in der Hauptpfarrkirche z. hl. Dionysius das Hochamt sein, bei welchem der Dionysius-Chor die berühmte Messe Qual donna v. Orlando Lasso singen wird. Die verschiedenen Chöre des Defanats werden Nachmittags an den Gesang-Aufführungen sich beteiligen.

△ **Eschweiler.** Bei Gelegenheit des XVI. Stiftungsfestes führte der hiesige Kirchenchor das fünfaktige religiöse Drama: „Das Heilithum von Antiochien“ von J. Ludwigs auf. Aufführung und Ausstattung der schönen Dichtung waren gleich vortrefflich und machten unserm wackern Chor alle Ehre.

Die Feier der h. Woche und des Osterfestes zu Jerusalem.

Am Palmensonnabend, Nachmittags, halten der katholische, der griechische und der armenische Patriarch, einer nach dem andern, und jeder von Klerus und Gläubigen begleitet, ihren feierlichen Einzug in die h. Grabkirche. Nach einander halten dann diese drei Nationen mit ihren Patriarchen feierliche Prozessionen in der h. Grabkirche, indem sie unter Gesang und Gebeten alle heiligen Orten in derselben besuchen. Die erbaulichste und würdigste ist allerdings die der Katholiken. Am Palmensonntag, Morgens, kommen wieder der katholische Patriarch und die Patres Franziskaner in die h. Grabkirche, und ersterer hält gegen 7 Uhr feierlich die Palmenweihe am hl. Grabe; von den schönen, mehr als mannshohen Palmenzweigen (die zu diesem Zwecke meistens aus Egypten besorgt werden), bekommt aus seiner Hand jeder Priester und anwesende katholische Pilger eine Palme, worauf Alle in feierlicher Prozession drei Mal um die Kapelle des h. Grabs gehen. Nachher celebriert der hochw. Patriarch das Pontifikalamt. Auch die Griechen und Armenier halten dann ihre Palmenweihe und Prozession.

Am Dienstag der Karwoche halten die Katholiken die Hauptandacht in der Geißelungskirche, die den Patres Franziskanern gehört.

Am Mittwoch früh gehen die Patres, die Gläubigen und die Pilger nach Gethsemani, wo in der Todesangst-Grotte ein feierliches Hochamt gebräucht wird. Die Pilger besuchen dann den Garten Gethsemani und beten an den schönen Stationen den Kreuzweg.

Nachmittags kommen die Patres, die fremden Priester und der Patriarch mit seinem Klerus zur h. Grabkirche, wo vor dem h. Grabe feierlich die ersten Trauer-Metten gehalten werden. Während aber einerseits der herrliche Gesang der Psalmen und der Klageleider tief ergreift, — berührt es andererseits schmerzlich, daß während der Andacht die Griechen und andere Nationen in den weiten Räumen der h. Grabkirche störende Unruhe machen, indem namentlich erstere zwischen den mächtigen Pfeilern der Kuppel-Rotunde hölzerne Bühnen aufbauen und dabei lärmten, hämmerten und zimmerten. Für das Hauptfest der Griechen, „des h. Feuers am Charsamstag“, und für Ostern ist nämlich das Gedränge der Griechen ein unglaubliches; damit nun die Wohlhabenden schon sichere Plätze haben, bauen die Griechen diese Bühnen, aber zugleich um einen bedeutenden Geldgewinn zu machen; denn die diese Plätze miethen, müssen sehr gut bezahlen und richten sich ganz häuslich da ein mit Decken, Kissen, Frauen und Kindern, und übernachten da. — In der Chorkirche der P. Franziskaner, die in und neben der h. Grabkirche liegt, wird nur an diesem Mittwoch-Vormittag die Geißelungssäule (eine Hölste, die andere befindet sich in Rom) auf einem Altare und auf vergoldetem Piedestal, den Gläubigen zum Küssen ausgestellt, wobei Pilger aller Nationen kommen und in der kleinen Kirche natürlich ein großes Drängen verursachen.

Am Gründonnerstag haben die Katholiken allein das Recht in der h. Grabkirche, und dürfen Andere nicht hinein, so daß eine erbauliche Ruhe herrscht. Um 6 Uhr Morgens hält da feierlichst, in prächtigem Ornat und mit Assistenz der Patres und vieler Priester, der Patriarch das Hochamt auf einem silbernen, vor der h. Grabkapelle (deren Fassade mit unzähligen Lampen und Blumengewinden verziert ist) besonders aufgestellten Altare. Darauf ist feierliche Prozession mit dem Sanctissimum, indem der ganze Klerus, weit über hundert, mit brennenden Kerzen unter Absingung des Pange lingua drei Mal um die h. Grabkapelle zieht, in welche das Sanctissimum dann gestellt wird. Hierauf weiht, ebenfalls vor der h. Grabkapelle, der Patriarch unter feierlichen Ceremonien und Gebeten die h. Oele für die Krankenheilung und die Taufe und den Chrism. Nachmittags 2 Uhr ist wiederum in der h. Grabeskirche die feierliche Ceremonie der Fußwaschung, wo der Patriarch unter Assistenz der Priester und Patres zwölf Pilgern die Füße wäscht, zum Andenken an die Fußwaschung, die Jesus an seinen Aposteln vorgenommen. An dem Orte, wo Jesus selbst es gethan, nämlich im Abendmahlssaale auf Sion, kann leider an diesem Tage die Feier nicht gehalten werden, weil dieselbe seit 300 Jahren türkische Moschee ist, und der Pilger diesen Ort nur gegen ein Entgeld an die türkischen Devische mit wehmüthigem Herzen besuchen kann. — Nach 4 Uhr werden, wie am gestrigen Tage, in der h. Grabkirche die zweiten Trauer-Metten gehalten, wobei der Gesang durch die Choristen der Patres herrlich ausgeführt wird. Sehr viele Pilger bleiben die Nacht hindurch in der h. Grabkirche.

Am Charsamstag, Morgens, hält der Patriarch in der h. Grabkirche feierlich die kirchlichen Ceremonien dieses Tages: die Verehrung des Kreuzes, die Gebete für alle Menschen (Katholiken, Schismatiker, Heiden, Juden) und die übrigen Ceremonien, wie sie in jeder Pfarrkirche an diesem Tage gehalten werden; auch in der Klosterkirche der Patres findet dasselbe statt. Ein gemeinsamer Besuch des wirklichen Kreuzweges in den Straßen Jerusalems ist leider nicht möglich, weil er von Seiten der Ungläubigen Störung finden würde; doch besuchen viele Pilger einzeln den Leidensweg. Nachmittags werden die dritten Trauer-

Metten wieder feierlich und ergreifend in der h. Grabkirche gehalten. Über die Hauptfeierlichkeit dieses Tages halten die Katholiken Abends gegen 7 Uhr: es ist dieses die große feierliche Prozession in der h. Grabkirche mit Predigten in verschiedenen Sprachen. Eine ungeheure Menschenmasse findet sich dazu ein, außer den Katholiken und Pilgern auch Protestant, Araber; Menschen der verschiedensten Nationen und Trachten sieht man: Weiße, Braune, Mohren, Kinder, Greise, Damen, die Schauspieler und selbst den Pascha. Unter diesen Pilgern von allerlei Religions-Bekenntnissen fehlen nur — die Juden. Es werden von der Chorkirche der Patres aus, wo zuerst die italienische Predigt von einem Pater gehalten wird, die wichtigsten h. Stellen in der Grabeskirche besucht unter feierlichem Gesang und Gebet; zuerst die Stelle der Kleidervertheilung Jesu, wo ein Pater eine polnische Predigt hält; nahe dabei die Stelle, wo der Heiland verspottet wurde, dasselb hält ein Pater die englische Predigt. Dann geht es die Stufen des Kalvaria hinauf, wo die Golgathakapelle mit vielen prachtvollen Lampen herrlich erleuchtet ist. Hier an der Stelle, vor dem Altare der Kreuzannagelung, der den Katholiken gehört, wird die deutsche Predigt gehalten. Darauf an der Stelle, wo das Kreuz Christi gestanden und die Griechen jetzt einen Altar haben, die französische Predigt. Während der Predigt hält der Pater, welcher das Kreuz trägt, dasselbe gerade an der Stelle aufgestellt, wo das Kreuz Christi gestanden, sowie es während der deutschen Predigt an der Stelle auf den Boden gelegt war, wo die Kreuzannagelung stattgefunden. Nach der Predigt stellen dazu bestimmte Patres in prachtvollen goldgestickten Ornaten die Abnahme dar. Nachdem man die Nägel herausgezogen, wird der Leichnam mit einem Leintuch herabgenommen, und da die Figur bewegliche Glieder hat, dieselbe dann in ein großes Leintuch gelegt und so von den Patres, die gepredigt haben, in der Prozession den Kalvaria hinabgetragen nach dem nahen Salbungstein und darauf gelegt. Hier stellt der P. Custos die Zubereitung zum Begräbniß vor, wie Nikodemus und Joseph von Arimathäa Jesu Leichnam mit Spezereien salbten, indem er aus kostbaren silbernen Gefäßen wohlriechende Spezereien und Myrrhen auf die Finger schüttet. Darauf hält dieselbe hier die arabische Predigt, welche außer den orientalischen Gläubigen dann auch die Türken und Mohamedaner verstehen können. Von hier geht die Prozession, indem auch die Figur im Leintuch getragen wird, nach der Grabkapelle, worin die Patres dieselbe auf die Marmor-Deckplatte des h. Grabs legen. Da der Raum im h. Grabe sehr eng ist, kann sonst Niemand hinein. Vor der h. Grabkapelle hält nun ein Pater die spanische Predigt und nachdem noch die Schlüßgebete gesprochen sind, endet die Prozessionsfeier.

Am Charsamstag, Morgens, besuchen zwar viele Gläubige das h. Grabe, auch werden die Ceremonien dieses Tages und das feierliche Amt, wie in anderen Pfarrkirchen, in der h. Grabkirche gehalten; weil jedoch an diesem Tage die Griechen die Kirche besonders einnehmen, ist viel Unruhe und Störung. Nachmittags haben die Griechen in der h. Grabkirche die unerbauliche, ärgerliche und abergläubische Ceremonie ihres h. Feuers. Nachdem der griechische und armenische Patriarch das h. Feuer (das sie vom Himmel gekommen glauben) aus der h. Grabkapelle zuerst hervorgeben, erhebt sich ein wahres Höllengethreue und ein rasendes Drängen; Tausende zünden ihre Kerzenbüschel am h. Feuer an. Manches wird verbrannt, verzengt, so daß ein dichter Rauchqualm die Kirche erfüllt. Erst Abends ist wieder etwas Ruhe, wo dann viele Gläubige über Nacht in der h. Grabkirche verweilen.

Am Ostersonntag hält der Patriarch, Morgens gegen 8 Uhr, nachdem die Griechen ihre Auferstehungsfeier beendet haben, feierlichst das Pontifikalam in der Grabkirche, wieder auf dem silbernen vor der Grabkapelle aufgestellten Altar unter zahlreicher Assistenz vieler Priester und Patres, in kostbarem Ornate, welcher Geschenk fatho-

lischer Kaiser und Könige früherer Zeiten ist. Nach demselben wird eine großartige Prozession gehalten, indem sich der lange Zug dreimal um die h. Grabkapelle bewegt.

Am Ostermontag in der Frühe gehen eine Anzahl Patres und viele Pilger nach dem drei Stunden entfernten Emmaus, wo an diesem Tage feierliches Hochamt gehalten wird.

Vermischtes.

Das schönste Lied. Ein durstiger Musikus hatte dem Gastwirth ein ganz respektables Loch ins Faß getrunken, unbekümmert um die Kreide. Endlich mahnte die Polizeistunde an's Heimgehen, der Wirth aber, Herr Lockschild mit Namen, an's Bezahlten. Der Musikus zog die Stirne kraus, denn die Rechnung stand in einem sehr ungünstigen Größenverhältnisse zu dem Inhalte seines Geldbeutels. Er finnt hin und her, was da zu thun sei. Endlich rufst er dem Wirth zu: „Herr Lockschild, ich will Ihnen für die Beche singen!“

„Herr Musikus!“ antwortet der Wirth, „Sie haben heut' Abend bereits mehr als genug gesungen; mir ist der liebste Klang, wenn das Geld klingt.“

„Ich will Ihnen Lieder singen, so viele Sie nur wollen.“

„Bezahlen, Herr Musikus, und anders nichts!“

„Ich will so lange singen, bis ich irgend ein Liedchen treffe, das Ihnen gefällt: soll dann meine Rechnung quittirt sein?“

„Damit bin ich zufrieden“, sagte der Wirth und fügte mit schläuem Lächeln hinzu: „Singen Sie nur, so viel Sie wollen; ich weiß im Voraus, daß keines von allen Liedern mir gefallen wird, und wenn Sie so schön singen, wie König David.“

„Na, wir wollen sehen, ob ich denn gar kein Lied weiß, das Sie rühren kann“, sagte der Musikus, und hub an ein reichhaltiges Programm abzufinden, von der „veilchenblauen Seide“ und von „Prinz Eugen“, und „Es zogen drei Burschen“ und vieles, vieles Andere.

Aber der Wirth schmunzelte: „Herr Musikus! es gefällt mir nit.“

„Herr Wirth! ein Jägerlied?“ „Es wollt ein Jäger jagen.“

„Herr Musikus! es gefällt mir nit.“

„Von Krieg und Soldaten? „Morgenroth, Morgenroth“, „O Straßburg“?

Der Wirth schüttelt sein Haupt: „Es gefällt mir nit.“

„Herr Lockschild, Sie sind ein frommer Mann und wollen gewiß was Religiöses hören: „Wie leuchtet schön der Morgenster“ — das gefällt Ihnen doch ganz gewiß und muß Ihnen gefallen.“

„Herr Musikus! und wenn Sie singen das Lied, das die Engel singen in der himmlischen Freud, dann sag' ich doch: es gefällt mir nit.“

„Dann meinetwegen!“ sagte der Musikus, „Sie sind absolut nicht zu rühren und haben wohl für nichts Anderes Ohren, als für den Klang des Geldes. So will ich meine Lunge auch nur schonen.“ Sprach's und zog den Geldbeutel heraus, schob die Münze daran zurück, störte die kleine Münze darin durcheinander und summte:

„Thu' dich auf mein Beutelein!

Herr Lockschild will bezahlt sein!“

„Das gefällt Ihnen wohl, Sie harter Mann, nicht wahr?“

„Ja“, sagt der Wirth und reibt sich vergnügt die Hände, „das ist ein schönes Liedchen, das gefällt mir.“

„Bravo!“ rief der Musikus triumphirend und steckte den Beutel wieder ein: „wir sind quitt, und die Beche ist bezahlt! Sie, meine Herren Gäste, sind Zeuge!“

Der Wirth Lockschild machte zu dem hellen Gelechter aller Anwesenden ein sehr saures Gesicht und leuchtete dann brummend den aufbrechenden Gästen zur Haustür hinaus.

* **Der Onkel** hat sich in den Kopf gesetzt, sein kleiner Neffe Fritz müsse ein tüchtiger Musiker werden, und er erwartet ungeduldig den Zeitpunkt, da der Musikunterricht beginnen kann. „Du bist ein gutes Kind, Fritschchen“, sagt er eines Tages, „und wenn ich tott bin, sollst du auch etwas Schönes zum Andenken an mich haben. Was hättest du wohl am Liebsten?“ Fritz: „Deinen Kopf!“ — Onkel: „Meinen Kopf? Warum denn?“ — Fritz: „Die Mutter sagt immer, Du hättest große Rosinen im Kopf!“

* **Beschieden.** Lemoine, der Direktor des vornehmsten Pariser Streichquartetts, liebt es seit jeher, wie ja manche diesrheinische Musikmeister auch, seinem Publikum allerlei Mittheilungen zu machen, für welche Gelegenheit er eine sehr einfache Form gefunden hat: er drückt seine Offenbarungen schlankweg auf die Rückseite der Programme. Dabei läßt er sich hie und da zu ganz entzückenden Vertraulichkeiten herab. So z. B.: „Meine Freunde! Ich habe mich dieses Jahr verheirathet, habe aber keine Zeit, Ihnen meine Frau vorzustellen; dieses soll nächstes Jahr geschehen.“ — Zumeist aber enthalten seine Anreden eine gute Lehre, die er Allen oder, da er unnachgiebig ist, auch Einzelnen ertheilt. Wie weit dies geht, mag ein Exempel aus einer vergangenen Saison zeigen. „In der letzten Bank rechts“, hieß es da auf einem Programm, „saß bei dem letzten Concert ein Herr, der sich unpassend über das Trio eines jungen Compositeurs äußerte. Dies muß ich mir ein für alle mal verbitten! Erstens ist die Musik mir gewidmet; zweitens erkläre ich sie für gut, und dann sind Sie ja doch meine Gäste!“ — Das ist gewiß „bescheiden“ und „höflich“ zugleich.

* **Gelehrig.** Als der berühmte Schauspieler Foote auf einer Reise im westlichen England eines Tages in einem Gasthaus seine Mahlzeit eingenommen, wurde er bei Bezahlung der Rechnung von dem Gastwirth gefragt, ob er mit dem Essen zufrieden wäre. „Ich habe gespeist“, sagte Foote, „wie kein Mensch in England“. — „Ausgenommen den Bürgermeister“, entgegnete der Andere lebhaft. — „Ich nehme Niemanden aus.“ — „Sie müssen den Bürgermeister ausnehmen!“ Foote wurde heftig. „Selbst nicht den Bürgermeister“, wiederholte er. Der Streit wurde so bitter, daß der Gastwirth, welcher zugleich Polizeirichter war, den Schauspieler vor den Bürgermeister brachte. — „Herr Foote“, sagte dieser ehrwürdige Beamte zu ihm, „Sie werden wissen, daß es seit unvordenlichen Zeiten in dieser Stadt Brauch ist, den Bürgermeister stets auszunehmen, und damit Sie künftig unsere Sitten und Gewohnheiten nicht vergessen, so strafe ich Sie mit einem Schilling oder fünf Stunden

Gäst, nach Ihrer Wahl.“ Foote sah sich gezwungen, die Geldstrafe zu zahlen. Als er aus dem Saal ging, sagte er: „Ich habe in meinem Leben keinen größeren Esel gesehen als diesen Gastwirth — ausgenommen (und hier verbeugte er sich vor Sr. Herrlichkeit) den Herrn Bürgermeister.“

* **Immer Musiker.** Herr (in der Wohnung eines Musikers sich nachemanden erkundigend): „Sie entschuldigen, woht hier der Herr Sekretär Meyer?“ — Musiker: „Nein, der woht eine Octav höher!“

* **Schnell gefaßt.** Der seiner Zeit berühmte Komiker Lesenberg wurde am Schlusse eines Stücks stürmisch gerufen. Beim Heraustreten aus der Coulisse stolperte er über seine langen Sporen und fiel zu Boden. Doch schnell war er auf den Beinen, trat vor und sagte: „Wenn ich so gefallen habe, wie ich gefallen bin, so sind meine Wünsche erfüllt und ich bringe Ihnen, Verehrungswürdigste, für das Erste meinen Dank.“

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. X. in E. So sei Ihnen denn abermals gesagt, daß wir die Streitart nicht schon wieder ausgraben möchten! Eben schreiben Sie doch selber darüber! Aber, wenn ich bitten darf, mit Ihrem werthen Namen darunter und (Verzeihung!) nicht gar so „borstig“, wie Ihre amüsante Epistel erwarten läßt.

Hrn. Vereinspr. im Del. M.

Nach vollbrachter Lesung ziemt sich's,
Daz ich nun den Autor frage:
Wer er sei? woher der Männer?
Wo die Heimath und die Eltern?
Im Homerius las ich, daß der
König der Phäaken selber
So den edlen Dulder fragte!

Hrn. Pfr. B. in H. Der Aufsatz folgt in nächster Nummer. Schönen Dank und fr. Gruß!

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

Die Feier der hl. Char- und Osterwoche. (Officium hebdomadae Sanctae.)

• Lateinisch und deutsch für Gebet und Gesang. •

Mit den Noten in Violinschlüssel aus den von der S. Rituum Congregatio herausgegebenen Choralbüchern.

Redigirt von F. X. Haberl. Mit Approbation des bischöfl. Ord. Regensburg.

520 und 108 Seiten in kl. 8°. 3 Mk. In Leinwandband mit Rothschnitt 3 Mk. 70 Pf.
In Lederband mit Goldschnitt 5 Mk.

Wie freudig das Erscheinen dieses Buches überall begrüßt wurde, beweisen die vielen über das-selbe erschienenen Besprechungen. Eine derselben aus dem „Chorwächter“ 1887 Nr. 4 lautet:

„Ueber den Nutzen dieser Edition könnte man sehr viele wahre und eindringliche Worte schreiben. Statt dem rufen wir aber den Chordirectoren und Sängern, ja allen sangesfähigen Laien aus tiefster Ueberzeugung entgegen: Zugegriffen! Jetzt erst ist es dem Chordirector und den Sängern möglich, so recht mit ganzer Seele in betender Inbrunst den heiligen Acten und Gebeten, den tief-sinnigen Ceremonien zu folgen, mitzubeten, mitzusingen, mit grösstem geistigen Gewinn die heilige Woche und Osterzeit (Palmsonntag bis weissen Sonntag) mitzumachen. Die Herausgabe dieses so äusserst praktischen Buches muss dem Herausgeber und Verleger zum grössten Verdienst ange-rechnet und bestens verdankt werden. Das Buch sollte keinem Sänger fehlen. Nochmals nachdrücklichst: zugegriffen!“

Officium Hebdomadae Sanctae

a Dominica in Palmis usque ad Sabbatum in Albis juxta ordinem Breviarii, Missalis et Pontificalis Romani. Cum Cantu ex editionibus authenticis quas curavit sacrorum Rituum congregatio. Cum Privilegio.

In Schwarz- und Rothdruck. 436 S. in 8°. 3 Mk. 60 Pf.

In Halbchagrinband mit Rothschnitt netto 5 Mk. In Lederband mit Goldschnitt netto 5 M. 80 Pf.

Ausgabe in Schwarzdruck. 436 S. in 8°. 2 Mk. 40 Pf.

In Halbchagrinband mit Rothschnitt netto 3 Mk. 80 Pf. In Lederband mit Goldschnitt netto 4 Mk. 60 Pf.

Diese beiden neuen Ausgaben enthalten den vollständigen Text und Cantus in der genauen liturgischen Ordnung, wie sie in der Zeit vom Palmsonntag bis zum Weissen Sonntag einzuhalten ist. Alles, was zu singen ist, selbst die **Passionen**, **Lamentationen** und **Praefationen**, das **Exultet**, die **Consecration** des hl. **Oels** am Gründonnerstag etc. steht an treffender Stelle. Ebenso finden sich die **Matutinen** mit ihren **Responsorien**, sowie auch die **kleinen Horen** und die **tägliche Messe** für die **ganze Woche nach Ostern** bis zum **Weissen Sonntag** aufgenommen. Zu beiden Ausgaben werden die auf die Melodien genau vertheilten Psalmentexte nach der Redaction von F. X. Haberl auf Verlangen beigegeben. (Preis 70 Pf.)

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Orgelbuch zu J. Mohr's Cäcilia.

Herausgegeben von Joh. Singenberger, Präsident des Amerikanischen Cäcilienvereins.

Quartband mit 524 Seiten Notendruck in sehr schöner Ausstattung. Preis 10 Mk.
In Halbchagrinband 13 M. 40 Pfg.

Missa „Sexti toni“

quatuor vocibus inaequalibus concinenda.

Messe von Caspar Ett, zum Jubiläum seiner Geburt.

(Ett ist geb. 5. Jan. 1788, gest. am 16. Mai 1847.)

Neu herausgegeben und vervollständigt
von Franz Witt.

Partitur 1 Mk. Stimmen 60 Pf. (á 15 Pf.)

Zu der in der „Musica sacra“ 1887 (Musikbeilagen Nr. 6–11) erschienenen

Missa (in F)

8 voc. concinenda
autore C. Ett,

quam perfecit et edidit Franciscus Witt
sind nun die Singstimmen zu haben.

Preis 1 Mk. 20 Pf.
(Jede Doppelstimme 30 Pf.)

ORGELBEGLEITUNG

zum

Messbüchlein und Ordinarium missae von J. Mohr.

IV und 132 Seiten in Querfolio. Preis 4 Mk. Gebunden 6 Mk.

Zwei neue Messen von L. Bonvin, S. J.

MISSA in honorem B. Berchmans

ad

quatuor voces inaequales cum Organo.

Part. 2 M. 60 Pf., Stimmen 1 M. 20 Pf.

MISSA in hon. S. Ludovici, Regis,

quatuor voces inaequales cum Organo.

Partitur 2 Mk. 60 Pf., Stimmen 1 Mk. 20 Pf.

Zur

Missa „XI (jonici) toni“

ad

quatuor voces inaequales auct.

Fr. Witt, op. 38

ist eine neue Auflage der Singstimmen nunmehr
erschienen. Preis 40 Pf.

CANTUS SACRI

ad

► tres vel quatuor vel octo voces aequales. ►

Edidit Franciscus Witt. — Sectio III. Opus Vc.

VIII und 80 Seiten in Lexikonformat. Partitur 2 Mk. 40 Pf. Stimmen 1 Mk. 60 Pf.

Sectio I dritte Auflage (Op. Va.) kostet Partitur 2 Mk. 40 Pf. Stimmen 1 Mk. 20 Pf.

Sectio II zweite Auflage (Op. Vb.) kostet Partitur 3 Mk. 60 Pf. Stimmen 2 Mk. 40 Pf.

Das vollständige Werk in 3 Abtheilungen mit fortlaufenden Seitenzahlen in Partitur
8 Mk. 40 Pf., in Stimmen 5 Mk. 20 Pf.

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

5. Jahrg. :: Nr. 4. :: April 1888.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen
durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der
Verlagsbuchhandlung.

Aboonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-
Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Ver-
breitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchen-
chöre sc. sc. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur
in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum
Ausnahmepreise von je 60 Pfz. für den Jahrgang
bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfz. für die 5 gespaltene
Petitzeile berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

••••• Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. •••••

Cantate Domino
et benedicte nomini ejus.
annuntiate de die
in diem salutis ejus.



Römische Singweise.



Ad re-gi-as A-gni da-pes



Sto-lis a-mi-cti candi-dis,

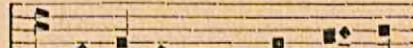


Post transi-tum ma-ri-s ru - bri



Chri-sto ca-namus Prin-ci-pi.

Kölnische Singweise.



Ad re-gi-as A-gni da-pes



Sto-lis a-mi-cti can-di-dis,



Post transi-tum ma-ri-s ru - bri



Chri-sto ca-namus Prin - ei - pi.

Zum Mahl des Lammes ziehn wir jetzt,
Zum Königsmahl, im weissen Kleid,
Die wir durchs rothe Meer gesetzt, —
Dem Heiland sei das Lied geweiht.

Divina cujus cháritas
Sacrum propinat sanguinem
Almíque membra cóporis
Amor Sacérdos immolat.

Sparsum crúorem póstibus
Vastátor horret Angelus,
Fugítque divísum mare,
Merguntur hostes flúctibus.

Jam Pascha nostrum Christus est,
Paschális idem victima,
Et pura puris méntibus,
Sinceritatis áeyma.

O vera coeli victima,
Subjécta cui sunt tárta,
Solúta mortis vincula,
Recépta vitae praémia.

Victor, subáctis inferis,
Trophaea Christus explicat,
Coelóque aperto súbditum
Regem tenebrárum trahit.

Ut sis, perénne méntibus
Paschále Jesu, gaúdium,
A morte dira críminum
Vitae renátos libera.

Deo Patri sit glória
Et Filio, qui a mórtuis
Surréxit, ac Paráclito,
In sempitérna saécula. Amen.

Der vorstehende Hymnus wird zu den „Ambrosianischen“ gerechnet. Während nämlich nur von 4 Hymnen unseres Breviers sich nachweisen lässt, daß sie den berühmten Mailänder Bischof, den hl. Ambrosius († 397), zum Verfasser haben, gibt es eine ganze Reihe von alten lateinischen Kirchenhymnen, deren Verfasser unbekannt sind, die aber ganz nach dem hl. Ambrosius Art und Vorgang gedichtet sind. Man nennt sie daher „Ambrosianisch“, ohne den Heiligen gerade als Verfasser bezeichnen zu wollen. Anderseits unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß der hl. Bischof mehr als jene erwähnten 4 Hymnen verfaßt hat.—

Ob unser Hymnus in's 4. Jahrhundert, oder, wie Einige meinen, in's 6. Jahrhundert gehört, verschlägt nichts. Jedenfalls ist er ein herrliches Osterlied, sowohl in der ursprünglichen Fassung („Ad coenam Agni providi“), wie in der jetzt in der Kirche gebräuchlichen Weise, die oben abgedruckt ist.

Ursprünglich war der Hymnus offenbar ein Lied der in der Osternacht Neu-Getauften. In der alt-christlichen Zeit wurde nämlich die ganze Feier, welche jetzt am Charsamstag stattfindet, in der Osternacht gehalten. Daher heißt es auch in der Präfation vom Charsamstag: (. . in hac potissimum nocte . .) Gleich nach der Weihe des Taufwassers fand die feierliche Taufe der Katechumenen statt. In weißen Kleidern und mit bren-

Mit seinem heil'gen Blute tränkt
Ums nun sein liebevoller Sinn,
Und seinen heil'gen Leib uns schenkt
Die Liebe selbst als Priesterin.

Wie bang der Todesengel zieht
Von Thüren mit der Spur von Blut!
Das Meer zertheilet sich und flieht,
Der Feind ertrinket in der Fluth.

Du bist uns Osterdag, o Christ!
Und Osterlamm in deinem Tod;
Für einen reinen Sinn du bist
Der Keuschheit ungesäuert' Brod.

Du wahres Lamm, von Gott geschenkt,
Die Hölle ist dir unterthan;
Des Todes Bande sind gesprengt,
Der Preis des Lebens aufgethan.

Die Hölle liegt! der Heiland hält
Die Fahre hoch; das Himmelsthor
Ist auf; den Herrn der Unterwelt
Schleppt im Triumphzug er empor.

Damit du uns're Osterfreud'
Auf immer feist, befreie doch,
O Herr, der neues Leben bent,
Uns gnädiglich vom Sündenjoch.

Dem Vater Ruhm und auch dem Sohn,
Der auferstand in Herrlichkeit,
Dem heil'gen Geist auf seinem Thron
Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

nenden Kerzen zogen dieselben vom Taubrunnen zum Hochaltar. Schon Origenes († 254) vergleicht in seiner 4. Homilie z. Buch Josue diesen festlichen Zug mit dem Einzuge der Israeliten in das gelobte Land. Und der hl. Augustinus († 430) sagt: „Das Volk Israel wurde aus der Knechtschaft der Ägypter befreit durch Moses; wir sind aus der Knechtschaft des Teufels befreit worden durch Christus. Jenes Volk zog durch's rothe Meer, wir sind durch das Wasser der hl. Taufe gezogen. Es starben in dem rothen Meere die Feinde jenes Volkes; in der hl. Taufe sind alle unsere Feinde gestorben“ (z. Psalm 72) d. h. die Erbsünde und alle übrigen Sünden sind durch dieselbe getilgt worden.

Zur Erläuterung:

1. Strophe: „(Da wir) zum königlichen Mahle des Lammes (ziehn), angehan mit weißen Kleidern, nachdem wir das rothe Meer durchschritten: laßt uns Christo, unserm Herrscher, lobssingen!“ — Wie einst die Neu-Getauften, nachdem sie durch das (im Blute Christi gleichsam geröthete) Wasser der Taufe zur Reinigung ihrer Seelen hindurchgegangen, in weißen Kleidern zum Hochaltare hinzogen, um dort das Brod des Lebens zu empfangen: so ziehen auch wir nach würdiger Beichte, angehan mit dem weißen Kleide der heiligmachenden Gnade, zum „königlichen Mahle“

des Lammes", zur hl. Osterkommunion. Da ziemt uns noch viel mehr, als den aus der Bedrückung der Ägypter geretteten Israeliten, ein Lob- und Danklied, dem Fürsten zu weihen, welcher uns wieder aus der Knechthälfte der Sünde befreit und uns das wahre „Mannah“ in seiner unbegreiflichen Liebe darreichen läßt. —

2. Strophe: „Seine göttliche Liebe tränkt uns mit dem hl. Blute, und Seinen hl. Leib opfert (diese) Liebe als Priesterin“. — Die Israeliten mußten kurz vor dem Auszuge aus Ägypten ein fehlerloses Lamm schlachten und dessen Blut zu ihrer Rettung gebrauchen nach göttlicher Weisung: Christus aber, in Seiner unbegreiflichen Liebe, giebt Seinen eigenen hl. Leib zum Schlachtopfer am Kreuze hin und tränkt uns in der hl. Kommunion mit seinem eigenen kostbaren Blute (denn in der hl. Hostie empfangen wir auch Sein hl. Blut). Christus war bei Seinem Opfertode Priester und Opfer zugleich. Mit dichterischer Freiheit besingt der Hymnus „die Liebe“ des Herrn (Amor) „als Priesterin“ (Sacerdos).

3. Strophe: „Vor den mit dem Blute bestrichenen Thürfosten schreit zurück der Würgengel, das Meer heilt sich und flieht, die Feinde versinken in den Fluthen.“ — Die Israeliten erhielten die Weisung, mit dem Blute jenes Lammes die Oberschwelle und beide Thürfosten zu besprengen, damit der Würgengel, der die Erstgeburt der Ägypter erschlug, an ihren Häusern, ohne zu schaden, vorübergehe. Unsere Seele ist besprengt mit dem Blute des Herrn durch die Sakramente der Taufe und der Buße, so daß wir uns vor dem „Würgengel“, dem ewigen Tode, nicht zu fürchten haben. Wie einst „das Meer“ sich wunderbar theilte vor den Israeliten, so räumt die Gnade des Herrn alle Hindernisse unseres Heils aus dem Wege; die „Feinde“ aber, unsere Sünden, sind versenkt, und wir dürfen zum gelobten Lande des Himmels ziehen.

4. Strophe: „Unser Pascha („Vorübergang“) ist Christus, Er auch unser Osteropfer und das ungesäuerte Brod der Heiligkeit für ein reines Herz.“ — Zum dankbaren Gedächtniß des „Vorüberganges“ des Würgengels und ihrer wunderbaren Rettung mußten die Juden alljährlich das „Pascha“ („den Vorübergang“) feiern und das „Paschalamm“ („das Lamm des Vorüberganges“) nebst ungesäuertem Brod genießen: Christus ist für uns das wahre Pascha, der „Vorübergang“ des ewigen Todes, d. i. der Spender des ewigen Lebens. Er will auch das immerwährende „Osteropfer“ sein, das wir in der hl. Messe darbringen, und als reine Osterspeise unter der Gestalt des „ungesäuerten Brodes“ in ein „reines Herz“ aufnehmen sollen.“ — Der der lateinischen Sprache kundige Leser beachte den wundervollen Aufbau dieser Strophe, deren wortgetreue Verdeutschung freilich nicht unerhebliche Schwierigkeiten bietet. —

5. Strophe: „O wahres Opferlamm des Himmels, (von) dem unterworfen ward die Hölle; gelöst sind (durch Dich) des Todes Bande und wieder erworben des (ewigen) Lebens Belohnungen.“ — In dieser Strophe preist der Dichter Christus als jenes erhabene Opferlamm der göttlichen Barmherzig-

keit, durch welches die unheilvolle Gewalt des Satans gebrochen, und wir vom ewigen Tode errettet wurden, um des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. —

6. Strophe: „Als Sieger entfaltet Christus, nachdem Er die Hölle bezwungen, die Siegesfahne; Er öffnet den Himmel und schlägt den Fürsten der Finsterniß in Fesseln.“ — Als Sieger über Hölle und Tod entfaltete der Herr am Ostermorgen die Siegesfahne. Nun ist der Himmel wieder geöffnet, der Fürst der Finsterniß aber in Fesseln geschlagen, so daß er uns nur schaden kann, wenn wir der nöthigen Vorsicht ermangeln: er gleicht, (um mit dem hl. Augustin zu reden), einer gefesselten wilden Bestie, die nur denen etwas anhaben kann, welche sich tollkühn in den Bereich ihrer Kette wagen. —

7. Strophe: „Damit Du, o Jesu, unsern Herzen eine immerwährende Osterfreude seist, bewahre (uns) die zum Leben Wiedergeborenen vor dem grausen Tode der Sünde.“ — Der Hymnus wendet sich nun mit einer rührenden Bitte an den Heiland: Er möge uns, die wir durch die hl. Taufe (und die Buße) das Leben der Seele wiedererlangt (vitas renatos) vor der schweren Sünde und damit vor dem ewigen Tode (a morte dira criminum) gnädig bewahren, auf daß Er (der Heiland) für immer die Quelle einer so herrlichen Osterfreude für uns sei.

8. Strophe: „Dem Vater sei Ehre und dem Sohne, der von den Toten auferstand, und dem Tröster (dem hl. Geiste) in alle Ewigkeit. Amen.“ —

NB. Die metrische Uebertragung ist den „Hymnen“ von Pachller entnommen. Für die des Lateinischen unfändigen Leser haben wir in der „Erläuterung“ eine möglichst wortgetreue Uebersetzung beigefügt.

Schönen.

Versetten.

Weise Männer haben es oft und oft gesagt, lieber Leser, daß kein Geschöpf so hilflos zur Welt kommt, daß keines so vieler Unterstützung und so langer Zeit bedarf, um sich zu entwickeln, wie der König der irdischen Schöpfung, der Mensch. Eltern, Lehrer und Erzieher erfahren es tagtäglich in überreichem Maße. Wie geheimnißvoll, ja, fast möchte ich sagen, wunderbar ist dagegen der Eindruck, den das Leben der Thierwelt auf jeden denkenden Menschen macht. Ohne erst das Mindeste lernen oder auch nur sich besinnen zu müssen, wählen z. B. die Vögel das zum Bau ihrer kunstvollen kleinen Häuser passendste aus und wissen die vorhandenen Mittel den jedesmaligen Umständen mit bewunderungswürdiger Sicherheit anzubequemen.

Und wenn Du gegenwärtig im ersten Frühlinge hinaustrittst in die frische Lust der freien Gottes-

natur, lieber Leser, da tönt Dir entgegen ein liebliches Concert, unvergleichbar mit den Concerten an den langen Winterabenden in unsern gaserleuchteten Salons. Von einer Höhe herab, in der unser Auge die Sängerin kaum noch als zitterndes Pünktchen wahrnimmt, beherrschen die glockenreinen Töne der kleinen Lerche die vor uns ausgebretete stille Flur. Während wir unbewußt die Schritte hemmen, um der kleinen Sängerin zu lauschen, erhebt sich in unserer Nähe schon eine zweite, dritte, um auch trillirend zur Wolkenhöhe emporzuflattern. Schon schmettert vom Zweige des Obstbaumes auch Herr Buchfink seine fernige Fanfare; Frau Amsel mit ihrem süßen Flötenton, die Braunelle mit ihrem lieblichen Allegro gesellen sich dazu, und so treten nach und nach alle die kleinen Sänger auf's Podium, bald mit bezaubernder Melodie, bald mit melodischem Rufe: ohne Taktstock, ohne Dirigenten führen sie ein Concert auf, welches, wie oft auch gehört, stets neu und in gleichem Maße ansprechend, unser Herz gesangen nimmt.

Das ist aber nicht Alles! Alle die kleinen Sänger haben weder eine Gesangsschule durchgemacht, noch jemals Probe singen müssen. Denn sobald nur ihre körperliche Entwicklung soweit fortgeschritten ist, sind sie, in ihrer Art, sofort ganz perfekte Sänger, wie sie anderseits perfekte Baumeister sind, ohne auf einem Polytechnikum studiert zu haben. Wie mancher Chorregent aber, dessen ermatteter Hand Geige und Taktstock entgleiten wollen, würde mit neuem Muthe und neu belebtem Eifer sein Dirigenten-Amt wieder aufnehmen, wenn das mühsame Neben und Repetiren und Probiren einmal ganz wegfallen könnte! Ja, ohne Zweifel würden die Sängertribünen in unsern Kirchen nicht mehr ausreichen, um die Sänger alle zu fassen, die alsdann zu Gottes Ehre singen möchten!

Und doch! gerade die langdauernde Vorbereitung, deren der Mensch bedarf, um sich körperlich und geistig zu entwickeln, führt uns nach meiner Ansicht auch sofort die Größe des Menschen vor Augen. Insgemein bedarf ja ein Ding um so längerer Vorbereitung und desto mehr Zuthat von Seiten Anderer, zu je höherer Vollkommenheit es berufen ist. Das lehrt uns die tägliche Erfahrung so laut, daß ich es nicht erst ausführlich darzulegen brauche. Dürfen wir uns

nun aber wundern, daß auch der heilige Gesang, welcher beim Hochamt an Sonn- und Festtagen zu Ehren des größten Geheimnisses unserer hl. Religion erklingen soll, außer einer längeren allgemeinen Vorbildung des Sängers auch einer jedesmaligen näheren Vorbereitung in den Probestunden bedarf? Und würdest Du vielleicht, nach Art der Böglein da draußen, lieber ein und dasselbe „Lied“ singen, gerade wie unser gutes Volk, welches immer und ewig, jahrein und jahraus das „Hier liegt vor deiner Majestät“ unverdrossen repetirt? Freilich die Proben wären dann schon überflüssig.

Doch nein! Du nimmst die Sache ernster, lieber Leser, und bist Willens, ein tüchtiger Sänger zu werden. Das glaube ich schon, ohne daß Du es versichern müßtest. — Nun wohl! So frage Dich nur selbst, in welcher Gemüthsverfassung Du Dich befandest, als Du einst in Euren Chor eingtratest: Jenen Eifer und jene Pünktlichkeit im Besuche der Proben, jene lobenswerthe Hingebung und Lernbegierde während derselben, jene erbauliche andachtsvolle Haltung bei den Aufführungen in der Kirche suche durch ernstes Streben nur einmal wieder zu gewinnen — und Du wirst ein Sänger werden, auf den nicht nur Euer Herr Dirigent mit Recht stolz sein kann, sondern an dem auch unser Herrgott selber seine Freude haben wird!

Schönen.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Pfarrer von Heisingen.

(Neue Folge.)

S. Ich habe seit längerer Zeit nicht mehr Gelegenheit gehabt, mit Dir über gottesdienstliche Gegenstände mich zu unterhalten. Wirst Du von jetzt an wieder, wie früher, mir zu Diensten sein, wenn ich über das eine oder andere Aufschluß mir erbitte?

A. Recht gerne. Ich hoffe, daß ich nicht weiter daran gehindert werde, und daß Du Deine Lust und Liebe für den h. Sängerdienst in der Kirche bewahrt hast und darauf bedacht bist, Dir immer neue und eingehendere Kenntnisse für diesen h. Dienst zu erwerben. Es gibt jedenfalls noch manches, worüber Du Aufschluß nöthig hast.

S. An meinem Eifer soll es nicht fehlen und damit wir nun gleich wieder ins richtige Geleise kommen, erinnere ich Dich daran, daß wir uns zuletzt über das Fest „Peter und Paul“ unterhalten haben. Heute werden wir also zu den Festen der anderen Apostel übergehen können.

A. Das ist nicht meine Absicht. Da sowohl dem h. Petrus als auch dem h. Paulus noch andere Feste gefeiert werden, als diejenigen, welche wir schon berührt haben, so ziehe ich es vor, zunächst diese Feste zum Gegenstand unserer Unterhaltung zu machen; darnach will ich Dir auch folgen zu den Festen der übrigen Apostel.

S. Durch Dich aufmerksam gemacht, erinnere ich mich eines Festes, welches heißt „Petri Stuhlfeier“. Was hat es doch damit für eine Bewandtniß?

A. Was es damit für eine Bewandtniß hat, will ich Dir später sagen. Sage Du mir zunächst, wo Du dieses Fest in Deinem Kalender gefunden hast?

S. An zwei Stellen, nämlich am 18. Januar und auch am 22. Februar, und weil in meinen Chorbüchern für diese beiden Tage ganz dieselben Gesangstücke verzeichnet sind, so glaube ich fast, daß zweimal dasselbe Ereigniß gefeiert wird. Ist dem so?

A. Freilich, dasselbe Ereigniß wird gefeiert; aber dieses knüpft sich doch jedesmal an einen andern Ort. Es ist Dir entgangen, daß am 18. Januar Petri Stuhlfeier zu Rom und am 22. Februar Petri Stuhlfeier zu Antiochien gefeiert wird.

S. Der Unterschied dieser beiden Feste wird mir jetzt erst klar und ich kann mir nun erklären, warum an der ersten Stelle die Überschrift steht: In cathedra s. Petri Romana, und an letzterer: In cathedra s. Petri Antiochena. Bedeutet nun das Wort Cathedra vielleicht Stuhlfeier?

A. An und für sich bedeutet es Stuhl, Sitz und ist Dir doch vielleicht nicht so unbekannt, als es Dir auf den ersten Blick scheinen möchte. Jemand, der auch nur kurze Zeit irgend eine höhere Schule besucht hat, ist das Wort cathedra ganz bekannt; denn diese Schüler nennen den Lehrstuhl ihres Professors auch Katheder.

S. Ich erinnere mich, daß ich dieses Wort schon gehört habe, und es wird mir von nun an nicht schwer sein, den richtigen Namen des Festes, das uns jetzt beschäftigt, zu behalten; trotzdem muß ich aber sagen, daß Stuhl oder Stuhlfeier eine recht seltsame Bezeichnung für ein Fest ist. An welches Ereigniß habe ich dabei zu denken?

A. Wenn ich von dem apostolischen oder römischen Stuhle spreche, so weißt Du sofort, daß Du an den Papst, welcher den römischen Bischofsstuhl einnimmt, zu denken hast; lenke ich Deine Aufmerksamkeit auf einen anderen bischöflichen Stuhl, so wirst Du alsbald an den Bischof erinnert, der an diesem bestimmten Orte seinen Sitz oder Thron hat und von dort aus seine Tätigkeit für die ihm untergebenen Gläubigen entfaltet. Hier, wo es sich um eine Stuhl-

feier handelt, hast Du auch nur an einen bischöflichen Stuhl zu denken. Eine Stuhlfeier weist hin auf die Gründung einer bischöflichen Kirche und auf den ersten Bischof, der dort seine Lehrkanzel aufgeschlagen hat.

A. Nun ist es mir schon klar, welche Bewandtniß es mit diesen Festen der Stuhlfeier hat: sie sollen uns die Gründung der bischöflichen Stühle zu Antiochien und zu Rom vor Augen stellen.

A. Du darfst nur nicht vergessen, daß sich jedes dieser Feste mit dem Namen des h. Petrus verknüpft, daß er diese bischöflichen Sitz gegründet hat.

S. Richtig. Jedes dieser Feste heißt Petri Stuhlfeier und ist jedenfalls dadurch bedeutungsvoll, daß Petrus eine bevorzugte Stelle unter den Aposteln einnahm; daß er das Oberhaupt der von Christus gestifteten Kirche war, sonst müßte es ja auch ein Fest der Stuhlfeier für die übrigen Apostel geben.

A. Ein solches gibt es nicht, und daraus kannst Du schon abnehmen, daß Du den richtigen Grund für die Feste Petri Stuhlfeier gefunden und angegeben hast.

S. Du hast mich darauf aufmerksam gemacht, daß der h. Petrus den bischöflichen Stuhl von Antiochien und von Rom gegründet hat und daß er der beiden Städte erster Bischof gewesen ist. Beide Bischofsstühle hat er doch gewiß nicht zur selben Zeit gegründet; welcher ist der ältere?

A. Der ältere ist der bischöfliche Stuhl von Antiochien. Diese Stadt lag Jerusalem, welches der Ausgangspunkt der Apostel war, bedeutend näher, als Rom, und war damals die zweite Hauptstadt des großen römischen Reiches. So lange der heil. Petrus Rom, die erste Hauptstadt des Reiches, nicht erreichen konnte, begnügte er sich damit, sich in dieser zweiten Hauptstadt einen Mittelpunkt für das Christenthum zu schaffen. Sieben Jahre lang stand er der Kirche zu Antiochien als Bischof vor.

S. Wenn der h. Petrus zu Antiochien gestorben wäre, würde das auch zur Folge gehabt haben, daß Antiochien die Hauptstadt der katholischen Christenheit geworden wäre und daß der dortige Nachfolger des h. Petrus die päpstliche Würde erlangt hätte?

A. Jedenfalls; denn der Nachfolger des h. Petrus ist das Oberhaupt der katholischen Christenheit; hätte der h. Petrus dennach in Antiochien seine irdische Laufbahn beschlossen als Bischof von Antiochien, und dort einen Nachfolger erhalten, so würde dieser der oberste Hirt der katholischen Kirche sein. Nun aber blieb der h. Petrus nicht in Antiochien, sondern schlug seinen bischöflichen Thron zu Rom auf. Seine Würde als Oberhaupt der Kirche, als Papst, haftete aber an seiner Person, er nahm sie mit; er wurde in Rom, was er in Antiochien gewesen war: Bischof und

Oberhaupt der Kirche. Sein Nachfolger in Antiochien war nur Bischof dieser Kirche, die päpstliche Machtvollkommenheit ging auf ihn nicht über, sie blieb beim h. Petrus und verknüpfte sich in Zukunft mit dem bischöflichen Stuhle zu Rom. Hier beschloß der h. Petrus seinen irdischen Lebenslauf, und darum ging hier seine Würde ihrem ganzen Umfange nach auf seine Nachfolger über. Sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom wurde nicht bloß Bischof sondern auch Oberhaupt der Kirche.

Fortsetzung folgt.

Lose Blätter.

Jüngst wohnte ich der Beerdigung eines mir befreundet gewesenen Pfarrers bei, der erst vor zwei Monaten seine erste Pfarrstelle in X. angetreten zu haben schien, um dort zu sterben. Bei Gelegenheit seiner Einführung hatte ich mich eines Lächelns nur mit Mühe erwehren können, als der dortige Gesangchor ihm das „Terribilis est locus iste“ von Mastioletti („Furchtbar ist dieser Ort!“) entgegengesang. Ich hatte deshalb nach der kirchlichen Feier mich auch nicht enthalten können, dem neuen Pfarrer meine Glückwünsche reich verbrämt mit scherhaftem Glossen zu diesem kuriosen Empfange darzubringen. Wie hatte ihn das erheitert, und wie eifrig hatte er — natürlich scherzando — die guten Leute gegen mein „kritisches Ohr“ in Schutz genommen!

Und nun! Ja, terribilis! Wie bald sollte es wahr werden, und wer hätte es damals geahnt! —

Die Beileidung bei der Beerdigung war über alles Lob erhaben, namentlich auch seitens der benachbarten Gemeinde, in welcher der Verstorbene ein Vierteljahrhundert als Kaplan sehr segensreich gewirkt hatte. Auch der Kirchenchor dieser Gemeinde war vollzählig zur Stelle, um dem lieben Verstorbenen am offenen Grabe einen letzten Scheidegruß zu singen. Ich war tief gerührt, als ich die wackern Sänger am Grabe aufgestellt sah, während der Sarg hinabgesenkt wurde. Aber ach! der Dirigent fehlte, weil dringend verhindert, und der Stellvertreter war seiner Aufgabe keineswegs gewachsen. Das zu singende Lied stand in A-dur, der Anfangsakkord in der Terzenlage. Die beiden Unterstimmen erwischten glücklich ihren Ton; der I. Tenor aber hatte entschieden Unglück, denn er setzte auf der Tonika a ein, brachte dadurch gleich in den ersten Takten auch den II. Tenor zum Wanken und — das Weitere mag sich der geneigte Leser schon selber ausmalen, wenn ich hinzufüge, daß die Aermsten drei, sage und schreibe, drei ganze Strophen absangen. Es war eben zum Davonlaufen!

Der Pfarrchor von X. hatte mehr Glück. Abgesehen davon, daß er etwas stark loslegte, konnte man mit seinen Vorträgen im Trauerhause und am Grabe zufrieden sein. Was mich aber besonders freute: er sang das ganze Choral-Requiem! Das mußte Jeden erbauen! Schöneres gibt es nun einmal nicht bei einem Trauer-Amte; selbst die B. Klein'sche Motette „Wie lieblich sind deine Wohnungen“ nicht ausgenommen, die ich vor mehreren Jahren irgendwo bei ähnlicher Veranlassung zum Offertorium anhören mußte. Und — abgesehen von den Vorschriften der Kirche — der Chor soll ja doch Namens der Gemeinde den abgeschiedenen Seelen diese „lieblichen Wohnungen“ erschaffen! Freilich läßt der Textinhalt jener Motette sich vielleicht auch nach dieser Richtung zurechtslegen. Allein den Psalm Quam dilecta tabernacula tua („Wie lieblich ic.“) wird man vergebens im ganzen Todten-Officium der Kirche suchen; er findet sich weder in der Vesper, noch in den Metten, noch in den Laudes für die Verstorbenen. Der musikalische Ausdruck aber verrät, daß B. Klein die Motette auch wohl schwerlich für „Trauerzwecke“ geschrieben habe.

Doch ich schweife ab. Zu welchem Zwecke wurde Obiges geschrieben? Wahrlieb nicht, um jenen Gesangchor und seinen unglücklichen Vice-Chef zu persiflieren! Die freundlichen Leser sollten nur die Lehre daraus ziehen, daß sie in ähnlichen Fällen sich mit einem Geistlichen des Ortes oder direkt mit dem Dirigenten des betreffenden Pfarrchores in's Benehmen setzen, damit für eine genügende Vertretung des abwesenden Vereinsdirigenten gesorgt werde. In unserm Falle standen vier oder gar fünf Herren in der Nähe, die, hätten sie eine Ahnung von der Sachlage gehabt, in bereitwilligster Weise ausgeholfen hätten. Zum mindesten hätte man dem Chor den Anfangsakkord geben können.

Und endlich das „Terribilis“: hier in X. mag es ja leider gepaßt haben; man sei aber sonst vorsichtiger und ziehe einen der lateinischen Sprache Kundigen zu Rathe, bevor man zu irgend einer festlichen Gelegenheit ein Gesangstück mit lateinischem Texte einstudiirt, damit der Effekt nicht in's Humoristische hinüberspiele!

Schönen.

Nachrichten aus dem Cäcilienverein.

Der Unterzeichnete macht hierdurch den geehrten Mitgliedern des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln die Mittheilung, daß die diesjährige Diözesan-Versammlung am 22. Mai, Dienstag nach Pfingsten, in Crefeld stattfinden wird. Bei Gelegenheit derselben wird auch die Wahl des Diözesanpräses an Stelle

des am 6. Juli 1887 verstorbenen hochw. Herrn Prof. F. Könen abgehalten werden. Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet ergebenst ein

Nachen, den 15. April 1888.

H. Böckeler,
stellvertretender Diözesanpräses.

P. Anselm Schubiger †. Am 14. März ds. Jz. ist der hochw. Herr P. Anselm Schubiger im Benediktinerstift zu Einsiedeln in der Schweiz gestorben. Zu Uznach (Canton St. Gallen) am 5. März 1815 geboren, kam Sch. als tüchtiger Klavierspieler und Altsänger in die Klosterschule zu Einsiedeln, wurde 1835 zum Priester geweiht, worauf er mit der Professorur einer Gymnasialklasse zugleich die Musikdirektion übernahm. Nun komponierte er viel, besonders Messen mit Orgelbegleitung; auch erschienen von ihm mehrere Sammlungen frommer Kirchensieder. Inzwischen wandte Sch. sich mehr dem Studium der älteren Musik zu, wozu ihm die handschriftlichen Schätze der Klosterbibliothek reichen Stoff lieferten. Sein Hauptwerk „Die Sängerschule in St. Gallen und ihre Geschichte vom 8. bis 12. Jahrhundert“ hat seinem Namen einen ehrenvollen Platz unter den Musikforschern verschafft und ihm ein dankbares Andenken bei Allen gesichert, die sich ernsteren Musikstudien hingeben. R. I. P.

Vermischtes.

* „Entweder — oder“. Herr: „Sie, Gärtner, was ist denn das für ein Geschrei von der Villa herüber?“ — Gärtner (aufhorchend): „Unterscheiden kann ich's nicht; entweder hat's gnädige Fräulein Singstunde, oder es ist wieder ein Marder in den Hühnerstall gekommen.“

* Eine Polizeiverordnung. — Eines Tages fand sich der Oberbürgermeister von T. veranlaßt, folgende Polizeiverordnung zu publiciren:

„Ich finde mich veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß jede Störung der Nachtruhe, namentlich lautes Singen beim Nachhausegehen nach der Polizeistunde, verboten ist und unmachstig bestraft werden wird. Ich habe mich deshalb mit dem Herrn Stadt-Kommandanten in Verbindung gesetzt, und werden die Posten und Patrouillen mit den Polizeibeamten und Nachtwächtern zur Aufrechthaltung der Ordnung mitwirken.“ — Am selbigen Abend kommt der Mathes nach der Polizeistunde laut singend in die Nähe der Hauptwache. Eben beginnt er wieder von neuem: „Was ein ächter Heuschkrep ist.“ — „Halt!“ ruft die Wache. — „Sitzt im Sommer auf der Wies“, singt der Mathes weiter. „„Ruhe!“ fährt der Posten ihn an. — „Auf der Wiese muß er singen“ ... Da fühlt Mathes sich derb am Kragen gefaßt und schleunig geht's mit ihm zur Wachtstube. Der wacht-

habende Unteroffizier, ganz außer sich vor Zorn, schreit ihn an: „Wissen Sie nicht, daß man beim Nachhausegehen nicht singen soll?“ — „Ei, gewiß weiß ich daß!“ — „Wie können Sie sich denn unterstehen und gar noch in der Nähe der Hauptwache?“ — „Dat Verbot geht mich nix an!“ — „Was?“ — „Ei, (sagt der Mathes) ich geh ja noch gar nich heim!!“

* Noch ein „Künstler“. — „Wo waren Sie denn früher?“ — „Beim Theater-Orchester.“ — „Was haben Sie da gethan?“ — „Geblasen.“ — „Klarinette, Posaune oder was?“ — „Die Petroleumlampen habe ich ausgeblasen.“

* Rätsel (einges. v. Hrn. Ch. O.)

Freude dringt oft in dein Herz
Wenn mein Erstes es vernimmt;
Doch nicht minder klagt's im Schmerze
Wird in Trauer es gestimmt.
Bist du wie Bachäus kleine,
Bringt mein Zweites dich in Ruh',
Denn es fehlt der Leibesslange
Manchmal eine Elle zu.
In dem Ganzen sollst du springen
Vorwärts, rückwärts, mitten drein;
Doch, das heißtt, so sollst du singen,
Willst du guter Sänger sein.

(Auflösung in nächster Nr.)

Briefkasten der Redaktion.

Dem Freunde in Ne. Auch im Graduale vom heutigen Tage (fer. VI p. Pascha) findet sich die fragl. Stelle: V. Dicite in gentibus: quia Dominus regnavit à ligno — ein Beweis mehr, daß die Itala das „a ligno“ wirklich hatte; bekanntlich wurden nur die Episteln und Evangelien aus der Vulgata in's Missale herübergenommen; die übrigen Gesangstücke blieben unverändert weil sonst auch die dazu gehörigen Choralmelodien hätten geändert werden müssen. Fr. Gruß!

Hrn. H. in Paderb. Schönen Dank! Wird gelegentlich verwerthet.

Hrn. Chr. O. u. nach Trier. Der Bericht folgt wegen Raumangest in nächster Nr. Besten Dank!

Hrn. . . in G. Zu einem solchen Panegyrikus kann ich das Blatt nimmer hergeben. Wenden Sie sich gütigst anderswohin! Fast will mir scheinen, daß das Rauchfaß nach dieser Richtung genugsam geschwungen sei. Manusc. ist zurückgegangen.

An mehrere Hrn. Einsender. Die auf beiden Seiten beschriebenen Blätter lassen sich auf der Schreiberei nur sehr schwer handhaben. Bitte also nur eine Seite zu beschreiben.

Frühlingslieder

aus dem Verlage von

HANS LICHT, Hofmusikalienhandlung, LEIPZIG.

A. Männerchöre.

Brambach, C. J., *Schön ist die Welt*. Wie leuchtet durch die Blumenau. (J. Altmann) Partitur M. —.40. Stimmen M. —.50.

Cursch-Bühren, Th., *Maienfahrt*. Hoiho! Der Lenz ist kommen. P. M. —.40. St. M. —.40.

Dietrich, A., *Wanderlied*. Grüß Gott dich Schatz. Part. M. —.50. Stimmen M. —.50.

Drexler, J., *Frühlingslied*. Das ist ein Tag (H. Rollet). Preisgekrönt. Part. M. —.80. Stimmen M. —.50.

Flügel, G., *An blauer See*. An blauer See. (J. Altmann.) Part. M. —.30. St. M. —.50.

Janson, F., Hörst du's hoch in den Lüften ziehn. Part. M. 1.20. Stimmen M. 1.—.

Köllner, E., *Am Bergstrom*. O du Bergesluft, o du Waldesduft. P. M. —.50. St. M. —.50.

Krauss, K. A., *Frühlingserwachen*. Hin-aus in das Lustgeschmetter. (P. Cornelius.) Part. M. —.40. Stimmen M. —.50.

Naubert, A., *Ausfahrt*. (Aus Gaudeamus.) Berggipfel erglühen, Waldwipfel erblühen. Part. M. —.40. Stimmen M. —.60.

Neumann, C., *Frühlings-Symphonie*. Auf grünem Hügel steht der Mai. Part. M. 1.—. Stimmen M. 1.—.

— — *Die Sänger*. Und nahet der Lenz. Part. M. —.60. Stimmen M. —.50.

Oppermann, *Ins Tannengrün*. Ins Tannengrün, da möcht ich ziehn. (K. Schneider.) Part. M. —.25. Stimmen M. —.50.

Schultz, Edw., *Waldesrauschen*. Es geht an schönen Frühlingstagen. (H. Kletke.) Part. M. —.40. Stimmen M. —.40.

— — *Frühlingsfeier*. Hörst du durch die Flur ein Rauschen wunderbarer Harmonien? Part. M. —.80. Stimmen M. —.80.

Tschirch, W., *Das erste Lied*. Wer hat das erste Lied erdacht. (V. Blüthgen.) Part. M. —.40. Stimmen M. —.50.

Widmann, B., *Frühlingsstimmung*. Laue Lüfte, Blütendüfte wehn' mich wieder an. (A. Eberz.)

B. Gemischte Chöre.

Böhme, F. M., *Das Veitchen*. Die blauen Frühlingsaugen schau'n. (H. Heine.) Part. M. —.40. Stimmen M. —.50.

Finsterbusch, R., *Palmsonntagsmorgen*. Es fiel ein Thau vom Himmel. (E. Geibel.) Part. M. —.60. Stimmen M. —.50.

— — *Zwiegessang*. Im Fliederbusch ein Vöglein sass. (A. Reinecke.) P. M. —.80. Stimmen M. —.50.

— — *Tanzliedchen im Mai*. Tanzt dem schönen Mai entgegen. (v. Höltz.) Part. M. —.40. Stimmen M. —.50.

Gartz, F., *Maienduft*. O Maienduft, o Frühlingslust. (J. Altmann.) Partitur M. —.30. Stimmen M. —.50.

Müller, R., *Wenn die Knospen brechen*. (R. Baumbach.) Part. M. —.40. St. M. —.50.

Pembaur, J., *Neuer Frühling*. Neuer Frühling ist gekommen. (Roquette.) Partitur M. —.60. Stimmen M. —.50.

Prinz, Ernst, *Wald-Echo*. Du lieber grüner Wald. Doppelchor. P. M. —.60. St. M. 1.—.

Rheinberger, J., *Waldbächlein*. Waldbächlein, Waldbächlein, hab dich oft belauscht. (F. A. Muth.) Part. M. —.50. St. —.50.

Speidel, W., *Hinaus*. So weit in die Ferne die Strassen sich ziehn'. (F. A. Muth.) Part. M. —.50. Stimmen M. —.50.

— — op. 81. *Mailed*. Unter den Buchen. (A. Naaff.) Part. M. —.60. St. M. —.60.

Stein, C., *Waldlied*, nach einem Walzer von Fr. Schubert. Das Waldhorn lockt m. süßem Klang. Part. M. —.40. Stimmen M. —.50.

Venus, W., *Schneeglöckchen*. Schneeglöckchen läuten leise im Schnee. (J. N. Vogel) Part. M. —.60. Stimmen M. —.50.

Voullaire, Wold., op. 15. *Frühlingslied*. Frisches Grün u. alte Mauern. (Marie Leske.) Part. M. —.40. Stimmen M. —.50.

Wermann, O., op. 46, 1. *Waldabendschein*. Am Waldrand steht ein Tannenbaum. (Oser.) Part. M. —.40. Stimmen M. —.50.

— — op. 46, 2. *Wie's im Frühling geht*. Wenn's Frühling wird. (E. Rittershaus.) Part. M. —.60. Stimmen M. —.60.

— — op. 46, 3. *An den Maienwind*. Maienwind, Halt, Halt. (Fr. Oser.) Part. M. —.60. Stimmen M. —.50.



5. Jahrg. :: Nr. 5. :: Mai 1888.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchhöfe u. c. kann der Gregoriusbote a. p. a. jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • • • •
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.
annuntiate de die
in diem solutare ejus.

„Veni Creator Spiritus.“

Hymnus zur Vesper in der Pfingstoktav.



Ve-ni, Cre-á-tor Spi-ritus, Mentes tu-ó-rum vi - si-ta, Im-ple

Kölner Singw.



su - pér-na grá-ti-a, Quae tu cre-á-sti pé-cto-ra. (pé-cto-ra.)

Komm, Schöpfer Geist, lehr' in uns ein,
Der Deinen Herzen harren Dein:
Füll' an mit lichter Gnaden Strahl
Die Seelen, die Du schufst, zumal.

Qui diceris Paraclitus,
Altissimi donum Dei,
Fons vivus, ignis, cháritas
Et spiritális únetio.

Dich preisen wir, o Tröster werth,
Dich, den uns Gottes Huld bescheert,
Lebend'ger Born, Feur', Liebe, Dich,
Und Geistes Salbung fräsiglich.

- 3) Tu septifórmis múnere,
Digitus Patérnae dexteræ,
Tu rite promissum Patris,
Sermónem ditans gúttura.
- 4) Accénde lumen sénsibus,
Infinde amórem córdibus,
Infírma nostri cörperis
Virtute firmans pérpeti.
- 5) Hostem repellas longius
Pacémque dones protinus;
Ductóre sic te praevio
Vitémus omne nōxiūm.
- 6) Per te sciámus da Patrem
Noscámus atque Filium
Teque utriusque Spíritum
Credámus omni tēpore.
- 7) Deo Patri sit glória,
Et Filio, qui à mórtuis
Surréxit, ac Paráclito,
In saeculórum saécula. Amen.

Du siebenfält'ger Gaben Pfand,
Du Finger an des Vaters Hand,
Von Gott verheiß'ner Gnadenhort,
Du schenfst der Zunge Flammenwort.

Die Sinn' erleucht' mit lichtem Schein,
Genß Lieb' in uns're Herzen ein:
Wann unser müder Leib erschlafft,
Stärk uns mit Deiner ew'gen Kraft.

Des Feindes Grimm scheuch' von uns weit,
Und schenk uns Fried' in aller Zeit:
O leit' uns stets auf rechtem Pfad,
Und schütz' uns, wann Gefahr uns naht.

Den Vater auf dem ew'gen Thron
Lehr' uns erkennen, und den Sohn:
Geist, der aus Beiden strömt, an Dich
Glaub' unser Herz beständiglich.

Preis sei dem Vater, unserm Gott,
Dem Sieger auch von Grab und Tod,
Dem Sohn und Ihm, der Trost verleiht,
Dem heil'gen Geist in Ewigkeit. Amen.

Neben dem „Te Deum“ findet dieser berühmte Hymnus in der Liturgie am häufigsten Verwendung. Die Kirche hat denselben nicht nur in ihre Tagezeiten, in die Vesper und Terz des Pfingstfestes und dessen Oktav, aufgenommen, sondern sie singt denselben auch bei der Spendung der hl. Firmung, bei der Priester- und Bischofsweihe und bei allen anderen Gelegenheiten, wo man des Beistandes des hl. Geistes ganz besonders bedarf.

Als Verfasser des Hymnus galt früher allgemein Kaiser Karl der Große. Die Melodie wurde, dieser Annahme entsprechend, irgend einem Musikmeister des ausgehenden 8. Jahrh. zugeschrieben. Neuere Forschungen haben indes ergeben, daß die noch vorhandenen Handschriften zum Theil älter sind, als Karl der Große, und Monet bezeichnet (Hymnen I, 241), ohne bisher Widerspruch zu finden, Papst Gregor den Großen als Autor, indem er namentlich hervorhebt, daß die klassische Metrik des Hymnus (mit theilweiser Zulassung des Reimes) eben eine Eigenthümlichkeit der Lieder Gregors sei.

Wenn wir sagten, daß außer dem „Te Deum“ kein anderer Hymnus in der Liturgie so oft Verwendung finde, wie der vorstehende, so müssen wir dem wohl hinzufügen, daß außer jenem Lobgesange auch kein anderes Gesangstück so mißhandelt wird, wie der Hymnus „Veni Creator“ mit seiner ungemein zarten, weichvollen Melodie. Dabei haben wir aber keineswegs nur die Ausführung seitens der unten im Schiffe der Kirche placirten „Sänger“ im Auge. Vielmehr läßt die Art und Weise der „Intonirung“ in der Regel schon soviel zu wünschen übrig — besonders hinsichtlich des Accentes —, daß man für das noch Kommende sehr „milde“ gestimmt wird. Auf einer unserer Diözesan-Versammlungen wurde der Hymnus einmal von Kinderstimmen vorgetragen. Etwas so Schönes haben wir kaum je gehört.

Zur Erläuterung.

1. Strophe: „Romm, Schöpfer Geist, suche heim die Seelen der Deinigen, erfülle mit himmlischer Gnade die Herzen, die Du erschaffen hast.“ — Das h. Pfingstfest führt uns alljährlich den Tag der Gründung der Kirche durch den h. Geist in's Gedächtniß. Er kam herab über die verzagten Jünger und schuf aus ihnen weiterobernde Apostel. An jedem Pfingsttage aber erneuert Er die Gnade Seiner ersten Ankunft: Die Braut Christi, die Kirche, wird mit Licht und Feuer übergossen, wie ehemals im Saale zu Jerusalem. Obgleich nun Gott in seiner unendlichen Güte stets mehr spendet, als wir bitten, so ist Seine Gnade doch zum Theil von unserer Vorbereitung und Würdigkeit sowie von unsern Bitten abhängig. Je anhaltender, je inniger und vertrauensvoller wir daher flehen, desto reicher wird der Segen sein, eine desto größere Wirkung wird der hl. Geist durch seine allmächtige Gnade in uns hervorrufen. Er ist unser Schöpfer (Creator) und zugleich Neuschaffer (quas tu creasti pectora), denn durch Seine Gnade sind wir in der Taufe umgeschaffen worden zu übernatürlichen Ebenbildern Gottes und eingeweiht zu Gottestempeln, worin Er selbst Wohnung genommen. —

2. Strophe: „Der Du genannt wirst der Tröster, Geschenk des Allerhöchsten, lebendiger Quell, Feuer, Liebe und Salbung (unseres) Geistes.“ — Die Tröstungen und Freuden der Welt gleichen einem Strohfeuer, das eine Weile aufschläft und dann Nichts als eine schwarze Brandstätte zurückläßt. Jahrtausende lang haben daher die Menschen sich vergebens bemüht, in den Geschöpfen Glück und Ruhe für ihre Seelen zu finden. Ach, sie konnten nur mit Solomon ausrufen: „O Eitelkeit der Eitelkeiten,

und Alles ist Eitelkeit!" Oder sie mußten das bekannte Wort des h. Augustinus bestätigen: „Du hast uns, o Gott, für Dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir!“ Wie oft (sehen wir hinzu) hat Jeder aus uns das schon an sich selber erfahren! — Der „Tröster“ aber, dessen Süßigkeit einst die Apostel erfüllte, da sie „freudig den hohen Rath verließen, weil sie gewürdigt worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden“ (Apostelgesch. 5.) — dieser „Tröster“ wird auch unsere Seele mit jener unausprechlichen Süßigkeit erfüllen, wenn Er in unserem Herzen, wie in einem Tempel, Seine Wohnung aufschlagen kann. — Der himmlische Vater aber hat den Sohn und den h. Geist in zuvorkommender Liebe uns gesandt und mit ihnen die unschätzbarer Güter Seiner Warmherzigkeit und Gnade uns geschenkt (donum Dei). — Dem „lebendigen Quell“ (fons vivus) entströmt jenes „Wasser“, welches uns von allen Sünden reinigt; darum wurde den Aposteln die Macht der Sündenvergebung mit den Worten ertheilt: „Empfanget den h. Geist! Denen ihr die Sünden erlassen seien.“ (Joh. 20.) Jenes „Wasser“ aber löscht auch den Durst nach Glückseligkeit, wie wir vorhin sahen; endlich befriert es unsere Seele, wie ein warmer Mai-Negen Feld und Flut befriert. — Der h. Geist wird ferner ein „Feuer“ (ignis) und die „Liebe“ (charitas) genannt, da das Feuer Seiner Liebe unsere kalten Herzen entflammt und begeistert für das Himmliche, so daß wir erstärkt und gekräftigt (durch die unctione sp.) unter der Fahne Jesu Christi den Kampf gegen die Feinde unseres Heils siegreich zu Ende führen können. —

3. Strophe: „Du siebenfache Gabe, Finger der Rechten des Vaters, du feierlich verheißenes Geschenk des Vaters, der du die Bungen reden machst.“ — Nehrt der h. Geist bei uns ein, so kommt Er mit Seinen Gaben der Weisheit, des Verstandes u., ähnlich wie die Sonne nirgends sein kann ohne ihr Licht, ihre Wärme, ohne ihre befruchtende Kraft. Zwischen den „Gabern“ und den eingegossenen übernatürlichen Tugenden besteht hinsichtlich ihres Ursprunges und Zwecks ebensowenig ein Unterschied, als zwischen den Blättern, Blüthen und Früchten in Anbetracht des Baumes, der sie trägt, des Saftes, der sie tränkt, und der Wärme, die sie zeitigt. Allein wie zwischen den Funktionen der Blätter, Blüthen und Früchte ein Unterschied ist, ebenso auch zwischen den „Gabern“ und den eingegossenen Tugenden (Gauke, II, 297). — Als „Finger Gottes“ wirkt der h. Geist die Wunder, von denen uns z. B. die Apostelgeschichte erzählt, wie ja der Heiland „durch den Finger Gottes“ den Teufel austrieb (Joh. 8). — Er ist ein „feierlich“ (rite) vom Heiland „verheißenes Geschenk des Vaters“ (Joh. 15). — Vom h. Geiste erfüllt „redeten“ (sermone etc.) einst die Propheten, „redeten“ die Apostel; von Ihm erfüllt werden auch wir „reden“, d. h. unsern Glauben offen und freimüthig jederzeit bekennen. —

4. Strophe: „Bünde an ein Licht unserem Verstande, gieße Liebe in unsere Herzen,

festige die Gebrechlichkeit unseres Leibes (Fleisches) mit Deiner Kraft, damit er sterke.“ — In dieser Strophe bitten wir den h. Geist, Er möge unsern Verstand erleuchten, damit wir immer und überall erkennen, was gut und Gott wohlgefällig ist; Er möge zu wahrer Gottes- und Nächstenliebe unsere Herzen entflammen; endlich unser armseliges „Fleisch“, welches uns so oft zum Falle bringt (denn „der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach“, Matth. 26), stählen und stärken. —

5. Strophe: „Verscheuche weitab den Feind und schenke uns Frieden für und für, auf daß wir, Deiner Führung folgend, Alles meiden, was uns schaden könnte.“ — Der äußere „Feind“, der Teufel, verbündet sich gern mit dem inneren Feinde, unserer Begierlichkeit. Daher bitten wir um Abwehr seiner gefährlichen Angriffe, sowie um den „Frieden“ der Kinder Gottes, die ihre fleischlichen Lüste und Begierden unter die Herrschaft des Geistes gebracht haben. — Unter des hl. Geistes „Führung“ werden wir dann, ungeachtet aller Gefahren dieses Erdenlebens, welche namentlich die Weltkinder durch ihr Beispiel u. uns bereiten, unser hehres Ziel nicht verfehlten. —

6. Strophe: „Gib, daß wir durch Dich den Vater erkennen, erkennen auch den Sohn, und an Dich, Beider Geist, glauben zu aller Zeit.“ Die rechte „Erkenntniß“ Gottes ist nicht nur als Vorstufe der seligen Anschauung Gottes im Himmel zu betrachten, sondern sie ist auch das beste Mittel, um jener besiegenden Anschauung einst theilhaftig zu werden; denn wenn wir das „höchste Gut“ recht lebhaft erkennen, so werden alle irdischen Güter ihren gefährlichen Reiz verlieren, und die Überwindung der Hindernisse wird erleichtert, welche der Erreichung des Endzieles im Wege stehen. —

7. Strophe: „Gott dem Vater sei Ehre und dem Sohne, der von den Toten auferstand, und dem Tröster in alle Ewigkeit. Amen.“ —

N.B. Die metrische Übertragung des Hymnus röhrt her von J. F. H. Schlosser. Eine „Erläuterung“ in diese wenigen Zeilen zusammenzudrängen, war bei der Reichhaltigkeit des Stoffes nicht ohne Schwierigkeit. Ob der aufgewendeten Mühe das Resultat entspreche, möge der kundige Leser geneigt beurtheilen.

Schönen.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Pfarrer in Heisingen.

(Neue Folge.)

2.

5. Muß demnach der Papst nothwendig in Rom seinen Wohnsitz haben?

A. Das habe ich nicht gesagt. Es ist dies offenbar eine andere Frage, als wenn Du sagst: muß der Papst nothwendig Bischof von Rom sein? Bischof von Rom muß er nothwendig sein, sonst wäre er nicht der Nachfolger des h. Petrus auf dem bishöflichen Stuhle zu Rom und folglich auch nicht Statt-

halter Christi. Aber er braucht in Rom nicht seinen beständigen Wohnsitz zu haben. Wie der Erzbischof von Köln auch zur Zeit, als er in der Verbannung weilte, trotz seiner Abwesenheit Erzbischof von Köln war, so ist auch der römische Bischof Bischof von Rom und also auch Papst, wenn er auch außerhalb Roms weilt.

S. Ist der h. Petrus lange Zeit Bischof von Rom gewesen?

A. Sorgfältige Untersuchungen haben dargethan, daß er 25 Jahre lang den bischöflichen Stuhl von Rom inne gehabt und dann seine apostolische Thätigkeit durch einen glorreichen Martertod gekrönt hat.

S. Die beiden Feste der Stuhlfieier wären wohl besser so geordnet, daß die antiochenische am 18. Januar und die römische am 22. Februar stattfände; dadurch würde klarer in die Augen springen, daß der bischöfliche Stuhl von Antiochien der Zeit nach früher gegründet worden ist, als der bischöfliche Stuhl zu Rom. Bist Du nicht auch meiner Meinung?

S. Ich bin der Meinung, daß es auch so gut ist, wie es ist; denn der Wichtigkeit nach hat jedenfalls der römische Stuhl vor dem antiochenischen den Vorzug. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß durch die frühere oder spätere Feier dem einen oder dem anderen Feste ein Vorzug hat eingeräumt werden sollen. Die Festsetzung dieser Tage röhrt aus alter Zeit her und hat wahrscheinlich ganz bestimmte Überlieferungen zur Grundlage, die auf diesen bestimmten Tag als den eigentlichen Tag der Gründung hinweisen.

S. Zu meiner Verwunderung höre ich von Dir, daß diese beiden Feste schon alt sind. Ich hatte geglaubt, sie würden nicht weit über unser Jahrhundert hinausreichen. Weißt Du etwas Genaueres über ihre Einführung?

A. Ich weiß, daß der h. Augustinus von der Kathedra des h. Petrus als einem zu seiner Zeit schon bestehenden Feste spricht. In seiner Rede auf dieses Fest sagt er: „Die heutige Feierlichkeit hat von unseren Vorfahren den Namen Cathedra erhalten, weil Petrus, der erste der Apostel, am heutigen Tage den bischöflichen Lehrstuhl bestiegen haben soll. Mit Recht feiern die Kirchen den Geburtstag jenes bischöflichen Stuhles, den er für das Heil der Kirchen bestiegen hat, er, zu dem der Herr sprach: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Wenn Du nun bedenkst, daß der h. Augustinus im Anfange des 5. Jahrhunderts seine Lehrthätigkeit entfaltete, so mußt Du zu dem Schlusse kommen, daß das Fest der Stuhlfieier, von welchem der h. Augustinus spricht, auf die ersten christlichen Jahrhunderte zurückzuführen ist.

S. Welcher Stuhlfieier gelten denn jene Worte des h. Augustinus?

A. Es scheint, daß sie auf die antiochenische gesprochen sind; wenigstens hat die Kirche sie für diese Feier in den priesterlichen Tagzeiten verwerthet. Da indessen die römische Stuhlfieier nachweislich auch sehr alt ist und jene an Bedeutung noch übertrifft, so läßt sich annehmen, daß auch sie ihre Entstehung den früheren Zeiten des Christenthums verdankt.

S. Es ist mir jüngst aufgefallen, daß beide Feste der Cathedra auf denselben Wochentag eintreffen. Das Fest der Cathedra Romana fiel auf einen Mittwoch im Januar und das Fest der Cathedra Antiochena auf einen Mittwoch im Februar. Nach meiner Berechnung wird immer derselbe Wochentag eintreffen, wenn auch ein anderer, als der Mittwoch. Hat das auch seine Bedeutung?

A. Wie ich vorhin sagte, daß aus der früheren oder späteren Feier kein Schluß auf den Vorzug eines Festes vor dem andern gemacht werden könne, so muß ich hier sagen, daß aus dem zufälligen Eintreffen desselben Wochentages schwerlich etwas Stichhaltiges gefolgert werden kann. Es macht Deinem Scharfsinn aber alle Ehre, daß Du dieses herausgefunden hast. Es wird Dir dazu dienen, Dir die Zeit dieser Feste desto tiefer einzuprägen.

S. Sind die Gesangstücke, welche für beide Feste in den Chorbüchern angegeben sind, ganz dieselben?

A. Soweit sie die Chorsänger angehen, sind es dieselben. Du siehst darum, daß in Cathedra Antiochena einfach nur auf die Cathedra Romana verwiesen wird. Was hier gilt, gilt auch dort. Sollte aber die Cathedra Antiochena nach dem Sonntage Septuagesima eintreffen, so würden damit alle Veränderungen eintreten müssen, die dieser Zeit eigen sind: es müßte also jedes Alleluja unterdrückt und auch bei der h. Messe der Tractus statt des Alleluia-Gesanges genommen werden.

S. Eins ist mir bei der Feier dieser Feste ganz besonders auffallend gewesen; daß bei der Vesper nicht die Psalmen, wie an Aposteltagen, sondern wie an Tagen h. Bischöfe, genommen wurden. Wie ist das zu erklären?

A. Jedenfalls aus der Eigenthümlichkeit der Feste. Es handelt sich hier um die Gründung von zwei bischöflichen Stühlen. Es soll demgemäß hier mehr die Würde des h. Petrus, als eines Bischofs, in den Vordergrund gestellt werden. Auf dem bischöflichen Stuhle zu Antiochien ebensowohl, als auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom beginnt er die lange Reihe der Bischöfe, die nach ihni denselben bischöflichen Stuhl bestiegen haben: es ist darum wohl an-

gebracht, daß er hier als erster Bischof an den Ehren der h. Bischöfe theilnimmt.

S. Früher hast Du mich schon einmal darauf aufmerksam gemacht, daß an einem Feste des h. Petrus in der Vesper auch eine Commemoratio des heil. Paulus beigefügt wird. Davon habe ich mich nun wieder an den Festen der Stuhlfieier überzeugt. Aber es ist mir noch unklar, welche Stelle diese Commemoratio einnehmen soll, wenn mehrere Feste eine solche Commemoration verlangen. Welche Regel soll ich darin befolgen?

A. Die Commemoration des h. Paulus geht allzeit den übrigen Commemorationen voran; sollten diese auch noch so hohen Festen gelten. Umgekehrt ist es auch an einem Feste des h. Paulus so, daß die Commemoration des h. Petrus allen übrigen Commemorationen vorangeht und also immer die erste ist.

(Forts. folgt.)

Die Schutzheiligen der Sänger und Musiker.

Von Dr. Dreibach.

(Fortsetzung.)

In Ober-Italien und Süddeutschland wurde der hl. Johannes der Täufer als der Patron der Sänger und Musiker verehrt; denn der lateinische Hymnus auf diesen Heiligen „Ut queant laxis“, verfaßt von dem longobardischen Geschichtsschreiber Paul Warnefried, erlangte großen Ruhm, weil die Anfangssilben der sieben ersten Zeilen zu Benennungen der sieben Töne der Tonleiter gewählt wurden. (ut - re mi - fa - sol - la - sa). Der Hymnus lautet:

Ut queant laxis	Daß Deine Diener
Resonare fibris	Mit beredtem Munde
Mira gestorum	Berbreiten Deiner
Famuli tuorum	Wunderhaften Kunde,
Solve pollutum	Johannes, lös die Zunge
Labii reatum	So beladen
Sanete Joannes.	Mit Sündenschuld.

Die Kirche feiert drei Feste zu Ehren des großen Vorläufers des Herrn: seine Empfängniß (24. Sept.), seine Geburt (24. Juli) und seine Enthauptung (29. August). Auf den Kirchenbildern wird der hl. Johannes ganz nach den Angaben des Evangeliums dargestellt. Er bahnte die Wege des Herrn und verkündete, daß die Axt schon an der Wurzel liege. Er ist der Täufer des Lammes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Sein Bildniß wird deshalb nach der Weisung der Kirche passend an den Taufsteinen angebracht, und er ist regelmäßig der Schutzpatron der alten Tauffapellen.

Abgebildet wird er in härem Gewande mit dem Lamm im Arme oder das Lamm auf dem Buche tragend. Das Lamm aber, das Sinnbild des Heilandes, hat den dreistrahligen Nimbus und die Herold- oder Kreuzesfahne. Statt des Lammes malt die alte Zeit zuweilen auch die Lilie der Jungfräulichkeit zur Seite oder in der Hand; die Axt in der Wurzel des Baumes steckend, wird wohl hinzugefügt. Ein charakteristisches Kennzeichen des hl. Johannes ist es, daß er mit dem Finger auf den Heiland weist.

Viele Länder und Städte haben den hl. Johannes zum Schutzpatron erwählt. Es lag ja nahe, daß die ersten christlichen Glaubensboten die Andacht zum Vorläufer des Herrn mit besonderer Vorliebe beförderten, der die Herzen der Menschen auf die Ankunft Christi vorbereitete. Zudem war die Sommer-Sonnwendfeier, die Zeit, in welche das Hauptfest des hl. Johannes fällt, eine Zeit heidnischer Feste, und in den christlichen Vorstellungen von Johannes dem Täufer, als der Leuchte der Menschheit (lucerna ardens et lucens nennt ihn der Heiland), lagen passende Anknüpfungspunkte, um an der Stelle des heidnischen Abglaubens eine christliche Verehrung einzuführen. Von den Zünften verehrten den hl. Johannes als Schutzpatron die Schneider und Kürschner, weil Johannes in der Wüste sich sein Kleid aus Kameelhaaren und Fellen machte, ferner die Maurer, weil er die ersten Steine zum Baue der Kirche herbeitrug, indem er seine Jünger zu Christus führte. Nach dem hl. Johannes sind benannt der Johannes-Brotbaum, die Johannes-Beere und das Johannes-Würmchen, über welche die Volksage finnige Dichtungen mittheilt.

In neuerer Zeit, namentlich seit dem 15. Jahrhunderte, wird der hl. Jungfrau und Märtyrerin Cäcilie das Patronat der Sänger und Musiker zugetheilt, die noch im Sterben ihr Preislied zu Gott erhob und deshalb schon früh die Harfe, das Sinnbild des Lobes Gottes, als Attribut hat. Seit Rafael wird sie gewöhnlich mit der Orgel, als dem specificisch christlichen Instrumente, dargestellt. Die Vereine, welche sich die Pflege der kirchlichen Musik angelegen sein lassen, haben sie zur Schutzheiligen erwählt und werden nach ihrem Namen „Cäcilien-Vereine“ genannt. Selbst in protestantischen Ländern haben die Musikvereine das Bild der hl. Cäcilie auf ihre Fahnen gemalt, und das große Cäcilienfest in London hat vielfach zu bedeutenden musikalischen Aufführungen und Schöpfungen den Anlaß gegeben, namentlich auch zahlreiche Lieder zum Lobe der Heiligen veranlaßt.

Es ist eine einfache und doch so rührende Legende, die Legende von der hl. Cäcilie. Die hl. Märtyrerin stammte aus einer vornehmen Familie des heidnischen

Roms, war heimlich Christin geworden, und ihre jungfräulich reine Seele stand in so wunderbarem Verkehre mit dem Himmel, daß sie das Lob der himmlischen Geister vernahm und eines vertrauten Verkehrs mit ihrem Schutzengel gewürdigt wurde.

Doch weder ihre engelgleiche Reinheit und Unschuld noch die großen Verdienste ihrer Vorfahren schützten sie davor, daß sie von dem heidnischen Richter als Christin zum Tode verurtheilt wurde. Eines freilich wagte derselbe nicht zu thun, nämlich sie öffentlich hinrichten zu lassen. Das Volk hätte vielleicht doch gemurrt oder sich erhoben, wenn die Tochter einer so edlen und ruhmreichen Familie wie eine Verbrecherin öffentlich wäre hingerichtet worden. Darum sollte Cäcilia im Geheimen den Tod erleiden und zwar in ihrem eigenen Hause; dort wurden in dem Badezimmer die unterirdischen Ofen so stark geheizt, daß ihnen eine Gluthitze entströmte, die Alles versengen mußte, was in ihre Nähe kam. Cäcilia wurde in das Gemach geführt; sie betrat dasselbe mit freudestrahlendem Antlitz, gekleidet in weiße Seide, geschmückt wie eine Braut. Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht wurden die Ofen geheizt; dann öffnete man das Zimmer, um die Toten fortzutragen; allein Cäcilia stand unversehrt da; Gott hatte sie geschützt, wie einst die Genossen des Daniel im Feuerofen zu Babylon.

Als das der Richter hörte, schickte er einen Henker hin, der sie enthaupten sollte. Dreimal schlug dieser tiefe Wunden in den Hals; das Haupt vermochte er nicht abzuschlagen. Es mochte ihm die Hand gezittert haben, dem harten Manne, als er das Bild der Heiligkeit und Unschuld sah. So ließ er die hl. Marthrerin in ihrem Blute liegen; denn mehr als drei Schwertschläge waren ihm nach römischem Geseze nicht gestattet. Das in die Wohnung dringende Volk fand die Heilige auf dem Boden hingestreckt. Sie lebte noch und lobte Gott und sprach noch Worte des Trostes und der Ermuthigung, dann starb sie nach dreitägiger Pein, heilig und gottergeben, das Antlitz demüthig zur Erde geneigt. Ihr Leib wurde in einen Cypressensarg gelegt und hinausgetragen vor die Stadt in die stille Katacombe, die ihren Namen trägt.

Tausende von Pilgern haben dort alljährlich betend an ihrem Grabe geknieet, und viele Thränen hat sie getrocknet und manchem Bedrängten Hülfe gebracht, die liebe, heilige Cäcilia. Ihr Name wurde in den Kanon der hl. Messe aufgenommen, und sie galt schon in alter Zeit als die vielverehrte Schutzheilige der römischen Frauen. Ihre Wohnung wurde, als Rom christlich geworden war, in eine prächtige Kirche umgebaut; in diese Kirche Santa Cäcilia übertrug

Papst Paschalis 821 den Sarg, der den Leib der Heiligen barg. Als man im Jahre 1599 den Sargdeckel hob, fand man die hl. Marthrerin noch unverwest, in golddurchwirkte Seide gehüllt. Auf der rechten Seite liegend, mit einer Schnittwunde am Halse, die Arme und die drei vorderen Finger an jeder Hand ausgestreckt, sah sie einer ruhig Schlafenden gleich, ein wunderbares Bild der Unschuld und Anmuth und Gottergebenheit. Als am Feste der hl. Cäcilia das Grab wieder geschlossen wurde, feierte der Papst selbst das Hochamt. Damals meißelte auch Maderna, ein römischer Bildhauer, ein Marmorbild genau so, wie er den heiligen Leib gesehen hatte. Es ist die Statue unter dem Hochaltar der Cäcilienkirche, wo die Heilige noch heute ruht. Kleine Abbildungen dieser Statue nehmen die Rompilger gern mit in ihre Heimath als Andenken an ihre Wallfahrt zu der ewigen Stadt.

Wie die mitgetheilte Legende berichtet, erhob Cäcilia noch im Sterben ihr Loblied zu Gott, und so war, wie ihr Leben, auch ihr Ende eine Verwirklichung des letzten Psalms: „Singet dem Herrn ein neues Lied und lobet ihn in Eicher und Psalter“. Sie wurde daher schon früh mit einem musikalischen Instrumente, dem Sinnbilde des Lobes Gottes, abgebildet. Als Patronin der Musik ist sie oft auf Kirchenbildern dargestellt. Lucas von Leyden gab ihr außer der Orgel zum Attribute noch die Palme des Martyriums und das Lamm der Unschuld. Ludwig Scherer malte 1823 ein Bild der hl. Cäcilia, dessen reiche Symbolik Friedr. Schlegel (VI 239) beschreibt. Eigenthümlich ist an diesem Bilde, daß der Künstler den Widerschein eines Regenbogens auf die Orgel, welche die Heilige als Abzeichen hat, so fallen läßt, daß die sieben Töne der Musik durch die sieben Strahlen des Farbenspectrums versinnbildet werden. In der Hochus-Kirche zu Venetia ist die Statue der hl. Cäcilia neben der des Königs David an der Orgel angebracht. Ueber das genannte Patronat der hl. Cäcilia sagt der Protestant Menzel in seiner Symbolik, S. 164: „Fast alle Musikvereine, auch protestantische, haben die Heilige zu ihrer Schutzpatronin erwählt und ihr Bild in ihre Fahnen gemalt. Die an ihrem Tage zu London gefeierten Musikkäste haben zahllose Lieder zu ihrem Lobe verauflaßt.“

Auf dem berühmten Bilde Rafael's zu Bologna trägt die Heilige eine kleine, ihr entsinkende Orgel in der Hand und horcht, der eigenen Musik vergessend, nach oben auf den Gesang der Engel, in Begeisterung verloren. Neben ihr stehen der hl. Apostel Paulus in gewaltiger Kraft mit dem Schwerte, die Macht der Töne bezeichnend, und die hl. Mag-

dalena in strahlender Schönheit und seligem Frieden, andeutend den Zauber der Harmonie und die Läuterung der Seele durch den heiligen Gesang. „Das Bild ist“, so schreibt Menzel a. a. D., „so voll Schönheit, daß man sagt, als es Francesco Franzia, der damals auch seine Cäcilia in Bologna malte, von Rafael zugesendet erhielt, er seinen Pinsel weggeworfen habe und in Schwerthum gestorben sei.“

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

XIX. General-Versammlung des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln, Dienstag, den 22. Mai cr., in Grefeld.

9 Uhr: Hochamt in der Liebfrauenkirche; Missa „O quam amabilis“ v. P. Piol; Credo v. J. Könen.

10 $\frac{1}{4}$ Uhr: Hochamt in der Hauptfarrkirche zum hl. Dionys. Messe Qual donna v. Orl. de Lassus. Credo von Anerio aus der 4 st. Messe Hor le tue etc. (beide in Proske's Selectus Novus). Offertorium: Confirmatio hoc v. Lassus (v. Haberl in Regensburg bei Bustet edit).

Darauf General-Versammlung u. instruktive Probe in den Räumen der Gesellschaft „Erholung“.

1 Uhr: Mittagessen daselbst; das trockene Convent kostet 2 Mark. (Anmeldungen dazu müssen spätestens bis zum 19. Mai beim Küster Herrn Ignaz Ir an St. Dionys, oder beim Ökonomen der „Erholung“, Herrn Kraß, eingefascht werden.)

Nachmittags 3 Uhr: Andacht mit Vortrag Deutscher Kirchenlieder in der Dionysiuskirche.

4 $\frac{1}{2}$ Uhr: Complet in der St. Stephanskirche, „Regina coeli“ v. Piol.

8 Uhr: Reunion in der „Erholung.“

H. Böckeler, stellv. Diözesanpräses.

* Köln. Am 2. d. M. tagte hier eine vom stellvertretenden Diözesanpräses, Herrn Böckeler, berufene Versammlung von Bezirkspräsidenten, in welcher auf Anregung des Hrn. Vorsitzenden einstimmig beschlossen wurde, der General-Versammlung in Grefeld den Herrn Domkapellmeister Cohen in Köln zum Diözesanpräses und die beiden bisherigen Vicepräsidenten, die Herren Böckeler und Trischen, zur Wiederwahl in Vorschlag zu bringen.

* Trier. Der Diözesan-Cäcilien-Verein Trier hat in seinen vorläufigen Statuten das Gregoriussblatt nebst Gregoriussboten zu seinem Vereinsorgan erklärt, und dürfte die verehrliche Redaktion es nicht unangemessen finden, wenn wir nun auch mit einigen Trier'schen Neugkeiten in die Spalten einrücken wollen.

Mit dem 1. Januar l. J. ist durch bischöfliches Reskript für die ganze Diözese verordnet worden, daß die Feier der h. Messe und des Officiums nur

mehr nach dem römischen Direktorium und Brevier folle begangen werden. Damit kam das bisher noch an vielen Kirchen gebrauchte Trier'sche Direktorium und Brevier in Wegfall, und es wurde eine höchst erbauliche Einheit im Gottesdienste innerhalb der Diözese hergestellt. Naturgemäß kam nun aber auch die Frage: welche Choralbücher in Zukunft sollten gebraucht werden. Die bisher benützten Bücher Trier'scher Singweise waren vergriffen, zudem bei Annahme des römischen Kalendariums bei weitem nicht ausreichend. Um in dieser Frage recht sicher zu gehen und namentlich die Gefühle der Gläubigen zu schonen, ordnete die bischöfliche Behörde eine statistische Erhebung an zur Feststellung, welche Bücher tatsächlich in der Diözese im Gebrauch seien. Da kam nun eine höchst bunte Musterkarte von Büchern zum Vorschein. Da waren zu finden Ausgaben des Chorals von Lüttich, Paris, Mecheln, Luxemburg u. s. w. in zahlreichen Pfarrreien. Das mit diesen gespickte Büchlein von Stolz, in Coblenz gedruckt, beherrschte noch manchen Kirchenchor, ein nicht unerheblicher Theil hatte in der Kulturmäßigkeit ohne Weiteres die Regensburger Ausgabe angenommen, während überall da, wo noch im vorigen Jahrhundert Klöster gewesen waren, die umherliegenden Gemeinden bald den einen, bald den andern Codex, meist geschriebene, aus den Klosterbibliotheken aquirirt und in Benutz hatten: Benediktiner-, Cisterzienser-, Carthäuser-, Franziskanercodices u. s. w. Die in den 60er Jahren von Hermesdorff herausgegebenen Choralbücher, welche den eigentlich Trier'schen Choral enthalten sollten, aber zumeist nach Handschriften des Hospitals Eues und nach Hildesheimer codices hergestellt zu sein scheinen, fanden sich, obwohl die Cathedrale dieselben gebrauchte, doch kaum in einem Drittel der Diözese in Anwendung.

So ziemlich allgemein im Gebrauche waren nur die sog. Trier'schen Responsoria zur h. Messe, einige Hymnen und Theile des Ordinarium Missae, welche zur Zeit in das Diözesangsbuch Aufnahme gefunden hatten.

Alle in der Trier'schen Agende befindlichen Gesänge waren nicht von Trier'scher Fassung. Schon mit dem Jahre 1767 hatte der Erzbischof Johann Philipp die bis dahin beibehaltenen Trier'schen Choralmelodien, sogar die Psalmtöne, gänzlich aufgegeben und an deren Stelle eine weit einfachere und leichter zu bewältigende Singweise gesetzt, die mit der gewöhnlich „römisch“ genannten ziemlich gleichlautend war. In Folge dieser Einführung war man überall, wo noch Trierisch etwa die Messgesänge gesungen wurden, genötigt, oft am selben Tage und in derselben Stunde die ganz anders gearteten Melodien

des Rituale zu nehmen. Das Libera z. B. hörten wir jahrelang beim Abholen der Leiche römisch nach der Agende, bei dem darauffolgenden Seelenamte trierisch nach Hermesdorff. Bei den Psalmen war diese Differenz auch dem Laien höchst auffällig, für den Sänger, Küster und Chorregenten aber ein wahres Kreuz, und für die Pflege eines schönen und würdigen Choralgesanges ein unbezwingliches Hinderniß.

Angesichts dieser Umstände war kaum etwas Anderes möglich, als die vom Vater der Christenheit so oft und so eindringlich empfohlenen, von der S. Rit. Congregatio herausgegebenen Choralbücher zur Hand zu nehmen. Das hochwürdige Domkapitel hat daher in geradezu hochherziger Weise mit dem ersten Tage des neuen Jahres, bei Uebernahme des römischen Breviers, die alten, vielfach sehr schönen und so lange Jahre hindurch täglich gesungenen Trier'schen Melodien aufgegeben und in dankenswerther Rücksicht auf die Einheit in der Diöcese die Regensburger Ausgaben in Gebrauch genommen. Eine Neuauflage der ganz vergriffenen Trier'schen Bücher wäre ja auch nur mit Aufgebot vieler Mühe, langer Zeit und namentlich großer Kosten herzustellen gewesen; alle neueren Officien hätten geradezu neu komponirt werden müssen, und auf Jahre hinaus wäre die größte Verwirrung herrschend geblieben.

Nun werden wohl die zahllosen untereinander so sehr verschiedenen gedruckten und ungedruckten Ausgaben schwinden, und eine einzige an deren Stelle treten. Nun wird es auch dem Cäcilienverein möglich werden, den Choral gebührend zu pflegen, und namentlich wird man die vorhandenen Lehrbücher des Chorals, die ja alle auf die römischen Melodien Bezug nehmen, benutzen können: ein unberechenbarer Vortheil für Jeden, der in diesen Stücken zu unterrichten und zu lernen hat!

2.

Vermischtes.

* **Paganini und sein Kutscher.** Der berühmte Paganini sprang eines Tages in Florenz in einen Fiaker, um in's Theater zu fahren. Die Entfernung war nicht groß, aber es war spät und eine enthusiastische Zuhörermenge erwartete ihn dort, weil er angekündigt hatte, er werde das berühmte Gebet des Moses (Rossini's) auf einer Saite vortragen. — Er fragte den Kutscher, wieviel er zu zahlen habe. — „Für Sie“, antwortete der Mann, „ kostet die Fahrt zehn Francs.“ — „Wie? Zehn Francs? Ihr scherzt wohl?“ — „Keineswegs! Nehmen Sie doch ganz denselben Preis für einen Platz in Ihrem Konzerte.“ — „Nun“, meinte Paganini trocken, „so werde auch ich Euch zehn Francs zahlen, sobald Ihr mich auf einem Rade fahrt!“

* **Schlagfertig.** Ein Kompositeur, dessen neuestes Werk in Saphir's Journal „Der Humorist“ getadelt worden war, begegnete dem Redakteur auf der Straße und rief ihm zornig zu: „O, die Zeit wird schon einmal kommen, wo ich Sie in Wuth setzen werde.“ — „Setzen Sie mich, in was Sie wollen, nur nicht in Musik!“ antwortete Saphir.

* **Rührendes Wiedersehen.** Ein Sänger deutschen Namens, aber italienisirt, gastirte in einer Universitätsstadt, wo er 15 Jahre früher Studirens halber sich aufgehalten hatte. Während der Opernvorstellung fiel ihm eine alte Dame auf, deren freundlich leuchtende Blicke, offenbar mit wärmstem Interesse, beständig auf ihn geheftet waren. Nicht wenig stolz war der Sänger auf diesen echten Kunstenthusiasmus. Nach der Vorstellung wollte er in den Wagen steigen, als dieselbe alte Dame voll Erregung an ihn herantrat und sprach: „Ich habe Sie gleich wieder erkannt, wenn Sie auch jetzt anders heißen. Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja die Frau Krausen, Ihre Wirthin, der Sie vor 15 Jahren mit 40 Thaleru durchbrannten. Bitte sehr, nun endlich die alte Schuld abzuzahlen oder — —“ Tableau!

* **Schlechter Erfolg.** „Nun, Herr Schultheiß, wie ist das erste Konzert ausgefallen, das Ihr gestern besucht habt?“ — „O herzlich schlecht, Herr Oberrichter! die meisten von den Musikanten hant so schlecht g'spielt, daß se ihr Sach noch amol hant repetiere müsse, und du, wo g'sunge hot, du hot vollend's so nausbrillt, daß d'Leut' net Ruah gehent, bis se ihr Sach dreimol von vorna' a'g'sange hot!“

* **Unnachgiebig.** — Ein bekannter Schauspieler gastirte in einer größeren Stadt Norddeutschlands. Er spielte den ganzen Abend, und keine Hand rührte sich, um Beifall zu klatschen. Der Mime beschlägt sich bei seinen Kollegen und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß man gar nicht applaudiere. Der Regisseur will ihn trösten und meint, es sei viel zu voll, und die Leute hätten keinen Raum, die Hände zusammenzuschlagen. „O,“ fällt eine in der Nähe stehende Kollegin mit ernster Miene ein, „das ist doch kein Grund, die Leute könnten ja die Hände über dem Kopf zusammenschlagen!“

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
„Die Tonleiter.“

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. G. in Köln. Wegen Raumangst für die nächste Nummer zurückgestellt.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Aboonement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre sc. sc. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 3 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.



Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

••••• Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. •••••
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

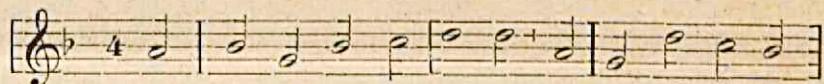
Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.
annuntiate de die

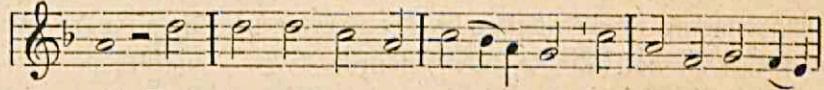
in diem salutare ejus.



Zum h̄. Herzen Jesu.



Ein Herz ist uns ge-schen-ket, Ein Herz, so tief und



weit, Da · rin · nen ein · ge sen · ket Liegt Got · tes Herrlich-



keit, An · ri · e e · lei · son, Liegt Got · tes Herrlich-keit.

- | | |
|---|---|
| <p>2. Das Herz davon wir singen
Das schlägt in Christi Brust,
Das ist vor allen Dingen
Des Christen höchste Lust.</p> | <p>4. O Herz, nun lasz uns frommen
All deine Kuld und Zier,
All Gut ist uns gekommen,
O süßes Herz, mit dir!</p> |
| <p>3. Das ist in allen Wehen
Des Christen höchster Trost;
Wälde wir sicher stehen,
Was sich der Seind erbost.</p> | <p>5. Nun lehre uns in Treuen
Dir dienen mehr und mehr,
Und uns dein Herz erfreuen
Und recht dich lieben lehr'.</p> |

N.B. Vorstehendes Lied, den „Kränzen um's Kirchenjahr“, von G. M. Dreves S. J. (Paderborn, Pape) entnommen, wird vielen Lesern um so willkommener sein, als die Auswahl an guten Herz Jesu-Liedern bekanntlich nicht sehr groß ist. Die Melodie, welche vor das Jahr 1586 zurückgeht, und von der es zweifelhaft bleibt, welcher Text ihr ursprünglich angehört habe, ist von dem Dichter selben Lied unterlegt worden. Auf obige Sammlung erlauben wir uns namentlich die Componisten des Cäcilienvereins mit dem Bemerkung aufmerksam zu machen, daß die Sammlung für Compositionen, welche beim außerliturgischen Gottesdienste Verwendung finden sollen, die reichste Ausbeute liefern würde.

Die Red.

Die XIX. General-Versammlung des Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Köln

wurde am Pfingstdienstag, den 22. Mai, zu Crefeld abgehalten. Die Heiligung war recht zahlreich. Auch aus der angrenzenden Diözese Münster waren viele Gäste, unter denen wir den Domkapellmeister Schmidt hervorheben, erschienen. Der Lehrerstand war erfreulicher Weise in großer Anzahl vertreten, und auch die Geistlichkeit zeigte durch ihre stattliche Zahl, daß ihr die Sache der kirchenmusikalischen Reform am Herzen liegt. Neuen Eifer und Muth, frische Anregung und Begeisterung will ein Jeder auf den Cäcilien-Vereins-Versammlungen sich holen, und wir können sagen, daß die kirchenmusikalischen Aufführungen und geschäftlichen Verhandlungen über die Vereins-Angelegenheiten in Crefeld diesen Erfolg gehabt haben.

Zur Gewinnung eines richtigen Maßstabes bei Beurtheilung der musikalischen Leistungen müssen wir uns zunächst über die Crefelder Verhältnisse orientiren. Der Choralgesang datirt seine Ursprünge in Crefeld seit kaum anderthalb Decennium und hat sich auch jetzt noch wenig eingebürgert. Man begnügt sich noch vielfach mit deutschen Hochämtern, und sogar die deutschen Vespersn figuriren noch auf dem Plan. Die erste Diözesan-Versammlung in Crefeld vom Jahre 1876, welche nach uns vorliegenden Berichten glänzend verlief, hat demnach nicht Alles und dauernd in ein richtiges Geleise zu bringen vermocht, aber sie hat dennoch gute Früchte gezeitigt, indem sie das Bedürfniß nach Reform, das Gefühl für die Schönheit der Liturgie und die Einsicht geweckt hat, daß die kirchlichen Vorschriften verpflichten. In Folge dessen haben sich an den drei katholischen Pfarrkirchen Crefeld's Kirchenchöre gebildet, welche mit großem Eifer und Opfermuth, mit Gewissenhaftigkeit und Sachkenntniß die Pflege des Chorals und der mehrstimmigen Kirchenmusik betreiben und auf diese Weise wenigstens die Möglichkeit zur vorschriftsmäßigen Abhaltung der liturgischen Gottesdienste bieten. Daß diese Chöre auch im Stande sind, den Gesetzen der Kunst und der erhabenen Würde der heiligen Geheimnisse gebührend Rechnung zu tragen, das haben sie am 22. Mai bewiesen. Jeder Chor hatte seine Aufgabe zu lösen und die Ausführung eines Theiles des Programms übernommen.

Wenn wir nun, von berufener Seite aufgefordert, über den Verlauf der Versammlung berichten und zugleich einige kritische Bemerkungen einfließen lassen, so wolle man etwaige Ausstellungen nicht mißfällig aufnehmen. Die Heiligkeit der Sache und das Interesse für die Kunst geht Allem voran.

Um 9 Uhr riefen uns die Glocken zur Liebfrauenkirche, wo ein feierliches Hochamt gehalten wurde. Der Chor dieser Kirche sang Piels Messe opus 9 „O quam amabilis“ mit Ausnahme des Gloria und Credo, welche Theile einer dreistimmigen Messe für Männerchor mit Orgel von Könen angehört. Die Messe von Piels für eine Alt- und drei Männerstimmen bewegt sich frei, bietet viel Abwechselung und ist stellenweise mittelschwer. Die Könen'schen Kompositionen verlangen vom Chor, weil der Orgelpart spärlich besetzt ist, energisches Festhalten der Tonhöhe. Der Dirigent des Chores, Herr Organist Holtzsneider, gibt sich mit Berufsfreudigkeit seiner Aufgabe hin und zeigt, daß er Verständniß in der Behandlung der Stimmen und gesunden musikalischen Geschmack besitzt. Seine Praxis, durchgängig piano und mezza voce singen zu lassen, hat gewiß prinzipielle Berechtigung, und in den Proben ist das zur schönen Tonbildung und zur Erzielung eines nobeln Vortrages sehr zu empfehlen. Bei den Aufführungen jedoch kommen Faktoren in Rechnung, welche manchmal eine kräftige Entfaltung der Stimmen notwendig erheischen. Die Pielsche Messe, welche durch die Art ihrer Besetzung (Alt, Tenor, Bass) eine glänzende Entwicklung der Oberstimme nicht zuläßt, hätte durch an passenden Stellen angebrachte Steigerungen und durch etwas feurigen Vortrag ein frischeres Colorit erhalten und damit zugleich einen animirenderen Eindruck hervorgerufen. Dem Zurückhalten des Chores war es wohl auch zuzuschreiben, daß in der ersten Hälfte des Credo Chor- und Orgelstimmung sich nicht deckten. Erst nach dem Et incarnatus est, nachdem der Chor durch Führung der Orgel die richtige Tonhöhe erreicht hatte und etwas lebendiger wurde, verlief Alles schön und rein. Introitus, Sequenz, Offertorium und Communio wurden choralsiter gesungen. Der Gesamteindruck des Chorals war ein sehr günstiger. Schöne Aussprache, einheitliches Atemen, leichter Tonansatz, geschmackvolle Zeichnung, welche Eigenarten beim Vortrag des Chorals wohlthuend hervortraten, sind ein Beweis für das ernste und redliche Streben des Chores und für die Fähigkeiten seines Dirigenten. Zur vollständigen liturgischen Correctheit hätte das Alleluja mit Vers vor der Sequenz gesungen oder wenigstens recitirt werden müssen.

Die schwierigste Aufgabe hatte der Chor der Oberpfarre zum hl. Dionysius übernommen. Sein

Programm lautete: „Missa, Qual donna attende a gloriosa fama“ ad 5 voces, auctore Orlando di Lasso; Credo ad 4 voces ex Missa „Hor le tue forze adopra“, auctore Felice Anerio, und sechsstimmiges Offertorium Confirmata hoc Deus von Orlandus Lassus. Der Dirigent, Herr Fx, welcher an der Regensburger Schule seine kirchenmusikalische Ausbildung genossen, bekundete, daß er sich in das Verständniß der alten Meister eingelebt hat und auch das Geschick besitzt, seinen Chor in ihren Geist einzuführen. Das kam uns bei der Aufführung mehr und mehr zum Bewußtsein. Beim Kyrie und theilweise noch im Gloria war die Chorstimmlung durch Angstlichkeit etwas gedrückt. Das hatte zur Folge, daß die Einsätze etwas verschwommen und die Intonationen nicht ganz rein waren. Die Tempi im Gloria vom propter magnam gloriam bis zum qui tollis waren zu gedehnt. Das Qui tollis war gut. Der Schluß in gloria Dei Patris fordert stärkeres Crescendo und Accelerando. Sanctus, Benedictus und besonders Agnus Dei wurden recht gut vorgetragen. Eine gehaltvolle Komposition, welche stellenweise recht anmutig und lieblich klingt, ist das Credo von Fel. Anerio. Einige Unebenheiten abgesehen, konnte man mit der Wiedergabe dieser schwierigen Komposition sehr zufrieden sein. Die allgemeine Wirkung hätte noch erhöht werden können, wenn nur eine kleine Sekunde aufwärts intoniert worden wäre. Zweifellos hätte auch die Reinheit in der Stimmung dadurch gewonnen. Mit dem gewaltigen Offertorium Confirmata von Orl. Lassus hatte der Dirigent zu hoch gegriffen. Diese Composition kann einen Prüfstein abgeben für die tüchtigsten und geschultesten Chöre. Bei einer solchen Komposition sollte jeder Sänger, ob groß oder klein, seinen Part mit Freiheit und Sicherheit singen können, dann erst ist ein glattes, biegsames und schönes Ensemble möglich. Wo sich aber das Gros in den einzelnen Stimmen um die sog. Stimmführer schaart, da ist und bleibt der Eindruck des Schwankenden und Schwefälligen unabweislich. Wenn nun auch die Wirkung dieses Motetts der daran gewendeten Mühe nicht ganz entsprach, so stehe ich doch nicht an, dem Chor meine volle und ungetheilte Anerkennung auszusprechen. Ernst und ausdauernder Muth, der vor der schwierigsten Aufgabe nicht zurückschreckt, Zug zum Idealen und gewissenhafte Sorgfalt zeichnen den Chor aus. Letzteres zeigte sich besonders beim Respondiren. Allgemein wurde die Correctheit bewundert, mit welcher die Respondorien gesungen wurden. Beim Vortrag der Choralgesänge zeigte sich im Allgemeinen das richtige Streben: Fluß, energische Recitation, klare Vokali-

sierung, scharfe Aussprache, schönes Abheben, gleichmäßiges Ansehen, natürliches Crescendo Durchzuführen. Ganz besonders befriedigte die Sequenz. Das Alleluja mit Vers wurde zu hastig gesungen. Bis zum Taktrhythmus fehlte nicht mehr viel. Ein zu starkes und gestoßenes Betonen mancher Accent silben trat hervor, und das Zischende in der geschrägstesten Aussprache der Schlusskonsonanten wirkte öfters etwas störend. Wie ich höre, war durch stetes und unerbittliches Bekämpfen des gewohnheitsmäßigen matten Sprechens dieses Extrem verursacht worden. Die Orgelbegleitung zum Choral, welche Herr Organist Rütter, ebenfalls in Regensburg gebildet, aufführte, ließ nichts zu wünschen übrig. Nach dem Credo hielt Herr Oberpfarrer Dr. Schmid eine ergriffende Predigt, anknüpfend an den Text Ephes. 5, 18 ff.: Implemini Spiritu sancto, cantantes et psal ntes in cordibus vestris Domino.*)

Nach dem Hochamt war die übliche Mitgliederversammlung in der „Erholung“. Eröffnet und geleitet wurde dieselbe vom stellvertretenden Diözesanpräses, Herrn Inspektor und Domchordirigenten Böckeler aus Aachen. Mit einem herzlichen Willkommen wurde die große Versammlung vom Stadtdechant Herrn Lefranc begrüßt. In längerer Rede verbreitete er sich über die Ziele des Vereins, spornte zu neuer Thatkraft an und wies dann auf den seligen Domkapellmeister Könen hin, dessen Geist in unserer Erinnerung und in unserem Wirken stets fortleben möge. Herr Rektor Schmid aus Köln erstattete den Rechenschaftsbericht und erntete für das günstige Resultat der Kassa-Führung lauten Beifall. Für seine Bemühungen sei dem Herrn Rendanten auch an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen. Hierauf bestieg der Vorsitzende, Herr Böckeler, die Rednerbühne und berichtete über die Vereinstätigkeit im verflossenen Jahre:

„Wenn ich heute zum ersten Male in 19 Jahren als Stellvertreter des Diözesanpräses in Funktion erscheine, so ist die Veronlassung hierzu Ihnen leider allzu bekannt. Unser hochgeschätzter und vielgeliebter Diözesanpräses, Herr Professor Könen, ist am 6. Juli v. J. unerwartet von dem Schauplatz seiner segensreichen Wirksamkeit in's Jenseits abberufen worden.

Es ist eine Gewohnheit, daß man in großen Versammlungen das Gedächtniß der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen ehrt; ich denke, wir haben unserer diesbezüglichen Pflicht in anderer, echt christlicher Weise Genüge geleistet und wollen heute uns vielmehr dankbar im Geiste erheben zu neuer That, zu neuem Schaffen und Wirken auf demselben Felde, auf welchem er gearbeitet und gestritten, damit der Geist und besonders die edlen

*) Den ungefähren Wortlaut der herrlichen Predigt findet der Leser weiter unten.
Die Red.

Gesinnungen unseres Königs im Vereine nicht aussterben. Schauen wir auf das Werk zurück, welches er unter unsren Augen vollbracht hat, so dürfen wir kühn die Behauptung aufstellen: Es ist eines der größten und verdienstvollsten unter allen, welche in diesem Jahrhundert in unserer Erzdiözese in die Erscheinung getreten sind; denn nichts Geringeres war das Ziel seines Strebens, als daß in allen Kirchen, bis zur letzten Dorfkapelle herab, in würdiger und erbaulicher Weise Gottesdienst gefeiert werde, daß kein Priester, kein Chordirigent, kein Organist und Kirchensänger mehr in Unwissenheit sich befinde und sich unbeschäftigt erweise, in würdigster Weise Gottes Lob in der Kirche zu verkündigen.

Da ich zu den Wenigen gehöre, welche stets nächste Zeugen dieser seiner Bestrebungen gewesen sind, und ich das einschlägige Material gesammelt, so habe ich mich entschlossen, eine Chronik des Cäcilienvereins der Erzdiözese und damit zugleich auch eine Chronik der Thaten Königs im Dienste desselben dem Nachfolger des Verstorbenen, in seiner Stellung als Diözesanpräses, einzuhandeln. Für heute kann ich mich nur darauf beschränken, in einigen großen Zügen eine solche Chronik Ihnen vorzutragen.

Kaum als König nach Vollendung seiner kirchenmusikalischen Studien in Regensburg (unter Kapellmeister Schrems und Seminar-Professor Witt) nach Köln zurückgekehrt war, und ihm im Jahre 1863 die Stelle als Lehrer des Gesanges im Seminar und als Domchordirigent übertragen worden, begann er mit großem Erfolge im Dom den Choral und fast ausschließlich die ältere Kirchenmusik zu pflegen, um so von Vornehmsein seinem ganzen Wirken die Signatur der Kirchlichkeit und des Arbeitens im Dienste echter Kunst aufzudrücken.

Im Jahre 1869 schloß er sich dem allgemeinen deutschen Cäcilienvereine an und vom Präsidenten desselben in den Vorstand gewählt, war per se an ihn auch der Beruf ergangen, einen Diözesanverein für die Erzdiözese Köln zu gründen. Diese Gründung vollzog er im oberen Saale des Erzbischöflichen Museums am 19. Mai 1869 in Gemeinschaft mit ca. 20 erschienenen Mitgliedern des Cäcilienvereines. Das Präsidium wurde ihm übertragen. Mit großer Begeisterung wurde das Werk begonnen und die Folge war, daß eine Menge Pfarrvereine gegründet wurden, die einstweilen gewissermaßen als Filialen des „Bezirksverein“ Köln thätig waren. Doch allmählich gruppirten sich die Vereine nach Bezirken resp. nach Dekanaten, und konnten wir zumeist in Folge der mit großer Betheiligung und schönen Erfolgen abgehaltenen Generalversammlungen bereits nach 6 Jahren, nämlich im Jahre 1875, die erfreuliche Mittheilung entgegennehmen, daß bei einer Mitgliederzahl von ca. 950 sich die stattliche Zahl von 15 Bezirksvereinen gebildet hatte. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl der Mitglieder wie der Bezirks- und Pfarrvereine; im Jahre 1879 waren bei einer Mitgliederzahl von ca. 1100 bei nahe in der Hälfte der 45 Dekanate der Erzdiözese Bezirksvereine gegründet und wir konnten im „Gregoriusblatt“ eine Statistik veröffentlichen von 165 Kirchenchören, darunter $\frac{2}{3}$ gemischte Chöre. Doch immer mehr wuchs der Baum und entfaltete

seine Neste; im Jahre 1882 zählte der Verein 1200 Mitglieder und 25 Bezirksvereine, im Jahre 1884 bestanden 340 Kirchenchöre und im Jahre 1886 entbehrten nur noch 12 Dekanate eines Bezirksvereins, nämlich Erpel, Lövenich Kerpen, Königswinter, Mülheim, Montjoie, Niedeggen, Ratingen, Rheinbach, Siegburg, Uckerath und Wassenberg. Seitdem sind aber auch von diesen noch zwei gewonnen worden, nämlich Kerpen im vorigen Jahre und Siegburg (I. Definition) in diesem Jahre. Die Gründung dieses letzteren Vereins ist um so erfreulicher, als Herr König bei der letzten General-Versammlung noch die Möglichkeit desselben wegen Ungunst der Verkehrsmittel in Zweifel zog.

Diese Ausbreitung des Vereins, wie kaum eine andere Diözese der Welt eine solche aufweisen kann, haben wir zumeist der anregenden Thätigkeit unseres Diözesanpräses zu verdanken, der keine Gelegenheit vorüber gehen ließ, sowohl in öffentlichen Versammlungen als im Privatverkehr zur Gründung von Pfarr- und Bezirksvereinen aufzufordern, und selbst östere und beschwerliche Reisen nicht scheute, um persönlich für die Organisation und Festgründung des Vereins einzutreten. Dabei schwante ihm immer als Ideal vor, daß ein solcher Verein eine Art Bruderschaft sein müsse, an dem die ganze Pfarre, an der Spitze der Herr Pfarrer selbst, mehr oder weniger Anteil nähme, die aktiven Mitglieder durch ihre gesanglichen Leistungen, die inaktiven durch Beisteuer von Geldmitteln. Sein Verlangen, nach dieser Richtung hin unausgesetzt thätig zu sein, fand kaum die ihm genügende Befriedigung, so daß er am 9. März 1876 in einem Bericht über die Wirksamkeit des Vereins im „Kirchlichen Anzeiger“ die Ansicht aussprach, der Diözesanpräses sollte eine so freie Stellung einnehmen, daß er sich der Förderung des Kirchengesanges in der Diözese ungetheilt und persönlich an Ort und Stelle unterziehen könnte. Nur so würde man in kurzer Zeit namhafte Erfolge für die Hebung des Kirchengesanges erzielen.

Wollte ich nun dazu übergehen, die weiteren Verdienste des Verstorbenen ausführlicher zu besprechen, so würde mir die Zeit nicht hinreichen, zumal wenn ich seine Bemühungen um Förderung des Chorals, des Kirchensanges, der polyphonen Musik und deren geistige Erfassung, als entsprechende musikalische Interpretation des hl. Textes, entsprechend beleuchten wollte. Nur einige wenige Punkte darf ich nicht unerwähnt lassen:

1. Ehe im allgemeinen Deutschen Cäcilienvereine an die Herstellung eines Vereinskataloges gedacht wurde, hatte König bereits einen solchen fertiggestellt (im Jahre 1869).
2. Ein großes Interesse nahm er stets an den in Nachen abgehaltenen Lehrkursen und der später aus demselben erwachsenen Kirchenmusikschule, so daß er regelmäßig den Prüfungen beiwohnte. Er war auch derjenige, welcher zuerst für den Plan eintrat, diese Kirchenmusikschule in ein Internat umzugestalten und nach Einsicht der Gebäulichkeiten in kürzester Zeit die Billigung des Planes bei der oberhöchstlichen Behörde zu erwirken wußte.
3. Im Jahre 1872 fasste er den Gedanken, eine kirchenmusikalische Leihbibliothek in Köln für die ganze Diözese zu gründen. Seine Bestrebungen in dieser Hinsicht

fanden allgemeinen Beifall, und er konnte uns auf der General-Versammlung in Köln 1873 die erfreuliche Mittheilung machen, daß 122 Thaler an Beiträgen für dieselbe eingelaufen und an 200 Werke als Geschenke derselben zugewandt worden seien. Dieselbe fand im Priester-Seminar ihre Aufstellung.

4. Im Jahre 1881 bestellte er die Kommission zur Prüfung der Organisten und Chordirigenten in der Hoffnung, daß in der Folge kein solcher mehr Anstellung finde, der nicht einem Examen sich unterzogen. Das Institut hat sich bekanntlich ausgezeichnet bewährt. —

Um schließlich in aller Kürze einige Mittheilungen über das verflossene Vereinsjahr anzuschließen, so bemerke ich, daß eine große Zahl von Bezirks- und Pfarrvereinen durch den in jüngster Zeit stattgehabten umfangreichen Wechsel in Besetzung der Pfarr- und Vikariestellen ihre Vorstände verloren haben und daß daher eine der ersten Aufgaben des zu erwählenden Diözesanpräses darin bestehen wird, dafür zu sorgen, daß die Vorstände möglichst schnell wieder hergestellt resp. ergänzt werden. Daher liegen auch nur aus einer verhältnismäßig kleinen Anzahl Bezirksvereine Berichte vor über das Vereinsjahr 1887/88. Aus denselben geht aber hervor, daß eine, wie es scheint, sehr gefährliche Strömung anfängt, sich Bahn zu brechen; man hält nämlich trotz der entschiedenen und klaren Gegenerklärungen unseres Diözesanpräses im vorigen Jahre noch allzu sehr an der Ansicht fest, daß der Cäcilienverein dem Volksliede hinderlich im Wege stehe, sogar es zu verdrängen suche. Daher sogar Einzelne aus dem Lehrerstande sich von unsren Bestrebungen abwenden und hier und da Geistliche wieder auf den Gedanken kommen, daß Hochamt zwischen Choral und Volksgesang zu teilen. Diesem Vorgehen müssen wir mit aller Kraft und Entschiedenheit entgegentreten. Niemals ist soviel für das Kirchenlied geschehen, als seitdem der Cäcilienverein in Tätigkeit getreten ist und sind daher solche Klagen unberechtigt. Man weise es an seine richtige Stelle und es wird wachsen und blühen. Ein Gärtner stellt auch nicht alle Blumen wirr durcheinander, sondern nach Plan und Ordnung, dann steht sein Garten im Flor.

Was wir durch eine fast 20jährige Tätigkeit erreicht, die Ausschließung des Volksliedes aus dem liturgischen Gottesdienste und die desto größere Pflege desselben beim außerliturgischen Gottesdienste, dürfen wir uns nicht entziehen lassen, und wenn Einzelne oben genannten unberechtigten Befürchtungen noch Rechnung tragen, so mögen wir sie ruhig ihre Wege gehen lassen und uns desto fester auf den kirchlichen Standpunkt stellen. —

Auch schadet den Bestrebungen des Vereins sehr der Betrieb der weltlichen Musik neben der Kirchenmusik. Man glaubt, den sogenannten Ehrenmitgliedern „Etwas bieten“ zu müssen und dies berechtige, Concerte weltlicher Musik sogar mit Theater veranstalten zu dürfen. Diese Auffassung scheint mir unrichtig zu sein. Die Ehrenmitglieder haben uns etwas zu bieten, dafür daß wir ihnen allsonn- oder festäglich ein würdiges und erbauliches Hochamt schaffen, nicht aber umgekehrt. —

Zu der vorigjährigen Prüfung der Organisten und Chordirigenten, abgehalten in Aachen

am 15. und 16. August, hatten sich 26 Kandidaten gestellt, darunter 19 Schüler des Gregoriushauses; von diesen erhalten 21 ein Befähigungszeugniß. Im Allgemeinen glaubten die Examinateure wieder einen großen Fortschritt in den Leistungen anerkennen zu müssen, zumal in der Liturgie, im Choralsingen und in der Chordirektion.

Auch ist die erfreuliche Thatache zu melden, daß im Vergleich gegen frühere Jahre viel mehr Kirchenstände sich an uns wenden wegen Besetzung von vakanten Stellen mit würdigen Kandidaten. —

Das Gregoriushaus hat wieder einen Zuwachs an Schülern zu vermerken, indem dasselbe im Schuljahre 1887/88 von 31 Schülern besucht worden resp. noch besucht wird. Von diesen werden aber verhältnismäßig wenige sich zum diesjährigen Examen stellen, da die andern sich durch einen zweijährigen Kursus auf dasselbe vorzubereiten deuten. Auch dies ist ein erfreuliches Zeichen und mag besonders zur Verhüllung derjenigen dienen, welche so gerne von Ueber-Produktion sprechen. Aber eine wichtige Aufgabe tritt in nächster Zeit an uns heran, nämlich die Errichtung eines eignen Gebäudes mit Kirche für die Anstalt.*). Da daß von uns gemietete Kloster wieder von den Eigentümern bezogen werden soll, so muß unbedingt die Anstalt verlegt werden. Ein Neubau ist auch darum nötig, damit die Übungszimmer getrennt von den Wohnungs-Räumen gelegt werden können. Bereits ist ein großes Terrain für denselben geschenkt worden und sind auch schon einige Geldsummen in Aussicht gestellt, doch das Meiste fehlt noch, und erwarte ich daher demnächst keine Fehlbitte zu thun, wenn ich mich an den Diözesan-Cäcilienverein um Beihilfe bei diesem wichtigen und großartigen Unternehmen wende.“

Mögen recht viele Wohlthäter sich finden, welche dem edlen Streben des Herrn Böckeler zum Ziele verhelfen! Einen weiteren Gegenstand der Tagesordnung bildete die Wahl eines neuen Diözesanpräses. Nachdem Herr Nestor Schönen das über eine am 2. Mai zu Köln abgehaltene Versammlung der Bezirkspräsidies versetzte Protokoll verlesen hatte, nach welchem der Unterzeichnete als Diözesanpräses der Generalversammlung vorgeschlagen werden sollte, wurde derselbe durch Acclamation von der ganzen Versammlung gewählt. Derselbe erklärte sich zur Annahme bereit mit folgenden Worten:

„Ich spreche Ihnen meinen wärmsten Dank aus für das große Vertrauen, welches Sie mir entgegenbringen. Der Wichtigkeit und Größe der Aufgabe, welche mir bei Uebernahme der Diözesanpräsesstelle zufällt, bin ich mir um so besser bewußt, als ich in viel kleineren Verhältnissen in der Erzdiözese Bamberg die gleiche Stelle fast sechs Jahre versehen habe, und ich hege im Hinblick auf meine schwachen Kräfte und meine vielen Berufsgeschäfte die gewiß begründete Befürchtung, ich möchte den an mich gestellten Anforderungen nicht genügen. Mein sel. Vor-

*) Pläne und Prospektus zum Bau wurden unter die Anwesenden vertheilt.
Die Red.

gänger, der hochverehrte Königen, sagte mir einmal, daß ein Diözesanpräses, besonders in der großen Erzdiözese Köln, wenn er mit dem richtigen Erfolge wirken wolle, für nichts Anders da sein solle, und vor wenigen Tagen noch las ich in Witt's „Fliegenden Blättern“ von Münster aus: „Das Diözesanpräsidium kann sich seiner Aufgabe nicht in dem Maße widmen, wie es wünschenswerth wäre, zum Theil, weil es mit sonstigen Verfassarbeiten überladen ist, zum Theil aus anderen Gründen. Aller Vor-aussicht nach wird auch in der Zukunft hierin nicht viel geändert werden.“ Wenn ich nun dennoch mich zur Annahme dieser Würde bereit erkläre, so geschieht es, weil ich dadurch einem Wunsche der Behörde nachzukommen glaube, dann aber in dem zuversichtlichen Vertrauen, daß alle Herren, welche mitzuarbeiten berufen sind, mit der selben Liebe und Begeisterung, wie bisher, ihres Amtes walten. Ich gebe Ihnen das feierliche Versprechen, daß ich Alles, was in meinen schwachen Kräften steht, für die hl. Sache der Kirchenmusik thun werde. Mein Vorgänger wird hierin auch mein Vorbild sein. Er war tief durchdrungen von der Bedeutung seines Berufes und hat bis zu den letzten Stunden seines Lebens mit Eifer und Sorgfalt, aber auch mit Liebe und Milde seines Amtes gewaltet. Die Erinnerung an seine verehrungswürdige Person und an sein gesegnetes Wirken wird für mich und wohl auch für Sie Alle, meine Herren, eine mächtige Triebfeder sein zum unermüdlichen Fortarbeiten auf dem Gebiete der musikalischen Liturgie. Unter dem Schutze und Beistand unserer Patronin, der hl. Cäcilia, bitte ich Sie, gemeinsam mit mir thätig sein zu wollen nach dem alten und bewährten Grundsatz: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.“

Hierauf ergriff Herr Bezirkspräses Dr. Böcker das Wort und dankte dem Herrn Vorsitzenden für die Leitung der Versammlung und die pünktliche Besorgung der Vereinsgeschäfte während der Erledigung der Diözesanpräsesstelle. Das „Hoch“ auf Herrn Böckeler fand stürmischen Applaus. Da die Zeit bereits zu weit vorangeschritten war, so mußte die projektierte instructive Probe leider ausfallen.*)

Nachmittags um 3 Uhr versammelten sich die Theilnehmer von neuem in der Pfarrkirche zum hl. Dionysius, um einer „Andacht mit Volksgesang“ beizuwohnen. Eine stattliche Zahl von ca. 600 Kindern hatte im mittleren Gange der Kirche Aufstellung genommen und betete und sang in wirklich erbaulicher und schöner Weise. Nirgendwo waren grelle, forcirte oder geschräene Töne wahrzunehmen, nirgendwo ein Hervortreten Einzelner zu erkennen. Alle Stimmen gingen auf in einem großen, abge-

*) Dieselbe sollte behandeln „Das Athmen beim Vortrage der Kirchenmusik“.

Die Red.

rundeten, dazu weichen und angenehmen Unisono. Die Auswahl der Lieder war vorzüglich; denn die Lieder: „Komm' hl. Geist, komm' Schöpfer mein, Aus hartem Weh' die Menschheit klagt, Es ist ein Noß entsprungen, Thu auf, thu auf o Sünderherz, Christus ist erstanden, O Christ hie merk“ gehörten unbestritten zu den kostbarsten Perlen in unserem kirchlichen Liederschätze. Eine kleine Verbesserung könnte noch durchgeführt werden, indem die Pausen zwischen den einzelnen Liedzeilen etwas gekürzt würden. Die Kinder könnten gewöhnt werden, am Schluß jeder Zeile ruhig zu athmen und ohne weiteren Halt mit der neuen Zeile zu beginnen. Ferner müssen die Vor-, Zwischen- und Nachspiele der Orgel genau im Tempo des zugehörigen Liedes gehalten sein. Das ist eine Forderung sowohl von praktischer wie auch von ästhetischer Bedeutung, welche die Organisten beobachten sollten.

Der Chor der St. Stephanskirche hatte die Ausführung der feierlichen Complet übernommen, welche um 4½ Uhr in genannter Kirche abgehalten wurde. Der Dirigent, Herr Prümpler, ein Schüler der Aachener Musikschule, hatte einfache Sachen gewählt, diese aber gut zu Gehör gebracht. Etwa ermüdend wirkte der Umstand, daß derselbe Falsibordon von Anfang bis zum Schluß beibehalten wurde. Ein anderer Falsibordon im 8. Ton für den 3. und 4. Psalm hätte anregender gewirkt. Das Nunc dimittis ebenfalls im 8. Ton zu singen, war ein Versehen. Der 3. Ton ist für dieses Canticum konstant. Dann folgte ein recht dankbares Regina coeli von Piel. Dieses wirkte erfrischend und ließ den Chor in vortheilhaftem Licht erscheinen. Dem Schluß-Tantum ergo hätten wir etwas mehr kirchlichen Gehalt gewünscht; es wurde aber mit Liebe und Wärme gesungen.

Wenn wir nun den Total-Eindruck der Versammlung zusammenfassen, so können wir sagen, daß die Crefelder Kirchenchöre bei den dortigen Verhältnissen wirklich Tüchtiges und Großes geleistet haben. Wenn diese Chöre von zuständiger Seite auch fernerhin der Ermunterung und Unterstützung sich erfreuen dürfen, und ihnen die Gelegenheit eingeräumt wird, regelmäßig bei dem liturgischen Gottesdienste thätig zu sein, dann erhält die Kirchenmusik in Crefeld ein fruchtbare Erdreich, welches dauernd die schönsten Blüthen zu treiben im Stande sein wird.

C. Cohen,
gewählter Diözesan-Präsident des C.-B.

Predigt

des hochw. Herrn Oberpfarrers Dr. Schmitz,
bei Gelegenheit der diesj. General-Versammlung
des Diözesan-Cäcilienvereins
am 22. Mai cr., in Crefeld.

Implemini Spiritu sancto . . . cantantes et psalentes in cordibus vestris Domino.

Seiet erfüllt von dem hl. Geiste . . . indem ihr singet und lobpreiset den Herrn in Euren Herzen.

Ephes. v. 18—19.

Geliebte, in Christo Jesu dem Herrn versammelte Zuhörer!

Wir haben uns versammelt, Gott den Herrn durch Gesang zu verherrlichen, haben uns vereinigt, damit ein Jeder nach seinen Kräften dazu beitrage, daß der Kirchen gesang seiner erhabenen Aufgabe in möglichst vollendeter Weise gerecht werde. Gott den Herrn durch Lied und Gesang verherrlichen, das ist eine Übung, welche so alt wie die Gottesverehrung selbst ist. In altersgrauer Patriarchenzeit wird Jubal, der Sohn Lamech's, als „Vater der Zither- und Harfenspieler“ bezeichnet. Ja, wir können die Beobachtung machen, daß der Gesang eine charakteristische Eigentümlichkeit der wahren Gottesverehrung ist. Im Heidenthum hat die Menschheit wohl das Knie gebeugt vor den Götzen von Stein und Erz, auch die Hände zum Gebet erhoben; aber der Gesang ist in dem Elend solcher Erniedrigung auf den Lippen verstummt. Die durch das Heidenthum umnachteten Herzen haben keine Lieder gekannt; in den Tempeln selbstgemachter Götter sind Jubelstöne nie erklangen. Dagegen hat das ausgewählte Volk Israel, dem die Verehrung des wahren Gottes erhalten blieb, zu allen Zeiten Loblieder Gottes gesungen, namentlich wenn der unendliche Gott sein Dasein und sein Wirken in der Welt in greifbaren, gewaltigen Ereignissen offenbartheit. Dann haben die Empfindungen des ausgewählten Volkes sich aus dankerfüllstem Herzen in herrlichen Liedern und Gesängen Bahn gebrochen. So war es, als Gott sein Volk Israel aus der Knechtschaft Aegyptens befreite und durch das rote Meer führte. Damals erhob sich Maria, die Schwester Moses', auf dem Ufer des roten Meeres und stimmte mit dem geretteten Volke einen wunderbaren Lobgesang des Allerhöchsten an. Wie hat David, der königliche Sänger, in die Saiten seiner Harfe gegriffen und Lieder gesungen, die unerreicht in ihrer Schönheit und Vollendung zu allen Zeiten bleiben werden! Als Judith, durch Gottes Allmacht gestärkt, den Feind des Volkes, Holofernes, geföldet hatte, schwang ihr Dankgebet sich in einem gottbegeisterten Liede zum Himmel empor. So hat das Volk Israel seine Lieder gedichtet und in Gesängen den wahren Gott verherrlicht. Das „Benediktus“ des Hohenpriesters Zacharias bildet den Schlussgesang des Volkes Israel, das von den Propheten her gelernt, den kommenden Heiland der Welt vom Himmel herabzubeten und in Sehnsuchtsliedern auch herabzusingen.

Sobald dann die Botschaft der Welteslösung verkündigt war, stimmte die schönste und heiligste aller Jungfrauen, die Gottesgebäuterin, ihr „Magnifikat“

an, daß alle Geschlechter, die sie selig preisen, ihr nachsingten. Auf den Fluren von Bethlehem steigen Engelchorre herunter, um nach allem Weh der Sünde Himmelslieder auf die wiederbegnadigte Erde herabzubringen: sie öffneten die Herzen und Lippen der erlösten Menschheit, von Gottes Ehre und Menschenfrieden zu singen. Wir feiern keine hl. Messe, ohne daß wir diesen Engelfsang, das „Gloria in excelsis Deo“ in unsern Kirchen erklingen lassen. —

Allerdings wird uns von dem göttlichen Heilande nicht mitgetheilt, daß er seine Jünger singen gelehrt habe; ihr gottbegeistertes Gebet mußte sich unwillkürlich zu Gesang gestalten. Es war ein Hymnus, womit der Heiland am letzten Abende seines Lebens mit seinen Jüngern dem himmlischen Vater dankte. Der Apostel Paulus aber hebt ausdrücklich die Übung des Kirchengesanges der ersten Christen mit den Worten hervor: „Implemini Spiritu sancto . . . cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino.“ „Seiet erfüllt von dem hl. Geiste . . . indem ihr singet und psalliret dem Herrn in Euren Herzen.“ So steht denn die Thatsache fest, daß mit der wahren Gottesverehrung von den Urzeiten an der Gesang verbunden war.

Was heißt denn „Singen“? Singen heißt den Gefühlen des Herzens in poetischer Form nach den Gesetzen der Musik lebendigen Ausdruck geben. Daraus folgt, daß das Kirchenlied sich wesentlich von dem weltlichen Lied unterscheiden muß. In dem weltlichen Liede geben wir weltlichen, irdischen Gefühlen des Herzens Ausdruck; in dem Kirchenliede geben wir Ausdruck den religiösen, überirdischen Gefühlen der Gottesverehrung. Nun sind aber die religiösen Gefühle unseres Herzens keineswegs willkürliche: wir verehren Gott nicht nach eigener Erfindung und menschlich selbsterdachter Art. Nein, unsere religiösen Gefühle erwachsen auf dem Boden des Glaubens, sie sind uns mit den Offenbarungen Gottes von Oben mitgeteilt; wir verherrlichen Gott nach den Grundsätzen des Glaubens, und unsere religiösen Empfindungen sind Gnaden eingebungen, die durch den hl. Geist uns mitgeteilt worden. Ist das unzweifelhaft richtig, dann müssen auch die Formen und der Ausdruck, in welchen diese religiösen Gefühle sich äußern, dem Wesen derselben entsprechen. So wenig diese religiösen Gefühle und Empfindungen selbsterdachte, menschlich erfundene sind, so wenig darf der Ausdruck, den dieselben im Gesang erhalten, ein selbsterdachter, menschlich erfundener sein: auch dieser Ausdruck muß vom Geiste des Glaubens, vom hl. Geiste, bestimmt und geregelt werden. Darin muß der Kirchengesang gerade wie das Gebet beurteilt werden: er ist nichts anderes als ein feierliches Gebet zur Verherrlichung Gottes, ein Ausschwung der Seele zu Gott.

Nun haben aber die Jünger des Heilandes es selbst empfunden, daß sie aus eigener Art und nach menschlichem Empfinden nicht zu beten fähig seien. Darum traten sie hin zu Jesus und batzen ihn: „Herr, lehre Du uns beten.“ Und Christus der Herr lehrte sie beten jenes wunderbare Gebet, das Vater unser, das Gebet aller Gebete, unerreicht in seiner niemals ganz erfaßten Tiefe des Inhaltes. Dieses Gebet hat der Heiland auf die Lippen des Kindes und des Greisen, des Armen und des Königs, des Gelehrten

und des Ungelehrten gelegt, und Niemand kann sagen, daß er etwas Besseres zu beten fähig sei. — Haben wir so beten von Christus gelernt, dann wird es nöthig sein, daß wir auch von Ihm und seiner Stellvertreterin auf Erden, der hl. Kirche, singen lernen? Ja, wenn der Apostel uns sagt, daß wir nicht einmal den Namen Jesu aussprechen vermögen, es sei denn im hl. Geiste, und wenn er weiterhin sagt, die Liebe Gottes sei ausgegossen in unsern Herzen durch den hl. Geist, indem wir rufen: „Abba“ „Vater“ — dann kann es nur einen Lehrmeister geben, der uns singen zu Gott dem Vater und singen von Jesu lehren kann: das ist der hl. Geist. Und das ist es, was der Apostel mit den Worten ausspricht: „Implemini Spiritu sancto“, „Seiet erfüllt von dem hl. Geiste, indem ihr singet und psalliret dem Herrn.“

Ja, erfüllt vom hl. Geiste! Wenn wir weltliche Lieder singen, dann singen wir nach selbsterdachter Art unsere menschlichen, irdischen Gedanken und Gefühle aus; wenn wir aber das „Lied“ der Kirche singen, dann muß der hl. Geist unsere Harsen stimmen, und die Saiten unseres Herzens röhren, auf daß wir singen nicht ein Menschenlied, sondern ein Gotteslied. Darum muß von dem „Lied der Kirche“ alles irdische, weltliche Fühlen fern bleiben; jede Sucht des menschlichen Empfindens und Genießens, jedes Trachten, den Sinnengenuß zu befriedigen und den Beifall eines verweltlichten Geschmackes zu ernten. Der Kirchengesang muß unter der Leitung des hl. Geistes stehen!

Hat nun thatsächlich der hl. Geist uns singen gelehrt? Allerdings. Kaum war die Kirche aus den Katakomben zur freiheitlichen Entfaltung ihres Lebens hervorgegangen, da hat sie die Kunst und vor Allem auch die Kunst des Gesanges in ihren Dienst gestellt. Es war nicht ein einzelner Meister, der den Kirchengesang geschaffen: Nein, der Gregorianische Gesang hat wohl seinen Namen von dem großen hl. Papste Gregor, der ihm die festen Formen gab; aber dieser Gregorianische Gesang selbst ist aus dem Herzen der Kirche unter dem Wehen des hl. Geistes gesungen worden und wird weiter gesungen, wo der hl. Geist weht und die Harsen und Herzen stimmt. Als dann im Mittelalter die Kirche ihre ganze Herrlichkeit entfaltete, da sind die Schöpfer des polyphonen Gesanges als gottbegnadete Meister von der Kirche geboren worden; ein Palestina vor Allen. Gewiß, er war ein Meister der Töne; aber er wäre das nicht für die Kirche geworden, was er ist, der Meistersänger des polyphonen liturgischen Gesanges, wäre er nicht ein heiligmäßiger Meister gewesen, dessen Denken und Fühlen ganz aufging in dem Denken und Fühlen seiner hl. Kirche.

Dann sind Zeiten über die Kirche gekommen, in denen ein falscher Humanismus die Herzen verweltlichte, und es ist die Kirchenspaltung gekommen, und das kirchliche Leben, Denken und Empfinden war mehr denn je gesunken. Das war auch die Zeit, in welcher der Kirchengesang verweltlichte und nicht mehr aus dem Herzen der Kirche kam.

Als aber in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ein frischer Zug das religiöse Leben ergriff, katholischer Sinn und katholisches Leben wieder auf allen Gebieten zu neuer Blüte erstand, da hat sich der Cä-

cilien-Verein gebildet, und was dieser will, ist nichts anderes, als im Geiste der Kirche das „Lied“ der Kirche singen; was er will, ist nichts anderes, als sich beim Singen und Psalliren vom hl. Geiste erfüllen und leiten lassen; im innigsten Anschluß an die Kirche will er lauschen dem Wehen des hl. Geistes und im Anschluß an die alten frommen Meister zur Verherrlichung Gottes singen.

Das mag genügen, uns Alle von neuem zu begeistern, den Cäcilien-Verein in seinem schönen Wirken zu unterstützen. Wir alle können es: die einen durch Gesang, die anderen durch Protektion, die dritten durch Geldspenden. Erneuern wir uns alle in der hingebenden Liebe an die Zwecke des Vereins und vereinigen wir uns in unseren Absichten! Es schleicht sich im Laufe des Jahres so Manches ein, was von der Selbstsucht und der menschlichen Eitelkeit berührt ist, wie der Staub in das sorgfältig geschützte Uhrwerk dringt. Seien wir uns stets bewußt, daß wir Sänger Gottes nur sind, wenn wir uns vom Geiste Gottes bestimmen lassen. Es kann jemand ein tüchtiger Tonseher, Dirigent oder Sänger sein: wenn er nicht selbstlos wird, wie die Harfe in der Hand des Meisters, und sich stimmen und röhren läßt vom hl. Geiste, dann singt er nicht zu Gottes Ehre.

Gedenken wir in dieser Stunde auch des dahin geschiedenen unvergesslichen Präses des Vereins, der geistig wohl in diesem Augenblicke unter uns weilt, des frommen, gottbegeisterten Meistersängers Friedrich Koenen. Möge sein Wirken unser Vorbild für alle Zeiten bleiben, auf daß wir in seinen Fußspuren wandeln und wir Alle derinst in der ewigen Heimath des Himmels vor Gottes Thron unsere Lieder singen! Amen.*)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Als Pfarr-Cäcilienvereine haben sich constituit und zugleich um Anschluß an den Diözesan-Cäcilienverein nachgesucht

- 1) Der Kirchenchor an der Herz-Jesu-Kirche zu Elberfeld. Dirigent: Lehrer August Fürth, Organist: Hauptlehrer Friedrich Lellmann, Präses: Geometer Wilhelm Scherer.
- 2) Der Kirchenchor zu Recht, im Dekanat St. Vitus, Präses: Pfarrer Döhne, Dirigent: Lehrer Klee, Kassirer: Kaufmann Brück.

Schießbahn. — Wie man auf langer, mühevoller Wanderung zuweilen umschaut, um sich zu vergewissern, wie viel des Weges man zurück schon legte, so möchten wir auch heute, nach zwanzigjähriger Thätigkeit des Kirchengesangvereines in hiesiger Gemeinde, einmal Rückblick halten, ob und wie derselbe während dieser Zeit der ihm gestellten Aufgabe gerecht zu werden bestrebt war. Gründet gegen Ende des Jahres 1867, erhielt der Verein die vortreffliche Leitung des für den Kirchengesang be-

*) Zum Schlüsse wurde für die Seelenruhe des verst. Diözesanpräses gebetet.

geisterten, nunmehr in Gott ruhenden Dechanten des Dekanates M.-Gladbach, hochw. Herrn Jos. Goebbel, dessen Wort und Beispiel noch heute in den Herzen der Sänger fortlebt. Auf seine Anregung wurde der Verein in der Stärke von etwa 24—25 Sängern — etwa 30 passive Mitglieder stehen mit einem jährlichen Beitrag der Kirchenkasse in der materiellen Unterstützung zur Seite — dem Bezirksverein M.-Gladbach einverleibt.

Das Jahr hindurch wird an gewöhnlichen Sonntagen die Choralmesse des Tages mit Introitus, Gradaule, Offertorium, Kommunion nach dem Graduale Romanum unverkürzt gesungen; an Festtagen gelangen mehrstimmige Messen von Orlandus Lassus, Haller, Piol, Stein etc., sowie auf das Fest bezügliche Einlagen zur Aufführung, wozu die Sammlungen von Lück, Rothe, oder die von den kirchenmusikalischen Zeitschriften gebrachten Compositionen benutzt werden.

Die Gesangproben finden allwochentlich statt und werden, zumal vor Festtagen, nach Bedürfniß vermehrt. Bei der Einübung und Aufführung des Choralgesanges werden 2 Exemplare der großen Regensburger Folio-Ausgabe benutzt, welche bei richtiger Ausstellung bequem von je 10—12 Sängern übersehen werden können. In gleicher Weise ist für den mehrstimmigen Gesang für jede Stimme ein Buch von derselben Größe beschafft, in welches die Gesangsstücke mit klarer, deutlicher handschrift eingetragen werden. Dieses Verfahren erscheint uns vortheilhaft*), weil einerseits den Dirigenten, namentlich, wenn sie beim Bezug von Musikalien mit der in manchen Kirchenklassen öfter vorhandenen Ebbe zu rechnen haben, das mühevolle Abschreiben für einzelne Stimmhefte erspart ist, dann aber auch, weil das Auge der Sänger leicht dem Dirigentenstab folgt, ein Punkt, der ja nur zu oft ein sroßer Wunsch bleibt. Mit gutem Erfolge wird auch der Vespergesang in dieser Weise ausgeführt, indem ein Buch mit auf 10 Centimeter am oberen Ende getheilten Blättern benutzt wird. Der obere Theil zeigt auf klaren Notentypen die verschiedenen Psalmentöne, denen die Psalmverse der Abweichung gemäß unterstellt sind, so daß jeder Psalm in jedem Tone nach der Vorlage gesungen werden kann bei bloßem Umwenden des unteren Blatttheiles. Sollte die Beschaffung eines solchen Buches für einen Buchdrucker nicht eine lohnende Aufgabe sein?

Am Sonntage nach dem Feste des h. Antonius, des zweiten Pfarrpatrones, feiert der Verein alljährlich sein Stiftungsfest, wobei eine durch kleinere, religiöse oder auch sonst passende, Darstellungen bewirkte Unterhaltung die Mitglieder für ihre nicht gerade leichte Pflichterfüllung erhebt und begeistert. — Möge der Verein unter Führung seines Präsidenten, des zeitigen Herrn Pfarrers, noch ungezählte Tage fortleben zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde.

*) Hm! Da müssen wir ja wohl unseren Hrn. Verleger bitten, diesen Satz bei der Lektüre gefl. zu — überschlagen.
Die Red.

Franz Schwann †.

Ein kleines Lebensbild unseres am 5. März cr. verewigten Verlegers, des Königl. Hofbuchhändlers und Buchdruckerei-Besitzers Franz Schwann, wird unsern Lesern nicht unwillkommen sein, zumal dasselbe reich ist an allgemein interessanten Momenten. Wir entnehmen es dem „Journal für Buchdruckerkunst“:

„Franz Schwann's Vater, Leonard Schwann, war Goldschmied. Erst im 43. Lebensjahr, als der Kinderreichthum es ihm nahe legte, sich neben der in der kleinen Stadt Neuß und in den damaligen kümmerlichen Zeiten (um 1820) wenig rentablen Goldschmiedekunst nach einem zweiten Erwerbszweige umzusehen, wandte L. Schwann sich der Buchdruckerkunst zu. Ein geistlicher Oheim, der aus Liebhaberei sich mit Mechanik beschäftigte, hatte ihn dazu ermuntert und ihn mit Empfehlungen an einen ihm befreundeten Kanonikus in Kevelaer versehnen, der, die schwarze Kunst in seinen Mußestunden als Dilettant betreibend, den Neuling in die Geheimnisse des Segens und Druckens einweihen sollte. Am 31. März 1821 trat Leonard Schwann die wichtige Reise an, ein Tag wurde zur Hinreise, ein Tag zur Rückreise gebraucht und da der Lehrling am 2. April Abends schon wieder in Neuß eintraf, so hatte die ganze Lehrzeit nur einen einzigen Tag gedauert. Der praktische Mann hatte diesen einzigen Tag aber sehr gut ausgenutzt. Er hatte sich nicht nur die Handgriffe beim Setzen und Drucken zeigen lassen und wohl gemerkt, sondern auch von der Handpresse eine genaue Zeichnung mit allen Maßen angefertigt. Denn er hatte den fühligen Entschluß gefaßt, sich, da er mit seinem Gelde aushalten mußte, selbst eine Presse zu bauen. Mit Hülfe eines Zimmermanns begab er sich in Neuß alsbald an die Arbeit und sie wurde so gefördert und gelang so wohl, daß schon unter dem 22. Juli bei der Königlichen Regierung zu Düsseldorf die Konzession zur Buchdruckerei nachgesucht werden konnte. Die ganze Einrichtung einschließlich der Reise nach Kevelaer hatte 218 Reichsthaler 39 Stüber gekostet. Nachdem endlich unter dem 4. November 1821 die Konzession eingetroffen, konnte die L. Schwann'sche Druckerei ihre Thätigkeit beginnen. Die ersten Erzeugnisse, welche aus der neuen Offizin hervorgingen, waren natürlich der allerbescheidensten Art. Ein paar Gebete, Todtenzettel, ein Bruderschaftsbüchlein, zu weiterem schwang sich die Druckerei in den ersten Jahren nicht auf. Die Aufführung einer Tabelle für einen Steuercempfänger, der erste Schritt zu dem später so bedeutenden L. Schwann'schen Formulargeschäft, verursachte viel Kopfszerbrechen. An Personal verfügte die neue Druckerei außer dem Gründer, der aber auch noch seiner Goldschmiedekunst mit Eifer oblag, nur über die ältesten Kinder und den geistlichen Oheim, der selbst eifrig mitsezte und auch als Verfasser eines kleinen Gebetbüchleins der erste Autor der neuen Firma wurde. Erst nach einigen Jahren des Bestehens wurde der erste Gehülfe eingestellt, der als gelernter Buchdrucker dem Neufänger Autodidakten noch in manchen Dingen als Lehrmeister dienen mußte.“

Das Geschäft dehnte sich, wenn auch in bescheidenem Maße, aus und Leonard Schwann, mit scharfem Blicke die Entwicklungsfähigkeit desselben erkennend, bestimmte, daß sein vierter Sohn, unser Franz, für die Buchhandlung und Druckerei ausgebildet werde, um in demselben später Stütze und Nachfolger zu haben.

Franz Schwann wurde am 1. August 1815 geboren. Nachdem er einige Jahre die Volksschule seiner Vaterstadt Neuß besucht, trat er in das Progymnasium ein, war aber schon damals in Vorbereitung auf seinen späteren Beruf in seinen Nebenstunden in der Buchdruckerei seines Vaters thätig. Um sich auch in der damals im Aufblühen begriffenen Steindruckerei auszubilden, wanderte er an den schulfreien Nachmittagen nach dem

benachbarten Düsseldorf und erhielt in der lithographischen Anstalt von Arntz u. Co. die erste Unterweisung in der Kunst Sennefelders. Nachdem Franz Schwann alle Klassen des Progymnasiums mit Glanz durchlaufen hatte, trat er in Köln in die Sortimentsbuchhandlung von Renard u. Dubyen als Lehrling ein, wo er sich in kurzer Zeit mit dem Sortiments-Buchhandel vertraut mache. Von da kehrte er nach Neuß in das väterliche Geschäft zurück, um diesem von nun an bis zu seinem Tode seine ganze Kraft zu widmen. Mit einem wahren Feuereifer, mit einem nicht zu ermüdenden Fleixe und einer Energie und Unternehmungskraft, welche, vor keinen Schwierigkeiten zurück schreckend, ihm das mit praktischem Uecke als für das Geschäft nützlich und vortheilhaft Erkannte unablässig bis zur Erreichung versfolgen ließen, war er vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein thätig, überall zugreifend, wo es nöthig war.

Um für die Druckerei hinreichende Beschäftigung zu finden, wandte Franz Schwann sich vorab der Ausdehnung des Formulargeschäfts und dem der Verlagsthätigkeit zu. Letztere entwickelte sich in der ersten Zeit hauptsächlich nach zwei Richtungen; die eine umfachte katholische Gebet- und Erbauungsbücher, die zweite den Verlag von Schulbüchern. Im Jahre 1815 war die erste Schnellpresse im Dienst gestellt worden, 1851 folgte bereits die zweite, 1856 die dritte und so ging es stetig weiter.

Die große Ausdehnung des Verlags mit all den Arbeiten, Korrespondenzen, Reisen &c., welche dieselbe im Gefolge hatte und welche von Franz Schwann sämmtlich persönlich besorgt wurden, hinderte ihn nicht, auch der Druckerei seine Aufmerksamkeit zu widmen und ging sein Sticken dahin, in Aussstattung der von ihm verlegten Weise und Aeußeren Mustergültiges in Satz und Druck zu bieten. In seinen illustrierten Werken, wie „Rheinlands Baudenkmale“ &c., wurde auf den Druck der Holzschnitte die äußerste Sorgfalt verwandt. Im Farbendruck, der von ihm unter großen Opfern an Zeit und Arbeit kultivirt wurde, leistete die L. Schwann'sche Druckerei bald so Hervorragendes, daß häufig aus den bedeutendsten Centren des deutschen Buchhandels, aus Leipzig, Berlin &c., sogar aus Paris, Druckaufträge für feinere Farbendrucksachen nach dem entlegenen Neuß kamen. Die Wiener Ausstellung im Jahre 1873, und die Düsseldorfer Ausstellung im Jahre 1880 erkauften die Leistungsfähigkeit der L. Schwann'schen Druckerei durch Verleihungen hoher Auszeichnungen an, wie die kunstinnige Kaiserin und Königin Augusta unserm Franz Schwann das Prädikat eines königl. Hofbuchhändlers verlieh.

Das L. Schwann'sche Geschäft war nunmehr auf einem Punkte angelangt, wo es nothwendig wurde, dasselbe nach einer größeren Stadt zu verpflanzen. Obgleich Franz Schwann die Sechzig bereits überschritten hatte und die ganze Last des Geschäftes noch immer fast einzigt auf seinen Schultern ruhte, entschloß er sich doch zu dem ihm gewiß nicht leicht werdenden Schritte, die Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit zu verlassen und nach dem benachbarten, im raschen Aufblühen begriffenen Düsseldorf überzusiedeln. Nachdem ein allen Ansprüchen der Neuzeit entsprechendes, mit den besten Maschinen und Hülfsmaschinen ausgerüstetes neues Druckereigebäude hergestellt war, fand der schwierige Umzug statt. Die Sortimentsbuchhandlung in Neuß wurde verkauft und nur der älteste Verlags-Artikel, die im Jahre 1826 gegründete „Neußter Zeitung“ mit Zeitungsdruckerei dort belassen. Im Herbst 1878 war der Umzug vollendet.

Nahezu 10 Jahre sollte es Franz Schwann noch vergönnt sein, an der neuen Stätte zu wirken. Waren auch die Jahre an ihm keineswegs spurlos vorübergegangen, machte sich auch in Folge der gewaltigen Arbeitslast, welche er viele Jahrzehnte hindurch getragen, allmählich ein Nachlassen der geistigen Spannkraft und Willens-

energie geltend, so blieb er doch nach wie vor die Seele des Geschäftes, der von Morgens bis spät Abends von allem Kenntniß nahm, alles selbst anordnete, alles überwachte. Das Wiederaufleben der ältern strengern Richtung in der katholischen Kirchenmusik gab ihm Veranlassung, seinen Verlag auch auf dieses Gebiet auszudehnen, sowie den Verlag des Gregoriusslates und des Gregoriusboden zu übernehmen. Nebenher gingen Verhandlungen zur Übernahme einer neuen „Zeitschrift für christliche Kunst“, die gleichfalls zum Ziele führten. Jahr lang beschäftigte er sich mit einer reich illustrierten Prachtausgabe des Thomas a Kempis. Letztere Ausgabe konnte er noch Ende des vorigen Jahres in die Welt gehen lassen, das Erscheinen des ersten Heftes der Zeitschrift für christliche Kunst sollte er nicht mehr erleben.

Die geistige Überanstrengung hatte seine sonst so kräftige und widerstandsfähige Konstitution untergraben. Eine leichte Erfaltung, die er sich im vergangenen harten Winter zugezogen, wollte und wollte nicht weichen. Sie zwang ihn endlich auf's Krankenlager, von wo ihn nach wenigen Tagen ein schmerzloser Tod, während er bis zuletzt das volle Bewußtsein bewahrt hatte, in ein besseres Jenseits abrief.

Haben wir in Vorstehendem versucht, einen Überblick über das Wirken des Verstorbenen in seinem Berufe zu geben, so sei es uns zum Schlusse noch vergönnt, ihn auch in wenigen Worten als Mensch zu würdigen. Strenge Rechtlichkeit war die Richtschnur seines Handelns; seine Religion war ihm Herzenschache, nach deren Vorschriften er sein ganzes Thun gewissenhaft zu regeln suchte. Er war knapp und kurz in Worten, einfach und schlicht, allem Brumpe und äußerem Scheine Feind, einer jener seltenen Menschen, die je mehr gewinnen, je näher man sie kennen lernt. Stolz und Hochmuth blieben ihm auch auf der Höhe des Erfolges fremd; auch gegen den geringsten seiner Arbeiter war er stets freundlich und theilnehmend, hatte für Arme und Nothleidende stets eine offene Hand. Ganz besondere Freude gewährte ihm, dem ratslos Thätigen, Fleiß und Strebsamkeit zu unterstützen. Er bewegte sich am liebsten unter seinen Arbeitern, Rath gebend und nehmend, überall selbst prüfend und eingreifend. Selbst nicht verheirathet, war er mit seiner wahrhaft väterlichen Liebe und Fürsorge der lebendige Mittelpunkt, um den sich seine Geschwister in Eintracht und Liebe fest zusammenschlossen.“ —

So ging Franz Schwann durch's Leben, geliebt und geehrt von Allen, die ihm näher standen; ein Freund und hervorragender Gönner der hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten, von denen mehrere ihre Gründung vorzugsweise seiner hochherzigen Freigebigkeit verdanken; dabei ein Wohlthäter, „dessen Rechte nicht wissen durfte, was die Linke that“.

Das Geräusch und die Verstreuungen der Welt waren ihm zuwider. Desto inniger liebte er sein Heim und bewahrte bis zu seinen letzten Lebenstagen eine Schaffensfreudigkeit, die seine Untergebenen zur Nachahmung hinzuziehen mußte. Was er von Erholung sich gönnen, beschränkte sich auf einen regelmäßigen Spaziergang am frühen Morgen und den familiären Verkehr mit den Seinen am Abend. Deshalb trat die Hochachtung und Verehrung, welche der anspruchslose, sich stets auf das engste Familienleben zurückziehende Mann in den weitesten Kreisen genossen, seit seinem Tode in geradezu überraschendem Maße hervor.

Möge er im Jenseits den unendlichen Lohn gefunden haben für alles Gute, das er hiernieden gewirkt!

Schönen.



J. J. X. Steenaerts.

Am 1. ds. Mis. ist der hochw. Herr Pfarrer Joh. Jos. Xav. Steenaerts in Netteshem, Dekanat Neuß, gestorben. Zu Aachen am 22. März 1818 geboren, wurde er 1842 zum Priester geweiht und zunächst zum Vikar und Pfarrverwalter in Walberberg ernannt. Im Jahre 1844 wurde er auf eine Kaplanstelle in Elberfeld berufen, wo er als erster Präses den dort gegründeten ersten Gesellenverein leitete; 1847 Pfarrer in Wermelskirchen und Schulpfleger des Kreises Lennep; seit 1853 Pfarrer in Netteshem und Definitor des Dekanates Neuß. — Mehrere von ihm verfasste Andachtbücher (im L. Schwannschen Verlage erschienen) erfreuen sich wegen ihres reichen und gediegenen Inhaltes einer sehr großen Verbreitung. Als stellv. Präses des Bezirks-Cäcilienvereins Neuß machte er sich verdient um die Hebung der Kirchenmusik in dem dortigen Bezirke und war einer der eifrigsten Besucher unserer Diözesan-Versammlungen.

Seine Seelenuhe wird der frommen Fürbitte der Mitglieder des Cäcilienvereins angelegentlich empfohlen.

R. i. p.

Lose Blätter.

2.

Es will uns bedünnen, daß einzelne Cäcilianer den eigentlichen Zweck unserer jährlich wiederkehrenden Diözesan-Versammlungen allzu sehr verkennen. Die gedachten Herren scheinen sich auf diesen Versammlungen einzufinden nicht so sehr, um durch ihre Theilnahme an den Berathungen und durch ihre Anwesenheit bei den Produktionen die kirchenmusikalische Bewegung fördern zu helfen, als vielmehr um ein wohlgegeneses „Concert“ zu hören.

Diese Ansforderung geht denn doch etwas hoch. Bekanntlich hat der zeit. Diözesanpräses den Ort der Versammlung zu bestimmen und ebenso die Chöre, welche bei dieser Gelegenheit auftreten sollen. Die letzteren sollen nicht nur liturgisch-correkt, sondern auch so zu singen im Stande sein, daß man mit ihrer Musik im Allgemeinen in Stadt- und Landkirchen zu frieden sein könnte. Daß nebensächliche Unzulänglichkeiten in Auffassung und Vortrag dabei vorkommen können und fast regelmäßig vorkommen werden, weiß jeder, der den bisherigen Generalversammlungen beigewohnt hat, vorausgesetzt daß er überhaupt „hören“ kann. Bei der Beurtheilung der meist in Städten veranstalteten Aufführungen ist zudem namentlich ein Moment nicht aus dem Auge zu verlieren: daß nämlich selbst in

unseren größeren rheinischen Städten keineswegs die „oberen Gehauend“, sondern durchgehends unsere braven Handwerker und Fabrikarbeiter den Kirchenchoren als aktive Mitglieder sich einreihen lassen. Woher es kommt? Das mag sich jeder schon selber beantworten! Bestreiten läßt sich die Thatsache nicht.

Wer deshalb von den gedachten Aufführungen, auch wenn dieselben in größeren Städten stattfinden, den Eindruck einer ausgesuchten Concert-Finesse erwartet, bleibt besser daheim bei seinen Penaten. Welche Chöre unserer Erzdiözese würden ihm auch genügen? Vielleicht die Chöre der Stadt Bonn? — Fast will uns dies scheinen, denn der (uns unbekannte) Referent der dort erscheinenden „Deutsch. Reichszeitg.“ dürfte nur ganz Exquisites gewohnt sein, da er in diesem Jahre eine ebenso erbarmungslose Kritik an den kirchenmusikalischen Aufführungen in Crefeld übt, wie er im verl. Jahre sonder Gnade und Erbarmen mit den Produktionen in Aachen in's Gericht ging.

Wir verzichten vorläufig darauf, auch nur kürzere Auszüge aus dem betr. Referate hierherzusezen. Wir constatiren nur, daß schon die Fassung desselben nicht nur in Crefeld, sondern in weiteren cäcilianischen Kreisen gerechtes Bestremden hervorgerufen hat. Der Herr Referent aber möge sich einmal selber die Frage beantworten: Wo denn in Zukunft Jahr für Jahr die Chöre zu finden sein werden, die zu aller Arbeit und Sorge und Mühe der Vorbereitung, post festum noch einem förmlichen „Spießruthenlaufen“ mit Reservation sich zu unterziehen bereit sind?

Wir stellen an den Referenten einer Zeitung durchaus nicht die Zumuthung, daß derselbe „schwarz“ ganz unverfroren „weiß“ nenne; mit a. W.: wir verlangen nicht, daß ein Referent das Lobe, was keineswegs Lob verdient. Ganz gewiß dürfen wir aber von dem cäcilianischen Referenten einer politischen Zeitung eine wohlwollende Besprechung verlangen, namentlich hinsichtlich der Mängel, die bei der Aufführung etwa zu Tage getreten. — Der erfahrene Pomologe, welcher zum Besuche des Obstgartens eines guten Freundes eingeladen worden, mag beim Eintritt sein scharfes gutes Messer aus der Tasche ziehen, um einzelne Wasserschoten, die sein geübtes Auge sofort bemerkst, gleich im Vorbeigehen vorsichtig wegzuschneiden; der Besitzer des Gartens wird ihm dafür freudigst Dank wissen. Der „Sachverständige“ der „Deutsch. Reichszeitung“ aber geht in analogem Falle sehr „summarisch“ zu Werke: er nimmt die erste beste Axt zur Hand und haut damit an den jungen „Bäumen“ herum, ganz unkümmert, ob bei diesen rücksichtslosen Hieben die

Bäumchen selber zu Schaden kommen. Wenn daher der Herr Ref. einem der Crefelder Chöre ziemlich unverblümt den Rath geben zu müssen glaubt, „man möge die Finger davon lassen“ (sic!), falls man die betr. Composition nicht besser aufzuführen im Stande sei — so erlauben wir uns, den Spieß etwas umzudrehen, und sagen klipp und klar: Versteht Herr Ref. nicht „besser“ für die Förderung unserer Vereinszwecke zu schreiben, so lasse er es lieber sein!

Daß der Herr Referent der „Köln. Volkszeitung“ den Crefelder Chören und ihren Produktionen ungleich mehr Wohlwollen entgegenbringt, erhellt schon aus dem Gesammturtheil, welches er gleich zu Anfang seines Berichtes gibt: „Die Aufführungen des Tages hatten die Kirchenchöre an „Liebfrauen“, an „St. Dionys“ und an „St. Stephan“ übernommen. Wir wollen an dieser Stelle gleich bemerken, daß man mit den Leistungen wohl zufrieden sein konnte. Die Chöre haben fleißig gearbeitet und gezeigt, daß bei gutem Willen in Crefeld die heil. Musik blühen und gedeihen kann. Es wäre sehr zu bedauern, wenn auf dem betretenen Pfade nicht rüstig weiter geschritten würde. Wenn wir im Folgenden (sagt er weiter) über die einzelnen Aufführungen berichten und genöthigt sind, Ausstellungen zu machen, so glauben wir dadurch überhaupt der Sache zu dienen und möchten ausdrücklich erklären, daß diese Ausstellungen durchaus keine Anklagen gegen die für ihre Sache begeisterten Dirigenten und Sänger sein sollen.“

So der Herr Referent der „Köln. Volkszeitung“. Wir freuen uns, daß der Wortlaut der Kritik für die wohlwollende Absicht des Autors Zeugniß gibt. Ob aber bei den Ausstellungen im Einzelnen nicht auch sein Stift etwas weniger scharf hätte zugespielt sein können, zumal er für ein politisches Blatt schrieb, von dessen Lesern nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil in Crefeld anwesend war? Und weiter: Rangieren die Crefelder Chöre, auch bezüglich ihrer Leistungen am 22. Mai c., wirklich in der von ihm angedeuteten Reihenfolge? Wenn das tatsächlich der Fall wäre, so würden auch wir nächstens daheim bleiben: denn dann lernen wir's wohl nimmermehr.

Schönen.

Vermischtes.

* Meyerbeer. — Die Herzogin Della Rocca spielte als junges Mädchen im Kursaal zu Ems den damals modernen Marsch aus dem „Propheten“ und bemerkte, daß ein alter, kleiner, unansehnlicher Herr während ihrer Produktion unverkennbare Zeichen des Mißfallens von sich gab. Endlich stellte er sich neben das Klavier und rief halblaut: „den Vas-

deutlicher markieren!“ Die Herzogin ließ sich dadurch nicht abhalten, nach der bei ihrem Meister erlernten Manier fortzuspielen. Als aber der alte Herr seine Bemerkung wiederholte und die wütenden Blicke, welche die stolze, junge Dame ihm zuschleuderte, gar nicht zu beachten schien, sprang diese plötzlich vom Stuhle auf und rief barsch aus: „Wenn Sie's besser verstehen als mein Meister — sie nannte einen der theuersten Pariser Klavierlehrer — so spielen Sie!“ Der alte Herr setzte sich lächelnd an's Klavier und spielte den Marsch in einer Weise, welche einen großen Meister der Tonkunst verrieth. „Wollten Sie mir nicht Klavier-Unterricht geben? fragte die junge Dame halblaut und etwas beschämtd. „Nun, wenn Sie künftig artiger mit mir sind“, antwortete der Herr, „dürfen Sie mir manchmal etwas vorspielen; hier meine Adresse.“ Auf der Karte stand nur das eine Wort: „Meyerbeer“.

* Die „Loreley“ in neuer Fassung. — Eine reizende Satire auf die in der deutschen Sprache üblichen Fremdwörter gibt ein pseudonymer Herr „Jean Erlanger, Salonpoet, Haute Nouveauté“ in der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins durch folgende Umschreibung der Loreley:

Die Loreley.

(Mit Approbation der Manen des Autors).

Ich weiß nicht, warum miserabel
Zu Muth mir und ich so moros,
Eine längst antiquirte Fabel
Läßt mich partout nicht los!
Das Thermometer sinket,
Pflegmatisch fliehet der Rhein,
Die Burgterrasse blinket
Superb im Abendschein.

Dort oben hat sich placiret
Ein Mädchen charmant in der That;
Sie ist mit Brillanten garniret
Und macht Toilette gerad'.
Mit gold'nem Kamm sich frisirend
Eine Arie sie intonirt,
Die, komplet elektrisirend,
Ganz virtuos war komponirt!

Den Schiffer im Liliputkahn
Ergreift vehementes Weh!
Er sieht nur die Courtisane
Dort oben im Negligé!
Eafin, das Ende der Fabel:
Er sank mit Eclat in den Rhein,
Und dafür ist responsabel
Die Loreley allein!

Briefkasten der Redaktion.

An den Hrn. Einsender aus der Diözese Trier: Brief nebst Anlage nach Redaktionsschluß eingegangen.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsanstalt.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchentheorie u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 3 gespaltene Seitenzelle berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur Dr. Schönen in Düsseldorf. • • • • •
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.
annuntiate de die
in diem salutare ejus.



Beim feierlichen Empfange des hochw. Oberhirten.

(Nach dem Pontif. Rom.)

Klerus und Gläubige ziehen dem Bischofe bis außerhalb der Stadt oder des Pfarrortes in Prozession entgegen. Bei der Ankunft reicht ihm der Erste aus dem Klerus das Kreuz zum Küszen dar. Nun beginnen die Sänger die Antiphon:

Sa-cér-dos et Pon - ti - fex, et vir-tú-tum ó - pi - fex, pastor bone
in pô - pu - lo, sic pla-eu - i - sti Do - mi - no. (T.P. Al - le - lú - ja.)
(„Priester u. Bischof! der du nur Gutes wirfst; du guter Hirt deines Volkes! so hast du dem Herrn wohlgefallen!“)

Oder das folg. Responsorium wird gesungen:

Ec-ee Sacérdos ma - gnu-s qui in di - é - bus su - is plâ - eu - it
De - o: * Id - e - o ju-re - ju-rân - do fe-cit il-lum Dó -
mi-nus crê-sce-re in ple-be-m su - am. (T.P. Al - le -
lú - ja.) V. Benedicti - ó - nem óm - ni - um géntium
de-dit il - li, et testaméntu-m suu-m confirmávit su - per ca -
put e - - jus. * I - de-o. V. Gló - ri - a Pa - tri,
et Fi - li - o, et Spiri - tu - i san - - eto. * Id - e - o.

(„Siegel dieser Hohepriester ist's, der in seinen Lebenstagen Gott wohlgefießt; darum ließ ihn der Herr, wie er es geschworen, unter seinem Volke groß werden. V. Den Segen aller Völker hat er ihm gegeben und Seinen Bund über seinem Haupte gesiegelt; darum ic. V. Ehre sei ic.“)

Während die Prozession zur Kirche sich bewegt, werben passende Gesänge oder Hymnen vom Chor gesungen. (Psalmen, das Benedictus oder Magnificat in Falso bordone können hier sehr wirkungsvoll verwerthet werden.) Beim Einzuge des Bischofs erklingt die Orgel. Während der Bischof, vor dem Hochaltar angekommen, im Gebete niederkniet, schreitet der Erste aus dem Klerus an die Epistelseite des Altars und, gegen den betenden Bischof gewendet, recitirt er abwechselnd mit den Sängern folgende Versikel:

- ¶ Protector noster áspice Deus.
- ¶ Et résponce in fáciem Christi tui.
- ¶ Salvum fac servum tuum.
- ¶ Deus meus sperántem in te.
- ¶ Mitte ei Domine auxilium de sancto.
- ¶ Et de Sion tuére eum.
- ¶ Nihil proficiat inimicus in eo.
- ¶ Et filius iniquitatis non appónat nocére ei.
- ¶ Domine exaudi oratióne meam.
- ¶ Et clamor meus ad te véniat.
- ¶ Dominus vobiscum.
- ¶ Et cum spiritu tuo.

Orémus.

Omnípotens sempiterne Deus, qui facis mirabilia magna solus, praeténde super hunc fábulum tuum, et cunctas congregatiónes illi commissas, Spiritum grátiae salutáris: et ut in veritáte tibi compláceat, perpétuum ei rorem tuae benedictiōnis infunde. Per Christum Dóminum nostrum. ¶ Amen.

Nach dieser Oration stimmen die Sänger die Antiphon von dem Heiligen an, dessen Andenken die Kirche geweiht ist; nach dem betr. Verkündel erhebt sich der Bischof, steigt zum Altar hinauf und singt auf der Epistelseite die zugehörige Oration. Hierauf erhebt er von der Mitte des Altars aus den feierlichen Segen:

- ¶ Sit nomen Dómini benedictum.
- ¶ Ex hoc nunc et usque in sáeculum.
- ¶ Adjutorium nostrum in nómine Dómini.
- ¶ Qui fecit coelum et terram.

Benedictio Dei omnipoténtis, Patris † et Filii † et Spiritus Sancti †, descendat super vos et maneat semper.

- ¶ Amen.

- ¶ Gott! unser Beschützer, schaue (gnädig herab)!
- ¶ Und sich auf das Angesicht Deines Gesalbten!
- ¶ Gewähre Hilfe Deinem Diener!
- ¶ Der auf Dich hofft, mein Gott!
- ¶ Sendt ihm, o Herr, Hilfe von Deinem Heilighum!
- ¶ Und von Sion aus beschütze ihn!
- ¶ Nichts vermöge der Feind über ihn!
- ¶ Und der Sohn der Bosheit wage es nicht, ihm zu schaden.
- ¶ Herr, erhöre mein Gebet!
- ¶ Und las mein Rufen zu Dir dringen!
- ¶ Der Herr sei mit euch!
- ¶ Und mit deinem Geiste!

Lasset uns beten!

Allmächtiger, ewiger Gott! Der Du allein Großes und Wunderbares wirkst, ströme aus über diesen Deinen Diener und alle ihm anvertrauten Gemeinden den Geist heilsamer Gnade, und auf daß er in Wahrheit Dir wohlgefällig sei, gieße aus über ihn den unvergänglichen Thau Deines Segens, durch Christum, unsern Herrn. ¶ Amen.

- ¶ Der Name des Herrn sei gepriesen!
- ¶ Von nun an bis in Ewigkeit.
- ¶ Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.
- ¶ Der Himmel und Erde geschaffen hat.

Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters †, des Sohnes † und des heil. Geistes †, steige über euch herab und verbleibe bei euch immerdar!

- ¶ Amen.

Anmerkung.

Mehrfaiche Anfragen sowie der Umstand, daß das Kölnische Antiphonarium den „Ordo ad recipiendum processionaliter Episcopum Ordinarium“ nicht enthält, haben uns veranlaßt, obigen Auszug aus dem Röm. Pontifikal zu geben. Einige Bemerkungen zum obigen Texte dürften manchem Leser nicht unwillkommen sein.

In den Bischöfen ehrt die Kirche die Nachfolger der Apostel. Ihre Erscheinung bedeutet Segen und Friede. Daher wird ihnen beim Einzuge in eine Stadt oder Gemeinde seit den ältesten Zeiten ein feierlicher Empfang bereitet. Der hl. Chrysostomus († 407) wurde bei seiner Rückkehr aus der Verbannung von einer zahllosen Menge Volkes empfangen, welche ihm mit brennenden Fackeln entgegenzog und ihn unter Lobgesängen in die Kirche der Apostel begleitete. Und als der hl. Epiphanius von Constantia in Cypern nach Constantinopol kam, ging ihm derselbe Chrysostomus prozessionsweise mit seinem Klerus entgegen. Ähnliches lesen wir aus diesen Seiten vom hl. Porphyrius, dem hl. Athanasius († 373) u. a.

Wichtig ist das Wort des hl. Apostels Paulus an die Hebreer (13, 17 f.): „Gehorchet euren Vorgesetzten und seid ihnen unterthan als denen, die von der sorgfältigen Wache über eure Seelen Rechenschaft zu geben haben, damit sie ihre Pflicht mit Freuden thun mögen und über euch nicht wehklagen dürfen; denn das könnte euch keinen Segen bringen: betet auch für uns!“ — Die Bischöfe als Nachfolger der hl. Apostel und als Macht-

haber in der Kirche bedürfen daher als solche der besondern Fürbitte der ihnen anvertrauten Gläubigen, vorzüglich dann, wenn sie, um die Heerde Gottes zu weiden, nicht aus Zwang, sondern um Gottes willen (1. Petr. 5, 2.) ihre Reise zu den einzelnen Gemeinden antreten. Alles, was sie bei solchen Anlässen unternehmen, geschieht zum Heile und geistigen Nutzen der Gemeinden. Wenn sie die Irrenden zurechtweisen, die Geängstigten ermutigen, die Schwachen stärken, die Frommen anfeuern, wenn sie endlich das hl. Sakrament der Firmung spenden: was anderes bezwecken sie, als die Heerde Gottes zu weiden um Gottes willen? Wahrlich eine erhabene Aufgabe und ein hohes, verantwortungsvolles Amt!

Mit hoher, heiliger Freude eilt dem ankommenden Oberhirtten deshalb die Geistlichkeit mit den frommen Gläubigen entgegen, ihm, „der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matth. 21, 9.) Sie tragen ihm das Kreuz des Erlösers entgegen zum lauten Bekennen, daß der Oberhirt in keinem Andern, als nur in dem Gefreigten sich rühme (Gal. 6, 14.). Er wirft sich auf die Erde nieder vor dem Bilde desjenigen, in dessen Namen alle Kniee sich beugen müssen im Himmel, auf und unter der Erde (Phil. 2, 10.). Er küßt das hl. Kreuz, demüthig und dankbar anerkennend, daß wir durch die Wunden dessen, der daran verblutet, geheilt wurden, und daß im Kreuze allein Licht, Liebe und Leben wurzeln (1. Petr. 2, 24.). Sein erster Gang ist in die Kirche zu dem, der da Wohnung genommen unter den Menschen. Dem

Auftrage Jesu getreu: „Bei eurem Eintritte in ein Haus grüßet und sprechet: Friede sei diesem Hause!“ — erheilt er schließlich den feierlichen Segen im Namen des Allerhöchsten.

Die oben aufgeführten Versikel sind den Psalmen entnommen. Neben ihren Sinn noch einige Andeutungen:

† *Protector noster etc.* aus Psalm 83, 10: Herr erhöre gnädig unser Flehen und nimm denjenigen in Deinen besondern Schutz, der ja doch Dein Gesalbter ist, d. h. von Dir zum apost. Amte berufen ist. — Wer denkt hier nicht unwillkürlich an vergangene Jahre, da unsere Oberhirten das Loos eines hl. Chrysostomus, eines hl. Athanasius theilten?

† *Salvum fac etc.* aus Psalm 85, 2. Ein weiterer Beweggrund für den Herrn, ihn zu schützen: „er hofft auf Dich, o Herr!“

† *Mitte ei etc.* aus Psalm 19, 3. Im Alten Bunde war die Bundeslade der Thron Gottes: alle Hilfe, allen Schutz dachte sich der Israelit als von ihr ausströmend und in ihrer Nähe hielt er sich für unüberwindlich. In Sion hatte sie ihren festen Standort. Die Anwendung auf das allerheiligste Sakrament, zu dessen Anbetung der Oberhirt eben niederkniet, liegt nahe. Welch' erhabene Poesie selbst in den Versikeln!

† *Nihil proficiat etc.* aus Psalm 88, 23: Der Herr möge ihn schützen gegen die Macht des Satans und dessen Helfer auf Erden. (*filius iniquitatis i. e. iniquus.*)

In der Oration endlich bittet die Kirche um den Segen des Herrn und Seine wirksame Gnade für die bevorstehenden apostolischen Arbeiten des Oberhirten.

Schöne n.

Von deutschen Vespern.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Gewiß gehören die einfachen und doch eindringlichen Töne der Psalmodie zu dem schönsten und heiligsten, was die Tonkunst zum Lobe Gottes geschaffen hat, und es ist wohl kaum mit wenigen Mitteln je Größeres geleistet als gerade hier. Aber damit diese Wirkung der Psalmodie sich äußere, muß dieselbe mit Sorgfalt ausgeführt werden, es will nicht nur das Ensemble, die Gleichzeitigkeit und Gleichmäßigkeit des Psalmen- gesanges gewahrt sein, sondern es muß auch die Beschaffenheit des Stimmenmaterials und des Vortrags eine gewähltere sein; denn es genügt eine einzelne stark nasalierende Stimme, ein einziger Perturbator, um die ganze Schönheit der Psalmodie zu verderben. In einer Volksmenge fehlen solche Orpheus nie und kommen beim Psalmengeange der schlichten Recitation und der einfacheren Begleitung wegen weit mehr zur Geltung, als ihnen dies im Volksliede möglich wäre. Die weitaus harrsträubendsten Kun-

leistungen, denen Schreiber dieser Zeilen anzuwohnen vergönnt war, waren gerade Vesperandachten in kleinen Landgemeinden. Nur wer ähnliches erlebt hat, weiß, was alles bei solchen deutschen Vespern vorzukommen pflegt. Nun denke man sich zu dem steinerweichenden musikalischen Vortrage noch die feinste bäuerliche Dialektaussprache, und man wird sich so ein kleines Bild von einer deutschen Vesper machen können. Mir wenigstens gelst noch immer das näselnde Organ des schwäbischen Küsters in den Ohren, der am Johannistage — ein wahrer Wüstensänger — den Versikel anstimmt:

„Sach ben die Stemme des Ruafenden in der Wiaschte.“

Nun weiß ich wohl, daß deutsche Vesper und der denkbar schlechteste Vortrag nicht Dinge sind, die ihrem innersten Wesen nach zu einander gehören und innerlich nothwendig einander sich im Gefolge haben. Es sind aber Dinge, die tatsächlich nur in Ausnahmefällen nicht mit einander verbunden sind. Warum? Weil deutsche Vespern sich nur da behaupten können, wo Schlendrian regiert; unter diesem Regemente muß aber auch die Kirchenmusik schlendrianisch sein und so werden zweifelsohne auf hundert deutsche Vespern neunundneunzig schlechte kommen.

3. Die deutsche Vesper ist weiter verwerthlich, weil höchst unpraktisch; denn es läßt sich wohl nicht leicht eine Andacht ausdenken, von der das schlichte Volk weniger hat, bei der weniger gedacht und gebetet würde. Den Grund oder doch den Vorwand zur Einführung deutscher Vespern gab stets das Vorschützen ab, die lateinische Vesper sei dem Volke unverständlich, es könne sich an derselben entweder nicht betheiligen, oder wenn es sich betheilige, verstehe es nicht, was es singe. Aber, ihr Ritter von der traurigen Vesper, versteht denn das Volk jetzt, was es singt? Freilich, jedes einzelne Wort mag es verstehen und je bisweilen einen Satz; aber wird es wohl einen einzigen Psalm zu erfassen im Stande sein? Wer sagt ihm, wo David spricht, wo Salomo, wo Asaph, wo aus eigner Person, wo aus der Christi oder gar aus dem Sinne des Sünders? Hat doch selbst der Geistliche beim Breviergebete seine Mühe, dem zu folgen, was er betet, wenigstens er seiner Zeit die Erklärung der Psalmen gehört hat, und obgleich er von Zeit zu Zeit sich die

Mühe nimmt, an einer gediegenen Erklärung derselben sein Gedächtniß aufzufrischen. Wenn das an uns geschieht, was soll es dann mit dem Bauer werden? Wie sollen wir den auf den lyrischen Standpunkt heben, von dem aus jeder Psalm will betrachtet sein? Eine Antwort ist allerdings leicht zu geben: Man erkläre dem Volke die Psalmen. Aber wer die Predigtverhältnisse namentlich auf dem Lande kennt, weiß von vornherein, daß von hundert Predigern kaum ein oder der andere dies Wort einlösen würden; und bezüglich dieses einen oder anderen bleibt mir das schwere Bedenken, ob seine Zuhörer ihn besser verstehen werden als den Psalm, den er erklärt. Schließlich würde ein seelenreicher Prediger jedenfalls viele andere Dinge haben, die wichtiger und dringlicher wären. Ich muß also dabei bleiben: die deutsche Vesper wird in den meisten Fällen nur ein gedankenloses Herableiern unverstandener Worte, oder richtiger, Wörter sein und bleiben. Das ist so richtig, daß selbst die Väter der deutschen Vesper sich dieser Wahrnehmung nicht verschließen konnten, weshalb sich z. B. im Freiburger Gesangbuche die Psalmen nicht schlechthin übertragen, sondern umschrieben, nach Bedürfniß verkürzt oder auch verlängert finden, und wir die hl. Schrift in einer Weise behandelt sehen, die nicht leicht jemand billigen dürfte. Das Sprichwort: „Wer gut singt, betet doppelt“, in allen Ehren; ob man aber dies wirklich noch „gut singen“ nennen kann? Haben wir es hier nicht vielmehr mit einer tauben Nuß, einer leeren Form ohne Geist und Seele zu thun? — Andere hat es schließlich gegeben, die, um dem Volke verständlicher zu werden, statt der Psalmen gewöhnliche Kirchenlieder (z. B. das Lied „Maria zu lieben“ auf den Ton: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn“) auf Vespertöne singen ließen. Die Liebe ist erfunderisch; auch die Liebe zu den deutschen Vespern!

4. Endlich sind die deutschen Vespern nicht allein überflüssig, sondern positiv schädlich, weil sie besseren, schöneren und nutzbringenden Andachten hinderlich im Wege stehen, dem Feigenbaum nicht unähnlich, von dem der Hausvater im Evangelium fragt: Ut quid locum occupat? Die deutsche Vesper hindert nämlich die streng liturgische lateinische dort, wo diese ausführbar wäre, und hindert da, wo dies nicht der Fall,

volksthümliche, aus Gebet und Gesang der Gemeinde in reicher Mannigfaltigkeit sich zusammensetzende Andachten, als Kreuzweg-, Rosenkranz-, Saframents- und alle Arten von Bruderschafts-andachten. Denn gerade der Nachmittagsgottesdienst läßt sich auf dem Lande, wo sonst die Schwierigkeiten größer zu sein pflegen, so nutzbringend und abwechselnd gestalten, immer im engsten Anschluß an die laufende Festzeit, daß es geradezu unverzeihlich wäre, wollte man das Volk noch länger mit der ebenso geschmacklosen als unfruchtbaren deutschen Vesper behelligen. — „Doch der Same lebt noch heut.“

G. M. Dreves, S. J.
(in der Kirchenmusikal. Vierteljahrsschrift).

Die Namen der Musikinstrumente.

Von Dr. Dreibach.

Man theilt die Musik-Instrumente in Saiten-, Blas- und Schlag-Instrumente. Zu den Saiten-Instrumenten gehören alle diejenigen, deren Klang durch Streichen der Saiten mit einem Bogen hervorgebracht wird und die deshalb auch Streich-Instrumente genannt werden; dann auch die Lauten-Instrumente, bei welchen die Saiten mit den Fingern oder irgend einem künstlichen Instrumente (plectrum) bewegt werden, und endlich die Tasten-Instrumente, bei welchen die Saiten durch Schlagen mit einem anderen Körper zur Vibration, also zum Erklingen, gebracht werden. Zu den Blas-Instrumenten, welche je nach dem Materiale Rohr- oder Blech-Instrumente sind, gehören alle jene Klangwerkzeuge, bei welchen die in einer Röhre enthaltene Luftsäule der klingende Körper ist, und deren Länge also durch Füllung jener Röhre mit Luft, durch Blasen oder Hauen, was jene Luftsäule in Schwingung setzt, hervorgebracht werden. Die dritte Art, die Schlag-Instrumente sind alle jene, deren klingender Körper mit irgend einem Werkzeug geschlagen wird, z. B. Pauke, Trommel, Glocke. Die Namen der Musik-Instrumente bieten in sprachloser Hinsicht manches Interesse; wir geben im Folgenden von einigen derselben die ethymologische Erklärung.

Die Cither. Das Wort ging aus dem Persischen zi, drei, und tar, die Saite, ins Lateinische (cithara) über und aus dem Lateinischen in unsere Sprache.

Das Klavier. Das Stammwort ist das Lateinische clavis, der Schlüssel, die Taste.

Die Harfe, kommt nicht aus dem Griechischen harpe, sondern ist ein urdeutsches Wort, althochdeutsch din harpha, von har, schlagen, also ein Instrument, welches geschlagen wird.

Die Orgel aus dem lateinischen organum, künstliches Werk, mittelhochdeutsch organ orgil.

Die Schalmei, vom französischen chalumeau. Das Stammwort ist das lateinische calamus, der Halm, dann auch das Kindengeslecht, auf welchem geblasen wurde.

Die Geige, ein ursprünglich deutsches Wort, mittelhochdeutsch din gige, von der Wurzel „Ric“, welches werben, erwerben, bedeutet.

Die Bratsche kommt aus dem italienischen viola di braccio, die Armgeige. Viola, mittellateinisch, vitula (von vitulari, springen wie ein Kalb, sich lustig geben), war die allgemeine Benennung mehrerer Saiten-Tonwerkzeuge, welche mit einem Bogen gestrichen werden z. B. viola di braccio (Bratsche Armgeige), viola di gamba (die Gambe, Kniegeige).

Violine (violino) erklärt sich aus dem Vorstehenden; sie ist die kleine Geige, die Discantgeige.

Die Fiedel, der volksthümliche Ausdruck für Violine, im Altdeutschen din vidula, wird aus dem lateinischen fidicala (das kleine Saiten-Instrument) abgeleitet.

Die Pauke (lateinisch baccina), das Heereszeichen, gewöhnlich eine große Trommel; das Wort ist verderbt aus dem althochdeutschen pouhhan, z. B. heripuhhan, das Heereszeichen. Bekannt ist die Redensart: Mit Pausen und Trompeten, d. h. mit festlichem Gepränge. Die genannten Instrumente durften in manchen Gegenden bei Hochzeiten nur gebraucht werden, wenn ein vornehmer oder gelehrter Mann unter den Gästen sich befand.

Die Trommel. Man nimmt an, daß das Grundwort das lateinische tuba ist; letzteres wurde durch Einfügung eines „r“ und „m“ verstärkt; so entstanden die Formen tramba, tramma, tromme.

Die Trompete kommt vom französischen trompette; das Wort soll ursprünglich deutsch und verwandt mit Trommel sein.

Die Pfeife ist ein ursprünglich deutsches Wort; im Altdeutschen heißt es pfisa.

Die Flöte, im Mittelhochdeutschen vloite, kommt aus dem holländischen fluten d. i. Blasen.

Die Posaune, ein trompetenähnliches Blase-Instrument mit gewundener Röhre, deren bewegliche Theile auf- und abgeschoben werden, um die Unterschiede der Töne hervorzu bringen; im Altdeutschen bacine kommt vom lateinischen baccina.

Die Lauten, althochdeutsch hluta; der Lautenschläger heißt auch mit fremdartiger Endung „Lautist“.

Die Lyre kommt von dem griechischen lyra. Letztere war das älteste Saiten-Instrument der Griechen und das Sinnbild der Dichtkunst.

Das Horn, althochdeutsch daz horn, soll verwandt mit dem lateinischen corna sein. Das Jagd-

horn heißt auch das Jagdhorn von hies (der Laut des Jagdhorns), althochdeutsch hiosan, rufen. Mit dem Horn wurde bei den Truppen der sog. Zapfenstreich geblasen. Der Zapfenstreich röhrt aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges her und wurde von Wallenstein eingeführt, um den nächtlichen Gelagen der Soldaten zu steuern. Zu einer bestimmten Stunde mußten auf ein gegebenes Hornsignal die Markender ihre Schaukässer verspünden und durften keine Getränke mehr verabreichen. Das Zuschlagen oder Streichen der Zapfen in den Fässern gab der eingetretenen Ruhe (Retraite) den Namen Zapfenstreich.

Das Cello, verkürzt aus dem italienischen violoncello, ist die kleine Kniegeige.

Die Jagotte, Baßpfeife, vom italienischen sagotto, ein hölzernes Blase-Instrument, wird wegen seines vollen tiefen Tones auch Basson genannt.

Die Clarinette, gellende Flöte, 1690 in Nürnberg erfunden, kommt vom lateinischen clarus, hell, hellschallend.

Die Harmonika, die Glasglockenlaute oder Glockenwalze, ein von Franklin erfundenes Tonwerkzeug, das Harmonikon, von Meyer erfunden; das Harmonicello, ein von Bischof in Dessau erfundenes Saiten-Instrument, in Form eines aufrecht stehenden Flügels mit harmonikaähnlichem Tone; die Mundharmonika oder Maultrömmel, alle diese Namen sind benannt nach dem griechischen harmonia, der Wohllaut.

Der Contrebass, die große Baßgeige, kommt vom italienischen contrabasso.

Die Gitarre, vom spanischen guitarra (Gither), die spanische Armlaute, ein mit 6—10 Saiten bezogenes Tonwerkzeug.

Die Mandoline, italienisch mandora oder pandora, vom spätlateinischen pandura, die Pandur-Gither.

Die Aeolsharfe d. i. Windharfe und das Aeolikon, d. i. Windharmonika, ein von Reich erfundenes Ton-Instrument, sind benannt nach Aeolus, dem griechischen Windgotte, dem Beherrscher der ihm von den Göttern unterstellten Winde, dem Könige der zwischen Italien und Sicilien gelegenen Aeolischen Inseln.

Der Halbmond, ein bei der türkischen Militär-Musik vorkommendes Instrument, eine halbmond-förmige, mit Glöckchen versehene Metallscheibe, woran Rosschweife hingen. Der Halbmond war das Wappen Constantinopels und wurde türkisches Feldzeichen.

Die Castagnette, spanische Handschellen, Tanzklappern zu Schautänzen, von castaña, Kastanie, wegen der Ähnlichkeit mit zwei halben Kastanien so benannt.

Das Tambourin (italienisch tamburino) vom arabischen Tambur (Trommel).

Die **Glocke** und die **Schelle** sind Wörter deutschen Ursprungs. Die Schelle kommt von „Schall“, die Glocke kommt vom altdutschen chlocchen, schlagen. Die ersten Glocken wurden gegossen in Campanien, dessen Hauptstadt Nola war. Deshalb heißen im Lateinischen die großen Glocken campanae und die kleinen nolae.

Die Zahl der Wörter, welche Musik und Gesang aus der italienischen Sprache entlehnt haben, ist überaus groß, denn die Städte Italiens, namentlich Rom, waren Jahrhunderte hindurch Heimstätten der schönen Künste und das Ziel der Wanderungen von Seiten der Kunstjünger aus allen Ländern. Viele Musik-Instrumente wurden wie die vorstehende Darstellung gezeigt hat, in Italien erfunden und erhielten eine wälsche Benennung, wie Violine, Gambe, Cello, Bratsche, Fagotte, Pianoforte, Cremoneser Geige. Auf Gesang und Musik weisen auch die folgenden aus dem Italienischen herübergewonnenen Ausdrücke hin: Virtuose, Dilettant, Maestro, Concert, Note, Scala, Motto, Motette, Cantate, Sonette, Solo, Tutti, crescendo, allegro, andante, Fuge, Fantasie, Bass, Sopran, Tenor, Falsett, Travestie, Duett, Quartett, da capo, Oratorium u. a. Die Oratorien, musikalische Dramen ernsten, meist biblischen, Inhaltes, werden auf die Stiftung des hl. Philippus Neri, die Congregation der Oratorianer, zurückgeführt, welche zuerst geistliche Singstücke dieser Art aufführten.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* Anknüpfend an die Mittheilung aus Trier in Nr. 5 d. Bl. machtemand bez. der von dem sel. Hermesdorff edirten Choralbücher die Bemerkung, daß bei der Bearbeitung derselben außer Handschriften des Hospitals Trier, („welches in der Diözese Trier liege“), laut der Vorrede des Graduale und des Antiphonale, benutzt worden seien: zwei Trierische Missal-Incunabeln von 1450 und 1498, ferner das Trierische Missale von 1608, die Trierische Agenda von 1608, die damaligen Chorbücher der Trierischen Kathedrale, sowie andere Handschriften der dortigen Dombibliothek. —

Unser geschätzter Herr Korrespondent, den wir um diesbezügliche Auskunft gebeten, bemerkt dazu: Eine jüngst stattgehabte Durchforschung der Trierer Dombibliothek durch einen dazu berufenen Sachverständigen habe ergeben, daß viele Codices derselben, die man bis dahin für Trierische hielt, von Hildesheim stammen. Das habe ihn veranlaßt, einen derselben mit dem Graduale Trevir. ed. Hermesdorff zu vergleichen. Das Resultat dieser Vergleichung sei ein höchst überraschendes gewesen — während anderseits die Trierischen Cod. mitunter bedeutende Abweichungen zeigten. Jener qu. Notiz (in Nr. 5 d. Bl.) habe aber lediglich die Absicht zu Grunde gelegen, anzudeuten, wie schwer es sei, mit Sicherheit spezifisch Trierische Melodien aus den Cod. zu eruieren. —

Wir persönlich waren a priori überzeugt, daß unserm Hrn. Korrespondenten nichts ferner liege, als die wirklichen Verdienste des sel. Hrn. Hermesdorff irgend schmälern zu wollen, und können nur bedauern, daß jene Korrespondenz wider Erwarten bei einzelnen Lesern zu einer derartigen Auffassung Anlaß geben könnte. (Die Red.)

Vermischtes.

* Ueber das alle anderen schöpferischen Interessen überwuchernde Musik- und Konzert-Unwesen unserer Tage finden wir in einer der neuesten Nummern des „Kunstwart“ aus der Feder Ludwig Hartmann's einige recht verständige Bemerkungen:

„Der Musikkultus, eigentlich nur mehr Klavierkultus, ist zu einem Formesspiel herabgesunken. Fingerbewegung und modisches Nachäffen ist an die Stelle tieferen Verständnisses getreten. Und während keine Kunst so ungeheuerlich bevorzugt wird, wie die Musik, liegt doch bei keiner die Bekanntheit mit ihren inneren Schönheitsgesetzen, ja selbst mit ihrer Geschichte, so sehr im Argen, wie eben bei der Tonkunst. Es wird zuviel Musik gemacht und zu wenig Musik empfunden. Das entsetzliche Klaviergespiele geht nicht tiefer als etwa vor hundert Jahren das Französisch-parliren. Man macht es mit, weil es Mode ist, nicht weil es zweckmäßig oder Bedürfniß ist.“

Diese Thatsache muß man zuvörderst in Betracht ziehen, um zu wissen, wie das Publikum bestellt ist, für welches die Konzerte gegeben werden. In Folge der verkehrten Musikußfüllung im Hause und in der Pension sind alle ernsteren Interessen für die Literatur, für die Poesie, ja selbst für das Theater (soweit es sich nicht um die Oper handelt) verkümmert. Man läuft in's Konzert, wenn Herr X spielt oder Frau Y singt, oder wenn das „berühmte“ neue Werk von Y aufgeführt wird. . . .

Die reproduktive Kunst ist da, um die Ideen der produktiven zur Gestaltung zu bringen. Was führen aber die Konzerte vor? Wollen sie das geistig Bedeutende unterstützen? Lächerlich. Der fremde Virtuose spielt seine Lieblingsstücke, meist Schnurren. Der junge Musiker oder Dilettant aber wählt „Stücke, die im Publikum beliebt sind“. Begegnet man nicht immer wieder in gräßlicher Reihe Nocturno's und Walzern von Chopin, den selben Charakterstücken von Schumann, den selben Rhapsodien von Liszt, den selben Sonaten von Beethoven, den selben Sarabanden von Bach? Einige Dutzend Paradenummern — das ist die Kunstsäleiterin unsrer Tage. Geistlose Spielerei, Vermeidung des Neu-Gedankenreichen, eine unverschämte Faulheit Angesichts der immensen Literatur.

Und kein Lichtblick, daß es besser werden könnte? Doch, vielleicht. Die Konzertgesellschaften müssen er-

stärken, die Solistenkonzerte müssen rücksichtslos bekämpft und in ihrer Zahl vermindert werden — da liegt's.

Manche große deutsche, russische und französische Städte haben musterhafte Konzertinstitute: Paris, Köln, Frankfurt, Petersburg u. s. w., vor Allem Leipzig, das in den mehr als zwanzig Gewandhauskonzerten ein volles Bild der klassischen und zeitgenössischen Musikproduktion bieten und die belangreichsten Reproduzenten einführen kann oder doch könnte. Städte, denen diese Phalanx gesinnungsvoller Programme fehlt, — zu ihnen gehört Dresden, Berlin, München u. s. w. — werden eben von den Solistenkonzerten förmlich gebrandschatzt. Daraus folgt: Bürgerlicher Kunstsinn und Opfermuth müssen feststehende Musikgesellschaften begründen, welche genügend zahlreiche Konzerte geben, in denen klassische, moderne und reproduktive Musik Platz hat zur Entfaltung eines unverzerrten Totalbildes. Gegen die Bettelkonzerte und die Unfähigkeit muß ferner die Presse Front machen und das Publikum selbst. Die Presse verwende nur etwas von dem Haß, den sie gegen das Genie zu hegen pflegt, auf den Kampf gegen die Mittelmäßigkeit, dann wird es bald lichter werden. Die Mittelmäßigkeit im Konzertunwesen stiftet tiefere Schäden (durch Herabwürdigung des Geschmacksniveaus und Besörderung der Eitelkeit und Modesucht) als der überspannteste Irrthum eines Genies.

Soll aber das Publikum mithelfen, die elende Musiktravestie in den Konzerten zu bekämpfen, so bilde man die Jugend nicht bloß durch die Musik, sondern für die Musik. Beim Lesen von Gedichten in Versen und Prosa, oder künstlerischen Abhandlungen, oder auch geschichtlichen Rückblicken, wird die Jugend musikalischer werden, als durch das blöde Klavierspiel."

* Die Monstre-Concerte sind viel älteren Datums, als mancher Leser vielleicht glaubt. Über ein höchst originelles, welches der Kurfürst Johann Georg am 13. Juli 1650 in seiner Residenzstadt Dresden veranstaltete, sei hier kurz berichtet: Zur Aufführung kam ein „Oratorium“, „Die Geschichte des von der mutigen Judith um einen Kopf fürzter gemachten Holofernes“. Den Text hatte der Hofpoet Matthaeus Psalmenkern dazu geliefert, die Musik dagegen der Hof-Cantor Hilarius Grundmaus. Alle bedeutenderen Musiker Deutschlands, Polens, der Schweiz und Welschlands waren zur Mitwirkung geladen. Am 9. Juni fanden sich denn auch schon 570 Instrumentalisten und 919 Sänger (ohne die anwesenden Chorschüler) am Orte ihrer Bestimmung ein. Die Ersteren brachten nicht nur die gewöhnlichen, sondern viele seltsame, noch nie gesehene Instrumente mit. Insbesondere führte ein gewisser

Rapožky aus Krakau eine ungeheure Bassgeige vor, welche 7 Ellen in der Höhe maß und auf einen Wagen gepackt war, den 8 Maulesel zogen. Ein Sümmrich an derselben angebrachtes Leiterchen ermöglichte es dem Künstler Rapožky, mit dem großen Fidelsbogen auf und nieder zu springen, um, der Motenvorlage entsprechend, dem großen Ungethüm die hohen und tieferen Töne abzugewinnen. Die Rolle des Holofernes zu singen, hatte ein gewisser Studiosus Rümpler aus Wittenberg übernommen. Er war mit einer „phänomenalen“ Bassstimme ausgerüstet, und der Kurfürst erwies ihm gnädigst die Kunst, den Klang derselben durch kostensfreies Trinken ad libitum noch zu stärken. — Das Concert wurde denn auch an dem festgesetzten Tage aufgeführt, und zwar hinter dem sog. Finkenbüschlein, um einen Hügel herum. Aus Besorgniß, daß die Bassstimme des Studiosus Rümpler vielleicht doch nicht gegen die Wucht der Instrumente durchzudringen vermöge, ließ der Cantor Grundmaus um eine auf dem Hügel stehende Windmühle, und zwar von einem Flügel derselben zum andern, ein starkes Schiffstau spannen, welches gleichsam den Contrabass abgeben sollte und mit einer Schrotfäge „gespielt“ wurde. An der Seite des Halbkreises stand ferner eine große Orgel, die von einem P. Serapion „geschlagen“ wurde. Statt der Pauken wurden kupferne Brau-Bottiche zurecht gemacht. Allein dem Componisten schienen dieselben noch zu schwach. Deshalb befahl der Kurfürst zur Verstärkung des Paukenschalles etliche Karthaufen herbeizuschaffen, die gehörig „gestimmt“ und bei der Aufführung vom Ober-Hofkanonier gespielt d. h. losgebrannt wurden. — Die Aufführung selbst gelang, bis auf den Schluß, wider Erwarten und erregte die Bewunderung der Anwesenden. Als Sängerin excellirte vorzugsweise die berühmte Donna Vigazzi aus Mailand, welche mit solcher Anstrengung und Stärke einen Triller schlug, daß sie leider am dritten Tage darauf starb. Studiosus Rümpler aber sang unter Begleitung des Krakauer Violons eine Bass-Arie mit solcher Stärke, daß Alles zitterte. Das Ganze schloß mit einer großen Doppelfuge. Leider gingen dabei die singenden Chöre zu Thätlichkeiten über, indem die „sichenden Assyrer“ von den „siegenden Israeliten“, (den mutwilligen Chorschülern), mit unreisem Obst und andern Wurgeschossen bombardirt wurden und nicht säumten, ihrerseits Gleicher mit Gleichen zu vergelten. Das Finale drohte in eine grandiose Prügelei auszuarten, als der Kurfürst, der erst vor Lachen sich nicht zu fassen vermochte, dazwischen trat und die „Harmonie“ energisch wieder herstellte. Hilarius Grundmaus aber erhielt für seine unsterblichen Verdienste einen Orden und fünfzig Meißner Gulden.

* Aus dem Leipziger Aufenthalte Mozarts erzählt eine alte Chronik aus den zwanziger Jahren eine niedliche Anecdote. Mozart verweilte während seines Aufenthaltes in Leipzig gern in der Familie des damaligen Kantors Doles an der Thomasschule, weil er sich dort frei und ungezwungen bewegen konnte. Am Abend vor seiner Abreise nach Dresden war die Familie Doles traurig gestimmt, weil sie glaubte, daß Mozart trotz seines Versprechens, bald wieder vorzusprechen, doch wohl nicht wieder zurückkehren würde. Man bat deshalb Mozart um ein von seiner Hand geschriebenes Andenken. Mozarts heiteres Temperament nahm den Schmerz der Familie nicht sehr ernst. Der Meister machte sich lustig über das „G'zimpel“, wie er sagte, und wollte lieber schlafen gehen, als etwas schreiben. Da man aber nicht ableß, ihn zu quälen, so rief er endlich: „Nun, Papachen, so geben's mir a Stückel Notenpapier.“ Kaum hatte er es erhalten, so riß er es in zwei Hälften, setzte sich hin und schrieb. Nach etwa sechs Minuten war er fertig und gab dem Vater Doles die eine, dem Sohne die andere Hälfte. Auf dem ersten Blatte stand ein dreistimmiger Kanon in langen Noten, der, als er gesungen wurde, ernst und wehmüthig klang, während das zweite Blatt einen Kanon enthielt, der höchst komischen Charakters

war. Plötzlich bemerkte Doles, daß beide Kanons, zusammengesungen, ein sechsstimmiges Ganzes bildeten. „Nun die Worte!“ sagte Mozart und schrieb unter die Noten des ersten Kanons: „Lebt wohl, wir seh'n uns wieder!“ Unter den zweiten Kanon aber: „Heulet nicht wie alte Weiber!“ Nun wurden die beiden Kanons zusammengesungen, und die Wirkung, welche dadurch hervorgebracht wurde, war so tragikomisch, daß Mozart selbst davon geschockt wurde und den günstigen Augenblick benutzte und sich mit einem „Adeiu, Kinder!“ eiligst davon machte. — Es wäre interessant, zu erfahren, ob dies kleine musikalische Kunststückchen auf die Nachwelt überkommen ist und vielleicht noch existiert.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Nr.: Warum das Canticum der Complet „Nunc dimittis“ stets im 3. Ton zu singen ist? Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß die zugehörige Antiphon „Salva nos“ im 3. Ton steht. —

Hrn. A. F. Allen es recht machen: ja wer das könnte!

An mehrere Herren: Briefl. Anfragen, denen eine Postmarke für die Rückfrankatur nicht beigelegt ist, können nur mehr im Briefkasten beantwortet werden.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Fest-Chor

bei Begrüssung kirchl. Oberhirten.

Leicht ausführbar

für

Alt, Tenor und zwei Bässe

(Gedicht von Dr. W. Reuter)

komponiert von

EDM. SCHARBACH.

Opus 10.

2. Auflage.

Preis der Partitur 40 Pf.; an Stelle der Stimmen bezogen
(von 10 Exemplaren ab) 25 Pf.

Wo der gewöhnlich aus Altisten und Männerstimmen bestehende Chor einer Studienanstalt den einziehenden Bischof mit Gesang zu begrüßen hat, möge er zu diesem feierlichen, stellenweise pomposen, dabei nicht schwierigen Festchor in D-dur greifen; er trifft damit, was die Textesworte wie die Musik anbelangt, eine sehr gute Wahl.
(J. G. Mayer) Litteraturblatt.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

5. Jahrg. ♦ Nr. 8. ♦ August 1888.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen
durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der
Verlagsbuchhandlung.

Aboonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine gratis
Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Ver-
breitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchen-
chöre u. ic. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur
in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum
Ausnahmepreise von je 60 Pfz. für den Jahrgang
bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfz. für die 5 gespaltene
Zeile berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • Verantwortlicher Redakteur Dr. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • •

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus:
annuntiate de die

in diem solitare ejus.



Römische Singweise.

Pan-ge lin-gua glo-ri-ó - si
Cór-po - ris my-sté-ri-um,
San-gui-nis-que pre-ti-ó - si,
Quem in mundi pré-ti-um
Fructus ventris ge-ne-ró - si
Rex ef-fú-dit géntium. A - men.

Kölnische Singweise.

Pan-ge lin-gua glo-ri-ó - si
Cór-po - ris my - sté - ri - um,
San-gui-nis-que pre-ti - ó - si,
Quem in mun - di pré - ti - um,
Fructus ventris ge - ne - ró - si
Rex effú-dit génti - um. A - men.

Künd', o Zunge, des verklärten
Frohsleichnams Mysterium,
Und des Bluts, des hochbewährten,
Das zur Weltentsündigung
Gab die Frucht des unversehrten
Leibs, der Völker Heil und Ruhm.

2. Nobis datus, nobis natus
Ex intacta Virgine,
Et in mundo conversatus,
Sparso verbi semine,
Sui moras incolatus
Miro clausit ordine.
3. In supremae nocte coenae
Recumbens cum fratribus,
Observata lege plene
Cibis in legibus,
Cibum turbae duodenae
Se dat suis manibus.
4. Verbum caro, panem verum
Verbo carnem efficit:
Fitque sanguis Christi merum:
Et si sensus deficit,
Ad firmandum cor sincerum
Sola fides sufficit.
5. Tantum ergo Sacramentum
Veneremur cernui,
Et antiquum documentum
Novo cedat ritui:
Praestet fides supplementum
Sensus defectui.
6. Genitori, Genitique
Laus et jubilatio,
Salus, honor, virtus quoque
Sit et benedictio:
Procedenti ab utroque
Compar sit laudatio. Amen.

Nach allgemeiner Annahme verdanken wir dem hl. Thomas v. Aquin, welcher vom Papste Urban IV mit der Abfassung eines kirchl. Officiums für das hl. Frohlebnissfest betraut worden war, diesen schönen Hymnus auf das allerheiligste Sakrament (1264). Diese Ansicht gewinnt, wie Bäumker (I, 696) treffend bemerkt, an Wahrscheinlichkeit durch die Thatssache, daß auf der Stiftsbibliothek in St. Gallen das Lied sich handschriftlich aus dem 13. Jahrhunderte vorfindet. (Vgl. unten.)

Ob der hl. Thomas auch der Autor der ursprünglichen Melodie sei, läßt sich nicht nachweisen. Die Frage, ob die Dorische (römische) oder die Phrygische die ursprüngliche sei, beantworten die Musikgelehrten, welche darüber geschrieben, fast ausnahmslos zu Gunsten der Phrygischen. Der sel. Hermessdorff hat im Jahre 1881 in einer Choralbeilage (zu Nr. 2 des Greg.-Bl. 1881) die phrygische Melodie abgedruckt, wie er dieselbe in einem aus dem 13. Jahrh. stammenden Codex der Trier'schen Dom-Bibliothek gefunden. (Dieselbe stimmt bis auf eine Note mit der oben abgedruckten Köln. Singweise überein; nur die Textunterlage des alten Codex ist an einigen Stellen abweichend d. h. besser.) Auffallend ist es jedenfalls, daß die Phrygische in Deutschland, Belgien, Frankreich &c. fast allgemein in Gebrauch ist. Auch Palestrina hat in seinem Hymnenwerke die Melodie des III. Tones verwendet. Deshalb liegt die Vermuthung

uns geboren, uns gegeben
Aus dem Schoß der reinen Magd,
Als er in der Welt zu leben
Und des Wortes Saat vollbracht,
Schloß der Herr sein irdisch Leben
Durch ein Werk der Wundermacht.

Bei dem letzten Mahl' im Kreise
Sitzend mit der Brüder Schaar,
Als in der gebot'nne Speise
Das Gesez erfüllt war,
Reicht zur Speise gleicher Weise
Er sich selbst den Zwölfen dar.

Wort und Fleisch, schafft mit dem Worte
Wahres Brod in Fleisch er um:
Wein wird Blut kraft seiner Worte:
Und, ob auch der Sinn verstumm,
Zu des treuen Herzens Horte
G'nügt des Glaubens Heilighum.

Solch' erhab'nes Bundeszeichen
Beten wir mit Ehrfurcht an:
Und der alte Brauch muß weichen,
Da der neue Brauch begann:
Wo die Sinne zaged schweigen,
Steigt der Glaube himmeln.

Preis dem Vater und dem Sohne,
Preis und steter Jubelhang:
Heil und Ehre schall' zum Throne,
Lob und Segens Wonnelang:
Auch den Geist in gleichem Tone
Singe unser Hochgesang. Amen.

nahe, daß dieselbe zu dessen Lebzeiten auch in Rom üblich gewesen.

In der Liturgie findet der Hymnus Verwendung in der Vesper der Oktav des Frohlebnissfestes und bei der Frohlebnissprozession, sowie am Gründonnerstage bei der feierlichen Uebertragung der hl. Hostie. Die Schlüsstrophen Tantum ergo und Genitori sind beim sakramentalischen Segen für das ganze Jahr vorgeschrieben.

Zur Erläuterung.

1. Strophe: „Preise, Junge, des glorreichen Leibes Geheimniß und des kostbaren Blutes, das zur Erlösung der Welt die Frucht des gebenedeiten Leibes — der König der Völker — vergossen.“

„Pange“. Das Wort bedeutet zunächst die mühevolle Arbeit, mit der z. B. ein Nagel in einen Balken getrieben wird. Von dem Griffel, der beim Schreiben der Alten die Wachstafel ritzte, wurde der Ausdruck auf das Schreiben übertragen. Daher *pangere carmina* (dichten) eine stehende Redensart bei den Alten, die das, wahrlich nicht mühselose, Schaffen des Dichters treffend bezeichnet. Um diese Anstrengung aller seiner Kräfte zu bezeichnen, hat auch unser hl. Dichter gerade jenen Ausdruck gewählt. Und mit Recht! Das allerheiligste Sakra-

ment des Altars vermag keine menschliche Zunge würdig genug zu loben; denn wir haben da den lebendigen, verklärten Leib des Herrn (gloriosi corporis), sowie den Kaufpreis (pretium) unserer Erlösung, das kostbare Blut (sanguinisque pretiosi), das der König aller Völker, der Sohn Mariä (fructus ventris generosi), am Kreuze für uns vergossen hat.

2. Strophe. „Er, der uns geschenkt, uns geboren ward aus der reinsten Jungfrau, beschloß, nachdem er auf Erden geweilt und den Samen des (göttl.) Wortes ausgestreut, die Tage seines (irdischen) Lebens in wunderbarer Weise.“ — Für uns Menschen (heißt es im Credo der hl. Messe) und um unseres Heiles willen ist Er vom Himmel herabgestiegen und hat durch den hl. Geist aus Maria, der Jungfrau, Fleisch angenommen und ist Mensch geworden: Er ist also in Wahrheit „uns geschenkt und uns geboren“ (nobis datus etc.); „den Samen des Wortes Gottes“ hat Er, der göttliche Sämann ausgestreut in die Herzen der Menschen (Sparsō verbi semine), damit derselbe aufgehe und hundertfältige Frucht bringe. Aber wie wunderbar ist das, wozu am Vorabende seines Leidens und Hinscheidens aus dieser Welt Seine unendliche Liebe Ihn bewog! Die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes sollte das Werk dessen krönen, der vordem „Wohlthaten spendend umherging.“ (Apostelg. 10.)

3. Strophe: „Als Er in der Nacht des letzten Mahles (zu Tische) saß mit den Brüdern, und das Gesetz in den gebotenen Speisen vollkommen erfüllt war, gab Er der Zwölferschaar als Speise sich selbst mit seinen Händen.“ — Um dem Mosaischen Gesetze Genüge zu thun, genoß der Herr mit den Jüngern beim letzten Abendmahl vorerst das vorgeschriebene Osterlamm (eibus in legalibus). Dann aber reicht Er den Jüngern das Geheimniß der Geheimnisse, seinen hl. Leib und sein hl. Blut unter den Gestalten von Brod und Wein. — Bemerkt (sagen der hl. Hieronymus und Veda), daß der Herr das hl. Sakrament erst einsetzt, nachdem das vom Gesetze vorgeschriebene Mahl des Osterlammes vollendet war, womit Er deutlich zeigte, daß das Osterlamm des alten Gesetzes das Vorbild des wahren Lammes im hl. Abendmahl war, und daß das Essen des Lammes ein Symbol war, das von nun an der Wirklichkeit weichen sollte, welche Er durch den Genuß des hl. Sakramentes herbeiführte.

4. Strophe: „Das fleischgewordene „Wort“ verwandelt wirkliches Brod durch sein (allmächtiges) Wort in (sein heil.) Fleisch, und reiner Wein wird in das Blut Christi verwandelt; und wenn dies auch den Sinnen entgeht, so genügt der Glaube allein, ein argloses Herz zu beruhigen.“ — Das „ewige Wort“, der Sohn Gottes, der unsere menschliche Natur angenommen (Verbum-earo), nimmt beim letzten Abendmahl Brod in seine hl. Hände, dankt dem himmlischen Vater, segnet es, bricht und reicht es den Jüngern, indem Er spricht: „Nehmet und esset, dies ist mein Leib!“ Dann nimmt Er den Kelch mit Wein, dankt wieder, segnet und reicht denselben den Jüngern, indem Er spricht:

„Trinkt Alle daraus, dies ist mein Blut! Thut dies zu meinem Andenken!“ — Wie einfach und doch wie erhaben sind die Worte und wie berechtigt, um die Wahrheit des unaussprechlichen Geheimnisses zu beweisen! (Ad firmandum etc.) Wie einst den Aposteln, so gibt auch heute der Glaube an diese Worte jeder „arglosen Seele“ eine zuverlässige Bürgschaft dafür, daß im hl. Sakramente von Brod und Wein nur das geblieben, was mit den äußern Sinnen (Gesicht, Geschmack etc.) wahrgenommen wird; daß dagegen das Wesen des Brodes und Weines durch das allmächtige Wort verwandelt worden in den wahren Leib und das Blut des Herrn.

„In dem eucharistischen Opfer“, sagt der hl. Chrysostomus († 407) „ist Jesus immer gegenwärtig. Und gleichwie Er einst den Tisch der Apostel beim letzten Mahle zierte, so ist Er es auch, der auf unsern Altären konsekriert. Denn nicht durch die Kraft des Menschen (des Priesters) werden der Wein und das Brod, welche wir darbringen, der Leib und das Blut Christi, sondern durch die Kraft des Herrn selbst, der für uns gestorben ist. Der Priester spricht nur die Worte aus, und diese empfangen ihre Wirksamkeit durch die Allmacht und Gnade Gottes. Jesus hat gesagt: „Dies ist mein Leib; dies ist mein Blut!“ Eben dies große Wort nun, das einmal aus seinem göttlichen Munde kam, geht noch immer durch den Mund der Priester und wird bis zur zweiten Wiederkunft des Herrn mit derselben Wirksamkeit auf allen Altären der Kirche wiederholt werden, da es der Grund der Wahrheit des Geheimnisses ist.“

„Doch“, sagt der hl. Gaudentius († um 400), „wir brauchen nicht so weit auszuholen, um die Möglichkeit eines Geheimnisses zu beweisen, dessen Zeichen und Bild wir beständig vor Augen haben. Das Wachsthum in der Natur ist gewissermaßen nur eine fortwährende Verwandlung. Das Wasser des Himmels, die Luft, die Wärme, die Erde verwandelt sich in Gras, Pflanze, Baum, Blüthe, Frucht. Selbst das Brod, welches wir essen, ist nur in Korn verwandelte Erde. Eben der Gott nun, welcher die Natur der Leiber geschaffen hat und Erde in Brod verwandelt, verwandelt im Sakramente eben dieses Brod in Seinen eigenen Leib; denn Er hat die Güte gehabt, es zu verheißen, und Er hat auch die Macht, es zu thun.“

„Du issest (sagt Samon, Bischof von Gaza, zu einem stolzen Sarazener) Brod, Kräuter, Früchte: verwandeln diese sich nun nicht durch die zerstehende Wärme deines Magens in dir selbst in Fleisch, Blut, Knochen, Nerven, Haut? Denn du hast ja deinen Leib, wie derselbe gegenwärtig ist, nicht durch die Geburt, sondern vielmehr durch die Nahrung erhalten. Nun wirst du aber doch gewiß nicht sagen, daß das göttliche Feuer des hl. Geistes minder wirksam sei, als das natürliche Feuer deines Magens. Hat also dein Magen die Fähigkeit, die Nahrungsmittel in einen menschlichen Leib zu verwandeln, warum sollte der Herr nicht das Brod in seinen hl. Leib verwandeln können? Du verstehst nicht, wie jene Verwandlung in dir geschehe: sie ist ein Geheimniß der Natur; und doch glaubst du daran. So glaube also auch an die Verwandlung im hl. Abend-

mahle, an dieses große Wunder der Gnade, wenn du es auch nicht verstehst."

Im hl. Sakramente ist der Leib des Herrn zugegen mit den Gaben der Herrlichkeit (Einheit, Klarheit, Schnelligkeit und Leidensunfähigkeit, 1. Kor. 15): Er befindet sich also unsichtbar und unheilbar darin nach Art eines Engels. Würde (sagt ein berühmter Schrifsteller) ein Engel sich in einem Brode verbergen, so sähest du nicht den Engel, sondern nur das Brod, und du hättest nur das Gefühl, den Geschmack, den Geruch des Brodes, und doch würdest du an der Gegenwart eines Engels in diesem Brode nicht zweifeln, wenn ein Prophet es dich versicherte. Warum sollte es dir nun schwer fallen, an die verborgene Gegenwart Christi in der konsekrierten Hostie zu glauben, da Jesus es doch selbst gesagt und Er doch gewiß nichts Unwahres sagen kann?

Und wie die menschliche Seele an und für sich nicht größer geworden ist, nachdem der von ihr belebte Körper, in dessen einzelnen Theilen sie zugegen ist, an Größe zugenommen hat: so wird auch der Leib Christi selbst nicht vervielfältigt, sondern blos seine Gegenwart, indem er in Folge der Konsekration an all den Orten gegenwärtig wird, wo er zuvor nicht war. So saß der Herr auch beim letzten Abendmahl sichtbar im Kreise der Apostel und reichte selbst seinen hl. Leib unsichtbar (unter Brodsgestalt) ihnen als Speise dar.

5. Strophe: „Dieses erhabene Sakrament läßt uns daher verehren tiefbeugt, und der alte (vorbildliche) Gebrauch muß weichen der neuen Feier, und der Glaube muß uns Lehren, was die Sinne zu erkennen nicht vermögen.“ — Beim letzten Abendmahl reichte Jesus den Jüngern denselben Leib, den Er besaß, und täglich noch wird in der hl. Messe das Brod verwandelt in denselben Leib, der im Himmel zur Rechten des Vaters thront; denn das Wort „Dies ist mein Leib“ ist nur dann wahr, wenn das Brod verwandelt wird in den Leib Christi, so wie er an und für sich ist. Christi Leib war aber beim letzten Abendmahl und ist jetzt ein lebendiger Leib, folglich ein nicht vom Blute gesonderter, sondern vom Blute durchströmter. Dasselbe gilt von der Verwandlung des Weines in das lebendige, folglich mit dem Körper vereinigte Blut. — Das Leben des Leibes besteht aber ferner nicht ohne die Seele. Während daher kraft der Verwandlungsworte das Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Christi verwandelt wird, ist in Folge der natürlichen Verbindung (naturalis connexionis et concomitantiae) unter den Gestalten des Brodes auch das Blut, unter den Gestalten des Weines auch der Leib, und unter beiden die Seele zugegen. Die menschliche Natur Christi (Leib und Seele) aber ist mit der zweiten göttlichen Person unzertrennlich vereinigt; daher ist Christus unter jeder der beiden Gestalten ganz, d. h. mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, gegenwärtig.

Darum fordert der hl. Dichter uns mit Recht auf, ein „so erhabenes Sakrament“ (Tantum ergo etc.) aufzutend zu verehren. Wie gerne verzichten wir auf

die vorbildlichen Gebräuche des Alten Testamente (das Opferlamm, die ungesäuerten Brode, die Bundeslade etc.), da wir die Wahrheit des Neuen Testaments, den Heiland selbst im hl. Sakramente, besitzen dürfen. (et antiquum etc.)

Der Hohepriester Heli saß an der Pforte des Tempels. Da kommt ein Bote, athemlos vom schnellen Laufe, und verkündet, daß Israel geschlagen sei. „Nun, und?“ — fragt der greise Hohepriester. „Und deine Söhne sind in der Schlacht gefallen!“ — „Und?“ — fragt ungeduldig Heli weiter. „Die Bundeslade ist in den Händen der Feinde!“ — Bei diesem Worte erblaßt der unglückliche Greis, er stürzt rücklings vom Stuhle und stirbt! — Auch uns können die Unfälle dieses Lebens Ruhe, Vermögen etc. rauben; so lange aber „die Arche des Bundes“, Jesus im hl. Sakramente, für uns nicht verloren ist, d. h. so lange wir wahrhaft, lebendige Andacht zu demselben in uns tragen, so lange haben wir noch nichts verloren. Wer wahre Liebe zu dem im Sakramente verborgenen Herrn hat, darf die Hoffnung hegen, daß er Ihm bald von Angesicht zu Angesicht sehen und mit Ihm alle Güter des Himmels für immer besitzen wird.

6. Strophe. „Dem Vater und dem Sohne (erklinge) Lob- und Jubelsang, Heil, Ehre ihnen und Macht und Preis, und gleicher Lobpreis dem, der von Beiden ausgeht!

NB. Die metrische Uebersetzung führt her von J. F. H. Schlosser. In der „Erläuterung“ sind wir an einzelnen Stellen etwas ausführlicher geworden, als wir ursprünglich beabsichtigten. Die eingelebten größeren Citate sollten den geneigten Leser einigermaßen erkennen lassen, wie die Schwierigkeit dieses „Geheimnisses des Glaubens“ (mysterium fidei) hinreichend aufgewogen wird durch die Klarheit und Einfachheit unserer Glaubenslehre, welche ohne alle Ausflucht und Umschweife an das hl. Wort sich hält, welches der Herr beim letzten Abendmahl gesprochen.

Schön.

Das Credo.

(Vortrag, gehalten in Salzburg beim kirchenmusikalischen Fortbildungskurse vom Hochw. Herrn Franz Battlogg, Redakteur des „Kirchenchor“.)

Das Credo scheint einfacher Natur zu sein und möchte man meinen, es lasse sich nur wenig darüber sagen, wenn man nicht in die Glaubenslehre eindringt. Es ist jedoch in der That ein Markstein der Liturgie.

Eine Kirche, in welcher das Credo liturgisch gesungen wird, hat ein schönes Stück Hinderniß hintern Rücken, denn kein anderer Gesang hat so viele Einwendungen zu überwinden. Getröstet Sie sich: es war in früheren Jahrhunderten auch schon so; denn über keinen anderen Gesang sind so viele Erlässe erlassen, wie über das Credo, d. h. mit anderen Worten, gegen das Credo ist schon im 15., 16. und 17. Jahrhundert am meisten gefündigt worden.

Die kirchlichen Vorschriften sind kurz zwei: es muß ganz gesungen werden, und der Priester darf nicht zur Opferung schreiten, bevor das Credo nicht ganz gesungen ist.

Das Credo bildet den Schluß der Wormesse, früher Katechumenen-Messe genannt. Es ist sehr lang und macht nicht unbedeutende Ansprüche an die Sänger und an die Hörer; an letztere in dem Falle, daß es schlecht komponirt und gesungen wird. Es muß daher gut einstudirt werden, damit es recht flüssig gesungen werden kann. Wir kennen einen Chorregenten, welcher, wenn er eine Messe in Arbeit nimmt, mit dem Credo den Anfang macht und, beim Schluße beginnend, Satz für Satz, wie in einem hebräischen Buche zurückgeht und immer wieder bis zum Ende singen läßt, bis er am Anfang angekommen ist.

In Betreff der Komposition ist zu sagen, daß die tüchtigsten Meister den größten Fleiß auf das Credo verwendeten, um dieses innerhalb der Grenzen des einheitlichen Styles so interessant als möglich zu gestalten. Die meisten Credo der Altmeister sind kunstvolle Prachtwerke.

Den Namen hat das Credo vom ersten Worte. Es hat auch den griechischen Namen Symbolum = Merkzeichen, wird auch Confessio = Bekennniß genannt, mitunter auch Canon = Regel, Glaubensregel, welche Benennung auch dem zweiten Theile der Messe eignet.

Das in der Liturgie vorgeschriebene Credo ist das konstantinopolitische und wurde auf dem Konzil gleichen Namens anno 380 von 150 versammelten Bätern unterschrieben.

Auf die vielbesprochene Frage, wann dieses Gebet in die Liturgie aufgenommen worden sei, brauchen wir des weiteren nicht einzugehen, sondern es genügt zu wissen, daß das Credo in unserer Fassung, im Occident und zwar zuerst in Spanien im 6. Jahrhundert in die Missa aufgenommen wurde. Auf der Synode von Toledo 589 wurde beschlossen, daß in allen Kirchen Spaniens das Symbolum des Glaubens nach dem Formular der orientalischen Kirchen recitirt werde, „daß es vor dem Gebete des Herrn mit deutlicher Stimme vom Volke gesungen werde; damit der wahre Glaube daran einen offenkundigen Ausdruck habe und die Herzen der Völker durch den Glauben vorbereitet zum Genusse des Leibes und Blutes hinzutreten.“ — Die Sprache der Synode ist eine echt liturgische. Das Credo ist ein Volksgeßang, soll vom Volke gesungen werden, eben so gut wie die Responsorien; daher es denn auch an allen jenen Tagen in der Liturgie vorkommt, wo die Gemeinde als solche erscheint — im Pfarrgottesdienste.

Dem Wortlaut nach ist das Credo ein Glaubensbekennniß und ist seinem Inhalte nach dreitheilig. Der erste Theil, der kürzeste, bezieht sich auf Gott den Vater, der zweite, längere, auf Gott den Sohn, der dritte, längste, auf Gott den hl. Geist. Wenn man den ganzen Text als ein reines Bekennniß faßt, etwa in der Weise, wie man ihn das Kind, um es zu prüfen, hersagen läßt, oder wie bei der Taufe ihn der Erwachsene recitirt, oder wie denselben der Christ bei einem Eidschwur spricht, so könnte man Nachsicht üben, und einigermaßen erklärlch finden, daßemand, wie es oft vorkommt, im Credo nur ein trockenes Schema von Glaubensfäßen erkennt, an dem blutwenig Poesie ist und das einem Musiker für die Komposition wenig bietet, — erklärlch finden, daßemand schließlich auf das Ganze wenig Gewicht legt, und ihn die ganze oder theilweise Weglassung der Liturgie wenig berührt. In der Liturgie ist nun aber das Credo nicht eine bloße offizielle Aufzählung von Glaubensfäßen, als was sie zwar nicht geringfügig anzusehen wäre, sondern das Credo ist Gebet, denn die Liturgie kennt nur Gebet.

Sieht nun aber der Wortlaut des Credo einem Gebete gleich? Wir haben in der Liturgie immer das Verhältniß zwischen Vater und Kind; die Kinder beten zu ihrem Vater durch Christus. In der Liturgie kommt ferner das Dankgebet sehr stark zum Ausdrucke.

Was thut aber das Kind, wenn es dem Vater gegenüber sein dankbares Herz ausgießen will? Sucht es nach Phrasen? Nein, es schlägt einfach den Weg der Erzählung ein und erzählt, auf des Vaters Knieen sitzend, alles dasjenige, was es von ihm schon erhalten hat. — Besagt der Wortlaut des Credo etwas anderes? Ist es nicht die Aufzählung der Liebestaten des dreieinigen Gottes? Ist es nicht die Antwort auf die Frage: Was hat der Vater, was der Sohn für uns gethan und was thut der hl. Geist jetzt noch in der Zeit? Und da bei Gott alles von der Liebe ausgegangen ist, wie könnte unser Dankgebet im Credo anderswo seinen Ausgang nehmen, als in der Liebe, und wie kann es in unserem Munde etwas anderes sein, als Gebet? Wenn das Credo auch lang und schwer ist, und beim Absingen aus den Schweiß auf die Stirne treibt, so müssen wir wissen, daß nach der Lehre der Väter jedes Gebet auch ein Opfer ist, das wir auf den Altar legen. Wohl an, erfassen wir dieses Gebetsopfer mit beiden Händen und legen wir es mit Gesang auf den Altar! Die Welt verherrlicht in ihren Dramen, Opern und Festspielen den Weltschmerz. Sehet aber, die Kirche hat in der Liturgie im Credo ein Weltgebet, einen Weltgesang: bei der Weltschöpfung nimmt er seinen Ausgang und bei unserem zukünftigen ewigen Leben — Et

vitam venturi saeculi — schließt er ab. So lange in den Versammlungen der Gläubigen dieser Weltgesang erschallt, darf einem um die höchsten Güter der Menschheit nicht bange sein.

Kein Wunder, daß dieses die Weltgeschichte durchwandernde Gebet lang ist — wie könnte es auch nur kurz sein! Aber betrübend wäre es, wenn die christlichen Gemeinden den Geist und die Kraft nicht hätten, diesen Dankes-Hymnus zu singen!

Die Bedeutung des Credo ist aber noch nicht erschöpft, und muß sein Inhalt und seine liturgische Stellung noch im Zusammenhange in Erwägung gezogen werden. Einerseits wissen wir, daß es den Abschluß der Vormesse bildet, andererseits lernten wir es als Dankgebet kennen. Wir können hier nicht weiter in die Sache eingehen, sondern führen nur das Nothwendigste über die eigentliche Messe an, welche vor Alters im Unterschiede zur Missa catechumenorum die Missa fidelium genannt wurde.

Die Messe der Gläubigen, die eigentliche Messe, welche mit der Opferung beginnt, hat drei Haupttheile, von denen jeder eine Handlung hat, umgeben von sinnentsprechenden Gebeten. Bei diesen fungirt der Priester; das Volk singt zwar das Sanctus; vor Alters zur Consecration auch das Amen; und zur Kommunion das Agnus. Die Handlungen verrichtet aber der Opferpriester allein.

Blicken wir aber auf die Beziehung des Credo zur hl. Messe, so müssen wir sagen, daß die Gemeinde das, was in der hl. Messe theils geschieht, theils in lebhafte Erinnerung gebracht wird, schon voraus in Worten mitfeiert. Auch das Credo ist dreitheilig. Der erste Theil bezieht sich auf Gott den Vater und die Schöpfung — Credo in Deum Patrem omnipotentem; der zweite auf Gott den Sohn und die Erlösung — Et in Jesum Christum u. s. w.; der dritte auf den hl. Geist und die Heiligung — Et in spiritum sanctum u. s. w.

Das Credo ist ein Abbild der Messe selbst und ist in ihm vorgebildet, anticipirt und präformirt alles dasjenige, was in der Messe gethan wird; das Credo ist das Wortbild der Handlungen, welche der Priester vornimmt. Und dieses Gesangsgebet ist für die Gemeinde da, und für diese in die Liturgie eingeführt worden; in ihm findet das gläubige Volk schon alles vorgebildet, was im kommenden sich verwirklicht; und es feiert im Credo — im Worte schon Alles das voraus, was in den drei Haupthandlungen vom Opferpriester gethan wird. Im Credo ist es dem Volke gegeben, auf seine Weise — nicht als wirklicher Priester — die Gaben des Bekennnisses, des Opfers und des Dankes auf den Altar zu legen.

Das Credo ist der Abschluß, der Gipfelbau der langen Vormesse und bildet die Pforte zum hl. Geheimniße. Alles was in den Gesängen, in den Orationen, in den Lesungen der Vormesse an Entföndigung und an Vertrauen, an Glauben und Hingabe, an Hoffnung und Liebe die Gemeinde gewonnen hat, darüber hat sie im Credo ein lautes Zeugniß abzulegen und öffentlich (ohne laute, öffentliche Kundgebung gibt es keine Liturgie und ist ohne solche die kirchliche Gemeinde nur ein Phantasiiegelbild) es auszusprechen, daß sie die Zubereitung gewonnen habe, um würdig der Vornahme der hl. Geheimnisse beiwohnen zu können.

Weil das Credo in einem so ausgezeichneten Grade ein Volksgebet ist, ist es auch so einfach und verständlich, frei von Parabeln und dunklen Sentenzen, wie sie nicht selten in anderen Theilen vorkommen; man erinnert sich leicht an einen Satz des hl. Irenäus (haer. 2. 28), beziehbar auf das Credo: „Und in der Vielstimmigkeit der Aussprüche wird ein zusammenstimmendes Lied unter uns ertönen zum Preise Gottes, der Alles gemacht hat.“

In der That, was für ein erhabener Gesang ist das Credo! Er ist ein Gesang des Dranges und des Sehns, eines gewaltigen Verlangens. Wenn es der Gemeinde gelungen ist, durch die Erbarmungen Gottes, welche durch die Vormesse hindurch vom Himmel sich herabgelassen haben, sich würdig zuzubereiten, — wie kann sie anders als dem Priester vorausseilen und im Credo-Gesange in gehobener Stimmung auf ihre Art vorauszufeiern dasjenige, was zu thun naturgemäß nur dem Priester zusteht!

Das ist also das Credo — der Prüfstein des liturgischen Geistes. Wenn die Chorsänger vor ihm zurückschrecken, wenn Hunderte von Chorregenten es gesässentlich negligiren, wenn mancher Priester geradezu sein Veto gegen das vollständige Absingen desselben einlegt, so läßt sich nur rufen: Herr, verzeihe ihnen denn sie wissen nicht, was sie thun! Wenn wir dagegen in einer Kirche den Gemeindechor mit Lust, Kunst und Begeisterung das Credo singen hören, so wissen wir, daß ein schönes Stück Liturgie erobert ist, daß für den hl. Cultus ein schönes Opfer gebracht wird und daß die Gemeinde eine nicht geringe Liebe zur Liturgie hat, und wir dürfen überzeugt sein, daß Gott, der an sich des Gesanges und Lobes nicht bedarf, diese Liebe lohnt und eine solche Gemeinde einst schauen lassen wird, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz niedergestiegen ist.

Laus Deo et honor in saecula saeculorum. Amen.

(Viertels-Schrift.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Düsseldorf. — Der uns befreundete Redakteur einer vortrefflichen kirchen-musikalischen Zeitschrift äußerte jüngst in einem Briefe, gerade diese Rubrik („Nachrichten u.c.“) sei das Kreuz der Redakteure und zwar in mehrfacher Hinsicht. Wir können unserm Freunde nur aus innerster Seele beipflichten, trösten uns aber mit dem Gedanken, daß unsere geneigten Leser viel zu klug sind, uns das Unmögliche zuzumuthen, nämlich: „Neues“ zu berichten, wenn wir selber nichts wissen. Auch für heute haben wir nur eine „ganz kleine“ Mittheilung — und doch! sie scheint uns spaltenlange Berichte, die wir anderwärts zuweilen lesen, aufzuwiegen. Der freundliche Leser möge selber urtheilen!

Im Dekanate D. wurde jüngst eine Kapellen-gemeinde errichtet. Eine Nothkirche wurde gebaut und — sofort traten fünfundzwanzig wackere Männer zusammen und gründeten einen Kirchenchor. „Hoch tönt das Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang“, sie übten nicht nur mit unermüdlichem Fleiße die heiligen Gesänge ein, sondern steuerten ihre, im Schweiße des Angesichts verdienten Groschen zusammen, um Musikalien zu beschaffen und den Herrn Dirigenten zu besolden, der für jeden Probe-Abend mit drei Mark (sage und schreibe) honorirt werden mußte. Bei Aufführungen waren die Mühn und Beschwerden der Direktion jedenfalls bedeutend größer als bei den Proben, denn bei jeder Aufführung zahlte die Kasse sechs Reichsmark. Der freundliche Leser ist vielleicht versucht, die Hände über dem Kopfe zusammen zu schlagen. Wir nicht! Dieser Direktor ist ein „Künstler“; er komponirte ohne weiteres eine „Festmesse“ und übte das opus mit den Sängern ein! Unser Gewährsmann hat sein Versprechen, uns Gelegenheit zu geben, in die Festkomposition gelegentlich hineinzugucken, leider nicht gehalten. Wir müssen uns daher auf seine Angaben beschränken. Das Gloria („ich citire aus dem Gedächtnisse“) lautet kurz und bündig: Gloria in excelsis Deo. Et in terra pax hominibus bona voluntatis. Laudamus te. Benedicimus te. Adoramus te. Gloria in excelsis Deo. Amen.

Seit einiger Zeit ist ein neuer Dirigent am Ruder. Der Mann hat eine „Festmesse“ noch nicht komponirt; aber der Kendant der Vereinskasse sieht ihn stets sehr freundlich an, und die Sänger wollen gefunden haben, daßemand ein tüchtiger Dirigent sein könne, selbst wenn der Betreffende nur um Gotteslohn arbeitet und keine „Festmessens“ komponirt. Aber, Hut ab! lieber Leser, vor dieser wackern Sängerschaar!

Schönen.

Eben vor Thoreschluss läuft noch folgender Bericht ein:

Gelsenkirchen, 9. August. Heute tagte hier die VII. General-Versammlung des Bezirks-Cäcilienvereins Bochum.

Programm: 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Feierliches Leviten-Hochamt mit Predigt und Segen in der Pfarrkirche. „Missa septimi toni“ von Witt, mit Choreinslagen vom Tage. Tantum ergo und Genitori von Witt. (Gemischter Chor „Cäcilia“ Gelsenkirchen.)

11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung im Saale des kathol. Gesellenhauses. Tagesordnung: a) Berichterstattung; b) Beschlussschluss über mehrere Anträge; c) Vortrag des Herrn Chordirektors Aenstoots aus Kevelaer; d) Lehrende Probe, geleitet von Herrn Aenstoots.

4 $\frac{1}{2}$ Uhr: Sacraments-Andacht mit Segen in der Pfarrkirche.

1. Tantum ergo von Witt. (Kirchenchor Gelsenkirchen.)

2. a) Introitus „Puer natus“, Choral; b) Kyrie aus Missa de s. Apostolis von Mitterer. (Kirchenchor Eickel.)

3. Gloria aus Missa septima von Haller. (Kirchenchor Schalke.)

4. Agnus Dei von Palestrina. (Chor der Peter- u. Paulskirche Bochum.)

5. a) Kyrie aus Missa brevis von Jaspers; b) Salve Regina von Fr. Suriano. (Kirchenchor Wattenscheid.)

6. a) Domine Jesu Christe von Eit; b) „Jesus dir leb' ich“ von Nidol. (Chor der Klosterkirche Bochum.) Gebet.

7. „Kommt herab ihr Himmelfürsten“ von Piel. (Kirchenchor Weitmar.)

8. a) O salutaris hostia von Witt; b) „Maria, zu dir kommen wir“ von Jaspers. (Chor der Peter- u. Paulskirche Bochum.)

9. Ave maris stella von Jaspers. (Kirchenchor Schalke.)

10. „Hehres Vorbild junger Tugend“ von Witt. (Kirchenchor Wattenscheid.)

11. a) „O seligste Jungfrau“ von Jaspers; b) „Maria zart“ von Jaspers. (Chor der Klosterkirche Bochum.)

12. Kyrie aus Missa amabilis von Piel. (Kirchenchor Weitmar.) Gebet.

13. a) „Die Maienkönigin“ von Haller; b) „Lob ohne Ende“ von Piel. (Kirchenchor Eickel.)

14. Genitori von Witt. (Kirchenchor Gelsenkirchen.)

6 Uhr: Zusammenkunft im Saale des Herrn Schröder, Alter Markt.

Vermischtes.

* Der Lordkanzler von England als Chorsänger. — Bekanntlich erfolgte am 6. Dezember 1886 auf den Antrag der Bischöfe Englands die Seligsprechung des berühmten Lordkanzlers von England, Thomas Morus, welcher am 6. Juli 1535 gewürdigt worden, das Bekenntniß des Glaubens mit seinem Blute zu besiegen. König Heinrich VIII. hatte ihm zugemutet, zur Scheidung von dessen rechtmäßiger Gemahlin behülflich zu sein und den König selbst als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen. Thomas wollte lieber auf irdische Ehrenstellen, als auf die

himmlische Krone verzichten, lieber das irdische Leben preisgeben, als das ewige Leben verlieren. — Weniger bekannt dürfte sein, welch' hohe Meinung Thomas Morus vom kirchlichen Gottesdienst hatte. Noch als gesieelter Lordkanzler scheute er sich nicht, im Talar und Chorrock mit den Klerikern in Chor die kirchlichen Tagzeiten zu beten und zu singen. Deshalb zur Rede gestellt, als ob diese fromme Uebung für den ersten Beamten des Staates höchst unpassend sei, erwiderte er lächelnd: „Nicht doch! wie sollte ich denn den Dienst unseres Königs entehren, indem ich dem König der Könige diene?“ — Gar Mancher aus den sogen. besseren Ständen, der dem Chore seiner Pfarrkirche beitrete würde, wenn es sich nur mit seiner Lebensstellung „vereinbaren“ ließe, könnte diese kleine Geschichte sich in's Album schreiben! —

* **Konsequenz.** — Als Cherubini († 1842) Direktor des Pariser Konservatoriums war, starb ein Mitglied des Professorenkollegiums, welches bei Lebzeiten in Bezug auf Pünktlichkeit sehr viel zu wünschen übrig gelassen. Als der Leichenkondukt sich verspätete, sagte der etwas griesgrämig angelegte Cherubini zu seinem Nachbar: „Der Mann kommt doch immer zu spät!“ —

* **Ordnungsliebe.** — Cherubini hatte auch viele Eigenthümlichkeiten und Absonderlichkeiten, welche jedoch Niemanden schadeten, und ihm zum Leben unentbehrlich waren. So konnte er durchaus keine Parfüms vertragen; sie brachten ihn so außer sich, daß er sich nicht selten mit dieser Aversion lächerlich machte. Neber alles aber ging bei ihm die Ordnung. Alles hatte bei ihm sein Geseß, wie in der Kunst, so im Leben. Jedes, auch das kleinste Toilettenstück, war numerirt, und selbst an dem Morgen seines Sterbetages, am 15. März 1842, ließ sich der Zweihundachtzigjährige nicht von der strengen Handhabung der eingeführten Haussordnung abringen. Er verlangte ein Taschentuch; es wurde gebracht. Als er nach der im Zipsel stehenden Nummer gesehen, sagte er: „Das ist nicht das rechte; Sie geben mir Nr. 8, ich habe Nr. 7 noch nicht gebraucht.“ — „Ich weiß es wohl“, antwortete die Person, welche ihn bediente, „aber auf Nr. 7 fiel ein Tropfen Kölnner Wasser, und da ich weiß, daß Sie das nicht riechen können, so“ — „Ah was, Ordnung muß sein!“ — Cherubini ließ sich Nr. 7 geben, gebrauchte es, schnitt dabei jedoch ein gräßliches Gesicht, warf es bei Seite und sagte: „Nun, da ich Nr. 7 gebraucht habe, können Sie mir Nr. 8 geben!“ — Es war das letzte Taschentuch, das er gebrauchte.

* **Der Reichskanzler als Musiker.** — Eines Tages kam Fürst Bismarck in das Palais des jetzt regierenden Kaisers, damaligen Kronprinzen Wilhelm,

um Vortrag zu halten. Da er ihn nicht zu Hause traf, beabsichtigte der Fürst den Heimgang anzutreten, als der älteste sechsjährige Sohn des Kronprinzen, Prinz Wilhelm, welcher gerade mit seinen Brüdern nach den Klängen eines Leierkastens Tanzversuche anstellte, den „Onkel Bismarck“ aufforderte, ein bißchen mit ihm zu tanzen. Der eiserne Kanzler antwortete lächelnd: „Tanzen kann ich alter Onkel nicht mehr, aber etwas vorspielen will ich Ew. König Hoheit!“ Und so geschah es. Als die jungen Prinzen nach den Klängen des vom Fürsten gedrehten Leierkastens sich froh im Kreise bewegten, trat plötzlich der Kronprinz ein, welcher, angenehm überrascht von der sich ihm darbietenden Scene, dem großen „Musiker“ in humorvoller Weise seine Anerkennung wegen dessen vorzüglicher Leistungen ausdrückte.

* **Schlechte Censur.** — Aus Karl Maria von Weber's Jugend wird erzählt, daß der Vater Weber's und sein Stiefbruder sich in den ersten Musikunterricht getheilt hätten. Der arme Junge wurde aber so unbarmherzig gedrillt, daß er schließlich nur noch mit größter Unlust die vorgeschriebenen Übungen ausführte. Weber selbst erzählte in späterer Zeit den Seinen oft lachend, sein Bruder Fridolin habe einst den Violinbogen, mit dem er ihn im Zorn mehrmals über die kleinen ungeschickten Hände geschlagen, weggeworfen und ausgerufen: „Karl, du kannst vielleicht alles Andere werden, aber ein Musiker wirst du nimmermehr!“

* **Rositausski**, der Vater der beiden bekannten Opernsänger, war Professor der Pathologie an der Universität zu München. Außer diesen Sängern hatte er noch zwei Söhne, welche als tüchtige Aerzte bekannt sind. Als der alte Professor eines Tages gefragt wurde, wie es seinen vier Söhnen erginge, gab er kopfschüttelnd zur Antwort: „Ja sehen Sie mein Lieber! Zwei heilen und zwei heulen; und die, die heulen, verdienen noch viermal so viel wie die, die heilen.“

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. P. aus der Diözese Trier: Nein! die Herren des Hospitals Cues sind daran ganz unbeteiligt gewesen. Weitere Auskunft zu geben, sind wir nicht in der Lage. Vielleicht interessirt Sie aber die Mittheilung, daß Herr Pfr. M. im Hosp. C. zugesagt hat, demnächst und öfter für unser Blatt einen Aufsatz zu schreiben.

Hrn. Pfr. B. in H.: Karte erhalten. Also bis nächstens! Die erste Note der Antiphon Sacerdos in Nr. 7 dss. Bl. (fa) ist unter den Scherkasten Sacerdos gefallen. Fr. Gruß!

5. Jahrg. ⋯ Nr. 9. ⋯ Septbr. 1888.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine gratis Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchengemeinde u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfz. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfz. für die 5 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.



Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

„Media vita.“

Mé-di-a vi-ta in mor-te su - mus: quem quáeri - mus
ad - ju - tó - rem ni - si te dó-mi - ne qui pro pec-cá-tis
no - stris ju - ste i - rás - ce - ris. Sanc-te De - us,
sanc-te for - tis, sanc-te et mi-sé - ri - cors
sal - vá - tor, a - má - rae morti ne tra - das nos.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen;
Wen suchen wir, der Hülf'e thü', daß wir Gnad erlangen?
Das bist du Herr, alleine; uns reuet uns're Missethat,
Die Dich, o Herr, erzürnet hat.

Heiliger Herre Gott!

Heiliger starker Gott!

Heiliger harmherziger Heiland!

Laz uns nicht versinken

In des bittern Todes Noth.

Die lateinische Antiphon „Media vita“, deren oben abgedruckte Melodie W. Bäumker einem Graduale des 13. Jahrhunderts (aus der Bibliothek in Gaeßdonk, bei Goch in der Rheinprovinz) entnommen wird gewöhnlich dem berühmten Dichter und Sänger Notker Balbulus („der Stammel“) zugeschrieben.

Dieser bedeutende Tondichter wurde um das Jahr 830 in dem Dorfe Heiligau (im jetzigen Canton Zürich) geboren. Seine hochadeligen Eltern schickten den Knaben frühzeitig in die Klosterschule zu St. Gallen, welche sich durch eifrige Pflege der Wissenschaft wie durch ihre strenge Disziplin eines bedeutenden Rufes erfreute. Der junge Notker sollte seinen Mitschülern bald als ein Muster von Fleiß und Tugend vorleuchten. Mit der Zunge stotterte er zwar, aber sein Geist war desto beweglicher. In den sog. sieben freien Künsten (Grammatik, Dialetik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie) wurde er mit zwei andern Schülern, welche gleich ihm Beruf für das klösterliche Leben bekundeten, sorgfältig unterrichtet. Auf das Studium der musikalischen Kunst aber verwandten diese drei eine ganz besondere Sorgfalt. Notker versuchte sich bald in der Composition von Jubilationen oder Jubelrufen, welche dem Alleluja des Graduale folgten, daher Folge-Gesänge (Sequenzen) genannt wurden. (Vgl. darüber Jahrg. 1887, Nr. 4 ds. Bl.) — Nachdem er die Klostergeübde abgelegt, zeichnete er sich unter den Brüdern ebenso aus, wie vor dem unter seinen Studiengenossen. Er ward eine Zierde seines Ordens und ragte, wie durch seine große Frömmigkeit, so auch als Gelehrter, Dichter und ausgezeichneter Musiker hervor. Das Kirchenlied und der Choralgesang verdanken ihm vor allem ihre Reinherhaltung und weitere Ausbildung im Mittelalter. Das Antiphonar, welches gegen Ende des 8. Jahrhunderts der Sänger Romanus aus Rom nach St. Gallen mitgebracht hatte, war unserm Notker der kostbarste Schatz; darnach leitete er in St. Gallen den Choralgesang, lehrte ihn in den Schulen und bildete geübte Sänger aus.

Die Notker'schen Sequenzen verbreiteten sich mit unbeschreiblicher Schnelligkeit über ganz Europa, und die Form, welche Notker ihnen gegeben, erhielt sich bis in's 12. und 13. Jahrhundert.

Man erzählt von ihm, daß ganz unbedeutende, natürliche Erscheinungen ihn zur Composition solcher Sequenzen anzuregen vermochten. So hörte er eines Tages ein Mühlrad beim Umdrehen ein eigentümlich knarrendes Geräusch von sich geben. Das veranlaßte ihn zur Composition der Sequenz „Sancti Spiritus adsit nobis gratia“, in der er jenes Geräusch nachzuahmen sucht.

Auch das berühmte „Media vita“ soll einer ähnlichen Veranlassung seine Entstehung verdanken. Auf einem Spaziergange sah er eines Tages verschiedene Handwerker, welche damit beschäftigt waren, eine Brücke über eine tiefe Schlucht am Martinstobel, unweit St. Gallen, zu schlagen. Die augenscheinliche Todesgefahr, in welcher die Werkleute über dem gähnenden Abgrunde schwieben, ergriff ihn auf's Tiefta, und unter diesem Eindrucke verfaßte er das oben abgedruckte Lied, welches im Mittelalter zu großer Verbreitung und Berühmtheit gelangte.

Notker's Trauerklänge „Media vita“, sagt P. Schubiger, ertönten von da ab in St. Gallen nicht blos bei jährlich sich wiederholenden Bittfahrten auf die nahegelegenen Höhen und Berge, sondern auch an Gedächtnistagen für Verstorbene und überhaupt zur Zeit schwerer Bedrängnisse. Wie so viele andere, so wurde auch dieses Tonstück von St. Gallen aus in alle Gegenden verbreitet. Man sang es in den verschiedenartigsten Schrecken des Todes; es ertönte aus den stürmenden Meeres- und Seewogen, und Kriegsheere stimmten es an während blutiger Schlachten.

Auch in den Kreuzzügen, als viele tausend Menschen aus fast allen christlichen Ländern fortzogen, um das heilige Land und das Grab Christi zu erobern, wurde es, namentlich beim Beginne einer Schlacht, gesungen.

Dasselbe Lied sangen auch die 1300 Schweizer, welche im Jahre 1386 den Reisigen des Herzogs Leopold von Österreich bei Sempach gegenüberstanden. Diese Schweizer waren im Kriegsdienste ganz ungeübte Leute, einfache Bauern und Hirten, die als Uniform leinene Kittel trugen. Auch ihre Waffen waren sehr primitiver Art: Keulen, Sensen und ähnliche Instrumente. Aber sie hatten das Recht auf ihrer Seite und vertrauten auf Gott, der den Ausgang der Schlachten entscheidet. Bevor sie zum Angriffe stürmten, drang aus ihren kräftigen Kehlen zum Himmel das ergreifende Lied:

Mitten wir im Leben sind
Von dem Tod umfangen ic.

Dabei fielen sie allesamt auf die Kniee und beteten mit gefalteten Händen zum Herrn über Leben und Tod. „Schau hin“, rief da einer aus der österreichischen Ritterschaft, „sie bitten um Gnade“! — „Ja freilich“, meinte ein anderer, „sie bitten um Gnade, aber nicht uns, sondern Gott; und was das bedeutet, werden wir bald erfahren!“ — Und so war es. Diese schlchten frommen Männer verriethen an jenem Tage wahre Heldentaten und errangen über den ungleich stärkeren, in der Kriegskunst der damaligen Zeit geübten Feind den glänzendsten Sieg. —

Und nicht nur die Kriegsheere pflegten das Lied als Schlachtgesang anzustimmen, sondern stellenweise schrieb man demselben sogar eine wunderbare Wirkung zu, als könne man sich durch Absingen desselben vor dem Tode sichern und dem Gegner den Untergang bereiten. Daher sah das Concil von Köln im Jahre 1314 sich veranlaßt, diesem Überglauhen entgegenzutreten, und erließ das Verbot, gegen irgend einen Menschen ohne Erlaubniß des Bischofs das Lied zu singen.

Der Schluß der lateinischen Antiphon „Sancte Deus“ erinnert an die sog. Improperien in der Chorfestagsliturgie. Dort singen nach dem „Popule meus, quid feci tibi!“ zwei Chöre abwechselnd folgende Responsorien:

I. Agios o Theos.

II. Sanctus Deus.

I. Agios ischyros.

II. Sanctus fortis.

I. Agios athanatos eleison imas.

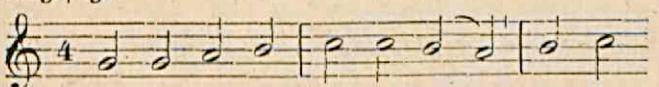
II. Sanctus immortalis, miserere nobis.

Die neumenreichen Weisen zu diesem uralten Gesange (bemerkt Bäumker I, 593) haben einige Ähnlichkeit mit der Melodie zum „Sancte Deus“ in unserm Liede, so daß sie dem Componisten des „Media vita“ wohl als Muster vorgeschwungen haben mögen. —

In deutscher Uebersetzung war das Lied bereits im 14. und 15. Jahrhunderte allgemein verbreitet und beliebt. In ähnlicher Weise (sagt Bäumker), wie das Lied „Christ ist erstanden“ in der Sequenz „Victimae paschali“ wurzelt, hat das Lied „Mitten wir im Leben“ seinen Ursprung in dem lateinischen Gesange „Media vita“, namentlich im zweiten Theile desselben „Sancte Deus“ sc.

Die Melodie des deutschen Liedes hat in den verschiedenen Gesangbüchern vielfache Veränderungen erfahren. In keiner Gestalt jedoch reicht das deutsche Lied trotz seiner ungleichbaren Schönheit an die ursprüngliche Schöpfung Notkers, das lateinische „Media vita“ heran.

Wir geben hier unten das deutsche Lied in Text und Melodie nach P. Dreves S. J., der für dasselbe in seiner vortrefflichen Sammlung („O Christ hie merk!“) das Gesangbüchlein von Behe 1537 benutzt zu haben scheint. Die Taktstriche hat P. Dreves eingefügt.



1. { Mit - ten wir im Le - ben sind mit dem
Wer ist, der uns Hül - fe thu', daß wir

Tod um = san = gen; } das bist Du,
Gnad'er = lan = gen? }
Herr al = lei = ne, der sich um un = fre
Mis = se = that recht = lich hoch er = zür = net hat.
Hei = li = ger Her = re Gott, Hei = li = ger, star = ker
Gott, Hei = li = ger, barm=her = zi = ger Hei = land, Du
e = wi = ger Gott, Laß uns nicht ver = sin = ken
in des bit = tern To = des Noth. Ky = ri =
c e = lei = son.

2. Mitten in dem bittern Tod,
Ulls dein Urtheil schrecket;
Wer, der uns in solcher Noth
Schildet oder decket?
Das bist Du, Herr, alleine,
Der Du aus großer Güttigkeit
Ulls thust Beistand allezeit.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Hei-
land,
Du ewiger Gott
Laß uns nicht verzagen,
So die Sünd thut nagen.
Kyrie eleison.

3. Mitten in der Feinde Hand
Will die Furcht uns treiben;
Wer hilft, daß wir halten stand,
Dass wir sicher bleiben?
Das bist du Christ alleine,
Denn Du bist uns der gute Hirt,
Der uns wohl bewahren wird.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Hei-
land,
Du ewiger Gott
Mach uns friedlich sterben.
Mach Dein Reich uns erben.
Kyrie eleison.

In unserm Kölner Gesangbuch findet sich das Lied unter Nr. 120 (2. Aufl.).

Wir können schließlich den Wunsch nicht unterdrücken, das ergreifend schöne Lied möge wieder mehr zu Ehren kommen. In welchen Kirchen hier am Rhein wird es vom Volke gesungen? Uns ist keine einzige Kirche bekannt. Dafür hört man in der Allerseelenoktav und ebenso in den Stillmessen für Verstorbene an manchen Stellen Weisen erklingen, die am besten „kalt“ gestellt würden. Die lateinische Antiphon aber mögen unsere Chöre einmal in ihr Repertoire aufnehmen: bei Fastenandachten, Vittgängen, bei Missionen, in Andachten für Verstorbene und bei vielen andern Gelegenheiten wird sie sehr passend verwertet werden können.

Schönen.

Eine Betrachtung über das „römische“ Pange lingua.

In „Gregoriusbote“ 1888, Nr. 8, steht eine Abhandlung über das „Pange lingua“. Diese führt zwei Singweisen dieses Hymnus an, eine römische und eine kölnische. In der darauffolgenden Erklärung ist der phrygischen der Vorzug gegeben vor der römischen, welche in der dorischen Tonart stehe.

Schon das jedesmal bei h vorkommende b zeigt indeß an, daß die Tonart der römischen Singweise eine transponierte sein müsse, also in natürlicher Schreibweise in a schließen würde, somit der äolischen Tonart angehört. Ehe ich aber zeige, wie aus der phrygischen Tonart die dorische entstehen konnte, gehe ich gleich auf die Behauptung über: „Die sogenannte römische Singweise ist weder dorisch noch äolisch, sondern phrygisch.“ Das sieht man deutlich, wenn man die römische, in d schließende Melodie nach e transponirt und der kölnischen oder phrygischen gegenüberstellt:

1. römische Melodie
in e:

Pange lingua glori - o - si

2. kölnische Melodie:

cor-po-ri-s my-ste-ri-um, Sanguinisque preti-

(#)

o - si, quem in mundi pre-ti-um: Fructus ventris

(#) (#)

ge-ne-ro - si, Rex ef-fu-dit genti-um. A - men.

Wer könnte die sogenannte römische Melodie in dieser genau dem Intervallenwerthe entsprechend, nach e transponirten Form ungeachtet der zwei entstehenden Dielen über „di“ in mundi und „ge“ in generosi nur von ferne als eine dorische erklären? Ja, die beiden erhöhten f, welche den beiden Phrasen den D-dur-Charakter aufdrücken, lassen es noch weniger zu. Die beiden Singweisen sind einander so ähnlich, daß nur ein in den Charakter der Tonarten eingeweihtes Ohr die beiden fremdartigen, eingeschmugelten Halbtöne fis erkennen wird. Nur der Schluß ded = e fis klingt frappirend, wie ein Blitz aus

heiterem Himmel. Durch ded = ede kann dieser fremdartige Eindruck aufgehoben werden.

Wie war es nun möglich, daß die phrygische Tonart in die Schreibweise der dorischen übergehen konnte? Diese moderne Kunst ist nur eine Folge gänzlicher Unkenntniß der alten Schreibweise. Es giebt nämlich einige Antiphonen des 4. Tones, welche zur Vermeidung des Tritons ein vorübergehendes fis erfordern. (Siehe meine Geschichte der Kirchenmusik S. 38.) Da die Vorzeichnung eines Kreuzes nicht statthaft war, so halfen sich die Alten damit, daß sie solche Stücke in der äolischen Tonart schrieben mit Vorzeichnung eines h, wodurch das f zu b wurde und sie durch h das h auflösten in h und so die nothwendige Erhöhung des f erzielten; nämlich:

Tonleiter in E.

Tonleiter transp.
in A.

Beide Tonleitern sind in ihren Intervallen gleich. Fand also jemand, dem die Schreibweise der Alten unbekannt war, den Hymnus „Pange lingua“ auf die Weise in a geschrieben, so hielt er es für sehr weise, denselben für eine transponierte dorische Tonart anzusehen und für seine Pflicht, dieselbe in ihre vermeintliche Tonart in D zurückzuversetzen.

Aus:
Pange lingua glori - o - si, Cor-po-ri-s my-
ste-ri-um, Sanguinisque preti - o - si, quem in mun-
di pre-ti-um Fructus ventris ge-ne-ro - si,
di pre-ti-um Fructus ventris ge-ne-ro - si,
Rex ef-fu-dit gentium. A - men.

entstand durch Transposition ins D die als römische und dorische angesehene Singweise:

Pange lingua glori-o - si cor-po-ri-s my-ste-ri-um

Sanguinisque preti-o - si, quem in mundi pre-ti-um

Fructus ventris gene-ro - si Rex ef-fu-dit gentium.

A - men.

die aber bis auf die 3 Intervalle rein phrygisch ist. Diese, der phrygischen Tonart fremden Intervalle wären vermieden worden, wenn der Ueberseßer der Melodie bedacht hätte, daß bei Uebertragung einer in a mit der Vorzeichnung b geschriebenen Melodie in den Grundton D zwei b vorgezeichnet werden müssen. Die genannten Stellen sollten also heißen:



Die übrigen Abweichungen beider Melodien sind nur Varianten von geringer Bedeutung mit Ausnahme der Figur über „preium“, welche aus einer contrapunktischen Coloratur genommen zu sein scheint, da in den ältesten und besseren Quellen über dieser Silbe a—D steht.

Hier sei noch bemerkt, daß in der offiziellen Ausgabe des Graduale (bei Bustet in Regensburg) diese Melodie auch für den Hymnus am Churfreitag „Pange lingua . . lauream certaminis“ verwendet ist, während in allen andern Ausgaben, selbst in dem neumirten Codex von St. Gallen für letzteren eine eigene Melodie sich findet, welche wirklich der I. oder dorischen Tonart angehört.

Eichstätt.

R. Schlecht.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

General-Versammlung

des

Diözesan-Cäcilienvereins zu Trier am 10. Septbr. cr.

Nachdem am 3. Juli 1887 auf Anregung des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Korum die Neu-constituirung des Diözesan-Cäcilien-Vereins sich vollzogen hatte, und damals der Vorstand desselben beauftragt worden war, provisorisch die Statuten für den wiedererstandenen Verein zu entwerfen, wurde am 10. September d. J. nach 15 jähriger Unterbrechung wieder eine General-Versammlung des Diözesan-Vereins in Trier abgehalten. Auf derselben sollten die vorläufig entworfenen Statuten einer eingehenden Verathung unterzogen werden.

Zu der Versammlung hatten sich Theilnehmer von Nah und Fern in recht erfreulicher Anzahl eingefunden; namentlich war auch der Clerus recht zahlreich vertreten. Mit der Verathung war programmatisch eine Produktion des Domchores bei dem Morgens 10 Uhr stattfindenden Hochamte und Nachmittags eine solche in der Liebfrauenkirche seitens einiger Kirchenhöre der Stadt (St. Matthias, St. Gangolf und Liebfrauen) in Aussicht genommen.

Das Hochamt wurde von dem hochw. Herrn Weihbischof Feiten celebriert; bei demselben brachte der Domchor die Gesänge zur Aufführung; derselbe gab in erfreulicher Weise Zeugniß von der vortrefflichen Leitung seitens des Domkapellmeisters, Herrn Ph. Lenz. Die mehrstimmigen Stücke (Kyrie und Gloria aus Missa septima, Sanctus und Benedictus aus der Missa decima tertia von Haller, ferner nach dem Offertorium O quam gloriosum von Vittoria und nach dem Hochamt noch Cantate Domino von Croce und Factus est repente von Haller) erfreuten durch reine Intonation, nobele Tonbildung und schöne Deklamation. Bezuglich des Verhältnisses der Stimmen zu einander hätten wir dem wacker geschulten Sopran im Vergleich zu den recht klangvollen Männerstimmen und dem volltönenden Alt bei den kräftigeren Partien ein etwas größeres Tonvolumen gewünscht. Die anerkennenswerthen Leistungen im cantus gregorianus litten ein wenig unter der Orgelsbegleitung, deren Stärkegrade nicht immer in richtigem Verhältnis zu der Singstimme standen. Besonders mußte es wirken, daß zur Begleitung des Choralgesanges nicht die in nächster Nähe des Gesangchores stehende Chororgel benutzt wurde, sondern die vom Chor durch die ganze Länge des Domes getrennte Hauptorgel der Kirche. Ein genaues Zusammentreffen von Gesangton und Begleitung ist unter diesen Verhältnissen kaum möglich.

Nach dem Hochamte fand in dem großen Saale des Bürgervereins die Versammlung der Cäcilien-Vereins-Mitglieder statt, welche die hochw. Herren Bischöfe Dr. Korum und Feiten auch mit ihrem Besuche beehrten. Nachdem Herr Domkapellmeister Lenz die Versammlung für eröffnet erklärt hatte, begrüßte der hochw. Herr Bischof Dr. Korum die zur Theilnahme an der Versammlung Erschienenen in überaus herzlicher Weise durch eine längere Ansprache, nach welcher die Versammlung in die Verathung der Statuten eintrat, die unter lebhafter Beteiligung der Anwesenden zu einem guten Resultate führte. Als Ort der im nächsten Jahre tagenden General-Versammlung wurde Dudweiler festgesetzt.

Die nach mittägigen Aufführungen in der herrlichen Liebfrauenkirche waren, wie bereits angekündigt, durch mehrere Pfarrkirchen-Höre übernommen worden. Der Chor von St. Matthias brachte Witt's Salus populi und O quam gloriosum von Jaspers in recht würdiger Weise zu Gehör. Der Chor von St. Gangolf trug eine Lauretanische Litanei (gem. Chor mit Orgel) von Schenk und Christus factus est von Witt vor. Letztere Composition für Männerstimmen zeichnete sich besonders durch schöne, nobele Färbung und

textgemäßen Vortrag aus. Der Chor der Liebfrauenkirche sang in anerkennenswerther Weise O sacrum convivium von Croce, Beati estis von Handl (nicht sehr dankbar und etwas zu rasch) und recht wirkungsvoll und würdig die drei letzten Strophen des Dies irae von Witt. Die Aufführung fand ihren Abschluß durch eine geistvoll gehaltene Predigt des Herrn Dr. Müller, Professor der Moral am hiesigen Priester-Seminar und durch Spendung des sakramentalischen Segens, nach welchem dann noch von sämtlichen Anwesenden das Lied: „Fest soll mein Taufbund immer stehen“ gesungen wurde. Bezüglich des während der Aufführung eingelegten Orgelspiels, das vornehmlich die Bestimmung hatte, die zum Vortrag gelangenden Stücke einzuleiten, möge die Bemerkung gestattet sein, daß es angemessen scheint, solche, wenn auch nicht umfangreiche Einleitungen, nicht der augenblicklichen Inspiration zu überlassen, sondern dieselben dem betreffenden Gesangstück jedesmal in formeller und inhaltlicher Beziehung möglichst anzupassen.

Der Verlauf der ganzen Versammlung zeigte in erfreulicher Weise das überaus rege Interesse, das aus allen Theilen der Diözese den Bestrebungen des Vereins entgegen gebracht wird, und läßt hoffen, daß den schon jetzt recht zahlreichen Pfarreien, in welchen im Geiste des Cäcilienvereins die musica sacra behandelt wird, in nicht gar ferner Zeit die übrigen zur vollen Durchführung der liturgischen Vorschriften sich anschließen werden.

Boppard.

P. Piell.

* Düsseldorf. — Die Korrespondenz aus Trier in Nr. 5 ds. Bl. wirbelt noch immerfort Staub auf. Gegen Ende verfl. Mts. wurde von einem Anonymus ein 4 Oktavseiten füllendes, als Manuscript gedrucktes Elaborat („der Gregoriusbote und der Trierische Choral“) von Trier aus an viele Adressen versandt. Da die Streitfrage — zumal in dem Stadium, in welchem sie sich heuer befindet — nur einen geringen Bruchtheil unserer Leser interessiren würde, so verzichten wir, auf den Inhalt der gedachten Auseinandersetzung näher einzugehen und zwar um so lieber, da unser Herr Korrespondent, wie er uns eben mitteilt, den Herren die Antwort nicht schuldig bleiben wird, und zwar auf demselben Wege, aber mit offenem Visir.

* Herr Heinr. Bewerunge aus Düsseldorf, welcher nach dem am 6. Juli verfl. Js. erfolgten Ableben des Herrn Prof. Könen bis zum Amtsantritte des Herrn C. Cohen interimistisch als Domkapellmeister in Köln fungirte, darauf einen Jahreskursus an der Kirchenmusikschule zu Regensburg absolvierte, ist am 1. ds. Mts. einem ehrenvollen Rufe an das St. Patrick's-Colleg Maynooth in Irland gefolgt. Als Gesangsprofessor in

diesem Seminar hat er die zukünftigen Priester Irlands in die hl. Musik einzuführen. Unsere besten Wünsche begleiten den Freund in den neuen hervorragenden Wirksphärenkreis. —

* Wir sind im Laufe der letzten Jahre seitens einzelner Kirchhöre wiederholt zu Rathe gezogen worden, wenn es sich darum handelte, bei einem festlichen Anlaß dem Herrn Präses oder Dirigenten für selbstloses thafkräftiges Wirken ein passendes Geschenk zu verehren. Heute sind wir in der angenehmen Lage, auf ein zu diesem Zwecke vorzugsweise geeignetes Kunstdruck aufmerksam zu machen, nämlich: Rafael's „heilige Cäcilia“ in Kupfer gestochen von Herzner. Das Blatt ist 64 cm hoch und 49 cm breit; Preis 20 M. — Von dem wunderherrlichen Bilde Rafael's existiren zur Zeit verschiedene Nachbildungen, sowohl im Stich wie in farbiger Nachbildung. Allein bei den Blättern geringeren Preises ist die Ausführung meistens der Würde des Gegenstandes nicht angemessen, oder aber, wie z. B. bei dem vortrefflichen Stiche von Kohlschein (ohne Rahmen 60 M.), der Preis den meisten Interessenten allzu hoch. Der neue Stich von Herzner dagegen trägt nach unserm Dafürhalten beiden Umständen Rechnung: die Ausführung ist eine sehr schöne und anderseits der Preis im Verhältnisse zu dem Gebotenen äußerst mäßig. Daher glaubten wir manchem Leser einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn wir auf das Erscheinen dieses Stiches aufmerksam machen. In der hiesigen Kunsthändlung von W. Deiters, Alleestraße, ist das Blatt in schönem Eichenholz-Rahmen für 40 M. (in reicherem Rahmen nach Übereinkunft für 45 bis 50 M.) zu beziehen. (Vgl. das Inserat in der heut. Nr.) Beimerk sei noch, daß Herr Deiters, einem unserseits geäußerten Wunsche entsprechend, bereit ist, für die Hinzufügung einer passenden Widmungsschrift, wo solche erwünscht ist, Sorge zu tragen, ohne dafür eine besondere Berechnung eintreten zu lassen. Schönen.

M. Köln. — Während der diesjährigen Nevelsäer'schen Andacht in St. Kunibert kamen zur erstmaligen Aufführung die Ludgeri-Messe von Schmidt, eine lauret. Litanei und „Tantum ergo“ für Männerchor von Kraakamp, „Gegrüßt seist du Maria“ von Witt, opus 45 b, „Portas coeli“ von Witt, „O Maria, strahlend hell“ von Greith, sowie Muttergotteslieder von Sautner und Haller für gemischten Chor, von Könen und Piell für Frauenstimmen. —

Das Fest des hl. Augustinus, dessen Ordensregel die hl. Angela ihren Töchtern gegeben, brachte nach langer Unterbrechung durch den Kulturfeldzug zum ersten Male wieder in der Ursulinenkirche hier selbst eine Einkleidung von Schwestern. Bei dieser erhebenden Feier wurden aus Könen's Einkleidungsgeängen „Veni sponsa“ und „Amo Christum“ vorgetragen, ferner aus Venite adoremus desselben unvergesslichen Meisters „Afferentur Regi virginis“, „Jesu, Jesu, komm zu mir“ und „Meinen Jesum laß ich nicht“.

L. Ans dem oberen Siegkreise. — Am 8. Juli c. hatte Schreiber dss. Gelegenheit, einem Hochamt in der Pfarrkirche zu Leuscheid (Krieg Sieg) beizuwöhnen. Die Pfarre, welche nur 225 Seelen zählt, feierte das Fest „Mariä Heimsuchung“.

Das Hochamt wurde in Bezug auf Gesang und Orgelspiel bis ins Einzelne genau nach liturgischer Vorschrift ausgeführt. Dem dortigen Chor wird jeder seine vollste Anerkennung zollen, der einerseits die mißlichen kirchenmusikalischen Zustände der dortigen Gegend und anderseits die Verhältnisse der genannten Pfarre berücksichtigt. Dieselbe war nämlich 13 Jahre lang verwaist; erst am 8. September verschloßenen Jahres wurde die Pfarrstelle neubesetzt. Der liturgische Gesang war bis dahin gar nicht bekannt gewesen. Das sollte bald anders werden. Der mit dem Pfarrer fast gleichzeitig neu eingetretene Lehrer nahm sich, von ersterem unterstützt, energisch des Kirchengesanges an. Als bald waren 8 Sänger zusammen, von denen einige selbst über eine Wegstunde zu gehen hatten, um zu den, wöchentlich zweimal stattfindenden Nebungsstunden zu kommen. Opferwilligkeit und Hingabe des Lehrers einerseits, das Interesse des Herrn Pfarrers anderseits begeisterten die Sänger für die heilige Sache, so daß sie trotz des strengen Winters pünktlich zu den Nebungsstunden erschienen. Jeden Sonntag wurde von nun an im Hochamt nur Choral gesungen; anfangs allerdings nur die ständigen Gesänge einer Messe; Weihnachten trat dann ein Introitus dazu. Dann folgten andere Messen, so daß der Chor bald im Stande war, die gemäß der Feste vorgeschriebenen Wechselgesänge ganz zu singen. Auf diese Weise ward es möglich, daß an dem oben genannten Tage ein streng-liturgisches Hochamt gesungen wurde, welches allen Anforderungen genügte, die man an einen Dorfchor überhaupt stellen kann, der sich in so kurzer Zeit herangebildet hat. Mit derselben Körperltheit wurde auch die Vesper ausgeführt.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß im oberen Siegkreise, besonders in der nächsten Umgebung, auch andere Orte die Reform des Kirchengesanges bald anstreben mögen.

S. Essen, 1. Sept. — Am 26. August hielt der hiesige Bezirksverein seine 13. General-Versammlung in Steele a. d. R. Morgens 10 $\frac{1}{4}$ Uhr wurde in der dortigen Pfarrkirche ein Hochamt gehalten, wobei die „missa septimi toni“ von Witt für 4stimmigen gemischten Chor mit den Choraleinlagen vom Tage vom Steeler Kirchenchor gesungen wurde. Nachmittags 3 Uhr fand eine sakramentalische Andacht mit Festpredigt statt, woran sich sechs Kirchenhöre des Dekanates beteiligten. Die Andacht

machte durch die schönen Aufführungen, die noch dazu beeinflußt waren durch das herrliche Gotteshaus und die überaus große Zahl der Andächtigen, einen sehr erhebenden Eindruck. Das Programm war folgendes:

Tantum ergo von Vittoria (Steele).

Ave Maria von Mozart (Steele).

Introitus vom Feste Maria-Himmelfahrt. Choral. (Neberruhr).

Kyrie aus der „Missa brevis“ von Jaspers (Neberruhr).

Sanctus u. Benedictus von Schmidt (Stoppenberg).

„Maria wir dich grüßen“ von Jaspers (Stoppenberg).

O sacrum von Heide (Essen, St. Johann).

Ecce quomodo von Handl (Essen, St. Johann).

Hymnus zum hl. Geist von Frey (Steele).

Ecce sacerdos von Thielen (Altenessen).

Sacerdotes Domini von Piel (Altenessen).

Gloria aus der 6stimmigen Messe von Thielen (Berge-Borbeck).

Dixit Maria von Hässler (Berge-Borbeck).

Tu es Petrus, 8stimmig von Thielen (Steele).

Genitori von Vittoria (Steele).

Leider war von den Chören nur ein Choral gewählt worden, von dem Kirchenchor Neberruhr der Introitus vom Feste „Maria Himmelfahrt“. Derselbe ist der schönste des Missale's, wurde aber in solcher Feinheit und mit solchem Verständnisse vorgetragen, daß es allgemein überraschte. — Herr Vikar Schüller von Stoppenberg hielt die Festpredigt. Redner sprach über den doppelten Zweck, den der C.-V. bei seinen Aufführungen und Kompositionen verfolge: die Verherrlichung Gottes und die Erbauung der Gläubigen. Er betonte vor Allem, beim liturgischen Gottesdienste, im Besonderen beim Hochamt, jeglichen deutschen Gesang (ausgenommen das Predigtlied) auszuschließen, dies verlange die Kirche für die Einheit ihres Gottesdienstes. — Gegen 5 Uhr fand in dem neuen Saale des Herrn Springob eine Mitglieder-Versammlung statt, die zahlreich besucht war. Die geplante instructive Probe mußte leider ausfallen. Der Ortspfarrer Herr Büssem begrüßte die Anwesenden in herzlicher Weise und knüpfte hieran einige praktische und beachtenswerthe Winke für zukünftige Aufführungen in Betreff der Responsorien. Herr Vikar Schüllerstattete den Kassenbericht und sodann den Vereinsbericht ab. Der Verein bestehet im hiesigen Dekanate seit dem Jahre 1875. 25 Kirchenhöre gehörten demselben an, von denen die meisten Vorzügliches leisteten. Die Gründung, Organisation und die gegenwärtige Blüthe des Vereins sei das volle und ganze Verdienst des Herrn Vikars Lennarz, jetzigen Pfarrers von Wald. Es wurde hervorgehoben, in welch praktischer Weise, durch kirchenmusikalische Konzerte, durch Versammlungen, durch persönliche Einwirkungen er den Verein ins Leben gerufen und die einzelnen Kirchenhöre für ihre hohe und schwierige Aufgabe begeistert habe. Als Zeichen des Dankes

wurde dem Gründer und Förderer später ein Geschenk votirt (eine Geige von 100 Mark), die von den Herrn Kondring und Pothmann angeschafft und im Namen des Vereins ihm überreicht werden soll. — Durch den Tod (fuhr der Bericht weiter fort) des Herrn Professors Könen erlitten die Geschäfte des C.-V. für die Erzdiözese eine zeitweise Stockung. An dem Denkmale für den Verstorbenen betheiligte sich der Verein mit 68 Mark. — Es wurde getadelt, daß die Organisation des C.-V. des Dekanates sich in etwa zu lockern beginne, indem einzelne Chöre ihre eigenen Wege gingen, andere nur bei Festlichkeiten in Funktion traten, und mehrere den Vorstand auf Einladungen, Zusendungen &c. ohne Antwort ließen. Es wurde dringend gebeten, doch die von den höchsten kirchlichen Autoritäten gebilligte Organisation nicht zu durchbrechen, dadurch bleibe man auf kirchlicher Basis und empfange vielfache Anregung und Belehrung. — Dem C.-V. werde sodann der Vorwurf gemacht, daß durch ihn das deutsche Volkslied theilweise verdrängt werde. Das sei nicht zutreffend. Auf der Diözesan-Versammlung zu Crefeld sei eine Andacht gehalten worden mit nur deutschen einstimmigen Volksliedern; noch niemals sei so viel für das deutsche Kirchenlied geschehen, als seitdem der C.-V. in Thätigkeit getreten. Man weise das Volkslied an die richtige Stelle, verbanne es aus dem Hochamt und dem liturgischen Gottesdienste, lasse es in den stillen Messen und den Volksandachten singen, so genüge man allen Ansforderungen und auch den kirchlichen Vorschriften. Alles zur rechten Zeit und am rechten Orte! — Den Bestrebungen des C.-V. schade man sehr durch den Betrieb der weltlichen Musik neben der Kirchenmusik. Der Ehrenmitglieder wegen glaube man sich berechtigt, Konzerte mit weltlicher Musik, mit Festzug und Theater halten zu können. Der verstorbene Herr Professor Könen habe das, als dem Geiste des C.-V. zuwider, im höchsten Maße mißbilligt. Wolle man durchaus im Laufe des Jahres den Ehrenmitgliedern etwas „bieten“, so mache man es, wie einzelne Chöre das thun: man veranstalte an einem Sommertage einen Ausflug in einen benachbarten Ort, lade die Ehrenmitglieder ein, halte dort die Andacht und versammle sich nachher in einem passenden Lokale unter sich beim Kaffee.

Hierauf wurde zur Wahl eines neuen Vorstandes geschritten und es wurde als Bezirkspräses gewählt der jetzige Pfarrer von Heisingen, Herr Bruns, der sich bereits durch seine populären kirchenmusikalischen Aussäye in Fachschriften einen Namen erworben und dieselbe Stelle schon früher bekleidete. Als erster Vizepräses wurde Herr Rector Jansen von Ueberruhr und als zweiter Vizepräses Herr Pothmann von Berg-Bobeck gewählt. Der neue Bezirkspräses trat sein Amt an mit einer sehr populären Unterweisung über Choral und Volksgesang und zeigte dadurch, daß die Wahl eine glückliche war. Dem Herrn Vikar Schüller wurde ein Dank ausgesprochen von Herrn Vikar Monschau von Steele für die Leitung des Festes und für die Besorgung der fröhlichen Geschäfte des Vereins. Damit schloß die überaus schöne und belehrende 13. General-Versammlung. Möge sie dazu dienen, daß die Sache

unserer hl. Kirchenmusik im Dekanate neue Anregung und Förderung gesunden habe!

S. Aus dem Dekanate Warendorf. — Am 3. ds. Mts. fand in Everswinkel die diesjährige Generalversammlung des Bezirks-Cäcilienvereins Warendorf statt mit folgendem Programm:

Mormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Hochamt, bei welchem der Choral vom Tage (fer. II infr. Oct. ss. Ang. Cust.), Kyrie, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei aus der „Messe zu Ehren u. l. Frau v. d. immerwährenden Hülfe“ von P. Piell, op. 48, und das Gloria aus der dreist. Messe von F. Nekes, op. 13, und außerdem als Einlagen ein vierstimmiges „et incarnatus est“ von M. Haller, „Aeterne rector siderum“ von J. Mohr, „Laetentur coeli“ und „Caro mea“ von M. Haller vom Kirchenchor zu Everswinkel vorgetragen wurden.

Nach dem Hochamte bestieg Herr Pfr. Hüsing die Kanzel, um in einer schönen Rede den Gedanken weiter auszuführen, daß die Kirche sich aller Künste und besonders des Gesanges zur Feier des Gottesdienstes bediene, daß aber die kirchliche Kunst sich in jeder Beziehung von der profanen unterscheiden müsse.

Nachmittags 3 Uhr war Andacht mit sakramentalen Segen, bei welcher die Gesänge von den Kirchenchören Freckenhorst und Everswinkel ausgeführt wurden.

1. O salutaris hostia von Fr. Schmidt. (Eversw.)
 2. Ave verum von Fr. Schmidt. (Freckenh.)
 3. a) Quotiescumque (Communio) Choral; b) Sacris solemniiis von C. Jaspers op. 5a. (Eversw.)
 4. Cantate von Wiltberger. (Freckenh.)
 5. a) Ascendit Deus (Offert.) Psallite Domino (Comm.) Choral; b) Aeterne rex altissime von C. Jaspers op. 5a. (Eversw.)
 6. Sanctus und Benedictus ex missa „sine nomine“ von Biadana. (Freckenh.)
 7. a) Ecce Virgo (Comm.) Beata viscera (Comm.) Choral; b) Quem terra pontus sidera 1584. (Eversw.)
 8. Ave maris stella von Thielen. (Freckenh.)
 9. a) Optimam partem (Comm.) Choral; b) Magnificat von B. Mettenleiter op. 13. (Eversw.)
 10. Salve regina von Witt. (Freckenh.)
 11. a) Joseph, fili David (Comm.) Choral; b) Magne Joseph von J. Mohr. (Eversw.)
 12. Regina coeli von Lotti. (Freckenh.)
 13. Te Deum von P. Piell, op. 33. (Eversw.)
 14. Tantum ergo — Genitori von Santner. (Freckenh.)
- Soll ich zunächst von der Ausführung des Chorales im Hochamt sprechen, so muß ich allerdings gestehen, daß ich an Orten, wie Everswinkel, denselben noch niemals so gut habe aufführen hören. Wenn überall der Choral so gesungen würde, so würde ihn auch das Volk lieb gewinnen und, angelockt durch den würdigen Gesang, dem Gottesdienste immer mehr zuströmen. Intonation, Reinheit und Rhythmus waren richtig und gut, nur könnte vielleicht in der Betonung des Guten etwas weniger geleistet werden, da dieselbe stellenweise etwas zu störend wurde. Das ist aber ein Fehler, der gar zu leicht einschleicht, wenn man den Chor vor dem Schleppen bewahren will. Im Te Deum

hätte ein etwas langsameres Tempo genommen werden können. Dem Herrn Dirigenten, Kaplan Hüning, gebührt alle Anerkennung für die eifrige Pflege des Chorales. In mehrstimmigen Stücken war das Programm sehr reichhaltig. Das Gloria von Nekes wurde von nur fünf Sängern gesungen und lieferte einen glänzenden Beweis dafür, daß man mit wenigen Kräften recht Gutes zu leisten vermag. Das Sanctus und Benedictus war tadellos, nur hätte ich das Tempo des Hosanna etwas schneller gewählt. Nach dem Communio noch eine Einlage zu wählen, halte ich nicht für statthaft, da die Handlung dadurch aufgehalten wird. Sonst war im Hochamte Alles perfekt und liturgisch.

An der Nachmittags - Andacht wechselten die Chöre von Everswinkel und Freckenhorst sich ab, nicht als ob sie hätten ein Wettsingen veranstalten wollen, sondern um sich gegenseitig zu ergänzen und zu unterstützen. Den Everswinkeler gelang am Besten: „O salutaris hostia“ von Schmidt und „Quem terra pontus sidera“. Die Freckenhorster sangen vorzüglich das „Salve Regina“ von Witt; die Tempi im Hosanna von Biadana, im „Regina coeli“ von Lotti und im „Tantum ergo“ von Santner waren durchweg zu langsam, so daß besonders der Tenor und Sopran detonirten, was auch beim „Ave maria stella“ von Thielen hervortrat. Die Freckenhorster dürfen aber stolz sein auf ihren gut geschulten Alt, während die Everswinkeler über einen vorzüglichen Tenor verfügen. Das „Aeterne rex altissime“ von Jaspers wurde vom halbgemischten Chor tiefer intonirt gesungen, so daß der Tenor den Alt zu singen hatte, was nach meiner Ansicht für dieses Gesangsstück nicht wohl angeht. Beide Chöre waren übrigens ihrer Aufgabe wohl gewachsen und dürfen sich schon an schwierigere Sachen wagen. Besonders möge sich der Herr Dirigent Lenz von Freckenhorst nicht abschrecken lassen, mit seinem wohlgeschulten Chor fleißig die Alten einzustudiren.

In der Reunion um 5 Uhr Nachmittags wurde von Herrn Kaplan Schlathölter eine instructive Choralprobe abgehalten. Leider war der Saal zu niedrig und dunstig, sonst hätte die Probe wohl länger sein dürfen. Sie hatte zum Gegenstand den Introitus des Requiem's, den ja jeder Chor wohl tausendmal zu singen hat, der aber leider nicht immer würdig gesungen wird. Besonders interessant war, daß der Herr Dirigent zu dem würdigen Choral - Requiem eine wahre Karikatur von Kirchengesang aus dem Süden entgegensezte, die er selbst zum abschreckenden Beispiel vortrug. Die anwesenden Geistlichen waren durch das „Salve Regina“ von Witt so begeistert, daß es im Saale noch einmal verlangt wurde, was meiner Ansicht nach nicht hätte geschehen sollen, da liturgische Gesänge nur in die Kirche und in den Übungssaal gehören. Der Herr Bezirks-Präsident Dechant Offenberg forderte dann zur Bildung von Pfarr-Vereinen auf, die sich dem allgemeinen Cäcilien - Vereine anschließen möchten, denn im Dekanate sei dieser Anschluß etwas gelockert. Er dankte Allen, die zum Zustandekommen und Gelingen mitgewirkt hätten und forderte auf, eifrig weiter zu streben, um den Gottesdienst hinsichtlich des Gesanges prächtiger und würdiger zu machen.

Wenn ich nun einige Schwächen in diesem Berichte hervorgehoben habe, so sollen dieselben doch nur sachlich aufgefaßt werden. Es bleibt dabei bestehen, daß das Fest ein durchaus würdiges war, und die mitwirkenden Chöre sich zu den Besten unserer ganzen Diözese rechnen dürfen, die es darum auch nicht verargen werden, wenn ihnen aus Freundes Mund einige zum weiteren Streben nützliche Bemerkungen gemacht werden.

Nachricht der Ned.: Auch der „Westf. Merkur“ und der „Münstersche Anzeiger“ haben sehr anerkennende Berichte über die Aufführungen gebracht.

* Aus dem Dekanate Bochum. — Ueber den Verlauf der am 9. August in Gelsenkirchen stattgehabten Generalversammlung des Bezirks-Cäcilienvereins Bochum, deren Programm wir in der vor. Nr. d. Bl. brachten, schreibt die „Westf. Volkszeitung“ u. A. Folgendes:

Ein prächtiger Sommertag, wie wir ihn schon lange nicht mehr sahen, führte Hunderte von Festteilnehmern, Geistliche und Laien, unserer mächtig aufblühenden Stadt zu. Die schöne gotische Kreuzkirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, und andächtig lauschte die Menge den herrlichen Weisen der Witt'schen „Missa septimi toni“, welche der Kirchchor Cäcilia-Gelsenkirchen mit den Choreinlagen vom Tage in schöner Weise vortrug. Herr Vikar Köper aus Fretter, dessen Name unter den Freunden gregorianischer Kirchen-Musik mit Ehren genannt wird, hielt die Festpredigt. Einleitend mit den Worten des heiligen Paulus: „Ermutert Euch einander in Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern, lobsingend dem Herrn“, fuhr er fort: Wie der göttliche Heiland im hohenpriesterlichen Gebet es als seine Aufgabe bezeichnet, den Vater zu verherrlichen, so hat auch seine Kirche keine andere Aufgabe, als Gott hier auf Erden zu verherrlichen. Sie thut dieses in vorzüglichster Weise durch die Darbringung des heiligen Messopfers, dessen Mittelpunkt und Inhalt Jesus Christus selbst ist. Sie hat dieses Opfer ausgestattet, so großartig und glänzend es immer möglich war. Alle Künste fast hat sie zu diesem heiligen Zweck in Anspruch genommen, in ihren Dienst gestellt. Die Baukunst zur Errichtung der Tempel des Allerhöchsten, die Malerei und Bildhauerei zur Ausschmückung derselben, wieder andere zur Anfertigung der Gewänder und heiligen Geräthe. Keine einzige Kunst aber hat sie so hoch gestellt, so bevorzugt als die Musik, bezw. den Gesang. Indem sie dieses that und noch thut, folgt sie nur ihrem gehren Vorbilde, der triumphirenden Kirche, die ja nach der Lehre der Kirche dem Allerhöchsten unaufhörlich Loblieder singt. Daneben wußte sie aber auch, daß keine Kunst den Menschen so sehr ergreift, Herz und Gemüth so mächtig erregt, als gerade die Musik. Unter den verschiedenen Gesangsarten nun, die sich mit der Zeit herausgebildet haben, hat die Kirche von jeher keinen so bevorzugt als den einstimmigen, sogenannten gregorianischen Choralgesang. Wenn sie auch die andern Gesangsarten zugelassen, um nicht zu sagen, geduldet hat, so hat sie doch einzig diesem eine rechtliche Stellung in ihrem Kultus zugewiesen, ihn stets als den einzigen wahren Kirchengesang

betrachtet, weil erstens der einstimmige Choralgesang sich ganz eng an das Opfer und den opfernden Priester anschließt, und weil derselbe zweitens ein heiliger Gesang ist, verfaßt und überwacht vom heiligen Geiste selbst. Diese beiden Gründe sind für die Kirche in besonderer Weise maßgebend gewesen. (Der Redner führt dies nun des weiteren in vortrefflicher Weise aus.)

Gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr eröffnete der Vorsitzende des Bezirksvereins, Herr Rektor Schäfer aus Bochum, die Generalversammlung im Saale des katholischen Gesellenhauses, indem er die Anwesenden willkommen hieß und ihnen den anwesenden Herrn Chordirektor Aenstoots aus Kœvelaer vorstellte. Der zahlreiche Besuch, so führte er dann weiter aus, sei ein Zeichen dafür, daß die Begeisterung für die gute Sache noch nicht erloschen sei, wie man das früher wohl befürchtet habe. Von den sämtlichen Pfarreien des Dekanats hätten nur noch Herne und Hattingen keine Chöre.

Dem Bericht des Kassenvührers entnehmen wir, daß die Vereinskasse im letzten Jahre eine Einnahme von 397 Mt. 94 Pfsg. und eine Ausgabe von 61 Mt. 86 Pfsg. hatte.

Nach einer kurzen Pause nimmt das Wort Herr Chordirektor Aenstoots aus Kœvelaer zu einem höchst interessanten Vortrage, den wir seinem Inhalte nach hier folgen lassen. Herr Aenstoots dankte zunächst für die Ehre, hier sprechen zu dürfen, und sprach dann seine Bewunderung aus für das, was er hier gesehen und gehört habe. Er sei überrascht von der großartigen Verheiligung, überrascht auch von der Art und Weise, wie der hiesige Chor heute die Witt'sche Messe gesungen habe. Das sei ein Genuss gewesen, der allein eine Reise nach Gelsenkirchen gelohnt habe. Anknüpfend an die vorhin angeführten Worte des Herrn Vikar Köper, fährt er dann ungefähr fort: Gott hat den Menschen zu seiner Ehre erschaffen. Zu diesem Zweck, die Ehre und Verherrlichung Gottes, wollen die Vereine den Menschen bringen, indem sie ihn lehren, wie er das Lob Gottes singen soll. Es ist das ein hoher Beruf, die Ehre Gottes verherrlichen zu dürfen, bei seinem Gottesdienst mitwirken zu können. Damit wir diesem schönen Beruf nun auch voll und ganz gerecht werden können, müssen wir wissen und uns klar werden, wie wir den großen Zweck erreichen können. Natürlich durch Singen; aber wir müssen genau wissen, was wir singen und wie wir singen sollen. Auf die erste Frage giebt der Verein die Antwort: „Was die Kirche vorschreibt“. Wir sind Gäste in der Kirche, und diese hat das Recht, uns vorzuschreiben, was, und auch wie wir singen sollen. Die Kirche stellt die Regeln auf und sie hat sich, um die Worte des Herrn Vikar zu wiederholen, den Choralgesang zu ihrem Gebrauch geschaffen. Nebenbei erlaubt und wünscht sie, daß an höheren Feiertagen auch mehrstimmig gesungen wird, aber auch da sollen nur rein kirchliche Sachen benutzt werden. Diese müssen dann aber auch kirchlich vorgetragen werden. Die Franzosen sagen: „C'est le ton, que fait la musique“. Darin liegt viel Wahrheit; es ist durchaus nicht einerlei, wie gesungen wird; auf den Ton, den Charakter kommt alles an. Von den mehrstimmigen Singweisen ist die schönste und ansprechendste der gemischte Chor. Bei

den Männerchören ist der Stimnumfang zu gering und der Klangcharakter zu eintönig; es fehlen die Gegensätze, durch welche die Musik wirken muß. — Nach diesen theoretischen Ausführungen gab Herr Aenstoots einige praktische Winke. Er habe 18 Jahre den Chor in Kœvelaer geleitet und nach seiner Erfahrung müsse er besonders vor zu schwierigen Kompositionen warnen. Es sei deshalb aber nicht notwendig, zu Schund zu greifen; auch unter den leichten Sachen finde man die Kunst vertreten, auch hier werde des Schönen so viel geboten, und das solle man ergreifen. Das sei auch seine Praxis und er finde bei derselben verschiedene Vorzüge. Zunächst würden die leichten Sachen von den Chören besser, flüssiger, fertiger und präziser gesungen. Das mache auf die Zuhörer das Gefühl der Sicherheit und erhöhe den Genuss, der bei großen und schweren Sachen oft genug durch den Gedanken, die Sänger könnten siecken bleiben, getrübt werde. Das Volk verstehe ferner die leichten Sachen besser, ihm fehle die musikalische Bildung, um die manchmal sehr großen Schwierigkeiten zu fassen. Die Sänger endlich sängten auch die leichten Sachen lieber, weil die Arbeit hier nicht so sehr Strapaze als Erholung sei. Auch bezüglich der Zahl der einzubürenden Messen solle der Dirigent mäßig in seinen Forderungen sein. Nicht viel aber gut, das müsse für jeden der Herren Richtschur sein. Überhaupt müsse von Seiten der Dirigenten und Präsidiums alles geschehen, um den Sängern ihre Arbeit angenehm zu machen. Dann sei sehr viel erreicht. Was nun das „Wie“ beim Singen betreffe, so müsse hier jeder Sänger wissen, daß er nicht seinetwegen, sondern zur Ehre Gottes singe, daß er nur ein Glied in dem großen Ganzen bilde und vor keinem seiner Mitsingenden irgend etwas voraus habe, noch sich etwas herausnehmen dürfe. Sänger, die von sich bezw. von ihrer Stimme eingenommen seien und glaubten, mehr leisten zu können als andere, seien für Cäcilien-Vereine unbrauchbar, denn sie seien ein Kreuz für den Dirigenten, dessen Stellung ohnehin schwierig sei. Nachdem Herr Aenstoots seine aufmerksamen Zuhörer dann noch ermahnt hatte, sich auf den Undank der Welt gefaßt zu machen und etwaigen Tadel, berufenen und unberufenen, mit Seelenruhe hinzunehmen, schloß er mit einer Empfehlung der großen Bustet'schen Choral-Ausgaben (4 Bände zu 80 Mt.) und der Liedersammlung von Heine und Hesse. (2 Theile. Lateinische und deutsche Gesänge für den Gottesdienst an höheren katholischen Lehranstalten. Lateinische Choral- und mehrstimmige Gesänge.)

An den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag schloß Herr Aenstoots eine instructive Probe. Als Gegenstand hatte er ein einstimmiges Kyrie (Choral) gewählt. Auch hier zeigte sich der hochw. Herr als ein erfahrener Fachmann. Überall sah man den Meister, der mit einem gründlichen Wissen ein vorzügliches Können verbindet. Seine heutigen Schüler werden sich gern an diese „Gesangsstunde“ erinnern.

Den Schluß der Generalversammlung bildete eine Sakraments-Andacht mit Segen in der Pfarrikirche. Während derselben sangen die Kirchengöre von Gelsenkirchen, Schalke, Eickel, Wattenscheid, Weitmar und Bochum (2). Diese Form der Aufführung war neu, aber

wir finden sie sehr passend. Allerdings fällt für den Ortschor die bei dem früheren Modus erzielte Einnahme weg; vielleicht aber ließen sich die Unkosten auf andere Weise decken. Versuche in dieser Beziehung sind ja heute gemacht worden und die dabei gemachten Erfahrungen können für später verwertet werden. Was nun die Aufführung selbst betrifft, so war zunächst das Programm wirklich vorzüglich gewählt. Die einzelnen Chöre hatten von dem großen Schatz ihrer schönen Lieder überall das Beste gewählt, und das Ganze bildete einen farbenprächtigen Kranz der herrlichsten Melodien, wie sie schöner hier wohl noch niemals geboten worden sind. Möge aus der treuen Arbeit Segen erblühen, Segen für die Chöre, für das Dekanat und für unsere ganze heilige Kirche!

Vermischtes.

* **Am Redaktionspulte.** — Die Herausgabe eines Blattes ist ein vergnügliches Ding, ja amüsanter, als mancher geneigte Leser sich träumen mag: Enthält das Blatt zu viel „Belehrendes“, so ist das „Publikum“ nicht sonderlich erbaut; wenn zu wenig, so mag man das Blatt gar nicht einmal ansehen. Sind die Schriftlettern groß, so ist nicht Inhalt genug für's Geld darin; sind dieselben klein, so verdirbt man sich die Augen beim Lesen. Treten wiremand auf die Hühneraugen, so lachen die Andern, und jener ärgert sich; kitzeln wir aber die Andern an einer empfindlichen Stelle, so schimpfen sie und ersterer hinwiederum lacht in's Fäustchen. Loven wir aberemand, nun so sind wir parteiisch; thun wir es nicht, so sind wir es sicherlich auch wieder. Zuweilen kommt dann auch — an Stelle eines Blumenbouquets, das vielleicht erwartet wurde — ein respektabler „Distelfrauß“ in der Redaktionsstube an, mit dem beigefügten ergebensten Ersuchen, der Herr Redakteur möge sich das Ding gefälligst auf den Hut stecken, aber erst, nachdem er zuvor seine redaktionelle Nase recht tief hineinversenkt habe. Ist das aber nicht amüsant, lieber Leser?

* **Aus Bayreuth.** — Gelegentlich der Aufführungen im Wagner-Theater in Bayreuth ist folgender hübsche Spaß passirt: Hans Richter (der unübertreffliche Meistersingerdirigent) geht auf einen Herrn zu, der auf dem Platze steht, wo die Signalbläser den Anfang der Akte angeben, und sagt zu ihm: „Sie, es ist Zeit, lassen's Signal blasen!“ — „Das kann ich nicht“, sagte der Angeredete, „ich bin der Großherzog von Weimar, aber ich freue mich, Sie kennen zu lernen.“

* **Der Komponist Meyerbeer** war sehr sparsam. Am Berliner Opernhouse kamen seine „Hugenotten“ zur ersten Aufführung. In der Probe hatte Meyerbeer, der an jenem Abend dirigirte, dem Paukenschläger eingeschärft, den mächtigen Schlag an einer

hochdramatischen Stelle mit der größten Wucht zu thun. Wirklich erdröhnte in der Première ein Fortissimo, das Meyerbeer am Dirigentenpult befriedigt nicken machte. Aber dann verstummte das Lärm-instrument jählings: der unglückliche Musiker hatte in seinem Eiser das Kalbfell zerschlagen . . . Wütend stürmt der Komponist im Zwischenakte hinter die Scene und wird fast rasend, als man ihn aufzuziehen beginnt — er müsse nun, als der intellektuelle Urheber, das Fell bezahlen. „Trösten Sie sich doch, Maestro“, klopft der Tenorist dem darüber Aufgebrachten auf die Schulter, „die Hugenotten haben doch durchgeschlagen und“ . . . „Herr“, kreift Meyerbeer, „Sie scheinen gar nicht zu wissen, wie teuer solch' ein Kalbfell ist!“

* **„Deutsch.“** — Wohin übertriebenes Wüthen gegen Fremdwörter führt, zeigt folgendes Concertprogramm, das der geneigte Leser sich selber „übersehen“ mag:

Große Kläng- und Gesangmachungs-Aufführung in der Singehochschule.

Auszuführendes:

1. Eröffnungstück zu „Bruder Teufel“ für 25 Darmstreich, 8 Holzbläser, 8 Blechbläser und 3 Schlagklangwerkzeuge mit Kling-Dreiecks, von Auber.
2. Einbildung über Beweggründe aus „Norma“ für Kniegeige, vorgetragen von dem Kammerklängmacher Herrn Moses Cohn.
3. Zwei-Zusammenklang für Leise stark und Dick-darmstreichholz in A-Weich — von Stein. Mit schneller Lebendigkeit — Gesangreich — Langsames — Freudiger Scherz — Gegebenes und Veränderungen.
4. Düstetopf über Wohlklänge aus „Herr Johann“, vorgetragen vom Tonspielplatz.
5. Sprechartiges und Gesungenes für Höchststimme aus der Reihe von aufeinanderfolgenden Tonstücken aus „Der Freischütz“ vor Weber.

Das Ausführungsleise stark ist aus der Hofleise-starkmacherei von C. Bechstein.

Anfang 7 Uhr. — Zum Ursprungsforschen der Allmeinde ist in der Gewandhut die Schatzung angenagelt.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Pfr. B.: Sie haben Recht; der Anfang der in Nr. 7 abgedr. Antiphon lautet:

Sa-er-dos

An mehrere Einsender: Schönen Dank für die Berichterstattung! Dem Originalberichte über die betr. Aufführung einen Zeitungsausschnitt beizulegen, der über den ganzen Verlauf der Versammlung orientirt, halten wir für sehr zweckmäßig. Selbstredend können aber nur die Originalberichte einer „Bearbeitung“ mit der großen — Heckenscheere entgehen.

Für Cäcilien-Vereine.

Soeben erschien:

Die heilige Cäcilia von Rafael,

in Kupfer gestochen von Herzner.

Stichgrösse 64×49 cm.

Preis 20 Mk., in Eichenholzrahmen 40 Mk.

Ein sehr schöner Stich zu beispiellos billigem Preise, zur Zierde des Vereinslokales wie als Geschenk gleich geeignet.

Auf Wunsch sende ich zur Ansicht.

W. Deiters,

Buch-, Kunst- und kirchliche Musikalienhandlung,
Düsseldorf.

Verlag von Ed. Bote & G. Bock in Berlin.

150 deutsche Kriegs- und Soldatenlieder,

alte und neue, ernste und heitere,
mit leichter Klavierbegleitung,
herausgegeben von Th. Hauptner.

80. Preis Mk. 3.— netto.

Josef Kotek's Compositionen.

Op. 1. Drei Violinstücke mit Pianofortebegleitung. M. 4,30.

Op. 2. Valse-Caprice pour Violon et Piano. M. 1,80.

Op. 5. Série de morceaux caractéristiques pour deux Violons avec accompagnement de Piano. — Cah. 1. Fughetta, Polonaise, Duo d'amour. M. 6,—. — Cah. 2. Espagnola, Rêverie, Scherzo. M. 6,—.

Op. 8. Sechs praktische Studien für die Violine allein. M. 2,—.

Op. 6. Drei Lieder für Mezzo-Sopran mit Pianoforte. — Nr. 1. Wiegenlied. „Du liebes Kind, nun schlumm're.“ Nr. 2. „Lebe wohl, du blauer See.“ Nr. 3. Junges Blut. „Hätt' ich's nimmer doch gedacht.“ M. 1,50.

Op. 7. Drei Lieder für Mezzo-Sopran mit Pianoforte. — Nr. 1. Wenn man die Hand zum Abschied giebt. Nr. 2. O Welt, du bist so wunderschön. „Nun bricht aus allen Zweigen.“ Nr. 3. Blühendes Thal. „Wo ich zum ersten Mal dich sah.“ M. 1,30.

Verlag von Ed. Bote & G. Bock,

Kgl. Hofmusikhandlung in Berlin.

Instrumental-Musik.

In unserem Verlage erschien:

Klughardt, Aug., Trio (B-dur)
Violine und Violoncelle. Op. 47.
Preis Mk. 8.—.

Rubinstein, Ant., Aus „Bal Costumé“
Nr. 7: Toréador et Andalouse.
Arrangement pour Violoncelle et Piano par R. Henriques.
Preis Mk. 1.—.

Sarasate, Pablo de, „Faust“
de Gounod. Fantaisie pour le Violon avec accompagnement de Piano.
Preis Mk. 4.—.

Schumann, R., Gartenmelodie
„Am Springbrunnen.“ Für Violine u. Pianoforte arr. von Ernst Rudorff.
Preis Mk. 2.—.

Steiner, Hugo von, Serenade
f. Violine mit Pianoforte oder Harfe.
Op. 20. Preis Mk. 1,50.

Ed. Bote & G. Bock,
Königl. Hofmusikhandlung in Berlin.

Vorzügliche Klaviermusik

von

d'Albert, Brüll, Kiel, Moszkowski,
Paderewski, Rubinstein, Scharwenka.

d'Albert, Eug., Suite M. 4,—.

Brüll, Ignaz, Op. 51. Drei Klavierstücke.

Berceuse, Capriccio, Scherzo-Etude 3,—.

Kiel, Friedr., Op. 71. Drei Klavierstücke. „ 2,50.

— Op. 79. Sechs Impromptus. Heft I 2,—.

Heft II 2,50.

Moszkowski, M., Op. 32. Drei Klavierstücke.

Nr. 1. In tempo di Minuetto 2,—.

Nr. 2. Etude 2,—.

Nr. 3. Walzer 3,—.

Paderewski, Ign., Op. 10. Album de Mai 3,—.

— Op. 1. Zwei Klavierstücke. Präludium,

Minetto 2,—.

— Op. 11. Variations et fugue 3,—.

Rubinstein, Ant., Op. 104.

Nr. 4. VI. Barcarolle 2,50.

Nr. 5. Impromptu 2,50.

Nr. 6. Ballade 3,—.

Scharwenka, Phil., Op. 46. Quatre moments

musicaux 2,50.

— Op. 47. Capriccio 3,—.

Verlag von Ed. Bote & G. Bock in Berlin.



5. Jahrg. :: Nr. 10. :: Oktbr. 1888.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre usw. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfz. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfz. für die 5 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • • • • Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino
et benedicite nomini ejus.
annuntiate de die
in diem salutare ejus.



Römische Singweise.



Kölnische Singweise.



Sei gnädig, Christe, Deiner Schaar,
für die bei Deinem Huldbaltar
Die Jungfrau als Patronin steht
Und um die Huld des Vaters fleht.

2. Et vos, beata per novem
Distincta gyros, agmina,
Antiqua cum praesentibus,
Futura damna pellite.
3. Apóstoli eum Váibus,
Apud sevérum júdicem
Veris reórum fléibus
Expóscite indulgéntiam.
4. Vos purpuráti Mártyres,
Vos candidáti praémio
Confessiónis, exsules
Vocáte nos in pátriam.
5. Choréa casta Virginum,
Et quos erémus incolas
Transmísit astris, coélitum
Locáte nos in sédibus.
6. Auférte gentem péfidam
Credéntium de finibus,
Ut unus omnes únicum
Ovile nos Pastor regat.
7. Deo Patri sit glória,
Natóque Patris único,
Sancto simul Paráclito,
In sempíerna saécula. Amen.

Der vorstehende Hymnus ist als eine Ueberarbeitung der älteren Form „Christe redemptor omnium, conserva“ zu betrachten. Diese ältere Form wird von Einigen dem hl. Ambrosius zugeschrieben, während die Ueberarbeitung vom Papste Urban VIII. († 1644) herrühre. Andere bezeichnen den berühmten Erzbischof Rabanus Maurus († 856) als Verfasser unseres Hymnus.

Das Allerheiligenfest ist ganz besonders geeignet, uns von dieser armeligen Erde zu den lichten Regionen himmlischer Herrlichkeit zu erheben und uns in diesem Thränenhale mit himmlischem Troste zu erfüllen. Mögen wir immerhin das Jahr hindurch einzelne Heiligen durch eine besondere Verehrung und Liebe auszeichnen: Nichts ist natürlicher, als dieses! Alle Blumen des Feldes sind schön, schöner als die königlichen Prachtgewänder Salomon's, und doch hat der Eine eine besondere Vorliebe für die Lilien, der Andere für das bescheidene Weilchen, während der Dritte die duftende Rose allen übrigen Blumen vorzieht. Ebenso natürlich ist es, aus der großen Zahl der Heiligen Gottes Einige gleichsam auszuwählen, zu denen man besonders liebend und verehrend ausblickt. Wir reden hier nicht von Maria, der Königin aller Heiligen; aber warum sollten wir nicht mit besonderer Liebe zugethan sein jenem Heiligen, der uns in der Taufe als himmlischer Beschützer zugesellt ward; oder warum sollte ein kirchlicher Sänger nicht mit besonderer Liebe und Verehrung auszeichnen einen hl. Gregorius oder eine hl. Cäcilie?

Mag daher immerhin jeder nach dem Orange seines Herzens oder nach seinen Bedürfnissen diesen oder jenen Heiligen auszeichnen und auf seine Fürbitte ein besonderes Vertrauen setzen: Heute indeß sollen wir uns erinnern,

Ihr sel'gen Thöre, klar und rein,
Getheilet in neuen Engelreich'n!
Bergangenes und neues Leid
Und künftiges vertreibt weit!

Apostel und Propheten all!
Beim strengen Richter steht zumal
Um Huld für jeden Sünder heut,
Der innig seine Schuld bereut.

Ihr Märtyrer so purpurroth!
Bekänner, die ihr nach dem Tod
So weiß erglänzt! Wir sind verbannt:
Beruset uns ins Vaterland!

Du Jungfrau'nshaar im Reigentanz!
Und Zene, die zum Sternenglanz
Die Wüste schicke — führet ein
Uns einstens in die sel'gen Reih'n.

Vertreibt die glaubenlose Hord
Weit vom Gebiet der Christen fort,
Damit für uns auf dieser Erd',
Ein Hirt und Eine Heerde werd'.

Dem Vater auf dem Strahlenthron
Und seinem eingebornen Sohn,
Dem Tröster-Geist in Ewigkeit
Sei Lob und Ruhm und Herrlichkeit. Amen.

dass alle Heiligen des Himmels Gottes Lieblinge und Freunde sind; heute sollen wir sie Alle mit unserer Liebe und Verehrung umfassen, für die ihnen verliehenen Gnaden Gott danken, ihrer Siege und ihres Triumphes uns erfreuen und uns ihrer Aller Fürbitte vertrauensvoll empfehlen. Dieser dem Allerheiligsten zu Grunde liegende Gedanke kommt in unserm Hymnus in schöner Weise zum Ausdruck.

Zur Erläuterung.

1. Strophe: „Sei gnädig, Christe, (Deinen) Dienern, für welche des Vaters Huld die, als ihre Patronin an Deinem Gnadenthron (stehende), Jungfrau ersleht.“ — Nach katholischer Auffassung ist die Anrufung der Heiligen im Grunde stets eine Anrufung Christi, und durch Christum eine Anrufung Gottes; denn wir rufen die Heiligen an nicht als natürliche Menschen, sondern als solche, d. h. auf Grund ihrer Heiligkeit. Diese aber ist eine hier in der Gnade errungene und dort gekrönte Heiligkeit. Der Heiligen Ehre ist daher unzertrennlich von Christi Ehre. Darum wendet der Hymnus sich zunächst an Ihn, der einst den Heiligen „gnädig“ war und nun im Himmel ihr großer Lohn ist. Wir berufen uns dabei auf Seine erhabene Mutter, welche als Mutter der Barmherzigkeit die Bitten ihrer Kinder, die noch in diesem Thränenhale wallen, durch ihre mächtige Fürsprache unterstützt. Der Dichter denkt sich dabei Maria als am Throne Gottes stehend, wie sie des Vaters Huld und Barmherzigkeit für uns ersleht — ein Gedanke, der bei aller Knappeit des sprachlichen Ausdrudes den ganzen Hymnus gleichsam

dramatisch belebt, indem wir uns die in den nachfolgenden Strophen angerufenen Engel und Heiligen nun auch unwillkürlich vorstellen, wie sie in unzähligen Schaaren den Thron der Barmherzigkeit und Gnade umkreisen.

2. Strophe: „Und ihr glückselige (Engel-) Schaaren, getheilt in neun Chöre, wehret ab die alten, gegenwärtigen und zukünftigen Uebel.“ — Die Unterscheidung von neun Chören der Engel hat ihre Grundlage in der hl. Schrift. Dieselbe unterscheidet nämlich Engel, Erzengel, Kräfte, und diese drei Chöre, welche die unterste Rangordnung (hierarchia) bilden, vollführen unmittelbar den Geschöpfen gegenüber die göttlichen Befehle; sodann Mächte, Herrschaften, Oberherrschaften, deren Namen auf eine vorzüglichere Theilnahme an der Vollziehung des göttlichen Willens in der Schöpfung hindeutet; endlich Thronen, Seraphim und Cherubim, die Gottes Thron umgeben, vor Liebe gegen ihn erglühen, sein Antlitz schauen, wie ihre Namen andeuten. — Wir bitten die hh. Engel um Abwehr der „alten“ Uebel, d. h. um Abwendung der durch frühere Sünden verdienten Strafgerichte; wir bitten sie ferner um Abwehr der „gegenwärtigen“ und „zukünftigen“ Uebel Leibes und der Seele, namentlich um Abwehr alles dessen, was unser ewiges Heil gefährden könnte. Wir dürfen dies mit dem größten Vertrauen thun; denn nicht nur unser hl. Schutzenkel, sondern sie Alle nehmen den innigsten Anteil an unserm Geschick, da ja der Herr selbst sagt: „also wird Freude sein bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“ (Luk. 15.)

3. Strophe: „Ihr Apostel und Propheten erschelhet beim strengen Richter den aufrichtigen Thränen der Schuldigen Gnade.“ — Die Propheten des A. B. haben oft in wirksamer Weise den Herrn um Schonung des undankbaren israelitischen Volkes angerufen; darum rufen auch wir sie als Mittler an, nachdem sie eingegangen in das Reich der Seligen und dem Throne der Barmherzigkeit so nahe sind. Die Apostel werden einst mit dem Herrn zu Gericht sitzen, wenn Er wieder kommt am jüngsten Tage. Wie berechtigt ist da unsere Bitte an diese „Besucher“ jenes schrecklichen Gerichtes, daß sie uns, die wir in Reue und Beknirschung unsere Fehltritte beweinen, Gnade erschelen, damit wir nicht einst der strafenden Gerechtigkeit verfallen.

4. Strophe: „Ihr mit dem Purpur (eures Blutes) geschmückten Marthrer und ihr, zum Lohne für euer Bekenntniß mit dem weißen Gewande (der Glorie) Bekleideten, ruset (durch eure Fürbitte) uns Verbannte in's (himmlische) Vaterland!“ — Wir wenden uns nun an die Schaaren der heil. Marthrer, die ihre blutgetränkten Gewände am Throne des Lammes vertauscht haben mit dem purpurnen Gewande himmlischer Glorie und Herrlichkeit. — Dann an die heil. Bekenner, welche durch ihr heiliges Leben Christum den Herrn einst vor den Menschen bekannt haben: ihre mächtige Fürbitte wird uns armen Verbannten den Eintritt in das himmlische Vaterland ermöglichen.

5. Strophe: „Und du, feuscher Jungfrauenchor, und ihr, welche die Wüste als (Himmels-) Bürger über die Sterne erhob, führet uns auf einen Himmelssitz!“ — Wenn die heil. Väter auf die Heiligen des Himmels zu reden kommen, so pflegen sie die Marthrer und neben ihnen diejenigen besonders auszuzeichnen, welche durch einen feuschen Lebenswandel die Himmelskrone erworben haben. Wenn die Krone der Einen (sagt z. B. der heil. Hieronymus) aus Rosen besteht, so ist diejenige der Andern aus Lilien geslochten. — Endlich rufen wir die heiligen Einsiedler an, „welche die Wüste als Himmelsbürger über die Sterne erhob.“ Sie sind der Welt und ihrem eitlen Getriebe entflohen, um Gott in der Einsamkeit zu finden. Darum darf der Verfasser des Hymnus mit dichterischer Freiheit sagen: „die Wüste“ (die Einsamkeit) habe sie über die Sterne erhoben — und wir stehen mit dem Dichter, daß auch uns ein Platz dort „über den Sternen“ angewiesen werde.

6. Strophe: „Verscheucht den Unglauben aus dem Gebiete der Gläubigen, auf daß Ein Hirt uns alle als Eine Heerde weide.“ — Wie die Gefahren, welche dem Menschenleben von außen drohen, bei weitem nicht so verderblich sind, als die Gefahren, welche von innen heraus den Körper angreifen, nämlich die Krankheiten — so verhält es sich auch mit den Gefahren, welche die Kirche bedrohen. Die Anfechtungen, welche sie von Heiden und Juden zu bestehen hatte, sind bei weitem nicht so gefährlich gewesen, als die Anfechtungen innerhalb der Kirche, nämlich die Spaltungen im Glauben, die Irrlehren. Wie Viele sind von der Kirche abgefallen allein durch die Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert! Christus der Herr aber will, daß nur ein Hirt und eine Heerde sei. Darum bitten wir die Heiligen, die am Throne Gottes stehen, daß sie durch ihre mächtige Fürbitte das bewirken, was wir nicht vermögen: daß durch die Gnade des Herrn ein Hirt und eine Heerde werde, indem die Irrrenden zur Erkenntniß der Wahrheit geführt werden.

7. Strophe: „Dem Vater sei Ehre und des Vaters Eingebornem Sohne und zugleich dem heil. Geiste in alle Ewigkeit. Amen.“

NB. Die metrische Übersetzung ist den „Hymnen“ von Bachler entnommen. — Schönen.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Pfarrer von Heisingen.

S. Ich habe noch ein Fest gefunden, welches zu Ehren des h. Petrus gefeiert wird. Ich zweifle nicht daran, daß ihm auch eine Stelle in unseren Unterhaltungen zukommt.

A. Nenne es!

S. Es ist das Fest „Petri Kettenfeier“.

A. Dieses ist jetzt gerade an der Reihe und das letzte der Feste, welche sich an den Namen des h. Petrus knüpfen. Wir wollen schon gleich unsere Unterhaltung damit beginnen. Weißt du, wann es gefeiert wird, und wie es in der Kirchensprache heißt?

S. Es wird am 1. August gefeiert und heißt festum s. Petri ad vincula.

A. Recht. In unserer Sprache nennen wir es gewöhnlich „Petri Kettenfeier“, und dadurch wird uns schon angedeutet, daß dieses Fest seinen Ursprung den Ketten verdankt, welche der h. Petrus für das Evangelium getragen hat.

S. Wie kommt es aber, daß dieses Fest am 1. August gefeiert wird? Es ist doch wohl nicht nachweisbar, daß der h. Petrus am 1. August in Ketten gelegt worden ist.

A. Diese Kettenfeier will nichts über den Tag bestimmen, welcher dem h. Petrus Ketten und Gefängniß gebracht hat, sondern nur an die Einweihung einer Kirche erinnern, in welcher jene verehrungswürdigen Ketten aufbewahrt werden.

S. Wir hätten es also hier eigentlich nicht mit einer Kettenfeier zu thun, sondern mit einer Kirchenfeier. Nicht wahr?

A. Freilich zunächst mit der Einweihung der Kirche s. Pietro in vincoli — St. Peter in den Ketten zu Rom; doch ist die Kirchweihfeier dieses Gotteshauses immer mehr zurückgetreten vor den h. Ketten, zu deren Aufbewahrung und Verehrung es erbaut und eingeweiht worden ist. Die Kirchweihfeier hat sich nunmehr völlig verwischt und an ihre Stelle ist eine Kettenfeier getreten, wie du schon aus der gewöhnlichen Benennung dieses Festes ersiehst.

S. Es wäre mir nur sehr lieb, etwas über die Ketten zu erfahren, welche in der genannten Peterskirche aufbewahrt und verehrt werden. Welchen Aufschluß kannst du darüber geben?

A. Zunächst mache ich dich darauf aufmerksam, daß in Rom nur eine Peterskette gezeigt und verehrt wird, daß diese aber, nach dem Beugnisse einer wohlverbürgten Überlieferung, aus Theilen besteht, welche die wirklichen Ketten des h. Petrus sind. Wo der h. Petrus Ketten getragen hat, wird dir wohl bekannt sein.

S. Das eine Mal zu Jerusalem, wo er im Kerker zwischen zwei Soldaten an zwei Ketten gefesselt lag und anderen Tages zum Tode geführt werden sollte, aber in der Nacht durch einen Engel errettet wurde; das andere Mal zu Rom, wo er unter dem grausamen Kaiser Nero ergriffen und, mit Ketten gefesselt, in ein schauerliches Gefängniß geworfen wurde, um nach neunmonatlicher schrecklicher Haft gekreuzigt zu werden.

A. Recht. Du kannst dir nun leicht denken, mit welcher Sorgfalt diese Ketten von den ersten Christen aufbewahrt und verehrt wurden, nachdem sie in ihre Hände gelangt waren. Legte man die Schweiftücher und Gürtel des h. Apostels Paulus auf die Kranken

mit dem wunderbaren Erfolge, daß die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren; so läßt sich leicht einsehen, daß man von den Ketten des h. Petrus keine geringeren Erfolge erwartete und sie um so mehr ehrte, je nachdrücklicher sie an seinen apostolischen Heldenmut und seinen blutigen Tod für Christus erinnerten.

S. Es ist mir gewiß klar, daß so theuere Erinnerungen an den h. Petrus unter den ersten Christen eine große Verehrung genossen; aber ich möchte nun auch wissen, ob die in Rom aufbewahrte Peterskette diejenige ist, welche dieser h. Apostel zu Rom oder diejenige, welche er zu Jerusalem getragen hat.

A. Ursprünglich wurde in Rom, wie leicht erkärlisch ist, nur diejenige Kette gefunden und verehrt, welche der h. Petrus zu Rom getragen hatte. Gegen Mitte des 5. Jahrhunderts aber gelangte Rom auch in den Besitz einer Kette, die der h. Petrus zu Jerusalem in seiner Kerkerhaft getragen hatte und die sich in den Händen des dortigen Bischofs befand.

S. Wie kam diese denn nach Rom?

A. Durch die fromme Kaiserin Eudoxia, welche zur Erfüllung eines Gelübdes nach Jerusalem wallfahrtete und nun dort vom Bischofe diese Kette, welche mit Gold und Edelsteinen geziert war, zum Geschenke erhielt. Durch sie kam diese Kette nun an ihre Tochter Eudoxia, welche die Gemahlin des römischen Kaisers Valentinian war. Aus dem kaiserlichen Palaste gelangte sie in die Hände des Papstes Sixtus III., durch den sie weiter bekannt und berühmt wurde.

S. Hat nun dieser Papst diese Kette, welche von Jerusalem gekommen war und an die dortige Kerkerhaft des h. Petrus erinnerte, mit derjenigen, welche dieser Apostel zu Rom getragen hatte, zu einer Kette vereinigt?

A. Diese Vereinigung beider Ketten hat sich durch ein Wunder vollzogen; denn als Papst Sixtus beide Ketten mit einander vergleichen wollte, verbanden sie sich von selbst in der Weise, daß es nur eine, von demselben Schmiede angefertigte Kette zu sein schien. An diese wunderbare Begebenheit schlossen sich im Laufe der Zeit noch andere Wunder an und rechtfertigten auf die glänzendste Weise die Verehrung, welche dieser Kette zu Theil geworden war.

S. Wenn nun diese Kette theilweise von jener zu Rom sich befand, theilweise im 5. Jahrhunderte dorthin gebracht wurde, so läßt sich wohl annehmen, daß auch die Kirche s. Petri ad vincula, wo dieselbe aufbewahrt und verehrt wird, ein sehr hohes Alter hat. Ist darüber etwas bekannt?

A. Die Kaiserin Eudoxia, durch welche die eine Kette von Jerusalem nach Rom kam, hat von jenem herrlichen Kleinode Veranlassung genommen, selbst die erwähnte Kirche zu bauen, um einen würdigen

Ort für die Aufbewahrung und Verehrung jener Kette zu haben; aber sie baute diese Kirche nicht an irgend eine beliebige Stelle, sondern an den Ort, wo schon vordem ein Betraal gewesen war, der die römische Peterskette geborgen hatte. So deckte dieses neue Gotteshaus die Stelle des alten, sowie auch die eine Peterskette sich mit der andern vereinigt hatte.

S. Diese Kirche ist also nicht bloß bedeutungsvoll und ehrwürdig durch die Peterskette, welche darin aufbewahrt wird, sondern auch durch das hohe Alter, welches sie aufweist. Giebt es vielleicht noch etwas anderes, wodurch sie berühmt und ehrwürdig ist?

A. Jawohl; doch steht dies im Zusammenhang mit den h. Ketten, wodurch dieses Gotteshaus so berühmt ist: ich meine das großartige Fest, welches am 1. August alljährlich dort unter so großem Zudrang der Gläubigen gefeiert wird und die an jener Kirche bestehende Erzbruderschaft zur Verehrung der h. Petersketten.

S. Es ist mir schon von selbst klar, daß das Fest der Kettenfeier, welches für die ganze Christenheit vorgeschrieben ist, an jener Kirche, welche diese h. Ketten aufbewahrt, mit ganz besonderem Glanze gefeiert wird; die genannte Erzbruderschaft dagegen ist mir unbekannt. Darüber möchte ich etwas von dir erfahren. Welche Bewandtniß hat es damit?

A. Wie schon ihr Name andeutet, hat sie den Zweck, die Verehrung der h. Peterskette anzuregen und zu verbreiten und dadurch auch zugleich die Unabhängigkeit an den h. apostolischen Stuhl, dessen erster Inhaber der h. Petrus war, zu erhalten und zu fördern.

S. Durch welche Mittel will sie denn diesen ihren Zweck erreichen?

A. Durch Gebet und durch Tragung der Peterskette.

S. Haben die Mitglieder dieser Bruderschaft täglich viel zu beten?

A. Als solche sollen sie täglich 1 Vater unser und Gegrüßest seist du Maria, dann: Ehre sei dem Vater u. s. w. beten und die Anrufung hinzufügen: Heiliger Petrus, bitt' für uns!

S. Das ist keine schwere Verpflichtung, ich würde ihr schon nachzukommen wissen. Aber, wie soll es möglich sein, die Peterskette zu tragen?

A. Auch das ist möglich; nur mußt du an eine nachgebildete Eisenkette in kleiner Form denken. Diese kleinen nachgebildeten Petersketten stimmen mit denjenigen, welche zu St. Peter in Rom aufbewahrt wird, auf's genaueste überein und sind an jener angerührt. Diejenigen, welche sie tragen, werden so immerfort an die Ketten des h. Petrus erinnert und immerdar von neuem aufgesordert, auch so für die h. Sache des Evangeliums einzutreten, wie es jener große Apostel gethan hat. Ich zweifle nicht daran, daß du eine solche Kette schon gesehen hast.

S. Wo sollte ich sie gesehen haben?

A. Sie wird häufig als Uhrkette über der Kleidung getragen.

S. Dann mag ich sie wohl schon gesehen haben; aber es ist doch nicht jede eiserne Uhrkette eine Peterskette, woran ist sie hauptsächlich erkennbar?

A. Natürlich an der Form. Sie besteht in ihrem Haupttheile aus 32 gleich gesformten länglichen Gliedern, die eine regelrechte Kette bilden. An diese schließt sich an beiden Enden ein anderes eisernes Glied in Form der Ziffer 8. Damit endigt die Kette an dem einen Ende, an dem andern Ende fügen sich noch zwei gekrümmte Schließen an. Ebenso findest du, wenn du von dem andern Ende bis zum ersten Gliede zählst, wiederum ein starkes eisernes Glied anderer Art eingefügt. So ist jede ächte Peterskette als Nachbildung der römischen beschaffen.

S. So geformte Uhrketten habe ich schon häufig gesehen; ich habe aber niemals gewußt, was sie zu bedeuten hatten. Ich freue mich, jetzt Aufschluß darüber gefunden zu haben, und weiß, daß ich jeden, der eine solche Kette trägt, für ein Mitglied der Bruderschaft zur Verehrung der h. Petersketten anzusehen habe.

A. Du wirst auch vielleicht selbst die Gelegenheit wahrnehmen, ein Mitglied dieser Bruderschaft zu werden, um dich mit dieser Kette, die uns katholischen Christen so ehrwürdig ist, schmücken zu können. Daß dir denn das Fest Petri Kettenfeier am 1. August doppelt heilig sein wird, und daß du dich auf alle Gesangstücke dieses Tages mit doppeltem Fleiße vorbereiten wirst, versteht sich von selbst.

S. Ist für diese Gesangstücke noch irgend etwas zu bemerken, was ich leicht übersehen könnte?

A. Was dabei zu bemerken wäre, ist im Laufe unserer früheren Unterhaltungen schon berührt worden. Da ich nun weiß, daß du mir überall mit großer Aufmerksamkeit gefolgt bist, so wirst du dich hier überall ebenso gut zurecht finden, wie bei den übrigen Festen des h. Petrus, deren Feierlichkeit du als kundiger und fleißiger Sänger zu erhöhen mitgeholfen hast.

(Forts. folgt.)

Ist es Pflicht, als Sänger auf dem Kirchenchor mitzuwirken?
Und ist Beten nicht besser als Singen?

Von P. Raphael Fuhr, O. S. F.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß man in sehr vielen Gemeinden, selbst in solchen, die gegen 200 bis 300 Familien (und darüber!) zählen, kaum einen auch nur in etwa anständigen Chor zusammenbringen

kann. Für Alles hat man Zeit, für Alles Mittel, — aber Mitglied des kirchlichen Gesangchores zu sein, — das geht nicht an.

Woran liegt das? Das kann nur daran liegen, daß so Viele sich nicht klar darüber sind, was es denn eigentlich heißt, Mitglied eines Kirchenchores zu sein, — daß ferner Manche nicht wissen, daß es für jeden Besagten eine Pflicht ist, wenn möglich, im Kirchenchor Gottes Ehre vermehren zu helfen.

Einige diesbezügliche Gedanken möchten wir darum zur Erwägung und Beherzigung vorlegen.

I.

Das Buch der Psalmen, dieses herrliche, unter Inspiration des göttlichen Geistes niedergeschriebene Werk des königlichen Sängers ist nichts anderes, als eine ununterbrochene Mahnung und Aufforderung zum Lobe Gottes. „Lobet den Herrn“, „Preiset ihn“, „Lobsinget ihm“, — extönt es wieder und wieder in jenen gottbegeisterten Gesängen, — „Singet dem Herrn ein neues Lied; sein Lob erschalle in der Gemeinde der Heiligen“. (Ps. 149. 1.) In diesem Sinne ermahnt auch Jesus Sirach: „Preiset ihn mit der Stimme eurer Lippen, mit Lobgesängen der Lippen und mit Eithern“ (Eccles. 39. 20.) — Wenn nun schon im alten Bunde das ausgewählte Volk von Gott selbst in der entschiedensten Weise aufgefordert worden war, ihn in Jubelhymnen und Lobgesängen zu verherrlichen und zu preisen, um wie viel mehr hat dann das ausgewählte Volk des neuen Bundes dieselbe heilige Pflicht, im Lobe Gottes nicht zu ermüden. Uns allen gilt darum des Apostels Mahnung: „Laßt uns Gott allzeit darbringen das Opfer des Lobes, das ist, die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen“.

„Sacrificium laudis honorificabit me“, spricht Gott der Herr selbst, — „ein Lobopfer wird mich ehren“, und bezeichnet dies zugleich als die Quelle oder den Kanal reichen Segens: „denn darauf ist der Weg, wo ich Gottes Heil ihm zeigen will.“ Dieses Lobopfer, das der Herr wünscht, ist das Gebet, nicht so sehr das Privatgebet, als vielmehr das gemeinsame öffentliche Gebet, jenes göttlich inspirierte und kirchlich sanktionierte Gebet, das bei der heiligen Liturgie seine Anwendung findet und durch den kirchlichen Sängerchor zum Ausdruck gelangt. Das ist, wie Cassiodorus bemerkt, „das dem göttlichen Ohr und Herzen angenehmste, mithin auch wirksamste Gebet.“

Jeder gläubige Katholik hat also nebst der allgemeinen Aufgabe, Gott zu loben und zu preisen, auch gewisse spezielle Pflichten in Bezug auf den kirchlichen Gesang. Jeder ist verpflichtet, nach Kräften

dafür zu sorgen, daß das, was zur Ehre und Verherrlichung des im hochst. Sakramente verborgenen und sich tagtäglich für uns opfernden Gottmenschen beiträgt, auch ausgeführt werde, daß also vor Allem ein der unendlichen Majestät Gottes würdiger, den Vorschriften der Kirche entsprechender, gottesdienstlicher Gesang stattfinde. Sehen wir, wie deshalb der heilige Thomas von Aquin in der jubelvollen Eingangsstrophe seiner himmlisch schönen Tronleichnamsequenz die schwungvolle, begeisterte und begeisternde Aufmunterung zu eifrigem Gotteslob an alle Christen ergehen läßt: „Preise, Sion, Deinen Führer, Deinen Heiland und Regierer, in der Hymnen frohem Klang. Was du kannst, such' zu erringen, da Ihm würdig Preis zu singen, noch kein Sang so hoch sich schwang.“

Wer immer vom lieben Gott Talent und Fähigkeit zum Singen erhalten, der hat auch die Pflicht, dieses Talent im Dienste Gottes und zu Seiner Ehre zu verwenden, nach Kräften zu einem guten Kirchengesange beizutragen, indem er dem kirchlichen Gesangchor beitritt und denselben als eifriges und pflichttreues Mitglied angehört. Wer übrigens einen lebendigen und thatkräftigen Glauben in seinem Herzen trägt, für den bedarf es keines Beweises, daß es eine heilige Pflicht ist, Alles, was wir sind und haben, Güter des Leibes und Fähigkeiten der Seele, wie wir sie von Gottes unendlicher Vatergüte empfangen haben, so auch wieder in Seinem Dienste und zu Seiner Ehre zu verwenden und aufzuopfern.

In einem früheren Aufsatz haben wir zu zeigen gesucht, welch' eine wichtige, erhabene und ehrenvolle Stellung der Chorsänger in der katholischen Kirche einnimmt, wie er gewürdigt wird, schon hier den „Dienst der Engel“ auszuüben. Wer das dort Gesagte recht beherzigt, der wird es sich zur größten Ehre anrechnen, auf dem Kirchenchor mitsingen zu dürfen. — Gibt es je in der Kirche Gottes eine feierlich heilige Stunde, so ist es sicher jene Stunde, wo der göttliche Heiland sein hl. Opfer zur Tilgung unserer Schulden und zur Spendeung Seiner Gnaden erneuert. Stehen wir vereint an hl. Stätte, um bei der Feier dieses erhabenen „Dramas von der Liebe Gottes und der Erlösung des sündigen Menschen Geschlechtes, — jenes Dramas, das auf dem Calvariенberge in Scene gesetzt, seinen geheimnisvollen Knoten in jeder hl. Messe wieder schürzt und löst, seine vollständige Lösung aber erst erhalten wird am Abschluß der Zeiten, unsere Stimme im liturgischen Gebete zu erheben und jenes „glorifizierte Liebesopfer“ durch unsern Gesang zu verherrlichen, dann ist der Heiland wirklich unter uns; dann dürfen wir

auf die Erfüllung seines Versprechens sicher hoffen, daß wo immer Mehrere in Seinem Namen vereinigt sind, er mitten unter ihnen weilt. — Welch eine Stunde, Welch eine Gegenwart, Welch eine Gnade!

Groß — das unterliegt keinem Zweifel — groß muß in den Augen Gottes das Verdienst eines braven und pflichttreuen Chorsängers, einer bescheidenen und eisfrigen Chorsängerin sein, die ihre Lust und Freude darin finden, im Hause des Herrn zu weilen und mit heiligen Jubelgesängen Gott zu verherrlichen! Geschieht das Singen nicht aus angeborener Liebhaberei, aus persönlichen Rücksichten, aus bloßer Freundschaft, aus Gehorsam oder Gefälligkeit gegen den Dirigenten oder den Pfarrer, — geschieht es vielmehr aus reiner Liebe zu Gott und aus Eifer für die hl. Sache, für die Zierde des Hauses Gottes, dann wird der Sänger gar bald an sich erfahren, daß das Zoch des Herrn süß, und seine Bürde leicht ist; er wird in Wahrheit mit dem Psalmisten ausrufen können: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen, o Herr! ist besser, als tausende in den Hütten der Sünder!“

Es lässt sich nicht leugnen: Mitglieder eines Kirchenchores haben auch mancherlei Opfer zu bringen, haben oftmals große Anstrengungen und Mühen auf sich zu nehmen. Denken wir nur an den Besuch der Abend-Proben, bei schlechtem Wege und kaltem oder nassem Wetter; erinnern wir uns an die angestrengten Bemühungen, an die gespannte Aufmerksamkeit, die vorangegangen sein muß, bevor die herrlichen Gesänge zu Gottes Ehr und Preis an hl. Stätte erschallen können. Doch, das Alles ist für den von seinem Glauben erfüllten Sänger leicht. Er ist sich wohl bewußt, daß ja nirgends auf dieser Welt etwas Schönes und Herrliches zu Stande kommt ohne große Opfer an Zeit und Mühe. Er ist sich auch bewußt, daß ihm kein Opfer zu schwer fallen darf für Denjenigen, der für uns Alles, selbst Blut und Leben unter unsäglichen Schmerzen dahingegeben hat und täglich zu unserm Heile aus unendlicher Liebe sein Opfer erneuert. Der gläubige Sänger weiß, daß — wie die hl. Väter lehren — wer sich mit Liebe und Eifer am hl. Gesange betheiligt, ein gutes Werk thue, das neben dem Fasten und Almosengeben auf einer Linie steht; er weiß und glaubt, daß, wer die hl. Gesänge mit ganzer Seele erfaßt, mit Andacht und aufrichtigem Willen singt, aus dem Gesange selbst eine große, überirdische Kraft, Trost, Muth und Begeisterung für das Höhere und Ewige schöpft; er weiß, daß, der Lehre der Kirchenväter gemäß, der hl. Gesang ihn unzweifelhaft zu Gott erhebt, und für ihn eine Quelle der Gnade und des Segens ist.

In dieser Überzeugung, in diesem Glauben wird für den Sänger eine unbemessbare Triebkraft ruhen. Von diesem Glauben getragen, wird er den Chorgesang gleichsam als eine Lebensaufgabe auffassen, als eine Seelenspeise ansehen, deren er selbst bedarf. Diese innere Überzeugung wird ihn aufrecht halten und ihn seinen hl. Dienst lieben und hochachten lehren auch in Zeiten der Ermattung, des Überdrusses, des Widerspruchs von Seiten Anderer. Ja, wo der Glaube das Fundament, die Grundanschauung des Sängers ist, da ist auch Eifer, da ist auch Verständniß für das, was gesungen werden soll; da ist das Singen nicht blos gewohnheitsmäßige, rein äußerliche Thätigkeit ohne inneren Werth vor Gott und ohne Nutzen für sich selbst und die Gläubigen, sondern wirklich ein Dienst Gottes.

(Forts. folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

V Köln, 5. Septbr. Die heute hier selbst im Piusbau tagende ordentliche General-Versammlung des Unterstützungs-Vereins röm.-kath. Klöster von Rheinland und Westfalen war von ca. 80 Mitgliedern besucht. Nach einem in der Pfarrkirche „Maria im Kapitol“ abgehaltenen feierlichen Hochamte begrüßte im obigen Lokale der Vorsitzende die Versammlung, worauf Herr Oberpfarrer Strom einige Worte der Anerkennung und der Auffmunterung an die Mitglieder richtete. Danach wurde in die Tagesordnung eingetreten und nach erstattetem Kassenbericht seitens des Rentanten demselben, unter Anerkennung für die pünktliche Führung der Kassen geschäfte, Decharge ertheilt. Nach dem Bericht belief sich die Zahl der Mitglieder am 31. Juli c. auf 200 und der Ehrenmitglieder auf 48. Im Laufe des Geschäftsjahrs waren 6 Mitglieder gestorben, neu aufgenommen 8 Mitglieder und 11 Ehrenmitglieder. Das Vereinsvermögen beträgt unter Zugabe der Einnahmereste 19462,36 Mark. Die mit dem Vereine verbundene Sterbekasse auf Gegenseitigkeit zählte 234 Mitglieder. Im Laufe des Jahres sind 6 Mitglieder gestorben und an die Hinterbliebenen an Sterbegeldern 1800 Mark ausgezahlt worden. Seit dem Jahre 1881 sind an Unterstützungen 4663,73 Mk. und an Sterbegeldern seit 1886 2700 Mk. gezahlt worden. Die nächste Generalversammlung findet in Dortmund statt.

Vermischtes.

* **Maliziös.** Der einst beliebte italienische Opernkomponist Ferdinand Paär brachte in Wien eine Oper „Leonore“ zur Aufführung. Beethoven gefiel die oberflächliche Komposition gar nicht, das Textbuch von Gaveaux

aber desto besser, so daß er an jenem Abende den Plan zu seinem „Fidelio“ fasste. Als er nach der Vorstellung dem Komponisten begegnete, sagte er diesem daher mit seiner gewöhnlichen Geradheit: „Ihre Oper gefällt mir sehr, — ich will sie in Musik setzen!“ Der Italiener machte natürlich ein sehr saures Gesicht dazu, aber die Nachwelt hat den Ausspruch Beethovens gerechtfertigt, denn sie kennt Paërs „Leonore“ nicht mehr, während die Musik zum „Fidelio“ unsterblich ist.

* **Streitmotive.** Im Klub zur „Eintracht“ ist ein Plakat angeheftet, welches also lautet: „Jede Unterhaltung über Religion, Politik und Richard Wagner ist verboten!“

Der Vorstand.“

* „**Logik**.“ Die Deutsche Musiker-Ztg. enthält in Nr. 31 einen Artikel über „die dritte diesjährige Aufführung des Parsifal und der Meistersinger“, welcher mit den Worten beginnt: „Wer es heute noch übernehmen wollte, über den Werth des Wagner'schen „Parsifal“ zu räsonniren, der würde mit Recht bei allen Einsichtsvollen als „reiner Thor“ gelten müssen; denn daß dieses Werk unter den von dem verblichenen Meister uns überhaupt zurück-

gelassenen hohen Kunstprodukten die oberste Stelle einnimmt, ist eine seitens der Künstler- und Laienwelt schon seit etlichen Jahren mit unwiderlegbarer Entschiedenheit bejahte Frage.“ In demselben Artikel heißt es dann später gelegentlich der „Meistersinger“-Aufführung: „Viele Stimmen aus dem Publikum äußerten sich nach dieser Vorstellung, daß die soeben gehörte Oper von R. Wagner doch jedenfalls wertvoller sei, als sein „Parsival“. Dies zu untersuchen, ob sie Recht oder Unrecht haben — gehört nicht hierher.“ Nun ja, es ist mit der Logik eine eigene Sache.

* **Die junge Glocke.** Eine etwas leidenschaftliche Dame bemerkte beim ersten Geläute einer neuen Glocke, dieselbe töne zu hell und brumme nicht tief genug. „Na“, sagt ihr Gatte, „läß das nur gut sein: die Glocke ist noch jung; ist sie einmal so alt wie du, dann wird sie schon brummen!“

* **Schlagfertig.** Komponist: „Also Sie sind es, der meine Werke so schlecht gemacht hat!“ — Mezzosopran: „Bitte sehr — das haben Sie doch wohl selbst gethan!“

Verlag von L. SCHWANN in Düsseldorf.

Zwei neue Werke
von
DR. FRANZ WITT,
General-Präses des Cäcilien-Vereins.

Opus 21a.

Drei Lamentationen
für 4 u. 5 Stimmen.

Partitur M. 1.20, jede Stimme 20 Pfg.

Opus 51a.

Die Gesänge b. Completorium.

Partitur M. 2.50, jede Stimme 50 Pfg.

Opus 51b.

Marianische Antiphonen
für gemischten Chor mit Orgelbegleitung.
(Separat-Abdruck aus Op. 51a.)

Partitur M. 1.—, jede Stimme 20 Pfg.

Die Partituren dieser Kompositionen sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie von der Verlags-handlung  zur Ansicht  zu beziehen.

Verlag von L. SCHWANN in Düsseldorf.

In der Buch- und Kunsthändlung von

J. Esser in Paderborn
erschien und ist durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

25 Lieder
für eine Singstimme
mit Pianoforte-Begleitung
von

W. Schönen.

IV. Heft, enthaltend:

- Nr. 15. „Es ist ein Lied verklungen.“
- ” 16. Weihnachtslied.
- ” 17. „Lass die Stürme brausen.“
- ” 18. Die Heimchen.
- ” 19. Aus Geigenspielers Liedern.

Preis M. 1.20.

Früher erschienen:

I. Heft, enthaltend: Nr. 1. Mein Blümchen. 2. Morgengruß. 3. Frühlingslied. 4. Der Lenz ist da. 5. Abendlied. — Preis M. 1.20.

II. Heft, enthaltend: Nr. 6. Auf dem Berge. — Im Thale. 7. Ein Bild am Pfade. 8. Das war vor langer Zeit. 9. Reiterlied. — Preis M. 1.20.

III. Heft, enthaltend: Nr. 10. In Heisterbach. 11. Durch. 12. Abendlied an der Wiege. 13. Märchenzauber. 14. Weihnachtslied. — Preis M. 1.20.



Er scheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abo-nement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchendörfer usw. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Seiten berechnet. Beilegen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur P. Schönen in Düsseldorf. Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino
et benedicite nomini ejus:
annuntiate de die
ut diem salutare ejus.



Hore-Lied.



2. Aus dem Dunkel wir uns sehnen
Nach dem neuen Morgenschein,
Und in Trauer und in Thränen
Harren wir, o Heiland, Dein.
Komme u. s. w.

3. Seige Dich am Himmelsbogen,
Schöner Stern aus Jakobs Haus!
Wolken kommt herausgezogen,
Regnet uns den Tröster aus!
Komme u. s. w.

4. Und du, Erde, lass sich's regen
In des Jesse altem Stamm!
Vater, send den alten Segen,
Send das königliche Lamm!
Komme u. s. w.

5. Komm ersehnter, auserkörner,
Komm, Du starker Davidsohn,
Du von Engeln Erstgebörner,
Steig auf Deiner Väter Thron.
Komme u. s. w.

6. Komm zu trösten, komm zu retten,
Schlag das schwere Joch entzwei,
Lös die Bände, brich die Ketten,
Dass Gott wieder mit uns sei.
Komme u. s. w.

N.B. Vorstehendes Lied, den „Kränzen um's Kirchenjahr“ von G. M. Dreves, S. J. (Paderborn, Pape) entnommen, lässt sich sehr leicht einführen, wenn der Refrain („Komm u. s. w.“) vom Volle gesungen wird. Der Abdruck dieser kleinen „Probe“ dürfte manche Leser veranlassen, – das ist wenigstens unser Wunsch! – die vorzülliche Sammlung sich zu beschaffen.

Die Red.

Die wechselnden Gesänge des Hochamtes.

2. Adventssonntag.

NB. Eine Text-Erläuterung zu den wechselnden Gesängen des Hochamtes am 1. Adventssonntag findet der Leser in Jahrg. 1887 Nr. 11 d. Bl.

Introitus.

Pópulus Sion, ecce Dóminus veniet ad salvandas gentes: et auditam faciet Dóminus glóriam vocis suae in laetitia cordis vestri.

Ps. Qui regis Israel, inténde: qui deducis, velut ovem, Joseph.

v. Glória Patri etc.

Der Herr kommt, wie schon Petrus von Blois bemerkt, dreimal zu uns hernieder: das erste Mal im Fleische, das zweite Mal im Geiste, das dritte Mal als Weltrichter. In der Liturgie wird aber vorherrschend die erste Ankunft Christi bei Seiner Geburt in Bethlehem gefeiert. Dadurch, daß die Geheimnisse der heil. Geschichte gleichsam aus der Vergangenheit in die Gegenwart versetzt und so gefeiert werden, als ob sie sich gerade jetzt vor unsern Augen vollziehen sollten — gerade dadurch gewinnt die Liturgie eine besondere Frische und Lebendigkeit oder (wenn man will) das Gepräge erhabenster Poesie. Dieser Anschauung gemäß versetzt die Kirche sich nun auch während des Advents in jenen Zeitraum von vier Jahrtausenden, welcher zwischen der Verheißung und dem Erscheinen des Erlösers lag. Diese „Dramatik“ verleiht dem Advents-Officiumindeß nicht nur etwas Hochpoetisches, sondern auch etwas ungemein Erhebendes und Rührendes.

Im heutigen Introitus nun ruft uns die Kirche die tröstenden Worte zu, welche einst der Prophet Isaias im Auftrage Gottes an das jüdische Volk richtete: Freue dich, du christliches Volk, der Herr selbst wird kommen, um

Graduale.

Ex Sion spécies decórís ejus: Deus maniféstè véniet.

v. Congregáte illi sanctos ejus, qui ordinavérunt testaméntum ejus super sacrificia. Alleluja, Alleluja.

v. Laetátus sum in his, quae dicta sunt mihi: in domum Dómini ibimus. Alleluja.

Unser irdisches Leben ist ein fortgesetzter Advent, d. h. eine Vorbereitung auf die furchtbare Ankunft des Herrn am großen Gerichtstage. Vom himmlischen „Sion“ aus wird der Sohn Gottes an jenem Tage sichtbar erscheinen in der Herrlichkeit Seiner göttlichen Majestät. Die Engel werden um Ihn die Gerechten versammeln, deren Treue im Dienste des Herrn sich bewährt hat. (Die Darbin-

Offertorium.

Dens, tu convéntens vivificábis nos, et plebs tua lactábitur in te: osténde nobis, Dómine, misericórdiam tuam, et salutare tuum da nobis.

Der Herr, der Urgrund unseres leiblichen und geistigen Lebens, hat sich unserer Sünden wegen von uns gewendet. (Das Bild ist genommen von einem zürnenden Menschen.) In dieser heil. Bußzeit flehen wir nun Seine Barmherzig-

Communio.

Jerúsalem surge, et sta in excélsso: et vide jucunditátem, quae véniet tibi a Deo tuo.

Der Herr wird unser Flehen erhören! Er selber wird kommen! darum fasset Muth und Vertrauen, ihr Kinder der Kirche, erhebet Herz und Sinn, schauet auf zu Gott,

Introitus.

Volk Sion's, siehe! der Herr wird kommen, zu erlösen die Völker; und es wird erschallen lassen der Herr die Macht Seiner Stimme zur Freude eures Herzens. (Jl. 30.)

Ps. 79. Hirte Israels, merke auf, der Du Joseph führest gleich einem Schäflein.

v. Ehre sei ic.

(geistiger Weise) bei dir Einkehr zu halten. Und wie Er einst die Macht Seiner Stimme bekundete (da „Er redete wie Einer, der da Macht hat.“ Matth. 7.), so auch gegenwärtig wieder, denn siehe, Er steht schon vor der Thüre deines Herzens und klopft an. (Offenb.) — Im Psalmverse wendet die Kirche sich selber bittend an den „guten Hirten“, daß Er ihren Kindern dieselbe liebende Sorgfalt zuwenden möge, die Er einst gegen das jüdische Volk, das Volk Jakobs und Josephs, in so reichem Maße bekundete.

A n m e r k u n g: Der geneigte Leser wolle bei den aus den Psalmen genommenen Stellen nicht übersehen, wie in den einzelnen Versen sich der eine Gedanke in zwei oder mehrere, gegenseitig sich entsprechende, ebenmäßige Glieder zerlegt. Dieselben treten einander so gegenüber, daß in dem einen die Rede sich hebt, in dem andern sich senkt. Dieser sog. Parallelismus verursacht — abgesehen von dem erhabenen Inhalten — den unbeschreiblichen Zauber der alttestamentlichen Poesie. Jenes Verhältniß der parallelen Glieder zu einander kann nun entweder in Ähnlichkeit oder Gleichheit der Gedanken (wie in obigem Psalmverse), oder in einem Gegensache oder in fortwährenden Gedankenverknüpfung bestehen.

Graduale.

Von Sion geht aus Seine Herrlichkeit und Pracht; Gott kommt sichtbar.

v. Versammelt Ihm Seine Heiligen, die Seinen Bund gefeiert haben bei Opfern. (Ps. 49.) Alleluja, Alleluja.

v. Ich freue mich, da mir gesagt wird: Wir ziehen in das Haus des Herrn! (Ps. 121.) Alleluja.

gung von „Opfern“ war im alten Bunde für den Einzelnen der Prüfstein seiner religiösen Gesinnung.) — Im 2. Versus (Ps. 121.) versetzt die Kirche sich in die freudige Stimmung ihrer Kinder, welche nach dem Urteilsspruch des göttlichen Richters in das himmlische „Haus des Herrn“ ihren Einzug halten werden.

Offertorium.

O Gott, wenn Du Dich (uns) zuwendest, so belebst Du uns, und Dein Volk frohlockt dann in Dir. Erzeige uns Deine Barmherzigkeit und gewähre uns Dein Heil. (Ps. 84.) leitet an, daß Er sich uns zuwende mit Seiner Gnade und uns reuigen Büßern den Heiland wieder schenke, der unserer Seele neues Leben einhauchen wird.

Communio.

Jerusalem! erhebe dich! tritt auf die Höhe und schaue die Freude, welche dir kommt von Gott. (Baruch 4.)

der euer Herz mit Freude und Seligkeit erfüllen wird sowohl bei Seiner bevorstehenden geistigen Ankunft, als namentlich bei Seiner Erscheinung am Ende der Tage.

3. Adventssonntag.

Introitus.

Gaudete in Domino semper: iterum dieo, gaudete: modestia vestra nota sit omnibus hominibus: Dominus enim prope est. Nihil solliciti sitis: sed in omni oratione petitiones vestrae innotescant apud Deum.

Ps. Benedixisti, Domine, terram tuam: avertisti captivitatem Jacob.

¶. Glória Patri etc.

Wenn schon Abraham im Glauben sich freuen durfte auf „den Tag“ des Verheißenen (Joh. 8, 56), wie viel mehr Ursache hat der Christ zur Freude, da der Herr so nahe ist, um geistiger Weise bei ihm Einkehr zu halten. Ja, gesetzt der Sohn der Kirche fühle sich in dieser hl. Vorbereitungszeit als großen Sünder vor Gott: soll denn der Hungrige sich nicht freuen angesichts der für ihn bereiteten Speise, der Matte gegenüber der Erquickung?

„Bescheidenheit“ wird indeß gefordert; dies setzt voraus, daß Derjenige, von welchem sie gefordert wird, etwas an oder in sich habe, das an sich wertvoll ist und ihn berechtigt, darauf Gewicht zu legen: Wir sollen also bekennen, daß wir alle Gerechtigkeit, die wir etwa besitzen, ohne unser Verdienst der Gnade Dessen verdanken, der sich für uns erniedrigt hat. Diese „Bescheidenheit“ befähigt uns, Weihnachten zu feiern mit den anspruchslosen Hirten und den dem himmlischen Lichte gehorsam zur Krippe folgenden Weisen. — Alle weiteren Sorgen aber

Graduale.

Qui sedes, Domine, super Cherubim, excita potentiam tuam, et veni.

¶. Qui regis Israel, intende: qui deducis, velut ovem, Joseph. Alleluja, Alleluja.

¶. Excita, Domine, potentiam tuam, et veni, ut salvos facias nos. Alleluja.

Die Gebete der Kirche werden von Tag zu Tag glühender; in ihrer Sehnsucht kann sie den Tag kaum erwarten, da der „Allmächtige“ kommt, der „gute Hirte“, ihr „Heiland“! — Der Text des Graduale ist dem Ps. 79 entnommen. Die Anrede „der Du thronest über den Cherubim“ weist nach Ansicht der Erklärer der hl. Schrift darauf hin, daß wir hier ein Tempelgebet vor uns haben, einen Psalm, der vom Volke vor dem Heiligtum, darin Gott über den Cherubim thronte, gesungen wurde. Die geistlichen Lehrer vergleichen gern die Gegenwart Gottes im Allerheiligsten des alten Tempels mit der Gegenwart

Offertorium.

Benedixisti, Domine, terram tuam: avertisti captivitatem Jacob: remisisti iniquitatem plebis tuae.

Communio.

Dicite, pusillanimes confortamini, et nolite timere: ecce Deus noster veniet, et salvabit nos.

Die Communio ist aus dem Propheten Isaias genommen: Gott selber wird kommen! Aber ihr dürft euch ob eurer Schwachheit und Sündhaftigkeit nicht fürchten, denn Er kommt nicht, um zu strafen, sondern um zu heilen und zu retten.

Anmerkung: Der aufmerksame Leser wird aus dem bisherigen schon ersehen haben, in welch' reichem Maße die hl. Schrift in der katholischen Liturgie zur Verwendung kommt. Überall in den wechselnden Gesängen begegnen wir Stellen aus

Introitus.

Freuet euch allezeit im Herrn; abermals sage ich: Freuet euch! Eure Bescheidenheit sei allen Menschen kund; denn der Herr ist nahe. Seid nicht ängstlich besorgt; sondern tragt in all' eurem Gebete Gott eure Bitten vor. (Phil. 4.)

Ps. 84. Du hast gesegnet, o Herr, Dein Land, hast aufgehoben die Gefangenschaft Jakobs.

¶. Ehre sei ic.

sind rein überflüssig; denn was wir sonst noch bedürfen, wird auf unser Gebet in Christi Namen uns sicher zugethieilt werden.

Der geneigte Leser wolle nicht übersehen, mit welcher modestia (Bescheidenheit) der zur Freude im Herrn auffordernde Text im Choral-Graduale komponirt ist. Wie weiß der Choral Maß zu halten! Und wie schön hebt sich dann die Melodie bei den trostvollen Worten „Nihil solliciti sitis!“ (Seid nur nicht ängstlich besorgt!) Und endlich, wie bezeichnend ist das Wort „oratione“ (Gebet) hervorgehoben;

Der Psalmvers ist aus Ps. 84 genommen: Gott hatte Sein Volk durch die Zurückführung aus dem babylonischen Exil begnadigt! Die Anwendung ist nicht schwer: Wenn der Herr, der einst das Volk Jakobs in Seiner unendlichen Erbarmung begnadigte, in die sehnfütig harrende Seele kommt, in ihr geboren wird am bevorstehenden Weihnachtsfeste, dann wird ihr Segen zu Theil, lösen sich alle ihre Fesseln.

Graduale.

Ps. 79. Der Du thronest, o Herr, über den Cherubim, erwecke Deine Macht und komme.

¶. Hirte Israels, merke auf, der Du Joseph führst gleich einem Schäflein. Alleluja, Alleluja.

¶. Erwecke, o Herr, Deine Macht und komme, auf daß wir durch Dich gerettet werden. Alleluja.

Christi im hl. Altarsakamente. Wenn also Israel in all seiner Noth und Drangsal sich zur Bundeslade wendete, mit wie viel größerem Vertrauen dürfen wir uns vor den Stufen unserer Altäre niederwerfen, um Trost und Hülfe zunächst in den Nöthen und Drangsalen unserer Seele zu ersuchen! Die Juden wurden nicht zu Schanden in ihrem Vertrauen; wir können es noch weniger werden, denn wir knien vor Dem, der gesagt: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Zur Opferung wiederholt die Kirche den Psalmvers des Introitus und betet:

Offertorium.

Du hast gesegnet, o Herr, Dein Land, hast aufgehoben die Gefangenschaft Jakobs, erlassen die Misserthat Deines Volkes. (Ps. 84.)

Communio.

Saget: Ihr Niedergeschlagenen habet Muth und fürchtet euch nicht! Sehet, unser Gott wird kommen und uns erretten. (Jl. 45.)

den Psalmen oder aus andern Büchern des alten und neuen Testaments. Und wie treffend sind die zur Verwendung kommenden Worte der hl. Schrift ausgewählt! In der That; wenn die herrliche Liturgie der verschiedenen Festzeiten und Festtage gleichsam das farbenprächtige Festgewand der Kirche bildet, in welchem sie vor ihrem himmlischen Bräutigam huldigend erscheint (Ps. 44), dann sind die zur Verwendung kommenden Worte der hl. Schrift die funkelnden Edelsteine, welche dem Hochzeitsgewande der königlichen Braut zu besonderer Zierde gereichen.

Schön.

Ist es Pflicht, als Sänger auf dem
Kirchenchor mitzuwirken?
Und ist Beten nicht besser als Singen?

Von P. Raphael Fuhr, O. S. F.

(Fortsetzung.)

II.

Viele wollen nicht gerne auf dem Kirchenchor mitzuwirken, weil sie sich lieber ihrer eigenen Andacht, dem Privatgebet überlassen möchten; sie glauben nämlich, mit dem Singen auf dem Chor, dem dazu nothwendigen Aufmerken auf Noten, Dirigenten u. s. w. lasse sich die innere Andacht nicht verbinden. — Dem ist nicht so. Diese Anschauung beruht auf einer gewissen Unklarheit über den Begriff „Andacht“. Andacht ist, wie E. Langer richtig sagt, nichts Anderes als „ein entschiedener Willensakt, durch den der Mensch sich selbst zum schuldigen Dienste Gottes, zur geziemenden Gottesverehrung bestimmt und hingibt“. Das stimmt genau mit der Definition des hl. Thomas überein. Einen durchaus falschen Begriff von Andacht hat man also, wenn man glaubt, Andacht sei mehr dem innern, als dem äusseren Cultus Gottes eigenthümlich, könne besser in der privaten, als in der gemeinsamen, öffentlichen Gottesverehrung gefunden und erhalten werden. Abgesehen davon, daß wahre und solide Frömmigkeit uns bewegen muß, irgend welchen Art der Gottesverehrung auszuüben, sei es einen inneren oder äusseren (zu beiden sind wir ja in gleicher Weise verpflichtet), ist die äussere Gottesverehrung, die also der Sänger durch seine Beteiligung am liturgischen Gesange ausübt, der inneren bei weitem vorzuziehen. Vorausgesetzt bleibt natürlich, daß dieselbe nicht blos „leere Schale“ ist, sondern daß wirklich der Wille vorhanden ist, durch das Singen, das dazu erforderliche Aufmerken auf Noten und Dirigenten etc., Gott zu ehren und zu preisen, Ihm allein zu dienen. Die äussere Gottesverehrung ist eben in gewissem Sinne umfassender als die innere, ja, ist ohne letztere überhaupt nicht denkbar. „Der gemeinsame Cultus wieder hat einen Vorzug vor der privaten Gottesverehrung, weil er die Gottesverehrung der Einzelnen einschließt und doch auch die Gottesverehrung der Gesamtheit zum Ausdruck bringt.“ Nimmt der Sänger also Theil an der äusseren Gottesverehrung durch sein Singen, so ist gerade dieses sein Singen weit verdienstlicher und Gott angenehmer, als wenn er privatim in süßer Andacht dem Gebete obliegen würde. „Qui bene cantat, bis orat“, lautet darum auch ein alter, wahrer Spruch — „Einmal gut (d. h. mit Andacht, zur Ehre Gottes) gesungen, ist zweimal gebetet.“

Die Kirchenmusik hat bekanntlich einen doppelten Zweck: die Verherrlichung Gottes und die Erbauung der Gläubigen. Die Verherrlichung Gottes wird ohne Zweifel in eminenter Weise durch wahre, kirchliche Musik gefördert. Hören wir darüber Thalhofer: „Als die vollkommenste, weil im Feierkleide des Wortes sich vollziehende Verherrlichung Gottes erscheint die echte liturgische Musik, der irdische Nachklang der Musik im Himmel.“ Das ist genau die Ansicht der hl. Väter. — Was die Erbauung anbelangt, so erweist sich dieselbe zunächst als eine solche der Sänger selbst, sodann als eine solche der Zuhörer. Es ist eine Thatsache der Erfahrung, daß die innerlichen religiösen Gefühle und Anschauungen schon durch jede einfache Kundgebung nach außen — geschehe sie in Worten oder sinnenfälligen Handlungen — an Klarheit, Stärke und Wachsthum gewinnen; dies wird um so mehr der Fall sein bei einer relativ vollkommenen und adäquaten Kundgebung, wie die im kirchlichen Gesange es ist. Fromme gesinnte Sänger, welche nicht durch besonderes Aufmerken auf die Noten u. dgl. in Anspruch genommen werden und daher so recht „aus dem Herzen“ zu singen vermögen, werden durch das Vortragen der heiligen Gesänge in eine ungleich feierliche, begeistertere und liebeglühhendere Stimmung versetzt, als solche, welche dieselben Texte bloß lesen oder stille abbeten. So sagt schon der hl. Augustinus: „Die hl. Worte stimmen das Gemüth wirksamer zu inniger, glühender Andacht, wenn sie in entsprechender Weise gesungen werden, als wenn man sie ohne Gesang vortragen hört.“

Wohl hat man auch dem hl. Thomas schon die Einwendung gemacht, daß die Chorsänger durch das Aufmerken auf die Noten, auf den Dirigenten u. s. w. gehindert werden, auf den Inhalt des hl. Textes zu achten, religiöse Gefühle in sich zu erwecken, der inneren Andacht obzuliegen; weit entfernt, andächtiger und feierlicher gestimmt zu sein als Andere, seien daher die Sänger (resp. Musiker) es weit weniger. — Daran ist allerdings etwas wahres. Auch fromme gesinnte und glaubenseifrige Sänger, welche noch mit Mühe auf das Treffen und Einhalten der Noten achten müssen, werden sich in ihrem Innern durch ihre musikalische Thätigkeit beim Gottesdienst oftmals weniger gehoben und religiös ergriffen fühlen, als Andere, welche für sich im Stillen beten. Allein, wenn sie in der rechten Absicht (nämlich um Gottes Ehre zu mehren und die Gläubigen zu erbauen), dem Singen beim hl. Dienste obliegen, dann wird ihnen Gott ihre minder schwunghafte und für sie religiös weniger genüfreiche Thätigkeit gewiß ebenso hoch anrechnen und für ihr inneres Leben ebenso

reichlich belohnen als jenen, die ohne derlei Hindernisse „aus der Fülle des Herzens“ singen, ihre fühlbar gehobenere und andachtsvollere Stimmung.

Wir müssen wohl festhalten, daß das Singen, das Recitiren des Textes noch lange kein Lippengebet ist (wie's Manche irrtümlich auffassen), — selbst wenn der Sänger im Augenblicke des Absingens nicht gerade ausdrücklich an die Bedeutung der Gesänge und Gebete denkt. Von einem Lippengebet könnte nur dann die Rede sein, wenn beim Singen die Absicht, mit Gott in Ehrfurcht zu verkehren und zu sprechen, ausgeschlossen, oder von Anfang an gar nicht vorhanden gewesen wäre. Wie hoch rechnen wir es nicht dem kleinen Kinde an, wenn es am Namensfeste der Eltern oder des Pfarrers sein, mit liebevoller Mühe auswendig gelerntes, Sprüchlein aussagt, freilich auch mehr achtend auf die Ordnung der Worte als auf deren Sinn, welch letzteren es vielleicht nicht einmal versteht. So sind wir alle gleichsam kleine Kinder vor dem lieben Gott. Unser Singen wird Ihm, trotzdem fast unsere ganze Aufmerksamkeit den Noten und dem Dirigenten zugewandt ist, doch ein würdiges, überaus angenehmes Gebetsopfer sein, das dieselben Gnaden und Segnungen, ja noch weit größere, auf uns herabziehen wird, als die heiligsten Gebete, die wir in stiller Andacht verrichtet haben würden. Nur sollen wir stets darauf bedacht sein, daß uns nicht ganz und gar der Wille fehle, das Singen, Aufmerken und dergl. als das zu thun, was es wirklich ist, als heilige, gottesdienstliche Handlung. Machen wir darum jedesmal, sobald wir den Chor betreten, die gute Meinung, daß wir alle unsere Kräfte zur Ehre Gottes, zu seinem Lob und Preis verwenden wollen.

„Hütten wir uns“ — um uns der Worte des gelehrten Benediktiners von Solesmes zu bedienen — „hütten wir uns vor der Ansicht, die Zeit, die man zum Singen im Chore verwendet, ließe sich besser dem stillen Gebete oder der Betrachtung widmen. Der Werth des Gebetes entspricht in den Augen Gottes ja nicht der Zahl der Gedanken, die im Geiste vorüberziehen, oder der Worte, welche die Lippen sprechen; ihn bestimmt die Reinheit und Erhabenheit des Glaubens, der Dankbarkeit, der Erkenntnung und der Liebe, deren Akte die Seele bewegen und den Mund berecht machen. Nicht das Herz, das sich in vielen Worten ergießt, sondern dasjenige, welches die reinsten und glühendsten Akte erweckt, führt vollständiger seine Fehler; seinen innigen Dank, sein vollkommenes Lobesopfer, sein anbetendes Flehen erhört der Herr. — Die wahre Andacht ergießt sich von selbst im Gesang; der Gesang hinwieder entflammt die Andacht und so steigern

sie einander, wetteifernd ohne Aufhören, ähnlich zwei einander zugekehrten Spiegeln, die ein Bild in immer neue Tiesen zu tragen scheinen.“

Darum also frisch weiter gesungen zu Gottes Ehr' und der Gläubigen Erbauung! Seien wir versichert: Gott wird reichlich die belohnen, welche sich pünktlich und eifrig der Pflichterfüllung des Chores unterziehen; Gott wird sie belohnen und segnen, wie er allzeit Jene belohnt, die den „Ruhm seines Hauses und die Würde seines hl. Dienstes“ lieben.

Des Psalmisten Wahlspruch sei für ewig auch der unsrige: „Benedic Domini in omni tempore; semper laus ejus in ore meo.“ — „Ich will preisen den Herrn zu aller Zeit; immerdar soll Sein Lob in meinem Munde sein.“ (Ps. 33, 1.)

(Amerit. „Cäc.“.)

Aus Maredsous und Beuron.

Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Blätter, Kardinal Schiaffino werde sich demnächst in politischen Angelegenheiten nach Deutschland begeben. Sein Besuch in Berlin galt als ausgemacht; fraglich blieb nur noch, ob der Kirchenfürst auch nach Friedrichsruhe gehen werde. Doch nicht die preußische Hauptstadt, noch der Sommersitz des Fürsten Bismarck, sondern ein Kloster des hl. Benedikt war der Zielpunkt der jedes politischen Charakters entbehrenden Kardinalstreise. Aus besonderem Wohlwollen gegen die Beuroner Benediktiner-Kongregation hatte Kardinal Schiaffino, der selber Benediktiner — Generaloberer der Olivetaner — ist, die Konsekration der neuen Abteikirche zu Maredsous in Belgien (Diözese Namur) übernommen, um durch seine Anwesenheit zugleich das Gedächtnisfest des 25-jährigen Bestandes Beurons zu verherrlichen. Das Fest der Kirchweihe nahm so unerwartet große Dimensionen an und verlief so überaus glänzend, daß es in unserer Zeit einzig in seiner Art dasteht und als Lichtpunkt in der Neubelebung des alten monastischen Ordens ein dauerndes Interesse in Anspruch nehmen dürfte.

Es war im Jahre 1872, als der jetzige hochw. Erzabt von Beuron, Dr. Maurus Wolter, eine kleine Kolonie seiner Mönche in das zu einem Klosterlein umgeschaffene Landhaus des Herrn Desclée, in der Nähe des Städtchens Ivoir, einführte, um daselbst das Leben nach St. Benedikts Regel zu beginnen. Schon im folgenden Jahre, am 20. März, legte Bischof Gravez von Namur feierlich den Grundstein zum neuen Abteigebäude, das binnen Kurzem so weit erstellt war, daß die Mönche am 29. Juni 1876 von demselben Besitz ergreifen konnten. Am 1. Mai 1878 wurde die Abtei kanonisch errichtet und P. Plazidus Wolter, Bruder des Gründers der Beuroner Kongregation, zum ersten Abte von Maredsous benedictirt. Der 19. August d. J. sollte durch die Konsekration der Abteikirche dem großen monastischen Werke die Krone aufsetzen. Das Fest wurde unter Theilnahme des ganzen katholischen Belgien begangen; die Anwesenheit des belgischen Episco-

pates, eines großen Theiles des hohen und höchsten Adels, sowie eine nach Tausenden zählende Volksmenge befandete, welche Bedeutung die Abtei Maredsous in der kurzen Zeit ihres Bestandes sich errungen hat. Die Festlichkeiten begannen mit dem feierlichen Empfange des Kardinal-Konsekrators am Vorabende des Weihetages.

Eine imposante Prozession zog dem hohen Kirchenfürsten entgegen: voran die 80 Jöglinge der Abteischule, meist Kinder aus belgischen Adelsfamilien, sodann die Klostergemeinde, der Weltlitterus, die Äbte und Bischöfe, endlich die Herren aus dem Laienstande. Der Kardinal, im weißen Ordensgewande der Olivetaner, trug den rothen Kardinalshut. Auf die Begrüßungsrede des Abtes Plazidus erwiederte Sr. Eminenz unter Anderem: „Ich vernehme einen Mönch aus dem Orden St. Benedikts. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß ich glaube an die treue Anhänglichkeit an die römische Kirche, von der Sie reden. Auch der hl. Vater ist davon überzeugt, denn im Augenblicke meiner Abreise von Rom hat er zu mir von der Beuroner Kongregation und dem Kloster Maredsous gesprochen und hat mir gesagt, was er Alles von ihnen für das geistliche Wohl der Gläubigen erwarte. Als Mitbruder komme ich, um das Beste für das monastische Leben, für die Kongregation, deren Chef ich bin, zu lernen. Ich kann nur wiederholen, welch große Achtung die Beuroner Kongregation und das Kloster Maredsous beim hl. Vater genießen, und der ganz besondere Segen, den ich in seinem Namen Ihrer Abtei und Belgien spenden soll, wird ein Unterpfand neuen Gediehens sein. Ich komme, wie Sie sagen, im Namen des Herrn, und ich betrete mit lebhaftem Verlangen dieses Kloster, dem ich langen Bestand, Frieden, Glück und Treue wünsche.“ Nach diesen so herzlichen Worten des Kardinals setzte sich die Prozession zur Abtei in Bewegung, die im goldigen Glanze der Abendsonne ein gar farbenprächtiges, wechselvolles Bild darbot. Flaggen und Fahnen grüßten von hohen Mastbäumen längs des Weges, von der Eingangspforte, aus den Fenstern der Abtei; die Geschüze donnerten, und vom Thurm herab mischten die Glocken ihr fröhliches Festlied in die rauschenden Klänge der Musik. Da der Weg zum Kloster sich ein wenig niedersenkt, so konnte man das Abteigebäude mit dem anstoßenden Kolleg überblicken. Es ist ein gewaltiger, monumentaler Bau aus mächtigen Granitquadern, ohne Zweifel ein Urtum unter den Klosterbauten unseres Jahrhunderts. Er macht dem Architekten, Baron Béthune, dem Pugin*) Belgiens, alle Ehre, doch mehr noch den edlen Sistern, den Brüdern Jules und Henry Desclée von Tournay, die mit ihrem Gelde dieses herrliche Gotteshaus erstellten. Die Gesamtlänge der im frühgothischen Stile erbauten Kirche beträgt gegen 280, die Breite der fünf Seitenschiffe zusammen etwa 95 Fuß. Die Architektur ist einsach, ernst, aber edel; eine reiche Bemalung mildert ihre Strenge und stimmt zum Gebete. — Nach dem Abendtische brachte der Gesangchor der Abteischule Sr. Eminenz eine musikalische Huldigung dar.

Am Sonntag den 19. August, Morgens 6 Uhr, begann der Kardinal die Ceremonien der Kirchweihe, die erst

gegen Mittag ihr Ende fanden. Der Glanzpunkt dieser erhabenden liturgischen Feier war die Prozession, in der die hl. Reliquien aus ihrem draußen errichteten Brachtzelte in die Kirche übertragen wurden. Es war ein Schauspiel, großartig und rührend zugleich. Manches Auge perlte vor innerer Bewegung. Die Klosterschüler, zum Theil in ihrer kleidamen Tracht, zum Theil in rothe verbrämtem Talar und Chorrock, eröffneten den Zug; es folgten die Mönche in ihren ernsten, wällenden Chormänteln (Eucullen); an diese schlossen sich die geladenen Gäste aus der Geistlichkeit an: der Rektor und Vice-rektor der katholischen Universität Löwen, zahlreiche Ordensleute, Domherrn, Professoren der Theologie u. s. w. Den in Pontifikalgewändern einher schreitenden Äbten und Bischöfen gingen je zwei Jöglinge der Klosterschule zur Seite, die Säume der Chormäntel haltend. Außer den vier Äbten der Beuroner Kongregation bemerkte man im Zuge die Äbte von St. Paul und St. Anselm in Rom, von St. Madeleine in Marseille, von Ligugé bei Poitiers und fünf belgische Äbte. Der Episcopat war vertreten durch den apostolischen Nuntius zu Brüssel, Erzbischof Ferrata, die Bischöfe von Namur, Tournay, Gent, Lüttich, Weihbischof van den Branden und Chorbischof Areo von Babylon. Der Schrein mit den hl. Reliquien wurde von vier in rothe Rauchmäntel gekleideten Äbten getragen, denen je ein Knabe zur Seite den Hirtenstab trug. Der imposante Triumphzug, vom lichten Sonnenschein umflossen, bewegte sich in majestätischer Ruhe durch Kloster und Garten zum Portale der Basilika. Als der Konsekrator daselbst vor Eröffnung der Kirchthüre nach Botschrift an den Stifter die Frage richtete, ob genügend für den Unterhalt der Mönche gesorgt sei, erwiederte der edle Herr mit bewegter Stimme, er werde das letzte Stücklein Brod mit denselben theilen. Der Andrang des Volkes zur Kirche war ungeheuer. Sechs Gendarmen hielten die Ordnung aufrecht. Die Funktionen der Weihe wurden überaus würdig vollzogen.

Gegen 12 Uhr war die Konsekration beendet, und das Pontifikalamt begann, welches der Nuntius celebrierte. Überwältigend war die Wirkung des herrlichen Choralgesanges. Der Knabenchor des Kollegs, welcher sich mit den Mönchen verband, brachte hellen Silberklang in den kräftigen Männerhang. Nach dem Evangelium bestieg der Kardinal die Kanzel, von vier Gendarmen gegen den Andrang der Menge geschützt. Seine Homilie über die Kirchweihe war nach Inhalt und Form gleich ausgezeichnet, ein wahres Meisterwerk geistlicher Veredsamkeit. „Lasst uns beten“, so mahnte der hohe Kirchenfürst im Schlusse seiner Rede, „lasst uns beten, meine Brüder, in diesen heiligen Mauern, daß hier, an diesem geweihten Orte für uns und für Alle die Früchte des Heils sprühen. Aber indem ich diese Aufforderung ergeben lasse, indem ich die ersten Weihrauchkörner des Gebetes auf das hl. Feuer lege, auf daß der Ewige sich würdige, diesen kostbaren Wohlgeruch entgegen zu nehmen, für wen werden wir zuerst unseren Fleheruf erheben? O Rom, o heilige Stadt, o neues Jerusalem! meine Zunge möge vertrocknen an meinem Gaumen, Schmach und ewige Vergessenheit mein Andenken mit ihrem dunklen Schleier decken, wenn

*) Pugin (Convertit), der berühmteste Architekt Englands in diesem Jahrhundert.

Die Red.

ich jemals Dein vergessen könnte, wenn ich jemals eine Freude er kosten könnte, ohne deinen glorreichen Namen in sie zu mischen! Ja, meine Brüder, wir wollen zuerst für den obersten Hohenpriester beten, der zur Zeit Roms Herr, Zierde und Wächter ist. Leo XIII. hat ein ganz besonderes Anrecht auf unsere Gebete bei dieser Kirchweihe. Denn als er noch den bischöflichen Stuhl von Perugia inne hatte, erfüllte der Eifer für das Haus Gottes so sehr sein frommes bischöfliches Herz, daß er zahlreiche Kirchen von Grund aus erbaute, zahlreiche wiederherstellte und ihrem alten Glanze zurückgab. kaum hatte er die Stufen des päpstlichen Thrones überschritten, als er seine Blicke auf die Kirche des Lateran warf, welche das Haupt und die Mutter aller über die Erde zerstreuten Kirchen ist, und die Kunst in ihren verschiedenartigen Erscheinungen einlud, dieselbe also zu schmücken, daß sie zum Wunderwerk werde in den Augen der Zeitgenossen und der kommenden Geschlechter. Wir wollen zu Gott beten für diesen verehrungswürdigen erlauchten Papst, daß Er sich würdige, dem verbrecherischen Kriege, der ihn betrübt, ein Ende zu machen, daß Er ihm lange und glückliche Tage schenke, damit er seine Pläne und Wünsche sich verwirklichen sehe, Pläne und Wünsche voll des Friedens und erleuchteter Weisheit. Dieses Gebet wird seinen Widerhall finden in der ganzen Welt, die gerade am heutigen Tage das Namensfest (St. Joachim) ihres vielgeliebten Papstes feiert . . ." Erst gegen 1½ Uhr war die Feier beendet. „Wohl“, so schrieb ein belgischer Berichterstatter, „war die lange Dauer beschwerlich, die Hitze in der überfüllten Kathedrale drückend, die Ermüdung groß, und auch der Hunger begann sich fühlbar zu machen, aber dennoch sprach ich und viele Andere mit mir: „Herr, hier ist gut sein!“

(Forts. folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* Aus dem Dekanate Geilenkirchen. — Am 5. August c. fand in Baesweiler die diesjährige Generalversammlung des Bezirksvereins Geilenkirchen statt, mit folgendem Programm:

Morgens 10 Uhr: Feierliches Seelenamt als Gedächtnisfeier für den sel. Diözesan-Präsidenten Herrn Dr. Koenen. — Missa de Requiem von Caspar Ett.

Nach dem Seelenamte öffentliche Versammlung mit Vorträgen im Saale des Gastwirthen Derichs. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen im selben Saale General-Versammlung mit Berichterstattung und Rechnungsablage.

- Nachmittags 3½ Uhr: Sakramentalische Andacht.
 1. Tantum ergo. (Jaspers.)
 2. Adoro te. (Choral harm.) (Kothe.)
 3. Ave vivens hostia. (Choral harm.) (Böckeler.)
 4. O quam suavis est. (Choral.)
 5. Lauda Sion Salvatorem. (Jaspers.)
 6. O sacrum convivium. (Choral harm.) (Könen.)
 7. Ave verum corpus natum. (Choral harm.) (Böckeler.)
 8. Schlusslied: „Laßt uns erheben Herz und Stimme.“

Bonn. Ein geschätzter Leser dss. Blattes schreibt uns: Bezugnehmend auf Ihren Artikel über das „Media vita“ theile ich Ihnen mit, daß dasselbe in der hiesigen St. Remigius-Kirche nach dem Libera bei Seelenämtern immer gesungen wird und zwar nach der Melodie des Köln. Graduale vom Jahre 1842.

Vermischtes.

* Rom. — Eine außerordentliche Bittfeier für die armen Seelen fand bekanntlich am letzten Sonntag im September allüberall auf dem Eidkreis statt, wo nur immer ein katholischer Priester die Stufen des Altars emporstieg, um das heiligste Opfer darzubringen.

Wir lassen den vom „Osserv. Romano“ gebrachten Bericht über das vom hl. Vater selbst in der Peterskirche abgehaltene feierliche Requiem hier folgen:

„Um 8 Uhr morgens war die Basilika von St. Peter schon mit Gläubigen gefüllt, welche herbeigeeilt waren, um der Seelemissa, welche der Papst dort feiern sollte, beiwohnen. Die Kardinäle, welche persönlich eingeladen waren, hatten schon auf den jenseits des päpstlichen Altars aufgestellten Bänken Platz genommen, dahinter sahen viele Bischöfe und Prälaten. Während man die Feier des Todtentamtes erwartete, stimmte der Erzbischof von Chalcedon, Mgr. Gallua, in Assistenz mehrerer Priester des Vaticans, einen dritten Theil des hl. Rosenkranzes an, und es antworteten ihm 40,000 Stimmen aus allen Theilen der Kirche. Gegen 9 Uhr verließ der hl. Vater seine Gemächer und begab sich durch die Loggien, die Sala Ducale und die Sala Regia nach der Cappella del Sacramento in die Peterskirche, wo er vom Kapitel und dem Klerus des Vaticans empfangen wurde. Nach der Adoratio Sanctissimi¹⁾ stieg er auf die Sedia Gestatoria (Tragessel), und begab sich durch das Mittelschiff nach dem päpstlichen Altar. Der hl. Vater trug Schlepp, Käppchen und Stola. Das Gefolge bestand aus seinem Hofe. Beim Erscheinen des hl. Vaters erhob sich in der ganzen Basilika ein sehr lebhaftes Beifallklatschen²⁾ und begleitete ihn, bis die Sedia Gestatoria vor den Stufen des päpstlichen Altars niedergelassen war. Dort kniete der hl. Vater vor dem Baldistorium³⁾ nieder, bereitete sich für die hl. Messe vor, legte die violetten Gewänder an und begann die heilige Handlung in Assistenz des päpstlichen Almoseniers, des Sakristans und des Ceremonienmeisters. Außerdem begleitete ihn die Würdenträger des Hofes und seine gewöhnlichen Kapläne. Zwei Protonotare trugen die Schlepp.

¹⁾ Anbetung des allerh. Sakramentes.

²⁾ Das „Beifallklatschen“ muß man dem südländischen Temperamente zu Gute halten. Man erinnere sich, daß das Volk von Constantinopel nicht selten die herrlichen Reden des hl. Johannes Chrysostomus mit Beifallklatschen begleitete.

³⁾ Das „Baldistorium“ ist ein Stuhl ohne Rück- und Armlehne und ohne Baldachin; es steht in der Ebene der Epistelseite, entweder in gleicher Linie mit dem Antependium oder vor den Altarstufen an der Stelle, wo die Epistel gejungen wird. Der Papst bedient sich desselben (statt des Thrones) am hl. Charfreitag, beim Todten-Officium und beim Requiem.

Während der Messe sangen die Sänger der sizilischen und der Cappella Giulia gemeinschaftlich zwei Motetten. Nachdem die Messe beendet war, hörte der hl. Vater eine zweite Dankagungsmesse, die von einem seiner Kapläne an einem eigens zu dem Zwecke errichteten Altare portatile (tragbarer Altar) zwischen dem päpstlichen Altar und der Cathedra gelesen wurde. Während der Messe stimmte der päpstliche Vikar von Rom, Msgr. Centi, einen dritten Theil des hl. Rosenkranzes an. Nach der zweiten Messe legte der Papst mit Hülfe der Kardinäle Verga und Ricci-Paracciani die päpstlichen Gewänder mit violetter Stola und Bespermantel und Mitra von Silbergewebe an. Hierauf, gefolgt von den Kardinälen, den Bischöfen und dem vatikanischen Klerus, begab er sich von der rechten Seite des päpstlichen Altars aus zu Fuß vor die Confessio (Grab des hl. Petrus) und setzte sich dort auf einem über mehreren Stufen aufgestellten Baldistorium nieder. Vor dem Baldistorium war auf dem Boden ein kostbares Leichentuch¹⁾ ausgebreitet. Rings um dasselbe nahmen die Kardinäle, die Prälaten und der Klerus Aufstellung. Inzwischen stimmten die Sänger das Libera me Domine an. Nach diesem Gesange betete der hl. Vater für sich ein Paternoster, besprengte das Leichentuch mit Weihwasser und beräucherte es und beschloß die heilige Handlung mit einer Oration. Als dann kehrte er auf der entgegengesetzten Seite zum päpstlichen Altare zurück, bestieg die Sedia Gestatoria, legte die päpstlichen Gewänder ab und nahm wieder Käppchen und Stola an sich. Nachdem sich der Zug wieder gebildet hatte, um nach der Cappella del Sakramento zurückzukehren, machte derselbe vor der Confessio wieder Halt; der hl. Vater erhob sich auf der Sedia Gestatoria und ertheilte mit laut vernehmlicher Stimme den apostolischen Segen. Nach demselben kehrte der Zug zur Sakramentskapelle zurück, während neues Freudengeschrei und neues Beifallsklatschen von allen Seiten der Kirche zum Ausbruch kam. Die Feier war gegen 11 Uhr zu Ende.

* **Chr. W. Gluck**, der berühmte Komponist des „Orpheus“, besaß ein außerordentliches Direktionstalent. In den Proben kannte er aber keinen Spaß. Seinen Augen entging nichts: er beobachtete den letzten Choristen so gut wie den „ersten Helden“, nicht weniger jede Miene und jede Gebärde der Sänger und Sängerinnen, denn alles mußte mit dem Tonfall des Recitativs stimmen. Überall hin ertönten seine Befehle, die oft mit heftigem Schelten, als Finale, abgeschlossen. Bei Beginn der Proben legte er, der sonst so viel auf äußere Formen hielt, nicht nur Hut, Stock und Ueberrock, sondern auch die gewaltige Allongeperücke ab und ersetzte sie durch ein schwarzseidenes Käppchen.

Bei einer Probe in Wien im Jahre 1783 erregte der Kontrabassist seinen Zorn in hohem Grade, weil derselbe seine wiederholten Winke nicht beachtete oder auch nicht beachten wollte. Da taucht der Maestro plötzlich an seinem Dirigentenpult unter, kriecht bis zu dem Sünder hin und kneift

¹⁾ Bei der sog. Absolution (nach der hl. Messe für Verstorbene) kann statt der tumba (Katafalk), welche an den Verstorbenen erinnern soll, ein bloßes Bahrtuch gebraucht werden. Dasselbe wird in der Ebene vor den Altarstufen ausgebreitet, und Leuchter mit brennenden Kerzen darauf gestellt.

ihr so heftig ins Bein, daß der Aermste laut aufschrie und vor Schreck seine große Geige fallen ließ. Von nun an paßte er aber besser auf. (Ob die Herren Chorregenten im gegebenen Falle das Beispiel des zornigen Altmeisters nachahmen würden? Wir wollen's im Interesse unserer wackern Sänger nicht hoffen.)

Eines Tages kam Glück eben dazu, als der Kaiser Joseph II., sein großer Gönner, mit seinem Bruder, dem Erzherzog Max Franz, einzelne Arien aus „Iphigenie in Tauris“ am Klavier sang. Glück schüttelte bald energisch mit dem Kopfe, räusperte sich wiederholt sehr vernehmlich und gab noch allerlei andere Zeichen von Ungeduld und Missvergnügen. Endlich bemerkte es der Kaiser und fragt: „Sie sind wohl nicht zufrieden mit uns?“ — „Ei, da wollt' ich doch lieber drei Meilen Post laufen, als meine Musik so aufführen hören!“ rief der Meister, der kein guter Fußgänger war, mehr aufrichtig als höflich. Der Kaiser aber nahm seine Bemerkung nicht übel auf, sondern sagte lächelnd: „Seien's ruhig, Sie sollen Ihre Musik nicht länger verhungern hören. Da sezen's sich selbst an's Klavier und geben Sie uns Besseres, als wir Ihnen bieten könnten!“

* **Liebe macht erfunderisch.** — Im Prater in Wien konzertirte vor einiger Zeit eine Militärapoelle. Unter anderm stand auf dem Programm die Transcription eines in Wien sehr beliebten Liedes mit Flügelhorn-Solo. Prächtig erklang die Melodie und immer höher stieg die Cantilene empor. Die Menge drängte sich entzückt zusammen; mitten durch aber trippelte ein altes Mütterchen mit sichtlicher Angst, und je höher die Töne des Horns stiegen, desto bestürzter wurden die Mienen der Frau. Endlich war die Pièce beendet. Die Zuhörer applaudierten und beehrten stürmisch die Wiederholung der Nummer. Doch siehe! Das alte Mütterchen, das sich bis in die Nähe der Musikkapelle gedrängt hatte, zischte vernehmlich in den Applaus der Uebrigen hinein. Die Sache wurde je länger je ärger, bis schließlich mehrere der Umstehenden ganz entrüstet fragten, was sie denn eigentlich mit ihrem Bischen bezwecke. „O“, erwiderte das arme Mütterchen mit thränenerstickter Stimme, „der Solo-Bläser ist mein Sohn. Eben erst ist er von einer heftigen Lungenentzündung genesen, und ich fürchte, wenn er jetzt wieder so oft und so angestrengt bläst, wird er mir von neuem krank.“

* **Die automatische Orgel.** — Die „automatische Waage“ ist übertrossen! Der „Figaro“ berichtet: In einem Hofe stellte ein Orgelmann sein „Werfel“ einfach nieder, nachdem er es aufgezogen, und versüßte sich in die nahe Weinkneipe. Als die Anwohner endlich genug des grausamen Spiels hatten, begaben sie sich in den Hof und erstaunten nicht wenig, an der Spieldose ein Emailplättchen zu finden, dessen Inhalt besagte: „Wenn man ein Zwei-sousstück in die Spalte des Kastens wirft, so hört die Orgel auf zu spielen“. Das kleine Opfer wurde gebracht, aber — nach drei Minuten fing die Musik wieder an!

Briefkasten der Redaktion.

Nach Berlin: Haben Sie Geduld bis zum Erscheinen der nächsten Nummer.

5. Jahrg. Nr. 12. Decbr. 1888.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu bezahlen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung deselben unter den Mitgliedern der Kirchenshöre u. c. kann der Gregoriusbote a part. jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Petitszeile berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • Verantwortlicher Redakteur P. Schönen in Düsseldorf. • • •
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • •

Cantate Domino

et benedicite nomini eius:
annuntiate de die
in diem salutare eius.

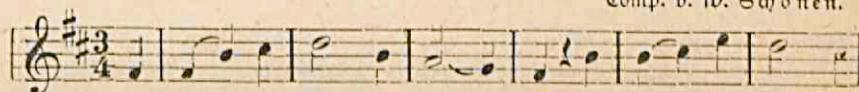
in diem salutare eius.



Weihnachten.

(S. A. Muth.)

Comp. v. W. Schönen.



1. Heut ist ein Kind gebo - ren, wie sonst kein Kindlein



ist: Ma - ri - a aus - er - ko - ren schenkt uns den Heiland



Christ, Ma - ri - a aus - er - ko - ren schenkt uns den Heiland Christ.

2. Heut' ist ein Kind geboren,
Lieg in der Krippe klein;
O Kindlein auferkoren,
Ach, kehr' im Herzen ein!

3. Gott ist im Fleisch erschienen,
Erleuchtend, was so blind;
Wir wollen treu Ihm dienen
Und sein, wie Kinder sind.

N.B. Vorstehendes Lied ist dem 4. Beste der bei J. Esser in Paderborn erschienenen Liedersammlung des Herausgebers d's. Bl. entnommen. Die dort beigegebene Begleitung läßt sich auch mit Harmonium ausführen. Die Red.

Die wechselnden Gesänge des Hochamtes.

4. Advent-Sonntag.

Introitus.

Roráte coeli désuper, et nubes pluant justum:
aperiátor terra, et gérminet Salvatórem.

Ps. Coeli ennárrant glóriam Dei: et ópera mánuum
ejus annúntiat firmaméntum.

¶. Gloria etc.

Mit den bekannten Worten des Propheten Isaias („Thauet ihr Himmel ic.“) steht heute die Kirche den Himmel und die Erde an, daß sie uns den verheilenden Erlöser schenken: Wie dürres Land nach erfrischendem Regen sich sehnt, so unsere schwachende Seele nach der erquickenden Gnade des göttlichen Erlösers, nach dem erfrischenden Duft jener Wunderblume, welche aus jungfräulichem Erdreich (dem reinen Mutterthooße Maria's) hervorsproßt. „Himmel“ und „Erde“ werden angerufen, denn der Ersehnte ist Gott und Mensch!

Sehr schön ist der Psalmvers ausgewählt: Wohl predigt auch das kleinste Blümlein, wie überhaupt die

Graduale.

Prope est Dóminus omnibus invocántibus eum,
omnibus, qui invocant eum in veritáte.

¶. Laudem Dómini loquéatur os meum: et benedicat
omnis caro nomen sanctum ejus. Alleluja. Alleluja.

¶. Veni Dómine et noli tardáre: reláxa facinora
plebi tuae Israél. Alleluja.

„Nahe ist der Herr denen, die ihn anrufen“, aber der hl. Text setzt bedeutungsvoll hinzu: „Die ihn anrufen in Wahrheit“, d. h. unser Herz darf nun nicht mehr getheilt sein zwischen Gott und der Welt, unser Wandel darf, namentlich in diesen Tagen des Advent, mit unseren frommen Worten nicht in Widerspruch stehen!

Offertorium.

Ave María, grátia plena: Dóminus tecum: benedicta tu in muliéribus, et benedictus fructus
ventris tui.

Der Herr ist mit Dir, o unvergleichliche Mutter; erschehe Du uns die Gnade, daß Er am bevorstehenden Weihnachtsfeste auch mit uns sei, Er, dessen Name ja ist „Emmanuel!“ („Gott mit uns“). — Der geneigte Leser

Communio.

Ecce virgo concipiet, et páriet filium: et vocábitur
nomen ejus Emmáuel.

Auch in diesem Gesange wird die jungfräuliche Mutter durch jene bekannten prophetischen Worte gefeiert und zwar mit einer herrlichen Beziehung auf die hl. Communion;

Fest des hl. Erzmartyrers Stephanus.

NB. Eine Text-Erläuterung zu den wechselnden Gesängen der I. und III. Weihnachtsmesse findet der Leser in Jahrg. 1897 Nr. 12 d. Bl. Die Oktav des Weihnachtsfestes ist nicht eine einfache Wiederholung der Festfeier, wie bei den Oktaven der übrigen höchsten Feste, sondern es sind mehrere Feste von Heiligen eingefügt, die zur Oktav in Beziehung stehen und daher zu ihr gehören. Man braucht nur die Vesper während der Oktav anzusehen — der erste Theil derselben ist jedesmal von der Geburt des Herrn —, um dies zu erkennen.

Introitus.

Thauet, ihr Himmel, aus den Höhen, und die Wolken mögen regnen den Gerechten; es öffne sich die Erde und sprösse hervor den Heiland. (Jl. 45.)

¶. Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände. (Ps. 18, 1.)
¶. Ehre sei ic.

ganze Natur, von der Herrlichkeit des Gottes, der da kommen soll; am lautesten aber, Allen vernehmbar, der prachtvolle Himmel, und zwar bei Nacht durch den ruhigen Glanz der Gestirne, bei Tage durch den Mund der majestätischen Sonne. Und weiter: Ist uns in Christus nicht aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, um die sich als strahlende Sterne alle die lieben Heiligen harmonisch gruppieren?

Anmerkung: Zum Verständniß der Psalmenverse in den einzelnen Introitus möge der geneigte Leser stets berücksichtigen, daß in der alten christlichen Zeit der ganze Psalm gesungen wurde. Darum ist auch jetzt noch, obwohl wir meist nur einen und zwar den ersten Vers singen, der Inhalt des ganzen Psalms bei der Erklärung in Anschlag zu bringen.

Graduale.

Nahe ist der Herr Allen, die ihn anrufen, die ihn anrufen in Wahrheit.

¶. Das Lob des Herrn soll verkünden mein Mund, und bedeiden soll alles Fleisch seinen hl. Namen. Alleluja. Alleluja. (Ps. 144.)

¶. Komm, o Herr, und säume nicht und erlöse Dein Volk Israel von seinen Sünden. Alleluja.

Voll Freude sieht die Kirche der demnächstigen Ankunft ihres Bräutigams entgegen: Das Lob des Herrn will sie verkünden und fordert alle Creatur auf, einzustimmen in ihren Lobgesang. Darum komm, o Herr, und säume nicht!

Im Offertoriumsgesange grüßt die Kirche die glorreiche Mutter mit den Worten des himmlischen Boten:

Offertorium.

Gegrüßet seist Du, María, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedict unter den Weibern und gebenedict ist die Frucht Deines Leibes. (Luc. 1, 28 u. 42.)

versäume nicht, die reiche Melodie dieses Textes anzusehen! Es ist, als ob der Komponist nicht Töne genug hätte finden können, um Diejenige zu ehren, die der Herr selber so hoch geehrt hat.

Communio.

Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und Sein Name wird sein Emmanuel. (Jl. 7, 14.)

denn auch wir Christen empfangen im hl. Sakramente denselben hochheiligen Leib, den Maria einst empfangen und geboren!

heilig die unschuldigen Kinder. Darum soll durch diese dreifache Heiligkeit, welche den Geburtstag des Herrn begleitet, die Frucht der Geburt des Herrn uns deutlicher und werden. In diesen drei Festen kann man nämlich

Introitus.

Sedérunt principes et adversum me loquebántur: et iniqui persecuti sunt me: adjuva me, Dómine Deus meus, quia servus tuus exercebátur in tuis justificatióibus.

Ps. Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Dómini.

¶. Glória etc.

Die dem 118. Psalm entnommenen Worte der Antiphon des Introitus legt die Kirche dem hl. Stephanus in den Mund: Er wird verfolgt um Jesu willen! der Herr aber hat die „selig“ gesprochen, die um seines Namens willen Verfolgung leiden. — Die Widersacher des Heiligen können der Weisheit und Kraft, welche der hl. Geist in sein Wort gelegt hat, nicht widerstehen; darum greifen sie zu den Waffen der Unredlichkeit und Gewalt: sie wiegeln die Massen auf, führen den Heiligen vor den hohen Rath „die Fürsten“) und lassen hier durch falsche Zeugen depozieren, Stephanus Lehre, daß Jesus von Nazareth das Heiligtum zerstören und das göttliche Gesetz abschaffen werde. Der hl. Diakon aber beweist ihnen unwiderleglich, daß die Juden von jeher den Boten und Propheten Gottes nur Misstrauen, Undank und Grausamkeit entgegengebracht und in ähnlicher Weise auch an dem Messias gehandelt hätten.

Graduale.

Sedérunt principes, et adversum me loquebántur: et iniqui persecuti sunt me.

¶. Adjuva me, Dómine Deus meus: salvum me fac propter misericordiam tuam.

Alleluja. Alleluja.

¶. Video coelos apertos et Jesum stantem a dextris virtutis Dei.

Alleluja.

Das Graduale bis zum zweiten Versus wiederholt zunächst die Worte des Introitus mit einer kleinen Aenderung.

Der Psalmvers Video etc. ist aus der Epistel des Festtages genommen und enthält gleichsam die Erhörung

Offertorium.

Elegérunt Apóstoli Stéphanum levitam, plenum fidei et Spiritu sancto: quem lapidaverunt Judaei orantem et dicentem: Dómine Jesu, accipe Spiritum meum. Alleluja.

Der hl. Stephanus hat dem Herrn sein Leben zum Opfer gebracht. Wir Christen sollen, in Vereinigung mit dem Priester, welcher zum Andenken dieses großen Heiligen das unblutige Opfer des neuen Bundes darbringt, unser

Communio.

Video coelos apertos, et Jesum stantem a dextris virtutis Dei: Domine Jesu, accipe spiritum meum, et ne statuas illis hoc peccatum.

St. Stephanus sieht in wunderbarer Vision den Himmel offen! In der hl. Communion öffnet sich uns im Glauben auch der Himmel; denn: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben“. (Joh. 6.)

Ferner: Wo die rechte Gottesliebe im Herzen wohnt, da wohnt auch wahre Nächstenliebe. Darum enthält das

eine dreifache Art der Heiligkeit sehen: am hl. Stephanus das Marthrium im Werke und im Verlangen, am hl. Johannes nur im Verlangen; an den unschuldigen Kindern nur im Werke.“

Introitus.

Fürsten sitzen (wider mich im Rath) und reden wider mich, und Gottlose verfolgen mich; Hilf mir, Herr, mein Gott! denn Dein Knecht übt sich in Deinen Sagungen. (Ps. 118, 23.)

Ps. Glückselig, die makellos auf ihrem Wege sind, die da wandeln im Geseze des Herrn. (Ps. 118, 1.)

¶. Ehre sei ic.

Die Worte adjuva me, Domine Deus meus hat die Kirche passend hinzugesetzt: der treue Streiter für die Wahrheit des evangelischen Gesetzes vertraute auf die Hülfe des Herrn, der ihn berufen, und wahrlich nicht vergebens! denn angesichts des Todes der Steinigung sieht er den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen, also Denjenigen zur göttlichen Majestät erhoben, den er seinen Widersachern als den Messias bezeugt hat.

Der Psalmvers Beati etc. ist einerseits ein Lobgespruch auf den Heiligen, anderseits enthält er eine Mahnung für jeden Christen, dem erhabenen Beispiele des hl. Diacons in treuer Hingabe an den Herrn und sein evangelisches Gesetz nachzueifern.

Graduale.

Fürsten sitzen (wider mich im Rath) und reden wider mich, und Gottlose verfolgen mich.

¶. Hilf mir, Herr, mein Gott! nach deiner Barmherzigkeit.

Alleluja. Alleluja.

¶. Ich sehe den Himmel offen und Jesum zur Rechten der Kraft Gottes stehen. (Apostelgeschichte 7, 55.)

Alleluja.

des Gebetes unseres Heiligen: er wird gewürdigt, den Herrn selbst zu schauen in wunderbarer Vision. Was vermögen da seine Gegner wider ihn? Was bedeuten da Marter und Tod?

Offertorium.

Die Apostel erwähnten den Diakon Stephanus, einen Mann voll des Glaubens und des hl. Geistes; ihn Steinigten die Juden, der da betete und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Alleluja. (Apostelgesch. 6, 5 u. 7, 58.)

Herz aufopfern, das heißt, das Gelöbniß eines wahrhaft christlichen Lebenswandels dem Herrn zu Füßen legen, damit wir auch einst Angesichts des Todes beten dürfen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“

Communio.

Ich sehe den Himmel offen und Jesum zur Rechten der Kraft Gottes stehen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf und rechne ihnen dies nicht zur Sünde an! (Apostelgesch. 7.)

Letzte Gebet des Heiligen, nach dem Beispiele Jesu am Kreuze, eine rührende Bitte für seine Verfolger.

Der geneigte Leser wolle endlich nicht übersehen, wie schön die Choralmelodie das Gebet des Heiligen im Offertorium und Communio hervorhebt: Wie innig fleht die Melodie das Domine Jesu! Schönen.

Franz Witt †.

Der deutsche Cäcilien-Verein hat einen neuen schweren Verlust zu beklagen: Franz Witt, der Gründer und bisherige Leiter desselben ist am 2. d. M. aus diesem Leben geschieden.

Franz Witt wurde am 9. Februar 1834 zu Walderbach in der Oberpfalz (Bayern) geboren. Sein Vater war Lehrer an der dortigen Volkschule. In Regensburg erhielt er seine wissenschaftliche und musikalische Ausbildung, letztere unter dem Domkapellmeister Joh. Schrems und den auf kirchenmusikalischem Gebiete bekannten Autoritäten Karl Proské und Dom. Mettenleiter. Am 11. Juni 1856 empfing er die hl. Priesterweihe, war bis 1859 als Pfarrkooperator zu Schneiding, bei Straubing, thätig, um 1867 als Chordirektor und Seminarinspektor nach St. Emmeran in Regensburg berufen zu werden.

Schon 1869 vertauschte er diese Stelle mit einem Benefizium in Stadtamhof. Seit 1873 war er Pfarrer der kleinen Pfarre Schäßhoven. Ein heftiges Nervenleiden, welches ihm zeitweise jede Thätigkeit unmöglich machte, nöthigte ihn, auf die persönliche Verwaltung seiner Pfarre zu verzichten, und so lebte er seit beiläufig 15 Jahren in dem benachbarten Landshut.

Seine von großem Erfolge begleiteten Reformbestrebungen auf dem Gebiete der katholischen Kirchenmusik begannen in der zweiten Hälfte der 60er Jahre. In weiteren Kreisen bekannt wurden dieselben durch die Verhandlungen auf dem Katholikentage in Innsbruck 1867. Witt trat hier als Berichterstatter des Ausschusses für kirchliche Kunst auf und empfahl unter Bezugnahme auf die Beschlüsse des Konzils von Trient der Versammlung die Annahme der nachfolgenden 4 Punkte, in welchen sämtliche Reformideen zur Verbesserung der Kirchenmusik zum Ausdruck gelangen. Diese Anträge, welche vom Katholikentag in Innsbruck angenommen wurden, lauteten wie folgt: „Dem Zustande der katholischen Kirchenmusik ist nur abzuhelfen, wenn das Studium und die Ausbildung in derselben energisch betrieben wird. Dazu gehört gründlicher Unterricht a. in den bischöflichen Knaben-Seminarien, b. in den bischöflichen Klerikal-Seminarien, c. in den Schullehrer-Seminarien und dann auch in der Volkschule. Hieraus ergaben sich folgende Anträge: 1) Es sei an die hochwürdigsten Herren Bischöfe die allerehrfurchtvolle Bitte zu stellen, es möge in Gemäßheit der Vorschrift des Konzils von Trient schon in den unteren Klassen für alle, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, der Gesangunterricht als obligatorischer Gegenstand eingeführt werden.

2) Es möge an jedem Klerikal-Seminar eine Lehrkraft angestellt werden, welche im Stande ist und die Aufgabe hat, über System und Geschichte der Kirchenmusik, über kirchliche Gesetzgebung in dieser Beziehung, über den innigen Zusammenhang und das Auseinanderwirken der Musik und liturgischen Handlungen Vorlesungen zu halten. 3) Die hochwürdigsten Herren Bischöfe sollen gebeten werden, dahin zu wirken, daß in den Lehrer-Seminarien der gregorianische Gesang, Choral, der Gesangsunterricht und das Orgelspiel einer besonderen Pflege sich erfreuen. 4) Die christlichen Kunstmfreunde wollen dahin wirken, daß in den einzelnen Diözesen Komités, und besonders innerhalb der christlichen Kunstmvereine einige Sektionen gebildet werden, welche für eine Reform der Kirchenmusik und Weiterverbreitung guter Werke und Schriften über dieselbe, dann auch dafür thätig sind, daß Chorregenten-Konferenzen stattfinden zur Pflege echter, edler Kirchenmusik.“

Witt war unterdessen auch als Schriftsteller sehr thätig gewesen: außer vielen Aufsätzen in der Trierer Zeitschrift „Cäcilia“, schrieb er im Jahre 1865 die Broschüre „Die Kirchenmusik in Altbayern und der Oberpfalz“ und begann 1866 die Herausgabe der „Fliegenden Blätter für kath. Kirchenmusik“ und 1868 der „Musica sacra“.

Im Jahre 1868 gründete er in Bamberg den „Allgemeinen deutschen Cäcilienverein“, dessen Generalpräses er bis zu seinem Tode blieb und für dessen Interessen er mit rastlosem Eifer thätig war. Durch ein eigenes Breve vom 16. Dezember 1870 erhielt der Verein die kirchliche Guttheissung. Als die Hauptaufgabe des Vereins wurde in dem hohen Schreiben bezeichnet: „Die Wiederherstellung des Kirchengesanges nach wahren kirchlichen Grundsätzen.“ Daß diese Hauptaufgabe innerhalb des Vereins recht ernst aufgefaßt ward, beweisen nicht nur die alle drei Jahre stattfindenden Generalversammlungen mit ihren mustergültigen Produktionen, sondern auch die rührige Thätigkeit in den einzelnen Diözesan- und Pfarrvereinen.

Wegen seiner großen Verdienste um die Reform der Kirchenmusik erhielt Witt von Rom aus den Doktortitel, und das Domkapitel von Palestina ernannte ihn zum Ehrenkanonikus der dortigen Kathedrale.

Seine Schreibweise war in mancher Hinsicht originell; namentlich seine „fl. Bl.“ geben in vielen Nummern von der Schärfe seines Urtheils und seiner Feder einen glänzenden Beweis. Vielleicht hat er es mit dem bekannten Claude Tillier gehalten, der so argumentirt: „den Menschen die Wahrheit sagen,

Das ist, all eurem Gerede zum Troß, ein edles Handwerk. Was kümmert's mich, wenn ein paar Grillen und zwei oder drei Hornläser, die kein Geiß mehr haben, mich zornmäßig ansummen in ihrem kleinen Grimm; ich bin mir bewußt, einen guten Gebrauch von dem bischen Verstand gemacht zu haben, das Gott mir zutheilte, und ich bin lieber mit mir selbst in Frieden, als mit Andern."

Sein Leben war ein sehr thätiges. Früh 5 Uhr las er die heilige Messe; nach derselben war er täglich für Federmann zu haben. In einem kleinem Haus-Oratorium nahm er in einem Beichtstuhle Platz, um allen zu dienen, die ihm ihr Vertrauen schenken wollten. Die ganze Umgegend kannte dieses Plätzchen, und monatlich kamen durchschnittlich 200 Leute in den Morgenstunden zu ihm, um ihre Gewissensangelegenheiten mit seiner bewährten Hülfe zu ordnen. Da Witt mit pedantischer Genauigkeit in seinem Kalender alles notirte, können wir angeben, daß er im letzten November 199 Beichten gehört hat, darunter etliche 20 Generalbeichten. Dieses war jahrelang seine liebste und hingebendste Thätigkeit, und während der Abnahme einer Generalbeichte ist er auch gestorben, nicht infolge von Aufregung, sondern in aller Ruhe und in einem Augenblicke, wo er einer Seele den Frieden Gottes verhieß und gab.

Während des Tages las, studierte und schrieb er, so weit seine Gesundheit dies erlaubte. Der Nachmittag brachte bei erträglichem Wetter einen Spaziergang, der sich stets außerhalb der Stadt bewegte, wenn nicht ein Gang nach Kloster Seligenthal zum Besuche einer Abendandacht reizte, wo die Kinder sehr schön zu singen verstanden, — die einzige Art von Musik, die Witt zeitweise auffsuchte.

Am Sonntag, den 2. ds. früh, nachdem er um 5 Uhr, wie gewöhnlich, die heil. Messe gelesen und dann sich auf sein Plätzchen zum Beichthören zurückgezogen hatte, wurde er vom Tode ereilt, und sein Heimgang war das Werk einiger Augenblicke. Die Sektion der Leiche ergab, daß alle Voraussagungen der Aerzte nicht zutrafen. Er selbst hatte den Grund seines Leidens in einem Herzfehler finden wollen; aber noch die letzte Untersuchung versicherte ihn, daß das Herz ganz gesund sei; dennoch ist Witt an der Ruptur des Herzens gestorben. Während das Gehirn tadellos schön und geordnet sich zeigte, war das Herz von einer Fettschicht umgeben und zeigte sich gerissen, was auch den augenblicklichen Tod zur Folge hatte.

Dienstag fand das Leichenbegägniß in erhebender Weise statt. Der II. Vizepräses des Cäcilienvereins, Herr Propst Mitterer aus Brixen, der Diözesanpräses von München, Stadtpfarrer Huhn, sowie von Regens-

burg die Herrn Haberl, Haller, Niedermaier, Kapellmeister Rauscher und Bustet nebst vielen geistlichen Herren aus Landshut und Umgegend waren gekommen, um dem Generalpräses die letzte Ehre zu erweisen. Nach dem Seelenamte bewegte sich ein imposanter Zug unter Gebet zum Kirchhofe, wo die Leiche aufgebahrt lag. Dort traten auch die Vertreter der Regierung und der Stadt hinzu, an deren Spitze Herr Regierungspräsident v. Lipowsky mit einigen höheren Beamten sich befand. Herr Stadtpfarrer Lainer von St. Jodok nahm die Einsegnung vor und widmete dem Entschloßenen, der sich jede Grabrede verbeten hatte, einen kurzen Nachruf. Dann schloß sich das Grab über der irdischen Hülle eines Mannes, der mit mächtiger Hand diesseits wie jenseits des Meeres eine Bewegung hervorgerufen hat, die bereits Herrliches und Schönes zu Tage gefördert hat und in Zukunft noch fördern wird.

R. I. P.

Schönen.

Aus Maredsous und Beuron.

(Fortsetzung.)

Das Mittagsmahl für die 200 geladenen Gäste war in der großen, zu einem stattlichen Festsaal umgeschaffenen, glasgedeckten Halle der Abteischule bereitet. Aus den Notabilitäten des Laienstandes seien die Herzöge von Aremberg und Ursel, die Gouverneure von Namur und Ostflandern erwähnt. Es war eine illustre Gesellschaft, die sich hier zusammenfand; breite Ordensbänder, glänzende Ehrenzeichen schmückten manche Brust. Alle waren einig in der Freude über das herrliche Fest. Während des Mahles trugen die Schüler des Kollegs ausgewählte Gesangstücke vor. Niemals enden wollenden Beifall ernteten die sog. laudes Hinemari d. i. Ovationen, wie sie im Mittelalter bei religiösen Feierlichkeiten, speziell bei den unter Erzbischof Hinkmar von Rheims abgehaltenen conciliarischen Versammlungen in Uebung waren. Christus vineit, begann der Sängerchor, Christus regnat, Christus imperat. Exaudi, Christe. Sanctissimo Domino Leoni, Pontifici supremo, vita: Salvator mundi, Tu illum adjuva. Sancte Petre, Tu illum adjuva. S. Paule, Tu etc. S. Leo etc. Leopoldo, in clyto Belgarum Regi, vita et Victoria: Salvator mundi etc. S. Joseph etc. S. Michael etc. S. Leopolde etc. Solche Huldigungen wurden nacheinander dem Kardinal, dem Runtius, dem Diözesanbischofe, den übrigen Bischöfen, den Äbten und den Stiftern dargebracht. Der Schluß lautete: . . . Vos Pastores Deus elegit. In vestris sedibus vos conservet. Annos vitae Deus multiplicet. Feliciter feliciter, feliciter. Tempora bona habeatis (ter). Multos annos!

Während der Gesangspausen wurde die Feststimmung in edel gehaltenen, schwungvollen Trinksprüchen zum Ausdruck gebracht. Der erste fiel dem Erzabte von Beuron zu und hatte folgenden Inhalt: „Eminenz! Hochwürdigste

Herren Bischöfe! Meine Herren! Das Fest, welches wir begehen, ist ein eminent christliches Fest. Es ist daher billig, daß unsere Blicke sich vor Allem dem erhabenen Jubelkreise des Vatikan zuwenden, jenem Papste, den wir mit so großer Liebe als das Haupt der Christenheit verehren. Er besitzt die Schlüssel, welche die Pforten aller katholischen Tempel öffnen. Seine Vaterhand segnet alle Heilighümer der Welt, und von seiner Stirne flieht wie von dem Haupte Aarons das hl. Öl, das alle Altäre des N. B. in mystische Kalvarienberge wandelt. Er, der Statthalter Christi, ist es daher, welcher in gewissem Sinne heute die Pforten unserer Kirche öffnet, unsere Basilika gesegnet, unsern Altar gefalbt hat. Der herrliche Bau den heute die Hand eines Fürsten der römischen Kirche geweiht, hat die Bestimmung, ein strahlender Leuchtturm des Glaubens, ein himmlischer Schauplatz der Liturgie und ein Flammenherd der Heiligkeit zu sein. Diese Aufgabe kann das Heilighum nur erfüllen, weil der Arm Desjenigen es stützt und schützt, dessen Stirne die Tiara, die dreifache Krone, schmückt zum Zeichen der Herrschaft im Reiche der Wahrheit, des Gottesdienstes und der Heiligkeit. Dem hl. Vater gilt daher mit Recht unsere erste Ovation. — Nach dem Oberhaupt der Kirche gebührt der Tribut unserer Huldigung dem Monarchen, welchem Christus, der König der Könige, dieses schöne belgische Land anvertraut hat, Leopold II. Sein Thron hat zur Grundlage die Gerechtigkeit und zu Säulen die Achtung des Volkes und die weisen Rathschläge ausgezeichneter Männer, welche es verstehen, die wahre Bürgerfreiheit mit den Pflichten der Loyalität und der Hingabe zu vereinigen. Sein Name wird mit Liebe und Bewunderung in der ganzen Welt genannt ob des hochherzigen Eisers, womit er bemüht ist, unsern unglücklichen afrikanischen Brüdern, die noch in den Finsternissen der Barbarei und des Irrthums sitzen, das wohlthätige Licht der Religion und der wahren Civilisation aufzugeben zu lassen, eine Mühewaltung, die dem großherzigen Monarchen den Schutz der Tausende von Engeln sichert, denen die Hut über diese tiefgesunkenen Völker anvertraut ist, und die ihm einen seinen edlen Anstrengungen würdigen Lohn eintragen wird. Unsere tiefsie Huldigung also Sr. Heiligkeit, Leo XIII., der Säule der Wahrheit, der Freude der Völker, der Stütze jeglicher Autorität, dem vielgeliebten gemeinsamen Vater, dessen Namensfest wir heute begehen; — und unsere wärmsten Wünsche Sr. Majestät Leopold II., dem wohlwollenden, hochgesinnten Könige der Belgier, dem Helden der christlichen Civilisation am Congo, sowie Ihrer Majestät der Königin und allen Gliedern der königlichen Familie! — Den Trinkspruch, welchen der Abt von Maredsous dem Konsistorialrat widmete, erwiderte dieser mit herzlichen Wünschen für die Abtei Maredsous und die Beuroner Kongregation, welchen er zur großen Freude der Versammlung in zwei päpstlichen Geschenken eine höhere Sanktion und Weihe gab. Diese Geschenke bestanden für Maredsous in einem kostbaren, ganz mit Email-Arbeit bedeckten silbernen Eiborium, für die Beuroner Kongregation in der Verleihung der *cappa magna* an den Erzabt und alle seine künftigen Nachfolger. Nachdem noch eine an den hl. Vater zu sendende Adresse unter all-

gemeinem Jubel verlesen und unterzeichnet worden, fand in der wiederum ganz gefüllten Kirche die Pontifikal-Vesper statt. Majestätisch wogte der Psalmgesang durch das neugeweihte Münster, mit Macht die Herzen erfassend und zum Preise des Allerhöchsten begeisternd. Die Schlussansprache des als Kanzelredners hochberühmten Vice-Rektors der Universität Löwen, Msgr. Cartuhvels, krönte würdig die erhebende Feier. Beim Segen mit dem allerheiligsten Sakramente wurde die schöne Sequenz Adams von St. Victor: *Jerusalem et Sion filiae* gesungen.¹⁾ So verlief die denkwürdige Festlichkeit des 19. August in der Abtei Maredsous. Es war eine Feier, die an Großartigkeit und kirchlichem Glanz wohl einzig dastehi und in die schönsten Zeiten des Benediktiner-Ordens zurückversetzte.

Auf der Heimreise stattete Kardinal Schiaffino auch dem Mutterkloster der Beuroner Kongregation seinen Besuch ab. Am 1. September zog er feierlich in die Kirche der Erzabtei ein und assistierte am folgenden Tage, dem hl. Schutzengelfeste, dem Pontifikalamte, welches Abt Gaetano Bernardi celebrierte, der Vorsteher des von Papst Leo XIII. in Rom neugegründeten Studienhauses für den Benediktinerorden (Collegium S. Anselmi). In einer Festakademie, welche am Nachmittag in den Klosträumen stattfand, sprach der Kardinal so herrliche Worte über den Monachismus und den großen Patriarchen der Mönche des Abendlandes, daß er alle Zuhörer hinriß. Der hohe Guest verweilte noch mehrere Tage im stillen Gotteshause des Donauthales, dessen landschaftliche Reize ebenso sehr, wie die geistigen Genüsse, nach seinem eigenen Geständnisse unverlöschliche Eindrücke in seinem Herzen zurückließen. Möge der Herr das Leben dieses hervorragenden Mitgliedes des hl. Kollegiums noch lange fristen zum Heile der ganzen Kirche!

(Hist.-pol. Bl.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* Aus dem Dekanate Heinsberg. Der Bezirksverein unseres Dekanates veranstaltete am 5. September zu Saesseln seine diesjährige Generalversammlung.

Programm:

Vormittags 1½ Uhr: Feierliches Hochamt: Choral mit mehrstimmigen Einlagen für gemischten Chor.

Zum Offertorium: *Ave maris stella.* (Jaepers). *Sanctus* und *Benedictus*.

Zur Communion: *Omni die.* (Piel.)

Nach dem Hochamt: Generalversammlung mit Verträgen im Saale der Witwe Matz. Wolters.

Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen in demselben Saale.

Nachmittags 3½ Uhr: Andacht in der Kirche.

1. *Voltagiana.*
2. *Rorate coeli*, für gemischten Chor.
3. *Puer nobis nascitur*, für Männerchor. (Böckeler.)
4. *Popule meus*, für gemischten Chor. (Vittoria.)
5. *Resurrexit*, für Männerchor. (Schmalholz.)
6. *Veni creator*, für Männerchor. (Witt.)
7. *Tantum ergo*, für gemischten Chor. (Haydn.)
8. *Voltagiana.*

Nach der Andacht: Fortsetzung der Generalversammlung.

¹⁾ Die liturgischen Schöpfungen dieses großen Sequenzendichters († 1192) waren ehemals in den Kirchen Nord-Europas allgemein in Gebrauch; die angeführte Kirchweiß-Sequenz wird noch jetzt in mehreren Diözesen Belgiens und Frankreichs gesungen.

Paderborn, 19. November. Der Kirchenchor der hies. Mark- oder Universitätskirche veranstaltete gestern im hiesigen neuen Gesellenhause eine Cäcilien-Feier mit folgendem Programm:

I. Theil.

1. Weibgesang an die hl. Cäcilia, für Männerchor mit Klavierbegleitung, von Oberboßler.
2. Alma redemptoris Mater (Männerchor) von Palestrina.
3. „Gegrüßet seist du Maria“, von Müller.
4. „Beatus vir“, Psalm 111 (Männerchor), von Vittoria.
5. Jubilate Deo, von Aiblinger (arrangirt f. Männerchor von F. Witt.)
6. „Ehre sei Gott in der Höhe“ (gem. Chor), von Müller.

II. Theil.

7. An die Freude, von Greger.
8. Ave Maria, von F. Abt.
9. Nachgesang auf dem Meere, von F. Silcher.
10. „Zum Thron hinaus mit Sang“, von Lux.
11. Die Sternennacht, von F. Abt.
12. Der Wossentanz, von Kreuzer.

Der Kirchenchor der Mark- oder Universitätskirche besteht aus 16 Sopranisten, 5 Altisten, 8 Stimmen im Tenor und 9 im Basse. Dirigent ist der Schuhmachermeister P. Schwarz. Die Räume des neuen Gesellenhauses, wo das Konzert stattfand, waren gut besetzt; die Leistungen des Chores anerkennenswerth, besonders wenn man berücksichtigt, mit wie großen Schwierigkeiten derselbe zu kämpfen hat. — An den Sonn- und Feiertagen singt der Chor stets Choral, nur an den höchsten Festen vierstimmige Messen.

Düsseldorf, 25. November. Der hiesige Bezirksverein hielt heute eine Generalversammlung ab, bei welcher die Aufführung kirchenmusikalischer Tonwerke, abweichend von dem seither üblichen Modus, mit einer passenden Andacht in der hiesigen St. Lambertuskirche verbunden wurde. Der Chor dieser Kirche hatte auch die Aufführung übernommen und zwar mit folgendem Programm:

1. Zum Segen: Deutsches Lied.
2. Veni Sancte Spiritus, 4stimm. gem. Chor, von Frey.
3. Predat.
4. Discite a me, 4stimm. gem. Chor, von Haller.
5. Gloria, 4stimm. gem. Chor, von Piels. (Missa in honorem B. M. V. consolatr. afficit).
6. Sanctus aus derselben Missa.
7. Agnus Dei aus Missa in hon. s. Franzisci Xav., mit Orgel, von Witt.
8. Ave Maria, 5stimm. gem. Chor, von Malzburg.
9. O doctore optime, 6stimm. gem. Chor, von P. Piels.
10. Te Deum, 4stimm. gem. Chor mit Orgel, von F. Könen.
11. Deutsches Segenslied.
12. Schützenlied, von G. M. Drees S. J.

Die Ausführung gereichte dem Dirigenten, Herrn Hauptlehrer Malzburg, wie den Chormitgliedern zur Ehre. Sehr schöne Tonbildung und Declamation, ungetrübte Reinheit der Intonation, dabei ein dem Text und der Musik in allen Theilen entsprechender Vortrag: alles das legte Zeugniß ab von dem Ernst, mit dem der wackere Chor seine Aufgabe erfaßt.

Die eingelegte Predigt des hochw. Herrn Oberpfarrers Cremer verbreitete sich „über die Theilnahme der Gläubigen am sonntäglichen Hochamt.“ In Folge einer unvorhergesehenen Abhaltung haben wir die Aufführung dieses sehr zeitgemäßen Themas leider nicht gehört.

Den Schluß der ganzen Feier bildete eine Reunion im Vereinslokale des St. Lambertus-Chores, bei welcher Gesang- und Musik-Vorträge, Reden ernsten und launigen Inhaltes die Anwesenden, trotz der ungemütlichen Enge des Lokals, bis zu ziemlich später Stunde gefesselt hielten.

Schließlich sei noch lobend hervorgehoben, daß die Mehrzahl der Chöre des hiesigen Bezirks den Tag der heil. Patronin Cäcilia am Vormittage durch eine gemeinschaftliche hl. Communion gefeiert hatten. Schönen.

Vermischtes.

Ein „Empfehlungsschreiben“. George Bizet, der bekannte Componist der „Carmen“, bekam mit 29 Jahren den großen „Prix de Rome“ des Pariser Konservatoriums, mit dem ein dreijähriges Stipendium für eine Studienreise nach Italien verbunden ist. Bizet blieb fast die vollen drei Jahre in Rom und statte Neapel nur einen kurzen Besuch ab, so daß er nicht Zeit fand, dort ein Empfehlungsschreiben an Mercadante abzugeben, das ihm Carafa, der damals am Pariser Konservatorium Unterricht gab, sehr ans Herz gelegt hatte. Bei der Rückkehr nach Rom wollte er doch nun aber wenigstens sehen, was der alte Herr über ihn geschrieben habe, erbrach den Brief und las folgendes: „Mein alter Freund! Ich empfehle Dir lebhaft den Ueberbringer dieses Briefes, Herrn Bizet, einen Laureaten unseres Instituts; er ist ein liebenswürdiger junger Mann, ein famoser Künstler, der die lebhaftesten Sympathien verdient, aber — unter uns gesagt — von musikalischen Talent auch nicht ein Prozent hat!“ — Wenn sich Bizet aus diesem negativen Urteil der alten Perücke über ihn auch nichts mache, so war er jetzt doch froh, diese „warme“ Empfehlung nicht abgegeben zu haben.

Auch eine „Musik“. Aus einem kalifornischen Goldgräberdorf wird folgender Vorfall berichtet, der an so manchen gemüthvollen Zug in den „kalifornischen Erzählungen“ Bret Hartes gemahnt. In jenem Dorfe gehören Frauen und Kinder noch zu den größten Seltenheiten; kein Wunder, daß die Männer auf der Straße stehen bleiben, wenn ihnen von Zeit zu Zeit ein so seltener Anblick zu theil wird. Unlängst gab nun eine durchreisende Schauspieler-Gesellschaft eine Reihe von Vorstellungen im Dorfe. Eines Abends befindet sich zur freudigen Ueerraschung der Theaterbesucher auch eine Frau mit ihrem Kinde im Zuschauerraum. Das Orchester fängt gerade an zu spielen — da setzt auch das Baby seine Lungen in Bewegung. Sofort erhebt sich ein alter Goldgräber und ruft mit mächtiger Stimme den Musikern zu: „Hört auf mit eurem verd Fiedeln und laßt das Baby schreien; so was habe ich seit 10 Jahren nicht gehört“ Das Publikum war mit dieser Aufforderung völlig einverstanden, das Orchester verstummte, und das Kind führte sein Konzert unter allgemeinem Jubel zu Ende.

„Historische“ Kazenmusik. Kaiser Karl V. ließ schon 1549 in den Niederländern seinem Sohne huldigen; aber der finstere, in spanischer Gemessenheit erzogene Prinz fand keinen Gefallen an den lustigen Festen, die bei dieser Gelegenheit gegeben wurden. Da ersannen die Brüsseler ein Stück, das selbst Philipps Ernst zum Wanken brachte. Auf einem der Wagen in dem zu Philipps Ehren veranstalteten Festzuge befand sich eine Orgel, deren Pfeifen aus Behältern bestanden, worin Kazen von verschiedenem Alter und verschiedener Stimme eingesperrt waren. Ihre Schwänze waren so mit den Tasten der Klaviatur verbunden, daß, wenn der als Bär vermummte Organist darauf spielte, sofort eine unbeschreibliche Kazenmusik erscholl, zu der Jungen, als Affen, Hunde und kleine Bären verkleidet, tanzten. Die Menge wälzte sich bei diesem Augen- und Ohrenschmaus vor tollem Lachen, und selbst der finstere Philipp konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Es sei das einzige gewesen, erzählte man später, das die Niederländer jemals auf seinem Gesichte gewahrt hätten.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Berlin und nach Trier: Wegen Raumangel für die nächste Nummer zurückgestellt. Die Harmonielehre von Piels erscheint erst im Laufe des nächsten Monats.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Soeben ist erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen, sowie von der Verlagshandlung zu beziehen:

Cantate Domino!

Eine Auswahl

lateinischer und deutscher Kirchengesänge für vierstimmigen Männerchor.

Aus den gangbarsten katholischen Gesangbüchern gesammelt und harmonisiert

von

J. SCHIFFELS.

opus 19.

I. Heft: Advent, Weihnachten, Erscheinung des Herrn, der süsse Name Jesu.

- | | |
|--|---|
| 1. Herr, sende, den du senden willst.
2. Veni, o sapientia.
3. Ach, komm, o komm, Emmanuel.
4. Ach komm, o komm, Emmanuel.
5. O Heiland, reiss die Himmel auf.
6. Ave Maria, gratia plena.
7. Nun, seid fröhlich.
8. Adeste, fideles.
9. Zu Bethlehem geboren.
10. Es ist ein Ros' entsprungen.
11. Flos de radice Jesse.
12. Nun singet von der Blume. | 13. Dich grüssen wir, o Jesulein.
14. Dich grüssen wir, o Jesulein.
15. Ein Kind gebor'n zu Bethlehem.
16. Puer natus in Bethlehem.
17. Drei Könige führt Gottes Hand.
18. Singet, preiset Gott mit Freuden.
19. Jesu dulcis memoria.
20. Jesu dulcis memoria.
21. Wer dein, o süßer Jesu denkt.
22. Wie lieblich bist du mir.
23. O süssester der Namen all.
24. Gelobt sei Jesus Christus. |
|--|---|

Die mit dem vorliegenden Heft eröffnete Liedersammlung soll eine Blumenlese aus dem unermesslichen Liederschatze der katholischen Kirche sein und wählt daher aus den gangbarsten katholischen Gesangbüchern die schönsten und volksthümlichsten (deutschen und lateinischen) Lieder aus. Dabei sind in erster Linie die Bedürfnisse der angehenden (Land-) Männerchöre berücksichtigt, was durch eine ähnliche Sammlung noch nicht so ausschliesslich geschehen sein dürfte.

Partitur: Im Einzelnen M. 2.—, in Partieen von 10 Expl. ab (an Stelle der Singstimmen bezogen) M. 1.50:

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Soeben ist erschienen:

AVE MARIA!

Acht Gesänge zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau
für gemischten Chor

komponirt von

L. MENAGER.

op. 38.

Inhalt:

- | | |
|--|--|
| Nr. 1. Preis und Bitte.
" 2. Du allerweiseste Jungfrau.
" 3. Du preiswürdige Jungfrau.
" 4. Du vortreffliches Gefäss der Andacht. | Nr. 5. Du geheimnissvolle Rose.
" 6. Du Trösterin der Betrübten.
" 7. Du Königin der Engel.
" 8. Du Königin aller Jungfrauen. |
|--|--|

Partitur M. 1.—; jede Stimme: im Einzelnen 30 Pf., in Partieen von 10 Expl. ab à 25 Pf.

Zu beziehen auch zur Ansicht durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie von der Verlagshandlung.